This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 305 479

FROM THE LIBRARY OF
OTTO BREMER

Tegner

zig, 18[illegible]

. G. Teuf's Buchh[illegible]

Estegnér.

Neue Ausgabe

Leipzig, 1866.

von G. Senf's Buchhand.

Esaias Tegnér's

Dichter-Werke.

Aus dem Schwedischen

von

Edmund Lobedanz.

Mit der Biographie und dem Portrait Tegnérs in Stahl gestochen von Weger.

Neue Ausgabe.

Leipzig, 1866.

Verlag von G. Senf's Buchhandlung.

BREMER

PT9829
G5T6
1866.

Vorwort.

Unter allen Dichtern der Gegenwart, die nicht in deutscher Zunge gedichtet haben, dürfte keiner in Deutschland so bekannt und beliebt geworden sein, wie der Schwede Esaias Tegnér. Man zählt ihn fast zu den deutschen Dichtern und hat ein gewisses Recht dazu, denn der sprach- und stammverwandte Schwede hat sich, wenn auch vor Allem durch die classischen Muster des Alterthums und die alten großartigen ureignen Ueberlieferungen des Nordens, doch auch durch die deutschen Heroen der Dichtkunst, namentlich Schiller und Goethe, welchen letzteren er in einem seiner Gedichte als den Inhaber des Throns im Reiche des Gesangs feiert, zu edlem Wetteifer anregen lassen. Was Tegnér selbst einmal über die Ursachen seiner Beliebtheit in Schweden geurtheilt hat, gilt auch für Deutschland. Seine Worte sind: „Der Schwede liebt in der Poesie vorzugsweise das Leichte, Klare, Durchscheinende. Auch das Tiefe fordert er, ja schätzt es, aber es soll dann eine durchsichtige Tiefe sein. Er will den Goldsand auf dem Grunde der Welle sehen. Alles Trübe und Finstere, was ihm kein klares Bild giebt, ist ihm zuwider; die Klarheit ist eine nothwendige Bedingung bei Allem, was auf ihn wirken soll." Diese Eigenschaft durchsichtiger Klarheit besitzt Tegnér in hohem Grade, und er ist in seinen Dichtungen zugleich tief, lebensfrisch und muthig. Wo

M305315

Seite

Axel 183
Erklärungen zum Gedichte Axel 212
Die Nachtmahlskinder 213
Kleinere Gedichte 227
Der Gesang 229
An einen Jüngling 232
Die Sprachen 234
Das Ewige 236
König Carl XII 238
Gesang an die Sonne 240
Epilog 244
Svea 252
Nore 263
Der Riese Finn 268
Die Augen 273
In ihrem Heim 274
Lebewohl 276
Der Strom 278
Ein Oelblatt 280
Die Predigerweihe 284
Abschied von meiner Leier 287
Anmerkungen zu den kleineren Gedichten 289

Esaias Tegnér.

„Ein vergänglicher Frühling hat bereits seinen grünen Teppich über Tegnérs Staub gewebt:“ sagt Carl Wilhelm Böttiger, dessen ausgezeichneter Biographie des seltenen Menschen und Dichters wir in dieser Darstellung folgen, „aber“, fügt er hinzu, „ein unvergänglicher blüht uns entgegen aus seinen Schriften. Sie sollen zeugen, daß das Leben in seinem Kerne nicht vergehen kann; daß der Geist in seinen Früchten nichts weiß von Vergänglichkeit. Schöpfungen, wie diese, dauern ohne zu welken durch alle Zeiten, ein Geschlecht nach dem andern nimmt sie an als Erbgut, und die späteste Nachwelt werden sie gleich uns bezaubern: Gedanken, welche so das Volk durchblitzten, Lieder, welche so Millionen Herzen durchklangen, verlöschen nicht mit dem Blicke des Denkers, verhallen nicht mit der Zunge des Dichters! Ihr Widerschein und Widerklang erstreckt sich über Grab und Tod hinaus!“ So sind nicht wir es, die Tegnér überlebt haben, er überlebt uns Alle; und wenn wir in einem Gesammtbilde die einzelnen Züge seines irdischen Lebens sammeln, so geschieht es weniger, um uns zu sagen, was er war, als einer Nachwelt zu verkünden, wie er geworden, was er war. Es ist die einfache Geschichte eines großen und vielseitigen Mannes.

Esaias Tegnér stammt von schwedischen Bauern ab. Seine Großväter, sowohl der von väterlicher als der von mütterlicher Seite, waren beide noch einfache Landleute. In Tegnaby, einem Dorfe des Bisthums Wexiö, konnte man noch vor nicht sehr langer Zeit

nördlich von der Kirche eine kleine verfallne Hütte mit bemoosten Wänden und zwei kleinen Fenstern sehen, von denen das obere, wie es früher in Småland*) gebräuchlich war, sich im Dache befand. Das Volk betrachtete sie mit einer Art Ehrfurcht, fragte man Jemand aus ihrer Mitte nach dem Grunde, so war die Antwort: „Der Großvater des Bischofs hat dort gewohnt.“ Der Name dieses Mannes war Lucas Esaiasson; sein Weib hieß Ingeborg Månsdatter. Einer Tradition im Dorfe zufolge soll dieser Lucas Esaiasson ein armer, aber sehr arbeitsamer und frommer Mann gewesen sein. Schon unter Carl XII. war er Bauer und fuhr auch nach dieses Königs Tode fort ein rechter „Carolin“ am Pfluge zu sein. Die Bibel und der Pflug waren seine besten Schätze und das einzige Erbe für vierzehn Kinder, denen er mit dem Pfluge Brot schaffte und nach der Bibel Namen gab. Ein Sohn hieß Paulus, einer Johannes, ein dritter Enoch ꝛc. ꝛc. Ein ganzes Tempelgeschlecht wuchs auf unter dem niedrigen Dache seiner Hütte, wo sich das alte und neue Testament umarmten. Der jüngste Sohn, welcher um das Jahr 1737 am Todestage Carls XII. geboren wurde, erhielt den Namen Esaias, den sein Sohn einst berühmt machen sollte. Die älteren Brüder erbten des Vaters Pflug und wurden Bauern, Esaias erbte seine Bibel und wurde Prediger.

Seine Schicksale sind nicht weiter bemerkenswerth, zwar gestattete seine Armuth ihm nicht, geradeswegs auf sein Ziel loszusteuern; nach einigen Umwegen, wie sie in das Loos der meisten armen Studenten der Theologie fallen, erreichte er's aber endlich glücklich und ward 1762 zum Prediger geweiht, worauf er im folgenden Jahre auch noch den „philosophischen Lorbeer“ erhielt. Angestellt als Prediger verheirathete er sich nach seines Herzens Wahl mit der ältesten und schönsten Tochter des Propstes Seidelius, Sara Maria, die damals 24 Jahre alt war. Es verdient bemerkt zu werden, daß namentlich die Mutter der Sara Maria,

*) Das å lies überall wie oa zusammengezogen.

also die nachmalige Großmutter des Dichters sich durch die reichsten Gaben des Geistes und Herzens auszeichnete.

In dem Pfarrhause zu Kyrkerud lebten die jungen Gatten in ungestörter Liebe und reinstem Glücke. Sara Maria ward hier die Mutter unseres Dichters, der, als fünfter Sohn den 13. Nov. 1782 geboren, in der Taufe den Namen seines Vaters Esaias erhielt. Bald darauf zog die zahlreiche Familie nach einer nahen Pfarrstelle Millesvik, wohin der Vater versetzt worden war. Das Haus, wo Esaias geboren wurde, stand noch bis 1845. Auf dem Platze, wo es gestanden, hat die Gemeinde einen einfachen Denkstein errichten lassen mit der Inschrift:

Esaias Tegnér
geb. d. 13. Nov. 1782
gest. d. 2. Nov. 1846

Hier seine Wiege,
In Wexiö sein Grab,
Im Gesange sein Gedächtniss.

Als Esaias kaum zehn Jahre alt war, starb sein Vater im Pfarrhause zu Millesvik, beweint von vier Gemeinden, seiner Witwe und sechs Kindern. Zwei Kinder waren in zartem Alter gestorben. Seinen Vater schilderte Tegnér selbst als „einen glücklichen Redner", „heiteren Gesellschafter" und „eifrigen Landmann", seine Mutter als „ausgezeichnet durch Frömmigkeit, Wohlwollen und Religiösität." Man sagt, daß der Vater durch seinen reinen Wandel, seine unverbrüchliche Rechtlichkeit und überall hervorleuchtende Frömmigkeit die Liebe seiner Pfarrkinder in so hohem Grade erworben hatte, daß schon sein bloser Anblick auf sie wirkte wie eine Predigt.

Des jungen Esaias Kindheit floß ruhig hin. Früher als bei andern Kindern scheint er jedoch zu einer Art von Bewußtsein seines Daseins gelangt zu sein, denn einzelner Züge aus seiner zartesten Kindheit erinnerte er sich deutlich. So behauptete er bestimmt noch zu wissen, wie er als zweijähriges Kind einmal stehend

und diese öffnete jener die Hecke*). Branting gewann seinen jungen Gehülfen mit jedem Tage lieber und lobte ihn über die Maßen — z. B. bei einem Besuche bei Geijers Vater auf Ransäter — um seines tüchtigen Rechnens und seiner schnellen Expedition willen.

Im Sommer verwandte Branting ihn zu allerlei landwirthschaftlichen Geschäften. Eines Tages, in der Erntezeit, sollte er Wache an einem offnen Thore des Hofes halten, damit das Vieh nicht hindurchdringe. Als Branting ihn nach einigen Stunden wieder aufsuchte, um nachzusehen, wie er seines Amtes warte, fand er ihn ruhig auf seinem Posten; allein das Vieh war nichtsdestoweniger in den Hof hineingedrungen. Ihr Wächter lag an einem Hügel und — las in einem Buche. — Es zeigte sich mehr und mehr, daß er, wenn er sich in ein Buch vertiefte, weder Ohren noch Augen für etwas Andres hatte. Konnte er sich kein Ruheplätzchen anderswo erhaschen, so suchte er sich eins im Grase oder lehnte sich gegen einen Zaun. — Allein man bemerkte auch, daß andere Träumereien um diese Zeit sein Inneres beschäftigten. Man sah ihn oft einsam umherwandeln, murmelnd, gleichsam redend mit sich selbst. Was er dann vorhatte, erfuhr Niemand; allein über sein Antlitz ergoß sich in solchen Augenblicken ein Lichtschimmer gleich dem, welcher sich in der klaren Luftregion des Südens während jeder neuen Morgenröthe offenbart.

Ueber diesen Zeitpunkt seines Lebens berichtet er selbst: „Obwohl ich nur Schwedisch verstand, las ich doch Alles, dessen ich habhaft werden konnte, am liebsten Dichtungen und Geschichte. Mit den alten nordischen Sagen machte ich schon jetzt Bekanntschaft. Wann ich anfing zu reimen, erinnere ich nicht genau; allein ich weiß mit Bestimmtheit, daß schon in dieser Zeit keine Begebenheit meines einförmigen Lebens, die nur halbwegs merkwürdig war, unbesungen vorüberging. Von den damaligen Dichterversuchen besitze ich nichts mehr. Ich erinnere mich jedoch, ein

*) In den nordischen Ländern finden sich oft unzählige Zaunpforten auf den Landstraßen, des weidenden Viehes wegen. Natürlich mußte Esaias sehr oft vom Wagen springen, um sie zu öffnen.

längeres Gedicht „Atle“ nach dem Geschmack jener Zeit in Alexandrinern geschrieben zu haben. Es ist verloren gegangen. Ich erwarb mir dabei eine Art technischer Fertigkeit und eine Herrschaft über die Sprache, wie sie damals, besonders bei einem Kinde, sehr selten vorkommen mochte.“

Der brave Branting ward mittlerweile von bedenklichen Scrupeln geplagt. Bei seiner Liebe zu Esaias wünschte er nichts sehnlicher, als daß er beständig bei ihm bleiben und einst als sein Schwiegersohn die Stütze seines Alters werden möge, allein es beunruhigten ihn dabei die wunderbaren Anlagen des Jünglings, die größer waren, als nöthig schien zu dem Berufe, von dem er wünschte, daß Esaias ihn dann wählen möchte. Es fand sich bei ihm, meinte er, zu viel für einen Steuereinnehmer. Wie, wenn die Vorsehung ihn zu etwas Höherem bestimmt habe, wäre es dann nicht sündlich, ihren Absichten entgegenzuwirken? „Esse“ (Esaias) „ist zu gut, um beständig für mich Zahlen zu schreiben,“ sagte er einmal. Während dieser Kämpfe, von denen Esaias jedoch nichts ahnte, geschah etwas Entscheidendes, eine Unterredung unter Gottes Sternenhimmel, welche der Dichter selbst mit folgenden Worten aufgezeichnet hat.

„Eines Abends, als ich mit Branting von Carlstad nach Högvalta fuhr, war es sehr sternhell, und mein religiöser Pflegevater nahm dies zum Anlaß, um mit mir über Gottes Allmacht und ihre sichtbaren Spuren überall in der Natur zu reden. Ich hatte kurz zuvor Bastholms „Philosophie für Ungelehrte“ gelesen, und schilderte ihm, was ich daraus mit Bezug auf den Sternenhimmel und die Bewegungen der Himmelskörper gelernt hatte. Dies frappirte den Alten, welcher mir einige Tage nachher mittheilte, er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß ich studiren müsse. Das war aber eben lange schon mein heimlicher Wunsch gewesen, obwohl ich nicht gewagt hatte, ihn laut werden zu lassen. „Du kannst“, sagte er, „bei mir nichts mehr lernen, und ich glaube, daß Du zu etwas Besserem bestimmt bist. Ist dem so, — fügte er hinzu — so vergiß nicht, dafür dem Geber alles Guten zu danken.“ Ich bemerkte dagegen, daß es mir an Mitteln fehle; er

aber versetzte, der Herr würde Rath schaffen und er würde mich nicht vergessen. „Du sollst zu deinem ältesten Bruder reisen, ich habe bereits an ihn geschrieben."

Beide, Lars Gustav und Elof Tegnér, hatten damals ihr Studium nahezu vollendet und sollten bei der nächsten Magisterpromotion in Lund den philosophischen Lorbeer erhalten. Lars Gustav war für den Augenblick Hauslehrer bei dem Capitain C. J. Löwenhjelm auf Malmahof bei Högvalta. Gleichzeitig hatte Branting an diesen ihm befreundeten Löwenhjelm selbst geschrieben: „Bruder! Dieser Esaias Tegnér, welcher sich jetzt bei mir als Schreiber aufhält, hat viel zu viel Kopf und Talent, um die einfache Camerallaufbahn zu gehen. Du, welcher seinen Bruder als Informator bei Deinen Söhnen hast, mußt ihn, da er selbst von Mitteln entblößt ist, in Dein Haus nehmen, damit er den Unterricht seines Bruders genießen kann."

Und Löwenhjelm, obwohl nicht reich und Vater von neun Kindern, trug kein Bedenken, das zehnte in sein Haus aufzunehmen; um so weniger, da er die innigste Freundschaft für den älteren Tegnér gefaßt hatte. So trennte sich denn Esaias von seinem edlen Pflegevater und dem Comptoir, welches bis dahin seine Schule gewesen war. Im März 1796, 14 Jahre alt, kam er nach Malma. Er verstand außer Schwedisch keine Sprache, um so erstaunlicher waren daher die Fortschritte, welche er in kurzer Zeit machte. Es war, als habe der lange unterdrückte Durst nach Kenntnissen sein Vermögen, sie sich zu erwerben, vermehrt. Ueber den Gang seiner Studien berichtet er Folgendes: „Ich fing nun an Lateinisch zu studiren. Die Methode war die alte, gründliche. Mein Gedächtniß war damals so stark, daß ich eine Lection von etwa 60 Wörtern nach dreimaligem Durchlesen hersagen konnte, ohne anzustoßen." — Später fing er auch mit dem Griechischen an, mit demselben Erfolg, und als Lars Gustav einige Male abwesend war, lehrte Esaias sich selbst die englische Sprache aus Macphersons Ossian. Durch Ossian wurde er tief ergriffen, lange nachher trug eine Kammerthür auf Malma noch Spuren davon, er hatte

die Worte: „the spear of Connell is keen“ mit einem eisernen Stabe darin eingeritzt.

Dem älteren Tegnér wurde um diese Zeit eine vortheilhafte Hauslehrerstelle angeboten, welches ihm um so willkommener kam, da ihm ein längerer Aufenthalt auf der Akademie nothwendig war, um sein theologisches Licentiatexamen zu machen. Seine einzige Sorge war, daß der Unterricht des jüngsten Bruders durch diese Veränderung eine Unterbrechung erleiden sollte. An die Annahme der Stelle knüpfte er daher die Bedingung, daß dieser mit ihm ziehen dürfe. Gastfrei öffnete sich nun für beide das verehrungswürdige Haus, in welchem sich einige Zeit früher der dritte Bruder als Lehrer aufgehalten und den Tegnér'schen Namen bereits geliebt und geachtet gemacht hatte.

Beide Brüder begaben sich nun nach dem Gute Rämen im Gebirge bei Filipstad. Der Besitzer war der spätere Bergrath Christoph Myhrmann. Dieser Mann hatte, gleich seinem in der Geschichte des schwedischen Bergbaus unvergeßlichen Vater nicht nur Eisen in seinen Bergen, sondern auch in seinem Willen und brachte den Besitz zur höchsten Blüthe. In Gegenden, wo sich zuvor kaum eine menschliche Spur fand, war in weniger als zwei Menschenaltern eine Kolonie erstanden, in der sich die heiterste Betriebsamkeit, das reinste Glück und stets steigender Wohlstand den Rang streitig machten. Der dichte Wald, der die Ufer des Sees umschlossen, war gefallen von den Schlägen der Axt. Er brannte nun in den Schmelzöfen, kohlte in den Meilern oder erhob sich als Gezimmer in prächtigen Wohnhäusern. Wo früher ewige Grabesstille geherrscht, hörte man jetzt den Schall der Axtschläge oder des Hammers. Mühlen und Sägewerke drängten sich um die Ströme und der Knall gesprengter Steine ertönte gleich Freudeschüssen. Ein Gewimmel beschäftigter Landbauer, Schmiede, Kohlenträger, Eisenarbeiter gab diesem Bilde Leben, welches, selbst noch in der finstersten Nacht, des Glanzes sprühender Schmieden oder flammender Schmelzöfen nicht entbehrte. Inmitten dieser Schöpfung seines Vaters und seiner selbst ging der freundliche Besitzer anspruchslos einher. Früh ergraut, war er doch jung bis

zur letzten Stunde, ordnete Alles selbst mit strengster Genauigkeit an und las in den Zwischenstunden seine classischen Schriftsteller oder verfertigte neue Risse zu Modellen. Am liebsten verweilte er jedoch im Kreise seiner Familie. Den ältesten Sohn, welcher in Lund unter Elof Tegnérs Leitung studirte, hatte er jüngst durch den Tod verloren, allein acht kräftige Söhne und zwei blühende Töchter knüpften ihren frischen Kranz noch um das würdige Ehepaar.

Diesem Orte und diesem Kreise näherten sich eines Abends im Juli 1797 Lars Gustav und Esaias Tegnér. Ihr Weg führte sie durch dichte Wälder, durch welche vor zwanzig Jahren der Besitzer seine junge Braut auf dem Klaubsattel hatte führen müssen. Aber plötzlich bot sich ihrem Auge der reizendste Anblick dar. Auf einer Landspitze, umrauscht von blauen Wellen, umkränzt von Föhren und Birken, lag der schöne Hof terrassenförmig, vergoldet von der niedergehenden Sonne. „Wer weiß, was unter diesen Bäumen wohnt?“ fragte sich vielleicht ahnungsvoll schon jetzt das Herz des werdenden Dichters. Wir wissen, was unter ihnen wohnte, denn seinem Glücke ging er entgegen. In dieser ebenso anmuthig lächelnden als großartigen Natur sollten sich seine Anlagen entwickeln, sollten seine Kräfte wachsen, sollte sein Talent reifen, und hier sollte er auch eine treue Begleiterin für die Wanderung durch das Leben finden.

Vor allen Dingen fesselten an diesem Orte die großen Bücherschränke seine Aufmerksamkeit. Er fand sie reich versorgt, nicht nur mit schwedischen, englischen und französischen Werken, sondern auch mit griechischen und römischen Schriftstellern in allen Fächern. Mit gierigen Blicken hing er namentlich an einem Folianten, auf dessen Pergamentrücken stand: Homerus. Es war die Ausgabe Castalio's, gedruckt in Basel 1561. Hier war eine Bekanntschaft zu machen und er machte sie in einer Weise, welche am besten aus seinem eignen Bericht erkannt wird.

„Ohne grammatikalische Grundlage beschloß ich nichtsdestoweniger sogleich, mit Hülfe der lateinischen Uebersetzung und des Wörter-

buches, mich an dies Unternehmen zu machen, welches mich das ganze Jahr beschäftigte. Anfangs ging es natürlich langsam. Die vielen anomalischen Dialektformen, von denen ich durchaus keinen Begriff hatte, legten mir Hindernisse in den Weg, welche vielleicht jeden minder energischen Willen würden abgeschreckt haben. Die griechische Grammatik, welche ich besaß und benutzte, war lediglich auf die Prosaiker berechnet, mit Bezug auf die Poeten enthielt sie nicht das Geringste. Ich war daher genöthigt mir darüber ein eignes System zu bilden und besitze noch Aufzeichnungen, welche beweisen, daß ich neben manchen Fehlgriffen bisweilen nach Analogien das Richtige traf. Mich durch irgendwelche Schwierigkeit abschrecken zu lassen, war jedenfalls nicht meine Art, und je weiter ich nun vorwärts kam, um so viel leichter wurde die Explication, welche im Allgemeinen nicht so schwer für den ist, der hinreichend vorbereitet war. Mit den Prosaikern Xenophon und Lucian machte ich hier auch eine flüchtige Bekanntschaft; allein sie interessirten mich wenig, und die Hauptsache war und blieb das Studium Homers, sowie im Lateinischen Horaz, den ich früher nicht gekannt hatte. Die französische Literatur war in dieser Bibliothek reich vertreten. Rousseau's, Voltaire's, Racine's Arbeiten waren vollständig da und wurden auch nicht versäumt. — Von Shakspeare fand sich nur „Hamlet", welcher mich, seltsam genug, nur ganz wenig interessirte. Er verlangt aber auch freilich ein reiferes Alter als mein damaliges. In deutscher Sprache war kein Dichter vorhanden, ich wurde daher genöthigt, deutsch nach den gewöhnlichen Lesebüchern zu lernen."

Die Rastlosigkeit, womit er nun, alle Hindernisse überwindend, auf eigne Hand seine Studien trieb, grenzt an das Unglaubliche, namentlich wenn man an die Gründlichkeit dieser selbsterworbenen Kenntnisse denkt, die eine nicht ferne Zukunft offenbaren sollte. Er verschlang das Griechische, labte sich am Lateinischen, und genoß einige der lebenden Sprachen gleichsam zum Nachtisch. Sein treuer Jugendfreund und Stubengenosse aus dieser Zeit hat bezeugt, daß er in den sieben Monaten seines ersten Aufenthalts zu Rämen dreimal die Iliade, zweimal die Odyssee, sowie in lateinischer

Sprache den Horaz, Virgil und Ovids Metamorphosen durchgelesen hat. Leichtere Bücher, wozu außer schwedischer und französischer Poesie auch römische und englische Geschichtschreiber gerechnet wurden, gehörten zu seiner Erholung in den Zwischenstunden. Es kam seiner Umgebung so vor, als sei er geboren mit den fremden Sprachen in seinem Kopfe und daß es lediglich eines geringen Anstoßes bedürfe, um sie sämmtlich zum Leben zu erwecken. Da er meist in liegender Stellung las, so war's ihm unbequem, das Wörterbuch zu benutzen. Nur beim Homer zog er es fleißig zu Rathe. Diesen seinen Lieblingsdichter studirte er mit einer Wonne, welche fast Andacht war; er wurde böse, wenn man ihn dabei störte, und nahm ihn gern mit sich auf allerlei Lustfahrten, an welchen Theil zu nehmen er nicht immer ablehnen konnte. Was sein Bruder in den Unterrichtsstunden seinen Schülern mittheilte, erfaßte Esaias beiläufig, wenn er in einer Ecke des Zimmers mit ganz andern Studien beschäftigt war. So griff er einst, während er ein lateinisches Buch las, plötzlich des Bruders Erklärung einiger Locke'schen Lehrsätze an, bewies klar, daß sie, ebensowohl als die Erklärung, unhaltbar seien, und vertiefte sich darauf sofort wieder in seine lateinische Lectüre. Der Bruder hatte dem ungebetenen Opponenten nicht ohne Behagen und sichtbares Vergnügen zugehört und gestand, daß er in gewisser Weise allerdings Recht habe.

Solche starke Anstrengungen seiner Seelenkräfte würden ohne Zweifel zerstörend auf den Körper des aufwachsenden Knaben gewirkt haben, wenn nicht äußere glückliche Umstände für die Bewahrung seiner Gesundheit gesorgt hätten. Schon der ländliche Aufenthalt in einer kräftigen, nordischen Gebirgsgegend mußte in dieser Beziehung als ein Glück betrachtet werden. Ein ebenso großes war es, einem kerngesunden Kreise von Menschen anzugehören, durch deren Seele und Körper gleichsam eine eiserne Ader von Gesundheit und Kraft ging: sich aufhalten zu dürfen in einem Hause, wo Alles das Gepräge altehrwürdiger Sitte trug und strenge Ordnung herrschte, so daß sowohl Arbeit als Vergnügen ihre bestimmten Stunden hatten. In den Freistunden stürzte ein jugendlicher Schwarm hinaus über Berg und Hügel zu erheitern-

den Spielen und abhärtenden körperlichen Uebungen. Der träge Ofenhocker konnte auf seiner Kammer nicht in Ruhe bleiben, man zog ihn mit sich hinaus zum Ringen und Springen, zu allerlei Spielen auf Wiesen und See. Wenn der Winter seinen Reif auf die Bäume hing, mußte er hinaus zu den Schlittenfahrten von schwindelnden Höhen oder zu dem Schlittschuhlaufen auf blankem Eise.

An diesem nahm auch die jüngste Tochter des Hauses Theil und fuhr nun, gleichwie Ingeborg in der Frithjossage, mehr als einmal über ihre Namenszüge hin, die Tegnér mit seinen Schlittschuhen in das Eis geritzt hatte. Während solcher Belustigungen ruhte der Homer; allein seine Helden strichen umher in verjüngten Gestalten, denn Esaias hatte seinen Spielkameraden ihre Namen beigelegt, indem er sich selbst vorbehielt, Hektor heißen zu dürfen. Was ihm an körperlicher Kraft fehlte, ersetzte gemeiniglich ein feuriger Redestrom, bald aber stand er auch an Kraft des Armes, die er namentlich durch fleißiges Kegelspiel übte, seinen Genossen nicht nach.

Zu Anfang des Jahres 1798 reiste Lars Gustav Tegnér mit seinen Schülern, den vier ältesten Myhrmanns, nach der Akademie ab. Drei der Jüngern hatten einen andern Lehrer, welcher zum Herbste abgehen sollte, um eine Predigerstelle anzutreten. Dem 15jährigen Esaias wurde nun seine Stelle zugesagt. Mittlerweile reiste er nach Hause zu seiner Mutter, woselbst er den folgenden Frühling und Sommer zubrachte.

Als er im September wieder nach Rämen kam, hatte sein hoher schlanker Wuchs mehr Fülle bekommen, — sein Gesicht mehr den Ausdruck eines Jünglings. Das schelmische Lächeln um seine Lippen war nicht verschwunden, allein auf seiner Stirn lagen oft Wolken von Gedanken, bisweilen kummervoll, bisweilen blos ernst. Seinen ältesten Bruder fand er hier wieder; seinen Beruf als Lehrer trat er sofort an. Die Wahrnehmung seiner Pflichten und seiner Studien nahm seine ganze Zeit in Anspruch; es ward immer schwerer ihn aus der Studirstube herauszulocken, er wurde im Umgange zurückhaltend und schüchtern, im Gespräche einsilbig und zerstreut. Das Licht, welches die ordnungsliebende Hausmutter für jeden Tag herausgab, wollte auf seinem Zimmer niemals aus-

reichen. Es brannte den größten Theil der Nacht, und wenn die Magd des Morgens kam um einzuheizen, so fand sie Esaias angekleidet, oder vielmehr noch nicht entkleidet, gebeugt über seiner Arbeit, und sich wundernd, was sie „noch so spät bei ihm wolle"! „Licht" war das Beste, was man ihm geben konnte, und „Licht" seine einsilbige Antwort, wenn er gefragt wurde, womit man ihm eine besondere Freude bereiten könnte. Diejenige der Schwestern seiner Schüler, welche ihm in dieser Beziehung oft aus der Verlegenheit zu helfen wußte, gewann auch mehr und mehr sein dankbares Herz. In dieser Zeit entdeckte man mitunter auf seinem unbewachten Schreibtisch Blätter mit Versen. Als man ihn damit neckte, wurde er zornig und wollte nichts eingestehen. Als er jedoch bei immer näherer Bekanntschaft mit großen Mustern die Unzulänglichkeit seiner Versuche erkannte, wurden sie immer seltener, bis er sie allmälig ganz einstellte.

Im Herbste des Jahres 1799 wurde es entschieden, daß Esaias Tegnér mit dreien der Myhrmann'schen Söhne die Universität zu Lund beziehen solle. Sowohl Myhrmann als Branting hatten edelmüthig versprochen, dort nach Kräften für seinen Unterhalt zu sorgen.

An einem der letzten Tage des September fuhren durch das Norderthor Lunds zwei große Bergkarren von ungewöhnlicher Form und mit schwerer Bepackung. Auf denselben saßen außer den Kutschern vier junge Studenten mit ihren in Koffern, Kisten und Schreinen eingepackten Vorräthen an Büchern, Kleidern und Speisewaaren. Einer von ihnen war der junge Esaias Tegnér, welcher nun seinen Einzug in die Universitätsstadt hielt. Angekommen in seiner Wohnung fand er dieselbe wenig geräumiger als die Karren. Eine enge Kammer und ein schmales Bette, beides nur für eine Person berechnet, mußte hier ausreichen für zwei. Sein Stubengenosse ward der ihm an Alter zunächststehende der jungen Myhrmanns, derselbe, dem er auf Rämen den Namen Achilles gegeben hatte. Hektor und Achilles mußten nun zusehen, wie sie Nacht und Tag friedlich zusammenleben könnten. Für Verkürzung der unbequemen Nächte sorgte ihr Fleiß. Es geschah selten,

daß ihr Licht Morgens später als um halb drei Uhr angezündet wurde. Mehr als einmal standen sie, wie zerschlagen an allen Gliedern auf dem unbequemen Nachtlager, mitten in der Nacht auf und spielten eine Partie Schach, welches die einzige Zerstreuung ihres einsamen Stubenlebens war. Diese Nachtwachen, der Gesundheit gefährlich, kamen den Studien zu Gute. Im sogenannten Studentenexamen verrieth Esaias denn auch, daß er im Griechischen und Lateinischen mehr Kenntnisse besaß, als verlangt wurden, ja so viele, daß sie ausgereicht hätten, um Magister zu werden. Bald zeigte die Erfahrung dem jungen Manne, daß er, um das niedere Ziel des sogenannten Canzleiexamens zu erreichen, welches er sich um seiner Vermögenslosigkeit willen gesteckt hatte, schon viel zu viel wußte, und für den besten Schatz seiner Kenntnisse keine Anwendung habe, ja nicht einmal Gelegenheit, sich durch sie geltend zu machen. Bald jedoch faßte er den Entschluß, mindestens eine Spur seiner höheren Kenntnisse zu hinterlassen, und „pro exercitio" zu disputiren, obwohl er durchaus nicht wußte, womit er die Druckkosten seiner Abhandlung würde bezahlen können. In fließendem Latein schrieb er nun eine „Monographie über Anakreon (vita Anacreontis)" — eine ausgezeichnete Arbeit, besonders von einem siebzehnjährigen Autodidacten, welcher vier Jahre zuvor Vogteischreiber gewesen war. Diese Abhandlung wurde (erst) 1801 gedruckt und von dem dankbaren Verfasser seinem Wohlthäter Branting zugeeignet. Doch, über diese wichtige Begebenheit seines Lebens möge der Leser ihn selbst hören: „Mit meiner Abhandlung begab ich mich zum Professor Norberg*) und bat ihn, meine Arbeit durchzugehen und, falls sie genügend befunden würde, bei der Disputation zu präsidiren. Nie vergesse ich den Eindruck, den der berühmte Mann sofort auf mich machte. Es lag in seinem Wesen eine sonderbare Mischung väterlicher Güte, patriarchalischer Einfalt und kindlicher Unschuld, welche alle in Verbindung mit dem Genialen und Originalen sowohl Liebe als Bewunderung hervorrufen mußten. Er empfing mich

*) M. Norberg, ausgezeichneter Orientalist in Lund.

mit großer Güte, mit einer Offenheit und einer Zutraulichkeit, wodurch sich nothwendig ein junges Herz gerührt und geschmeichelt fühlen mußte. Er forderte mich auf, mich für ein akademisches Lehramt vorzubereiten und mich ganz in Lund niederzulassen; zugleich bot er mir unentgeltlichen Unterricht im Arabischen an. Dies Anerbieten wiederholte er später oft, allein ich hatte einen Widerwillen gegen die orientalischen Sprachen, der sich um so mehr geltend machte, wenn Norberg sie meinem geliebten Griechisch vorzog, das er meiner Ansicht nach stiefmütterlich behandelte. Ich habe meine Einseitigkeit später oft beklagt, denn sie hielt mich ab, namentlich mich der hebräischen Sprache in größerem Maße zu bemächtigen und überhaupt mehr Sprachen zu lernen, was für mich damals eben nicht schwer war.

Die Lundblad'sche Schule war damals auf der Universität zu Lund in ihrer höchsten Blüthe. Lateinisch nicht mit Fertigkeit lesen oder schreiben zu können, galt damals für eine Schande für einen Studenten. Lundblad hatte sich in Leipzig nach Ernesti gebildet, dessen Ciceronianism er auf schwedischen Boden verpflanzte. Lundblad war zugleich der beste lateinische Poet jener Zeit in Schweden. Allein auch Norberg war ein ausgezeichneter Lateiner, nur in ganz anderer Weise, sein Vorbild war nämlich nicht Cicero, sondern Tacitus.

Es war nicht leicht für einen jungen Studenten, zwischen zwei großen Autoritäten zu wählen. Bestimmt durch meinen Bruder Elof, schloß ich mich an die Lundblad'sche Schule, obgleich seine Persönlichkeit nichts von jener Genialität und Frömmigkeit Norbergs hatte, sondern vielmehr sehr gewöhnlich und prosaisch war. —

Das Verhältniß zwischen Professoren und Studenten war zu jener Zeit höchst liberal in Lund. Jedem Studenten, der sich in irgend einer Weise, entweder durch Kenntnisse, Fleiß oder Sitten auszeichnete, stand des Lehrers Haus und seine Bibliothek offen, gleichwie ihm gerne jeder Rath, jede Anweisung in Bezug auf seine Studien ertheilt wurde. Unter denen, die mich auf diese

Weise mit ihrer Gunst beehrten, waren außer Norberg und Lundblad, namentlich Munthe und Lidbeck.

Munthe, welcher Moralphilosophie vortrug, war einer der edelsten Männer, welche je auf einem akademischen Lehrstuhl gesessen haben. Er war ein eifriger Kantianer und führte mich theils durch Gespräche, theils durch Bücher, die er mir zum Durchlesen gab, in diese mir ganz fremde Welt ein. Die Dichtkunst liebte er sehr und ermunterte mich oft mit meinen, ihm bekannt gewordenen Versuchen fortzufahren.

Zu Lidbeck kam ich in ein eigenes Verhältniß. Er war kurz zuvor zum Professor der Aesthetik ernannt worden. Er hatte sich ohne sonderliches Glück auch als Dichter versucht und seine Poesie stand nicht eben im besten Rufe auf der Universität. Es konnte ihm nicht entgehen, daß ihm in mir ein gefährlicher Nebenbuhler erwüchse. Er war gleichwohl ein Mann von umfassenden Kenntnissen und dabei von ungemein sanftem Gemüth. Mir zeigte er von Anfang an großes Wohlwollen, ja Freundschaft, gab mir manchen guten Rath in Bezug auf meine poetischen Studien, und regte meine Lust zum Reimen vielleicht mehr an, als er hätte thun sollen. Seine Kritik, immer wohlgemeint, war ohne Zweifel minder tief als klar. Ich sang nach seinem Tode:

„— — — — — einer, der spät erst dahinging,
Nahm mich in freundlichen Schutz und lehrt' mich die Scala des Sanges
Als ich noch jung und bedürftig des Raths, und erzürnte mir nimmer
Wenn ich folgsam nicht war, und versuchte, wie Jünglinge pflegen,
Anders wie er die Schwingen der Kraft: ich nenne das edel!"

Mittlerweile schritten meine Studien in all den verschiedenen Richtungen fort, welche für ein Candidatenexamen nöthig sind. Zur Mathematik hatte ich große Anlage, so daß ich ohne alle Hülfe den Euklid und die Anfangsgründe der Algebra nach einem Lehrbuche durchmachte. In der Regel nahm ich selten und ungern Lectionen, sondern arbeitete soviel wie möglich auf eigene Hand. Es schmeichelte mir, so viel als möglich αὐτοδίδακτος zu sein, obwohl ich dies ja im Grunde doch nicht war, indem das

Lehrbuch die Stelle des Lehrers vertrat. Es ließ sich auch leicht einsehen, daß ich, wenn ich meine Kenntnisse in den oft weitläufigen, sehr ins Detail gehenden Vorlesungen holen sollte, viel mehr Zeit gebraucht hätte, als mir zur Verfügung stand. Gewöhnlich studirte ich achtzehn bis zwanzig Stunden täglich.

An Zerstreuungen, wie sie für mein Alter gewöhnlich sind, nahm ich selten oder gar nicht Theil, mit dem eigentlichen lustigen Studentenleben kam ich so gut wie gar nicht in Berührung, man hielt mich deshalb für menschenscheu, überstudirt und absonderlich. —

Auf diese Weise hatte ich zwei Semester auf der Akademie zugebracht. Myhrmanns und Brantings Unterstützung hatten es mir möglich gemacht, ohne meine Kräfte durch Unterrichtgeben zu zersplittern, mich ganz den Studien zu widmen. Nun aber fühlte ich, daß es meine Pflicht sei, eine Hauslehrerstelle anzunehmen, welche ich denn auch im Mai 1800 suchte und erhielt. Als Informator des jungen Barons Abraham Lejonhufvud auf Yxkullsund in Småland setzte ich mein Leben in ähnlicher Weise fort, wie auf der Akademie; es blieb einsam, arbeitsam und freundlos. Als ich gelegentlich zu einem Familienfeste einige französische Verse schrieb, fing man an, den überstudirten und schüchternen Studenten mit einer Art von Achtung und Bewunderung zu betrachten.

Als ich wieder nach Lund zurückkehrte, wurde ich von Lidbeck zum Amanuensis bei der akademischen Bibliothek berufen, deren Vorsteher er war. Es war dies damals eine ungewöhnliche Auszeichnung für einen Unpromovirten.

In den Jahren 1801—1802, wo die Promotion stattfand, studirte ich außer Latein und Griechisch, besonders Philosophie. Ich ging mehrere Dialoge Plato's, ferner Kant's Schriften und zum Theil auch die Fichte's durch. Meine Natur ist jedoch zu concret für solche abstracte Studien, denn obwohl ich vielleicht einigen Scharfsinn besitze, fehlt es mir doch an Tiefsinn, und leicht verliere ich den Faden in einer systematischen Deduction, welche meiner Phantasie keine Anhaltspunkte giebt. An die Kantisch

Philosophie fesselte mich namentlich ihre ursprünglich skeptische Natur und ihr Resultat, welches bei einem Unergründlichen, Unbekannten stehen blieb.

Im Frühling 1802 machte ich das Candidatenexamen und erhielt von allen Professoren mit Ausnahme Norbergs die erste Censur oder laudatur. In Folge dessen wurde ich primus bei der Magisterpromotion. Mittlerweile trat eine Begebenheit ein, welche mich fast ganz und gar von der Universität getrennt, alle meine dortigen Aussichten vernichtet und meinem Schicksal eine ganz andere Richtung gegeben hätte.

Der diesjährige Rector der Universität war nicht beliebt bei den Studenten, welche durch seine aristokratischen Manieren abgestoßen wurden und ihm eine parteiische Vorliebe für die studirenden Söhne des Adels zur Last legten. An einem Maiabend begegnete ich, als ich meiner Gewohnheit nach allein über den Lundagård*) ging, einer ungewöhnlich großen Schaar Studenten, sämmtlich bewaffnet mit Aesten und Zweigen der jüngst gekappten Bäume. Man hatte die Bäume infolge eines Beschlusses des Consistoriums beschnitten, um ihren Wuchs zu befördern. Die Studenten glaubten indeß, daß es lediglich eine Laune des Rectors, und daß es dessen Absicht sei, ihnen ihren lieben Lundegaard, den sie als ihr Eigenthum betrachteten, zu zerstören. Sie führten zum Beweise eines vermeintlichen Attentates an, daß einzelne Bäume wirklich ganz umgehauen seien. Es waren dies aber nur alte ausgelebte Bäume, welche dem jüngeren Nachwuchs Platz machen sollten. Als man mich erblickte, umringte man mich mit dem Rufe: „der primus soll mit!" Ich erklärte vergebens, daß ein Beschluß des Consistoriums die Sache veranlaßt habe, daß der Rector unschuldig sei und daß ich nicht die Gewohnheit habe, an solchen Aufzügen Theil zu nehmen. Ich wurde überstimmt, gleich den Uebrigen mit einem Zweige bewaffnet und mußte dem Strome folgen. Der Zug bewegte sich nach dem Hause des Rectors, wo er Halt machte. Dann erscholl ein donnerndes: pereat Rector, vivat Lundagård,

*) Der mit Bäumen bepflanzte Universitätsplatz in Lund.

worauf alle Zweige vor den Eingang geworfen wurden, so daß er bald unzugänglich war. Dann ging's weiter durch die Straßen, wo man verschiedenen Professoren ein Vivat brachte. Auf dem Rückwege bekam der Rector noch ein pereat und nur mit großer Mühe gelang es mir, die Fenster seiner Wohnung zu retten.

Am andern Tage wurde ich zum Einzelverhör vor den Rector beschieden. Ich leugnete meine Theilnahme nicht, sondern erzählte den Hergang der Wahrheit gemäß. Er warf mir mit Recht und in starken Worten meine Unbedachtsamkeit vor. „Sie sind", sagte er, „bereits angestellt bei der Universität und hätten baldige Beförderung hoffen können. Das ist nun alles vorbei, die Gesetze der Akademie bestimmen, daß wir Sie cum infamia relegiren müssen. Es thut mir leid um Ihr verscherztes Glück," fügte er hinzu. Doch ließe sich alles wieder ausgleichen und gutmachen, wenn ich ihm die Namen der Theilnehmer am Zuge sagen wollte. Diese Zumuthung entrüstete mich aber, ich antwortete daher Sr. Magnificenz nicht ohne Heftigkeit, daß ich, wie es mir auch gehen möge, nie zum Ankläger meiner Kameraden werden würde. „Wir waren zwei- bis dreihundert Personen,"—sagte ich, — „es waren nur wenige darunter, die ich kannte, allein auch diese werde ich nie verrathen."

Als ich nach Hause kam und weiter über die Sache nachdachte, sah ich gleichwohl ein, wie unrecht ich gehandelt habe, und fürchtete, der Rector möchte Ernst aus seiner Drohung machen und meine ganze Zukunft vernichten. Allein es kam mir keinen Augenblick in den Sinn, mich selbst durch Verrath Andrer zu retten. Dagegen fand ich es rathsam, zu meinen Gönnern unter den Professoren zu gehen, namentlich zu Lidbeck, Munthe, Norberg und Lundblad, und ihnen meine Noth zu klagen. Alle versprachen mir Schutz und Hülfe. Der Rector war nicht sonderlich beliebt bei seinen Collegen, und es kam mir so vor, als ob mehrere derselben die Widerwärtigkeiten, unter denen ihr Chef leiden mußte, mit großer Ruhe betrachteten. Dies weckte meine Verwunderung; denn ich kannte damals den Geist demokra-

tischer Regierung noch nicht. Die Sache verlief im Sande und dem Rector der Universität blieb nichts anderes übrig, als den Schimpf, der ihm angethan war, ruhig einzustecken."

Nicht lange Zeit nach dieser Begebenheit traf eine schwere Sorge Esaias' junges Herz. Sein Bruder und Lehrer, der durch Gaben des Geistes und Herzens gleich ausgezeichnete Lars Gustav Tegnér, seit einiger Zeit angestellter Prediger und glücklicher Familienvater, unterlag einer in Wermland herrschenden ansteckenden Krankheit. Er hinterließ eine junge Wittwe und zwei ganz kleine Kinder in bitterer Armuth. Esaias war tief niedergebeugt. Er machte seinen Gefühlen Luft in einer „Elegie am Grabe eines Bruders", welche im folgenden Jahre von einer Gesellschaft für Wissenschaft und Poesie in Gothenburg mit einem Preise belohnt wurde.

In diesem Sommer erhielten vier und dreißig junge Magister der Philosophie den Lorbeer inder Domkirche zu Lund. Den Ehrenplatz unter ihnen nahm der neunzehnjährige Esaias Tegnér ein.

Gleich nach beendeter Feierlichkeit reiste Esaias nach Wermland ab, um seine Mutter wiederzusehen und seines Bruders Grab aufzusuchen. Er fand dort zwei Gräber statt eines. Die Seuche hatte auch seine mit einem Landmesser Herty verheirathete Schwester weggerafft, ein Wesen, reich an Schönheit und Güte, ebenfalls zwei Kinder in zartem Alter hinterlassend. Esaias machte abermals seinem Schmerze Luft in einem Gedichte, welches jedoch verloren gegangen ist.

Frohere Sommertage sollte er auf Högvalta und Rämen verleben. Branting begrüßte mit stolzer Befriedigung seinen gelehrten Pflegesohn, obwohl er meinte, daß er ein wenig angestrengt aussehe. Auf Rämen wurde er mit offnen Armen von den Alten, mit geheimem Beben von einem klopfenden sechzehnjährigen Herzen empfangen, in dem sein Bild unter den glücklichsten Jugenderinnerungen eingeprägt stand. Der Sommer wurde hier zu einem Idyll; das Glück der ersten Liebe, von Keinem mit wärmeren Farben gemalt, goß über ihn seine Sonne und seinen Zauber. Der Wanderer, welcher sich Rämen nähert, findet in einem

Tannenwalde am Wege einen einfachen Stein mit den Buchstaben E. T. & A. M. An dieser Stelle schwuren sich an einem Augustabend zwei Herzen ewige Liebe und Treue.

Die Universität Lund beeilte sich, ihren früheren Schüler als Lehrer zu gewinnen. Nach einer, einige Zeit nachher herausgegebenen und vertheidigten Abhandlung „De fabula aesopica" wurde er durch den Professor Lidbeck zum Docenten der Aesthetik berufen. Gleichzeitig nahm er jedoch auch eine Hauslehrerstelle in Stockholm bei dem Oberdirector Strübing an, dessen Söhne ihm ebenfalls nach der Universität folgen und dort unter seiner Leitung studiren sollten. Im Januar 1803 sah er zum ersten Male die Hauptstadt Stockholm. „Ich sehe voraus, daß mir in Stockholm nicht viel Ruhe werden wird," äußert er in seinem ersten Briefe von dort. In dem Hause, woselbst er seine Stelle hatte, lebte man auf großem Fuße. Er fühlte sich dadurch belästigt, entzog sich demselben daher bald und fühlte sich am wohlsten in der Einsamkeit. Baylons schöne Villa bei Ulriksdal diente der Familie zur Sommerwohnung. Hier wurde er bekannt mit Choräus, in dem er einen „heitern und genialen, allein etwas eignen und seltsamen Mann" kennen lernte. Sie theilten einander ihre poetischen Versuche mit, und Choräus, als der ältere und erfahrenere, machte ihn auf allerlei technische Mängel seiner Verse aufmerksam. Eines Sonntags hörte er Choräus in der Kirche zu Solna predigen und zwar „von dem Troste über vergebliche Mühen". Dadurch veranlaßt schrieb er Choräus ein Gedicht voll der düstersten Schwermuth, das gleich mehreren andern aus dieser Periode herstammt. In Stockholm waren Olof und Gustav Myhrmann und der junge Byström, welcher als zwanzigjähriger Jüngling, ähnlich wie Tegnér, einen Kaufladen in Filippsstad verlassen hatte, um erst den Grabstichel und später unter Sergel den Meißel zu führen, sein einziger Umgang.

Vom Herbste des Jahes 1803, wo Tegnér nach Lund zurückkehrte, wirkte er vierzig Semester hindurch als akademischer Lehrer. Großes Verdienst erwarb er sich auch in dieser Zeit als Vicebibliothekar. Die Bibliothek besitzt in ihrem großen theo-

logischen Katalog ein theures Andenken an ihn, denn er ist nicht nur überhaupt sein Werk, er hat ihn größtentheils sogar mit eigner Hand geschrieben.

Von Lund trieb ihn jeden Sommer sein Herz nach dem geliebten Rämen. Er befand sich daselbst auch im September des Jahres 1804, als eines schönen Abends zwei weithergekommene Vogelfänger, begleitet von einem jungen Studenten, auf dem Hofe erschienen. Der Name des letzteren war Erik Gustav Geijer, bereits bekannt als Verfasser eines Ehrendenkmals für Sten Sture den Aeltern, das die schwedische Akademie mit einem Preise gekrönt hatte. Tegnér und Geijer betrachteten einander wie zwei junge Adler von getrennten Felsenspitzen. Beide kamen einander seltsam vor, beide fühlten sich durch eine geheime Kraft zu einander hingezogen. Geijer konnte sich nicht genug über den jungen Mann wundern, welcher inmitten eines lebensfrohen Kreises wie ein verschlossener Fremdling umherging. „Man hätte ihn", sagt er, „den abwesenden Gast unter so vielen gegenwärtigen nennen können. Er war schmächtig und fein gebaut, mit blondem lockigen Haar und braunen besonders klaren Augen. Allein diese Augen schienen nichts vor sich zu sehen, ihr Besitzer wandelte umher in einem ewigen Halbtraume. Wenn etwas seine Aufmerksamkeit anzog, so strahlten seine Augen von einem eigenthümlichen schalkhaften Feuer, gewöhnlich begleitet von einem blitzenden Einfall oder einem gutmüthigen Lächeln. — Es schien nicht, als ob wir dieses Mal einander besonders nahe kommen sollten. Er nahm wenig Theil an den Tischgesprächen oder den lauteren Vergnügungen. Seine Zeiten waren nicht des Hauses Zeiten, die noch dazu sehr präcis waren. Man vermißte ihn beim Morgentrunk, beim Frühstück und oft selbst beim Mittagsessen. Seine Wege schienen nicht die anderer Menschen zu sein. Es ging damals, wie auch später immer. Wir unterhielten uns nie ohne zu disputiren, und da wir nie einig wurden, so müssen wir einander niemals ganz verstanden haben." Tegnér äußerte später, daß er schon damals erkannt habe, wie verschieden beide sowohl das Leben als die Literatur auffaßten, gleichwohl schätzte er Geijer

Tannenwalde am Wege einen einfachen Stein mit den Buchstaben E. T. & A. M. An dieser Stelle schwuren sich an einem Augustabend zwei Herzen ewige Liebe und Treue.

Die Universität Lund beeilte sich, ihren früheren Schüler als Lehrer zu gewinnen. Nach einer, einige Zeit nachher herausgegebenen und vertheidigten Abhandlung „De fabula aesopica" wurde er durch den Professor Lidbeck zum Docenten der Aesthetik berufen. Gleichzeitig nahm er jedoch auch eine Hauslehrerstelle in Stockholm bei dem Oberdirector Strübing an, dessen Söhne ihm ebenfalls nach der Universität folgen und dort unter seiner Leitung studiren sollten. Im Januar 1803 sah er zum ersten Male die Hauptstadt Stockholm. „Ich sehe voraus, daß mir in Stockholm nicht viel Ruhe werden wird," äußert er in seinem ersten Briefe von dort. In dem Hause, woselbst er seine Stelle hatte, lebte man auf großem Fuße. Er fühlte sich dadurch belästigt, entzog sich demselben daher bald und fühlte sich am wohlsten in der Einsamkeit. Baylons schöne Villa bei Ulriksdal diente der Familie zur Sommerwohnung. Hier wurde er bekannt mit Choräus, in dem er einen „heitern und genialen, allein etwas eignen und seltsamen Mann" kennen lernte. Sie theilten einander ihre poetischen Versuche mit, und Choräus, als der ältere und erfahrenere, machte ihn auf allerlei technische Mängel seiner Verse aufmerksam. Eines Sonntags hörte er Choräus in der Kirche zu Solna predigen und zwar „von dem Troste über vergebliche Mühen". Dadurch veranlaßt schrieb er Choräus ein Gedicht voll der düsterſten Schwermuth, das gleich mehreren andern aus dieser Periode herstammt. In Stockholm waren Olof und Gustav Myhrmann und der junge Byström, welcher als zwanzigjähriger Jüngling, ähnlich wie Tegnér, einen Kaufladen in Filippsstad verlassen hatte, um erst den Grabstichel und später unter Sergel den Meißel zu führen, sein einziger Umgang.

Vom Herbste des Jahes 1803, wo Tegnér nach Lund zurückkehrte, wirkte er vierzig Semester hindurch als akademischer Lehrer. Großes Verdienst erwarb er sich auch in dieser Zeit als Vicebibliothekar. Die Bibliothek besitzt in ihrem großen theo-

logischen Katalog ein theures Andenken an ihn, denn er ist nicht nur überhaupt sein Werk, er hat ihn größtentheils sogar mit eigner Hand geschrieben.

Von Lund trieb ihn jeden Sommer sein Herz nach dem geliebten Rämen. Er befand sich daselbst auch im September des Jahres 1804, als eines schönen Abends zwei weithergekommene Vogelfänger, begleitet von einem jungen Studenten, auf dem Hofe erschienen. Der Name des letzteren war Erik Gustav Geijer, bereits bekannt als Verfasser eines Ehrendenkmals für Sten Sture den Aeltern, das die schwedische Akademie mit einem Preise gekrönt hatte. Tegnér und Geijer betrachteten einander wie zwei junge Adler von getrennten Felsenspitzen. Beide kamen einander seltsam vor, beide fühlten sich durch eine geheime Kraft zu einander hingezogen. Geijer konnte sich nicht genug über den jungen Mann wundern, welcher inmitten eines lebensfrohen Kreises wie ein verschlossener Fremdling umherging. „Man hätte ihn", sagt er, „den abwesenden Gast unter so vielen gegenwärtigen nennen können. Er war schmächtig und fein gebaut, mit blondem lockigen Haar und braunen besonders klaren Augen. Allein diese Augen schienen nichts vor sich zu sehen, ihr Besitzer wandelte umher in einem ewigen Halbtraume. Wenn etwas seine Aufmerksamkeit anzog, so strahlten seine Augen von einem eigenthümlichen schalkhaften Feuer, gewöhnlich begleitet von einem blitzenden Einfall oder einem gutmüthigen Lächeln. — Es schien nicht, als ob wir dieses Mal einander besonders nahe kommen sollten. Er nahm wenig Theil an den Tischgesprächen oder den lauteren Vergnügungen. Seine Zeiten waren nicht des Hauses Zeiten, die noch dazu sehr präcis waren. Man vermißte ihn beim Morgentrunk, beim Frühstück und oft selbst beim Mittagsessen. Seine Wege schienen nicht die anderer Menschen zu sein. Es ging damals, wie auch später immer. Wir unterhielten uns nie ohne zu disputiren, und da wir nie einig wurden, so müssen wir einander niemals ganz verstanden haben." Tegnér äußerte später, daß er schon damals erkannt habe, wie verschieden beide sowohl das Leben als die Literatur auffaßten, gleichwohl schätzte er Geijer

als eine der talentvollſten und edelſten Perſönlichkeiten ſeines Vaterlandes. Vielleicht waren es die Gegenſätze humanen Conſervativismus und rückſichtsloſen Liberalismus, die hier in zweien ihrer Repräſentanten auf einander ſtießen.

Mit den Einnahmen der verſchiedenen Aemter, welche Tegnér an der Univerſität bekleidete, meinte er eine Familie ernähren zu können. Er war erſt vierundzwanzig Jahre alt, als er ſich den 22. Aug. 1806 mit der Erwählten ſeines Herzens von Rämen vermählte.

Die Poeſie hatte er bis jetzt nur als eine Nebenſache und eine Erholung betrachtet. In einzelnen Gedichten fanden ſich allerdings Spuren eines ungewöhnlichen Dichtergeiſtes, allein im Allgemeinen bemerkte man in ihnen wenig Originales, während der Einfluß ſeiner Vorbilder ſehr fühlbar war. Die Wiſſenſchaft war mehr als die Poeſie ſeine Göttin, und als ein an die ſchwediſche Akademie eingeſandtes Gedicht „Die Kultur“ den Preis nicht gewann, hätte ihm der Geſchmack an ferneren Verſuchen vielleicht verleidet werden können. Allein in demſelben Maße als ſich bei immer tieferem Eindringen in die Wiſſenſchaft ſeinem Geiſte große Gedanken aufdrängten, wuchſen auch die Flügel ſeines Dichtergeiſtes, weil eben ſie ſich in ſeiner Phantaſie in vielfarbigen Bildern abſpiegelten.

Eine große Veränderung zeigte ſich in Tegnérs Weſen, als er ſeinen Lebensweg entſchieden, ſeine äußere Stellung geſichert ſah. Das häusliche Glück, deſſen er ſich erfreute, goß ſeine Strahlen über die Stunden ſeiner Muße. Seine Selbſtändigkeit trat nun hervor und nahm faſt mit königlicher Sicherheit den ihr gebührenden Platz ein. Sonſt faſt zerſtreut, ſchläfrig, verſchloſſen und unzugänglich, wurde er nun mit einem Male lebhaft, offen und geſellig. Es war, als habe er bisher nicht Zeit gehabt, jung zu ſein; dafür nahm er nun die Jugend mit durch das Leben. Bald galt der menſchenſcheue Grübler in ſeinem Hauſe für den liebenswürdigſten Wirth und war ein in allen Kreiſen erſehnter Gaſt, deſſen heitere Scherze, friſche Lebendigkeit und blitzgleiche Einfälle Alles um ſich entzückten.

Tegnérs Anſehen als akademiſcher Lehrer wuchs mit jedem

Jahre. Seine Vorlesungen waren mit großer Sorgfalt ausgearbeitet. Sie zeichneten sich aus durch Schärfe in den Begriffsbestimmungen, eine höchst geniale Methode die Zielpuncte zu gruppiren und eine mehr als gewöhnliche Gabe, speculative Gegenstände zu populariſiren. Dazu kam ein Vortrag, welcher einfach war, wie die Wahrheit selbst, ohne Eitelkeit, wie die echte Schönheit. Was er lehrte und sagte, war durchsichtig und wie Krystall. Seine unermüdliche Arbeitsamkeit reichte aus zu vielen Dingen; selbst privatem Unterricht mußte er einen Theil seiner Zeit opfern. Seine nicht großen Einnahmen nöthigten ihn Pensionäre ins Haus zu nehmen, und die Bestreitung der Bedürfnisse einer wachsenden Haushaltung wurde dennoch nur möglich durch die kluge Sparsamkeit seiner vortrefflichen Gattin. Glücklich als Gatte und Vater war Tegnér nun bereits die Zierde der Universität, die Stütze der Wissenschaft, der Liebling der Jugend geworden, nun ward er durch eins seiner gelungensten patriotischen Lieder: „Für die schonische Landwehr" auch des ganzen schwedischen Volkes Nationaldichter. Diese kriegerische Dithyrambe klang wie eine Sturmglocke durch alle schwedischen Herzen. Solche ebenso trotzige als schöne Töne waren nie zuvor auf der schwedischen Lyra angeschlagen worden. Dieses elektrisirende Lied ging wie ein Lauffeuer durch Land und Reich und zeugte, daß der Norden einen Tyrtäus besaß, der demjenigen, welcher einst vor Sparta's Söhnen gesungen, vollkommen ebenbürtig war.

Tegnérs doppeltes Verdienst als Lehrer und Dichter zog bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Am 6. Dec. 1810 erhielt er den Titel, den Rang und die Würde eines Universitätsprofessors.

Den Sommer des folgenden Jahres brachte Tegnér auf Rämen zu. Er hatte seit seiner Verheirathung öfter mit seiner Familie die Reise dorthin gemacht und daselbst frohe Tage verlebt. Diesmal war die Veranlassung eine traurige; sein ehrwürdiger Schwiegervater, der Bergrath Myhrmann, war nämlich gestorben, die acht Söhne und zwei Töchter versammelten sich an der Bahre des Vaters, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Gegen das Ende dieses Sommers (1811) wurde von

Rämen ein seltsamer Ausflug unternommen. Vier der dort verweilenden neuen Besitzer, — zwei Officiere, ein Canzlist aus Stockholm und ein Professor aus Lund — verabredeten eines Tages, selbst, wie es wackern Bergleuten wohl anstehe, ihr Eisen nach der Stadt zu fahren und ihre Ladung Korn nach Hause zu bringen. Sie wollten sich nicht blos selbst ein Vergnügen dadurch machen, sondern allen Ernstes Verwandten und Untergebenen zeigen, von wie hoher Achtung vor der Arbeit sie beseelt seien, sowie, daß sie im Stande seien, wenn es gelte, auch selbst bei schwerer Arbeit mit Hand anzulegen. Dies frische Waldabenteuer sprach Tegnérs Naturſinn in hohem Grade an und, wieder heiter und für den Augenblick ohne Beschäftigung, nahm er mit seiner ganzen Seele Theil daran. Dem Kerne des Volkes entsprossen, wurzelte er mit seinem ganzen Wesen in ihm: er wollte auch einmal kosten, wie dem Arbeiter zu Muthe sei, was sein Großvater empfunden haben mochte, wenn er, gebeugt von der Last, schweren Schrittes durch Smålands Wälder wanderte. Er fühlte sich zurückversetzt in die Zeiten einfacher Sitten der Väter, wo jeder Mann auch ein „Mann für sich selbst" war. Gleich den Andern schmierte er Abends seinen Karren und lud seine beiden Schiffpfund Stangeneisen auf, welche sorgfältig festgekeilt werden mußten, um nicht in den Bergen aus ihrer Lage zu kommen. Auf dem Comptoir des Eisenhammers erhielt dann „Esaias Esaiasson" seinen Frachtbrief, adressirt an die Factorei in Filippsstad. In der Frühe um 2 Uhr stand er auf, besorgte sein Pferd und spannte vor. Eine Stunde später setzte sich der Zug der vier Karren in Bewegung. Es war ein schöner, herrlicher Tag. Jeder legte nun die vier Meilen zu Fuße zurück, neben seinem Karren einhergehend. Nur wo man steile Berge passirte, brachte Einer dem Andern Hülfe und genoß, wenn die Zugthiere sich ausruhten, seine Reisekost. Gegen Abend erreichten sie die Stadt, wo jeder von ihnen auch selbst sein Eisen ablud. Am folgenden Tage kehrten sie in ähnlicher Weise zurück, allein mit Korn statt des Eisens. Diesmal regnete es stark und das erschwerte ihnen die Sache bedeutend. Sie wurden durchnäßt,

da es ihnen an Mänteln fehlte, und überdem litten sie Hunger, da sie Tags zuvor mit der Reisekost nicht haushälterisch zu Werke gegangen waren. Allein das Unternehmen war eine Ehrensache und spät in der Nacht langten sie denn auch glücklich mit ihrer Ladung auf Rämen an. Sie waren hungrig und bis auf die Haut durchnäßt, allein doch stolz, gezeigt zu haben daß sie auch zu etwas anderem taugten, als „den Herrn zu spielen."

Daß dieses Abenteuer ausführlicher beschrieben ist, hat seinen besondern Grund. Will der Leser wissen, woran dieser ernste Fuhrmann denkt, der langsam neben seinem Karren durch die dunklen Tannen wandert? Es sind keine gewöhnlichen Gedanken, die ihn beschäftigen. Zeile für Zeile wächst in seinem Innern ein Gedicht. indem sich der Klang des Eisens mischt mit dem Säuseln der Tannen und der Gang des Alexandriners seinen eigenen bestimmt:

„Sieh dort, wie jenen Fels des Himmels Gluth umloht
Der übern Wasserfall mit mächt'gem Sturze droht!
Hoch schaut und ernst der Wald, umgürtend deinen Pfad,
Auf Dich herab, wenn sich Dein Fuß ihm wandernd naht."

Die schwedische Akademie verlieh an ihrem großen Festtage 1811 dem Gedichte „Svea" den großen Preis. Man hörte es vorlesen mit unnennbarem Entzücken, und in Tausenden von Abschriften flog es durch das ganze Land. Es war gedichtet in den Wäldern Rämens, aber gesungen aus der Brust des Volkes.

Der Morgen der Tegnér'schen Poesie flammte nun in seinem klarsten Golde. Dies Gedicht hatte sich auf die Grenze zweier verschiedener Zeitalter des Geschmackes gestellt, beiden huldigend, beide versöhnend. Wenn der Dichter gegen den Schluß plötzlich den ruhigen, abgemessenen, feierlichen Schritt des Verses, da wo schwere Wolken vaterländischer Sorgen sich in Donnern patriotischen Zornes entladen, abbricht, und er plötzlich, in dithyrambischem Rausche, sich in ein Sonnenroß prophetischen Entzückens wirft, und wie eine Fata morgana die Flammenbahn der

Zukunft Svea's sieht, zwischen Kampf und Sieg, zwischen Nordlicht und Sternen, zwischen vormythischen Nebelbildern und historischen Heldenschatten, dann kann ihn keine ästhetische Formenlehre aufhalten; mit dem Schleier der Zukunft zerreißt er auch die veralteten Schranken und Grenzmarken der Dichtung.

Zu Anfange des Jahres 1812 reiste Tegnér nach Stockholm, um dort den Preis für dies unsterbliche Gedicht in Empfang zu nehmen. Er machte hier die Bekanntschaft vieler hervorragender Männer, die ihn mit offnen Armen aufnahmen, und veröffentlichte in der Zeitschrift Iduna mehrere seiner schönsten Gedichte. Der König ernannte ihn den 26. Februar 1812 zum Professor der griechischen Sprache und Literatur an der Universität zu Lund und zugleich zum Prediger zweier Gemeinden in der Nähe dieser Stadt.

Der nunmehr folgende zwölfjährige Zeitabschnitt im Leben des Dichters muß als der in vielen Beziehungen glücklichste bezeichnet werden. In gesicherter Stellung, ohne zerstreuende, des Verdienstes willen unternommene Nebenarbeiten, mit reichlichem Auskommen, konnte er sich nun wieder ganz seinen geliebten Griechen zuwenden und ihre ewigen Schönheiten einer Jugend verdolmetschen, welche er liebte und die ihn vergötterte. Derselbe liebe Homer, der so manchen Sommerabend in seinem Schoose unter Rämens Birken gelegen hatte, war nun mit seinen vollgeschriebenen Blättern auf ein akademisches Katheder gelegt. Pindar, Thucydides, die ganze Schaar griechischer Weisen und Dichter folgte dem großen Jonier.

Am 20. December 1812 erhielt Tegnér die Predigerweihe. Von seiner heiligen Auffassung dieses Berufes giebt sein Gedicht „die Predigerweihe" den schönsten Beweis. Der Dichter Franzén äußert mit Recht, daß es „von himmlischer Schönheit strahle."

Am Pfingsttage des Jahres 1813 hielt er seine Antrittspredigt. „Ich komme", sagte er zu seiner ländlichen Gemeinde, „mit geringer Erfahrung, aber mit redlichem Herzen. Schenkt mir Euer Vertrauen und habt Nachsicht mit meinen Mängeln! Vergeßt nicht, daß mich andere Pflichten binden, welche ich nicht versäumen

darf. Ich kann nicht, wie ich sollte, unter Euch leben, kann nicht alle Eure häuslichen Angelegenheiten kennen, nicht täglich Eure Sorge und Eure Freude theilen. Wendet deshalb Euren Sinn nicht von mir ab; es liegt nicht in meiner Gewalt, dies zu ändern, aber für keinen von Euch soll deshalb mein Herz fremd oder mein Haus verschlossen sein." Und er hielt ehrlich Wort. Er war nicht nur in wichtigen Fällen ein freundlicher Seelsorger, sondern ein Vater seiner Bauern. Sein Rath und seine Thür standen ihnen immer offen. In Lund fuhren sie auf seinen Hof, aßen an seinem Tische, und wurden von seiner Gattin und seinen Kindern ehrend empfangen. Als 1814 sein jüngster Sohn geboren war, hielt eine ehrwürdige Bäuerin ihn über der Taufe, und auch alle übrigen Gevattern gehörten zum Bauernstande. Seine Liebe zu dem Volke, aus dem er hervorgegangen, verleugnete sich nie. Es äußerte sich auch bei seinen Gemeinden die lebhafteste Trauer, als er sie zehn Jahr später verlassen sollte, um ein einträglicheres Amt anzutreten. Als er später nach Wexiö ziehen sollte, wetteiferten die Bauern seiner neuen und seiner alten Gemeinde, um den zwanzig Meilen langen Umzug mit ihren Fuhrwerken zu bewerkstelligen. — Als Carl Johann gekrönt wurde, erhielt Tegnér das Diplom eines Doctors der Theologie. Im selben Jahre, den 5. November 1818, ward er zum Mitgliede der schwedischen Akademie erwählt.

Das häusliche Glück des Dichters wurde einige Zeit später durch den Tod seiner achtzehnjährigen Tochter Emma gestört, welche sein Vaterherz mit der ganzen Fülle seiner Zärtlichkeit umfaßte. Früher hatte er schon einen Sohn in jüngerem Alter verloren, der nach Branting Jacob hieß. Auch alle seine Brüder hatte er überlebt. Seine alte Mutter lebte noch. Als Carl Johann im Juli 1822 das abgelegene Dorf passirte, wo die achtzigjährige Greisin sich aufhielt, ließ er sie zu sich kommen. Die noch schöne Alte erschien denn auch, wie immer gekleidet in der Landestracht. Der König überhäufte sie mit Artigkeiten und ließ ihr die ausgesuchtesten Lobesworte über ihren Sohn in Lund sagen, „welchen geboren zu haben, eine Ehre für sie und Schweden

sei." Er schenkte ihr sein Bild, welches er sie bat zu bewahren, gleichwie er das ihrige in seiner Erinnerung bewahren wolle.

In dieser zwölfjährigen Periode erreichte Tegnérs Dichtersonne ihre strahlende Mittagshöhe. Nie hat seine Phantasie eine reichere Schöpfungskraft, nie seine Kunst eine höhere Vollendung erreicht. In seinem Gesange „An die Sonne" erreichte sein Flug die Regionen der höchsten ätherischen Lyrik, nach dem Frieden zu Kiel 1814 schrieb er in prophetischer Verzückung sein Gedicht „Nore", dessen Vorlesung im „Göthischen Bunde"*) Geijer vor Thränen unterbrechen mußte. 1820 sprach er bei der Magisterpromotion jenen bewunderten „Epilog", wo das Starke sich mit dem Milden in antiker Schönheit vereint, wo alle Farben sich auflösen in dem reinen Lichte, wo philosophische Gedankentiefe erhellt wird von griechischer Klarheit, und die großen Ideen sich wie Sterne im ruhigen Strome der Rede zu spiegeln scheinen. Kaum hatte die Nation sich nach ihrem Entzücken über soviel Schönes besinnen können, als abermals mit kurzen Zwischenräumen drei große Dichtungen ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen: ein heiliges mildes Pfingstidyll, eine ebenso frische als weiche Ritter-Romanze und ein Cyklus entzückender Gesänge einer altnordischen Heldensage. „Die Nachtmahlskinder" erschienen schon 1820, ein Jahr später entstand „Axel", gedichtet in wenigen Tagen, als der Dichter eine schwere Krankheit glücklich überstanden hatte. Fast gleichzeitig brachte „Iduna" die letzten neun Gesänge der „Frithjofs-Saga" — „die Aepfel", sagt Geijer, „mittelst welchen die Göttin bewies, daß sie noch unsterblich machen könne." Nicht lange nachher trat dies Werk vollendet an das Licht.

Es ist überflüssig daran zu erinnern, wie dies Gedicht mit lautester Anerkennung von der ganzen gebildeten Welt begrüßt wurde, wie Goethe von seinem Dichterthron huldigend sein unter Lorbeern ergrautes Haupt senkte, wie alle Sprachen Europa's bis zur russischen, polnischen und neugriechischen eilten sich größere

*) Ein Sängerbund; ihm standen die Phosphoristen (Romantiker) gegenüber. Götha und Svea sind die Namen der zwei Nationen Schwedens.

der kleinere Stücke desselben anzueignen, wie es im eignen Lande es Dichters eine lebendige Wonne auf den Lippen des Volks war, ein Schatz in des Tagelöhners Hütte, wie in den Sälen des Fürsten. Seine vaterländische Bedeutung wurde zur welthistorischen; und wohin man in der Welt kam, hörte man Tegnérs Namen mit Achtung und Bewunderung nennen.

Es möchte vielleicht die Leser interessiren, für einige Augenblicke die einfache Dichterwohnung aufzusuchen, aus welcher soviel Ruhm hervorging. An der Ecke der Graubrüder- und Klosterstraße zu Lund finden wir ein weißes Haus, geräumig und traulich. Es war, gleich dem dazu gehörigen Garten, des Dichters Eigenthum; seit 1814 hat er es besessen. Auf der hohen Steintreppe spielten lockige Kinder mit einem fetten schwarznäsigen Mops. Es war des Dichters Lieblingshund, der weit bekannte Atis, welcher zwölf Jahre hindurch unzertrennlich von ihm war und nie eine griechische Vorlesung versäumte. Wenn sein Herr das Katheder bestieg, folgte Atis ihm und legte sich zu seinen Füßen nieder. Hatte der Professor einmal die Stunde vergessen, zupfte Atis ihn am Rocke und er wußte dann, was die Glocke geschlagen hatte. Beim Eintritt ins Haus ließ man links die Familienzimmer liegen. Rechts trat man in einen größern Saal und gelangt durch denselben in des Dichters Arbeitszimmer; ehe einer aber die Thür öffnete, mußte er horchen, ob nicht drinnen schwere Schritte und ein einförmiges Summen zu hören sei. Dies war ein Zeichen, daß der Poet dichtete. Alle ließen ihn dann in Ruhe und selbst Atis blieb draußen vor der Treppe liegen. Doch der Dichter ist nicht daheim und wir treten ein in seine Werkstatt. Was finden wir? Ein anspruchloses Studirzimmer, mit zwei Fenstern, von unten bis oben mit Büchern bekleidet, einen braungemalten Schreibtisch vor einem perlfarbigen Sopha und sonst nicht Bemerkenswerthes, außer zweien Vertiefungen im Fußboden an den einander gegenüberliegenden Ecken. An diesen beiden Puncten drehte der Dichter sich auf seinen Stubenwandrungen um: die Bretter selbst haben einen Eindruck seiner Poesie empfangen. Unter diesem Dache erblickte Frithjof das Leben, an diesem braunen Tische

entstanden die Nachtmahlskinder, auf diesem perlfarbigen Sopha lag der genesende Dichter, als er Axel schuf.

Im Jahre 1824 wurde Tegnér zum Bischof in Wexiö ernannt. Er hatte dies Amt nicht gewünscht und nicht erstrebt, aber er mußte dem Rufe folgen. In einer schönen Rede schied er von der Jugend zu Lund, wenige Wochen darauf begrüßte er sie in Wexiö in einer andern Rede seine neue Umgebung. Daß Tegnér mit Eifer, Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit seinem neuen Amte zu genügen trachtete, versteht sich bei seinem seltenen Charakter von selbst. Aus verschiedenen an seine Freunde gerichteten Briefen geht hervor, wie ernst auch in dieser Beziehung sein Streben war, wie selten er sich selbst genug thun konnte. Eine andre Frage war es, ob er als Bischof an seinem rechten Platze war, ob es nicht für die Wissenschaft, die Poesie, für ihn selbst besser gewesen wäre, wenn er ruhig seinen Lehrstuhl in Lund behalten hätte. Seine Arbeit war dort heiterer, sein Umgang geistreicher, seine Umgebung für seinen jugendlichen Sinn anregender. Er war dort auch dem übrigen Europa näher als in einer kleinen, zwischen Wald und See eingeklemmten Provinzialstadt, von welcher die nächste Stiftshauptstadt zwölf Meilen entfernt war.

In den ersten Jahren seines bischöflichen Wirkens machte er nun die Theologie zu seinem ausschließlichen Studium. Aeltere und neuere Werke der verschiedenen Zweige dieser Wissenschaft wurden für seine Bibliothek verschrieben und man fand ihn eingemauert zwischen Kirchenvätern und Exegeten. Es war ihm eine Gewissenssache, in keinem Gebiete der theologischen Wissenschaft unkundig zu sein, und er wollte sich nicht „beschämen lassen von seinen Predigern." Den Sommer brachte er doch meist auf Reisen in seinem weitläufigen Sprengel zu, visitirte Kirchen, ordinirte Prediger und unterrichtete sich überall von der Bildung und den Verhältnissen des Volkes. Er entdeckte, schon als Vogteischreiber geübt, mit scharfem Blick den kleinsten Fehler in den Kirchenrechnungen und hatte keine Nachsicht mit Unordnung und Nachlässigkeit. Zuwider war ihm Alles, was nach Sectenwesen oder Fanatismus schmeckte, und die Smäländischen „Leser" (Erweckten)

machten ihm vielen Verdruß. Selten ist auch ein Bischof in seinem Sprengel höher verehrt worden als er, selten mag Einer es mehr verdient haben. Seine Handlungen, wie sein Wesen trugen stets das Gepräge des offensten Wohlwollens. In Sachen des Gebens und der Gastfreiheit fragte er allein sein Herz um Rath. Den Witwen seiner Prediger war er eine gütige Stütze, ihren Söhnen ein Vater, indem er ihnen mit thätiger Liebe zu Hülfe kam, selbst wenn sie schon über die Schule hinaus waren. Ein Beispiel der ungekünstelten Sitten, welche er in jenen abgelegenen Gegenden kennen lernte, giebt folgende kleine Geschichte ab. Er kam eines Sommerabends zu einem einsamen Predigerhofe, wo seit Menschengedenken kein Bischof gewesen war. Eine Weile nachher sah man die beiden Töchter des Hauses mühsam einen Eimer mit Wasser über den Hof tragen. Gefragt, weshalb sie sich so schwerer Arbeit unterzögen, antworteten sie: „Sollten wir's nicht für eine Ehre halten, die Pferde unsres Bischofs zu tränken?"

Ein Glanzpunkt in Tegnérs bischöflichem Leben war die Predigerversammlung in Wexiö 1836. In vollstem Maße entwickelte sich hier seine kirchliche Gelehrsamkeit, ohne Schatten leuchtete sein heiliger Ernst. Aus seinen Worten und seinem Wesen strahlte in jenen Tagen eine evangelische Klarheit; um seine Stirn breitete sich eine Glorie, zu rein, um blos des Dichters zu sein. Aeltere und jüngere Amtsbrüder hörten ihn mit Bewunderung, sahen ihn mit Liebe, nannten ihn mit Stolz den Ihren. Alle schlossen sich dem prophetischen Worte an: „Wie der Dichter Tegnér unsterblich ist, so soll auch der Bischof Tegnér in dankbarer, gesegneter Erinnerung leben."

Auch dem Schulwesen widmete Tegnér mit Glück einen Theil seiner Thätigkeit und fand sich endlich „aus Pflicht und auf Befehl" auf dreien Reichstagen ein. Auch hier verleugnete sich sein klarer Blick und sein praktischer Sinn nicht, allein mit Unlust nahm er an den langen Verhandlungen Theil und mit Unwillen stellte er sich in die Reihen des Parteikampfes. Am meisten grämte er sich über die verlorene Unschuld des einst so edeln Freiheitsstrebens, von dem er sich in seiner nunmehrigen Gestalt

mit Abscheu abwandte, er trauerte um seines Vaterlandes u
seines Königs willen. Bald wurde er bitter in seinen Gedank
bitter in seinen Worten. Die Waffen, welche man gegen i
richtete, fühlte er nicht, um so tiefer aber die, mit denen man höhe
Interessen verwundete. Ueberhaupt brauchte nur Jemandem in irge
einer Weise Unrecht gethan zu sein, um Tegnér sogleich ungebet
für ihn in die Schranken treten zu sehen Ohne dies Ritterliche
seinem Wesen zu verstehen, kann Niemand ihn richtig beurtheile
Obwohl er sich von dem entarteten Liberalismus abwandte u
ihn bekämpfte, blieb er doch den Idealen seiner Jugend treu, w
es seiner rechtschaffenen und edeln Seele nicht anders mögli
war.

Die bischöfliche und politische Thätigkeit verdrängte nic
ganz die poetische. Noch immer horchte Schweden mit ungetheilt
Freude den Klängen seiner Leier. Noch einmal hörte man d
alte Stimme beim Dichterfest in Lund, wo er statt des Pr
kanzlers fungirte, und im Namen der Dichtkunst reichte
Oehlenschläger den Ehrenkranz. Leider ließ aber sein späte
bewegtes Leben ihm nicht Muße noch mehr größere Wer
zu vollenden. Einige angefangene Arbeiten blieben unvollende

Seine Bescheidenheit gestattete ihm nicht, zu glaube
daß dadurch der Welt unersetzliche Verluste bereitet würde
„Große Talente", schrieb er „müssen ausschließlich einer Wissensch
oder einer Kunst leben: wir andern, denk ich, thun am Beste
unsre Eitelkeit der Pflicht zu opfern und die kleine literarisch
Ehre von selbst kommen zu lassen, ohne ängstliches Buhlen u
selbstsüchtige Berechnungen." — Er wunderte sich mitunter selb
daß er etwas so „Brauchbares", wie die Frithjofssage, habe schaffe
können. Seine große Popularität nannte er unverdient und g
wenig um seinen Ruhm, und während er großmüthig das Verdie
Anderer leicht überschätzte, schlug er sein eigenes stets zu gerin
an. Als Carl Johann ihm den höchsten Orden des Landes gebe
wollte, verbat er sich dies, und bat um den Nordsternorden fü
einen großen Dichter des Nachbarreiches (Oehlenschläger). Wa
ist daher, was gesagt worden ist: um Tegnér zu bewunder

nuchte man ihn nicht zu kennen, aber ihn zu kennen und zu hen, ohne ihn zu lieben, war unmöglich.

Schon in den Mannesjahren des Dichters hatten häufige hwere Krankheitsanfälle gezeigt, daß seine Leber leide. „Ich rchte," äußerte er, „daß die rechte Seite bei mir unverbesserlich t, wie die in der Deputirtenkammer." Eine im Sommer 1833 ach Böhmen unternommene Badereise hob das Uebel nicht, wirkte ber sonst anregend und erfrischend. Ueberall mit huldigender Ach- ung begrüßt, wurde er bekannt mit Schleiermacher, Steffens und ndern gleich ausgezeichneten Persönlichkeiten, verlebte angenehme stunden bei Preußens geistvollem Kronprinzen auf Sanssouci und atte in Karlsbad Umgang mit dem Polen Skrzynecki. — Sein ebel kehrte bald unter neuen Formen zurück und erfüllte ihn mit r düsterstern Stimmung. Hiezu kam noch der Tod seiner alten utter. „Meine Krankheit", schrieb er, „führt eine Niedergeschlagen- eit, eine Verstimmung und Reizbarkeit mit sich, welche mich mir lbst und Andern unerträglich macht. Wenn dieser Saulsgeist ber mich kommt, fühle ich oft eine unbeschreibliche Bitterkeit, elche nichts duldet, nichts schont, weder im Himmel noch auf rden. Sie macht sich meist Luft in menschenfeindlichen Reflexionen, arkasmen und Einfällen welche, kaum ausgesprochen oder geschrie- en, auch schon bereut werden, wo es dann aber leider oft zu ät ist. Mit dem Reichstage bat er, obwohl vergebens, verschont u bleiben: „Gallensucht", sagte er, „braucht man nicht mit dort- in zu nehmen, man kann dort genug bekommen." Beim Aus- ruch der Cholera in Stockholm verließ er die Hauptstadt, er- rankte unterwegs und war dem Tode nahe. In den folgenden Jahren machte er mehrere Badereisen, und fuhr fort in seiner bi- höflichen und dichterischen Wirksamkeit. Seine Briefe waren voll österer Ahnungen. „Gott schütze meinen Verstand," schrieb er ein- al. „Es geht eine Ader von Wahnsinn durch mein Geschlecht. Bei mir kam er zwar zum Ausbruch in der Poesie, welche eine ildere Art des Wahnsinns ist, wer aber sagt mir, ob er stets iesen Weg nehmen wird?" Seine Ahnungen betrogen ihn leider icht. Nach einem bei einer Douche begangenen Misgriff und

darauf folgenden Schlagfluß bemerkte man Augenblicke des Irrsinn
Derselbe äußerte sich meist in kolossalen Plänen zu Reisen, Schr
ten oder Nationalunternehmungen. Er fühlte dann gleichsam e
flammendes Feuerrad im Kopfe und klagte darüber. Auf d
Rath der Aerzte brachte man ihn erst nach Stockholm, da
nach der Irrenanstalt zu Schleswig. Hier genas er in kurz
Zeit, kam im Mai des folgenden Jahres heim und übernahm se
Amt wieder. Erst fünf Jahre später, 1845, bat er um einen Urla
auf ein Jahr und erhielt ihn. Noch im Juni jenes Jahres hör
man in Wexiö seine geliebte Stimme von der Kanzel; allein
war das letzte Mal.

Auf den vorigen Zustand krankhafter Ueberspannung w
ein anderer ruhigen Gleichmuths gefolgt, allein zugleich, na
mehreren erneuerten Nervenschlägen, gebrochner Körperkraft un
zunehmender Geistesschwäche. Die Sonne war untergegangen, n
die Abendröthe schimmerte noch. Meteorgleich blitzten noch Stra
len des verlöschenden Genius. Ein Abschied „An Sie" war se
letztes Gedicht.

Im September sehnte er sich, seine Kinder und Kindeskinde
in Lund zu sehen, und die Reise dorthin wurde bewerkstellig
An einem Sonntage besuchte er die Kirche zu Kjellstorp un
empfing hier an der Seite seiner Gattin das heilige Abendma
aus der Hand seines Sohnes. — Vier Wochen nach der Rückke
von dieser Reise fand man ihn eines Morgens gelähmt an d
linken Seite. Der Schlag hatte ihn im Schlafe gerührt. D
Folgen zeigten sich bald als höchst bedenklich. Er konnte se
Bette nicht mehr verlassen und ahnte sein nahes Ende. Sei
Geist war nun wieder ganz klar, auch die Stimme hatte ihr
alten Klang wiederbekommen. Am Abend vor seinem Tode bek
er einen leichten Anflug von Irrsinn und phantasirte über Goeth
den er für seinen Landsmann aus Wermland hielt. Heiter un
still näherte er sich seinem Ziele. Licht und Wasser erquickte
ihn noch. Als die Herbstsonne eines Tages hell in sein Kranke
zimmer blickte, brach er in die Worte aus: „Ich hebe meine Händ
auf zu Gottes Berg und Haus!" und wiederholte sie nachher o

Seinen abwesenden Kindern sandte er sein letztes Lebewohl, und seinem ältesten Sohn einen Ring mit Luthers Bildniß, er hatte ihn dreißig Jahre an seiner Hand getragen. Kurz vor Mitternacht am zweiten November 1846 — ein helles Nordlicht stand am Himmel — brach der Geist des Dichters leise seine Fesseln. Kaum ein Seufzer verrieth der knieenden Gattin den Eintritt des Todes. In seinem zugleich vom Monde und vom Tode verklärten Antlitz las sie nur seligen Frieden und überirdisches Entzücken.

Die Frithjofsage.

I.

Frithjof und Ingeborg.

Auf Hildings Hof ein Pflanzenpaar
Von ihm beſchützt erwachſen war.
Nie mocht' der Norden Schön're ſchauen,
Sie wuchſen friſch in grünen Auen.

Die Eine wie ein Eichbaum hehr,
Und dennoch wie ein ſchlanker Speer,
Die Krone, die im Winde bebet,
Sich wie des Helmes Ründung hebet.

Die Andre blüht der Roſe gleich,
Wenn kaum verging des Winters Reich,
Doch in der Knospen zartem Raume
Liegt noch der Lenz in ſüßem Traume.

Wenn um die Erd' der Sturmwind jagt,
Da kämpft die Eiche unverzagt.
Der Roſe Lippen öffnet leiſe
Der Frühlingsſonne linde Weiſe.

Sie wuchſen auf in heitrer Ruh.
Die Eiche, das warſt, Frithjof, Du.
Und, hold umkränzt von grünem Mooſe,
War Ingeborg die zarte Roſe.

O ſähet Ihr ſie nur einmal,
Ihr träumtet Euch in Freia's Saal:
Zum Tanze fliegen dort die Paare,
Mit Roſenflügeln, goldnem Haare.

Doch ſchwebte ſie beim Mondesglanz
Im dunklen Laub zum leichten Tanz,
So war's wie unter grünen Zweigen
Des Elfenkönigs Hochzeitsreigen.

Wie war ihm das ein rechter Spaß,
Als er die erſten Runen las,
Kein Held war je ſo ſtolz geweſen,
Nun wollt' er lehren ſie das Leſen.

Wie ſteuert froh er dann den Kahn
Mit ihr auf blauer Wellenbahn,
Muß er die vollen Segel wenden,
Dann klatſcht ſie mit den weißen Händen.

Es ſaß kein Vogelneſt ſo hoch,
Für ſie erklettert er es doch.
Dem Adler in der Felſenveſte
Raubt er die Eier aus dem Neſte.

Ob auch der Waldbach brauſend ſchäumt,
Er trug hindurch ſie ungeſäumt.
Wie ſchön, wenn Waſſer drohend ſprühen,
Sie an die treue Bruſt zu ziehen.

Die erſte Blume, die erblüht,
Die Erdbeer, welche reif erglüht,
Der Ernte erſte Garbe golden,
Das Alles brachte er der Holden.

Der Kindheit Tage fliehen bald,
Von Jünglingskraft zeugt die Gestalt.
Die Hoffnung spricht im Blick, dem hellen,
Und macht der Jungfrau Busen schwellen.

Der junge Frithjof zog zur Jagd,
Die Manchen hätte bang gemacht,
Denn ohne Speer und ohne Klinge
Denkt er, daß er den Bär bezwinge.

Sie kämpften muthig Brust an Brust,
Nicht störten Wunden seine Lust:
„Hier, Ingeborg, das Fell des Bären!"
Solch ein Geschenk muß sie wohl ehren!

Für Manneskraft das Weib erglüht,
Das Schöne für den Starken blüht,
Sind für einander ja geschaffen,
Wie für des Helden Arm die Waffen.

Am Winterabend, wenn sie saß
Am Feuer, er ihr Lieder las,
Von Strahlenglanz in Odin's Hallen
Und von den hehren Göttern allen.

Er dachte: Blond ist Freia's Haar,
Ein Kornfeld, wogend dicht und klar,
Doch Locken Ingeborg umkosen,
Ein Netz um Lilien und Rosen.

Iduna's Brust ist schön und reich,
Wie wogt sie unter Seide weich,
Doch unter andrer Seide schwellen
Lichtalfenweiß zwei weiche Wellen.

Und Frigga's Augenpaar ist blau,
So klar wie ich den Himmel schau',
Doch ich kenn' Augen, Leben sprühend,
Und heller wie der Mai erglühend.

Wer priese Gerda's Wangen nicht?
's ist neuer Schnee im Sternenlicht,
Ich aber kenne frische Wangen,
Wie wenn zwei Sonnen aufgegangen.

Ich kenn' ein Herz wie Nanna's treu,
Wenn auch sein Ruhm noch jung und neu,
O Baldur, der ihr Herz errungen,
Wie wird mit Recht Dein Glück besungen.

Dem ist der Tod nicht mehr ein Feind,
Den solche holde Maid beweint,
Ja, Hel, ich käme ohne Bangen
Könnt' ich ein solches Weib umfangen!

Die Königstochter saß und sang
Am Webstuhl, daß die Halle klang,
Sie webte Schlachten in das Linnen,
Und eines Helden kühn Beginnen.

Was ziert den schönen Teppich nicht!
Seht Schilde da von Gold, so licht,
Die Panzer silbern, reich im Glanze,
Und seht, zu Wolken fliegt die Lanze!

Doch wie die Arbeit weiter geht,
Im Helden Frithjof vor uns steht,
Und, als das Bild nicht zu verkennen,
Da sieht man ihre Wangen brennen.

Und Frithjof schnitt in Birken ein
Ein I und F so zierlich klein,
Die Runen sich zusammenschlangen,
Wie's ihren Herzen schon ergangen.

Und kommt der Weltenkönig klar,
Der Tag mit seinem gold'nen Haar,
Wenn Leben aufwacht, Menschen wandern,
Dann dachte Eines nur des Andern.

Und kommt die Weltenmutter Nacht
Mit ihres dunklen Haares Pracht,
Wenn Stille herrscht und Sterne wandern,
Dann träumet Eines nur vom Andern.

„O Erde, die Du jedes Jahr
Mit Blumen nahst im gold'nen Haar,
Die schönsten laff' zum Kranz mich pflücken,
Um ihn auf Frithjofs Haupt zu drücken!"

„O Meer, es hegt Dein dunkler Saal
Der schönsten Perlen reiche Zahl,
O laß mich doch die besten finden,
Um sie um ihren Hals zu binden!"

„Du Knauf an Odin's Thron so hell,
Du Lebensauge, Lebensquell,
O wärst Du mein, Du goldne Sonne,
Du würdst ein Schild zu Frithjofs Wonne."

„Du Licht am Himmel, sanft und bleich,
Du goldner Mond an Milde reich,
Könnt' ich, die Holde zu beglücken,
Sie doch mit Deinem Golde schmücken!"

Doch Hilding sagte: „Höre mich,
Die Liebe paßt sich nicht für Dich,
Ihr habt nicht gleiches Glück genossen,
Sie ist dem Königsstamm entsprossen!

Zu Odin in dem Sternensaal
Aufsteiget ihrer Ahnen Zahl,
Du, Thorstens Sohn, wirst müssen weichen,
Gut paart sich Gleiches nur mit Gleichen!"

Da lacht er: „Meiner Ahnen Zahl
Geht nieder in der Todten Thal,
Nahm ich dem König Bär das Leben,
Soll er mir seine Ahnen geben.

Der Freigeborne sei ein Held,
Dann nennt er sein die ganze Welt,
Was Glück verbrach, kann Glück versöhnen,
Zum König mich die Hoffnung krönen.

Von Trudvang stammt die rechte Kraft,
Die Adel dem Besitzer schafft.
Thor fragt nur nach dem wahren Werthe,
Ich werde werben mit dem Schwerte.

Ich fürchte weder Kampf noch Noth,
Wär's auch mit Thor, dem Donnergott.
Wachs', Lilie, froh, es muß gelingen,
Des Kampfes Preis will ich erringen!"

II.

König Bele und Thorsten Wikingson.

Im Saal stand König Bele, gestützt aufs Schwert,
Und bei ihm Thorsten Wikingson, der Bonde werth.
Bald naht der Waffenbruder, der hundert Jahre,
Hatt' Narben wie ein Runstein und Silberhaare.

Wie zwei verfall'ne Tempel auf Bergen stehn
In Trümmern zwischen Felsen, sind sie zu sehn.
Doch manche weise Rune steht auf dem Steine
Mit Sagen alter Zeiten, schön im Vereine.

„Zur Nacht ist", sagte Bele, „nicht lange mehr,
Der Meth will nicht recht schmecken, der Helm wird schwer,
Auf Erden wird mir's dunkel, das Aug' erblindet,
Walhalla's nahe Freuden der Tod verkündet.

Mit meinen Söhnen rief ich auch Deinen her,
O möchten sie sich lieben, wie wir, und mehr.
Den jungen Adlern gab ich Weisheit fürs Leben,
Denn todten Mannes Zunge kann mehr nicht geben."

Sie traten in die Halle, wie er's gebot,
An ihrer Spitze Helge, kalt wie der Tod.
Der weilt nur gern bei Priestern am Altarsteine,
Mit blut'gen Händen kam er vom Opferhaine.

Drauf kam der junge Halfdan, mit Haar so licht,
Die Züge waren edel, doch männlich nicht,
Das Schwert saß nur zum Spiele ihm in der Scheide,
Fast glich er einem Mädchen im Heldenkleide.

Umhüllt vom blauen Mantel kam Frithjof dann,
Wie überragt er beide, ein echter Mann,
Wie zwischen Morgendämm'rung und Nacht im Haine,
Stand er gleich Tageshelle im Strahlenscheine.

„Ihr Söhne!" sprach der König, „bald wird es Nacht,
Lenkt dann das Reich in Eintracht, Euch wird die Macht,
Denn Eintracht hält zusammen, sie gleicht dem Ringe
Um Lanzen, ohne welchen die Kraft geringe.

Die Stärke steh' als Hüter vor Eurem Reich,
Dann blüht geschirmt der Friede im Innern Euch,
Zum Schutze habt Ihr Schwerter, doch nicht zum Schaden,
Es dien' der Schild zum Hängschloß an Bauerladen.

Sein eignes Land verwüstet kein weiser Mann,
Nur mit dem Volke wirken der König kann,
Nur wenn in Baumes Innern das Mark gedeihet,
Sich an der grünen Krone das Aug' erfreuet.

Vier starke Säulen tragen des Himmels Rund,
Dem Thron sind nur Gesetze ein sichrer Grund,
Doch, wo die Willkür herrschet, muß Unglück kommen,
Recht wird den König ehren, dem Lande frommen.

Wohl weilen Götter, Helge, in Disarsaal,
Doch, nicht wie Muscheln sitzen in dichter Schal',
Nein, überall im Raume sind sie zugegen,
Wo Strahlen, Töne, Geister sich lebend regen.

Des Falken Eingeweide, sie täuschen oft,
Und Zauberformeln wirken, wie's nicht gehofft,
Doch, Helge, ist gesund nur das Herz geschaffen,
Dann gab dem Manne Odin die besten Waffen.

Ein harter Mann verlieret, ein fester siegt,
Es beißt das Schwert am tiefsten, das leicht sich biegt,
Den König zieret Sanftmuth, wie Blumen Schilde,
Und mehr als Winters Kälte schenkt Frühlingsmilde.

Der, dem die Freunde fehlen, wär' er auch groß,
Ist wie ein Baum in Wüsten, von Rinde blos,
Bist Du geliebt, so gleichst Du dem Baum im Haine,
Ihm tränkt der Bach die Wurzel beim Sonnenscheine.

Laß ruhn des Vaters Ehre, die war nur sein,
Ist Dir zu schwer die Waffe, ist sie nicht Dein.
Ja, ruhen laß im Grabe der Väter Ehre,
Ein starker Strom bahnt Wege sich durch die Meere.

Ein heitrer Sinn, o Halfdan, ruft Glück hervor,
Doch sei zuletzt von Allen der Fürst ein Thor.
Man braut den Meth von Honig, doch auch mit Hopfen,
So misch' in süße Spiele des Ernstes Tropfen.

Zuviel Verstand hat Keiner, wie klug er heiß',
Doch weiß zu Wenig Mancher, der gar nichts weiß,
Den hohen Gast verschmäht man, der baar des Witzes,
Doch horcht man kluger Rede trotz niedren Sitzes.

Zum Waffenbruder, Halfdan, zum treuen Freund,
Ist immer kurz die Straße, wie lang sie schint,
Doch sei Dir abseits immer und fern belegen
Des Feindes Hof, und läg' er auf Deinen Wegen.

Schenk, Halfdan, Dein Vertrauen nicht Jedem gleich,
Wer offen läßt die Thüren, ist selten reich,
Trau Einem, vor dem Zweiten bewahr das Schweigen,
Was Drei erst wissen, Allen ist's bald zu eigen."

Darauf sprach Thorsten: „König, vernimm mein Wort,
Ich lasse nicht zu Odin allein Dich fort,
Ein treuer Freund war Einer von je dem Andern,
So laß uns in den Tod auch gemeinsam wandern.

O Sohn, ins Ohr gesagt hat das Alter mir
Manch gute Warnung, diese jetzt geb' ich Dir,
Des Odin's Vögel siehst Du auf Gräbern weilen,
Auf Greiseslippen Weisheit, Rath zu ertheilen."

Die hohen Götter fürchte, und immer denk':
So Sonnenschein als Stürme sind ihr Geschenk.
Sie schaun in's tiefste Herz Dir, willst Du's auch schließen,
Für kurze Sünden müssen oft Jahre büßen.

Gehorch dem König, Einem allein sei die Macht,
Der Tag hat ein Aug — tausend die finstre Nacht.
Es beugt sich gern der Edle vor edlerm Werthe,
Die Schneide gleich dem Griffe thut Noth dem Schwerte.

Die Götter schenken Stärke, allein bedenk,
Nichts nützet ohne Klugheit ein solch Geschenk,
Der Bär mit Kraft von Zwölfen muß Dir erliegen,
Gesetz ist Schutz vor Willkür, wie Schild in Krieg en.

Den Stolzen fürchten Wen'ge, doch überall
Folgt ihm der Haß, und Hochmuth kommt vor dem Fall,
Hochfliegend jüngst, kriecht Mancher jetzt an der Krücke,
Der Ernte nützt das Wetter, der Wind dem Glücke.

Den Tag erſt ſoll man loben, wenn er verſchwand,
Den Rath erſt preiſen, den man als gut erkannt,
Das junge Blut vertrauet auf viele Dinge,
Die Noth lehrt Freunde kennen, der Kampf die Klinge.

Nachtaltem Eis nicht traue, noch Frühlingsſchnee,
Nicht Schlangen, welche ſchlafen, noch Dirnen je,
Schwach iſt das Herz der Weiber und leicht zu drehen
Und Wankelmuth wohnt unter den Lilienhöhen.

Du ſtirbſt dereinſt, o Frithjof, was Dein, verdirbt,
Doch Eines muß ich nennen, ſo nimmer ſtirbt:
Das Urtheil über Gute und über Schlechte,
Schön iſt Dein Nachruhm wollteſt Du ſtets das Rechte."

So warnten nun die alten im Königsſaal,
Wie ſpäter einſt der Dichter im Havamaal,
Die Worte manch Geſchlechte hielt hoch in Ehren,
Und noch im hohen Norden könnt Ihr ſie hören.

Und darauf ſprachen beide manch herzlich Wort
Von ihrer treuen Freundſchaft, berühmt im Nord.
Wie zwei verſchlung'ne Hände, ſo hielten beide
Zuſammen bis zum Tode in Leid und Freude.

„Ja, Rücken gegen Rücken war unſer Theil.
So wehrten beider Schilde der Nornen Pfeil,
Nun nach Walhalla's Sälen die Alten eilen.
Doch ſoll der Geiſt der Väter ſtets bei Euch weilen."

Und viel drauf ſprach der König von Frithjofs Muth,
Von Heldenkraft, die mehr iſt, als Königsblut.
Und viel noch ſagte Thorſten vom Glanz: er kröne
Die Könige des Nordens, die Aſenſöhne.

„Wenn Ihr zuſammenhaltet, Ihr Söhne drei,
Sag' ich, daß keiner ſtärker im Norden ſei.
Denn Kraft, ſo Königshoheit ſich angeſchloſſen,
Gleicht blauem Stahl im Schilde von Gold umfloſſen.

Grüßt meine theure Tochter, die roſ'ge Maid,
Wie ſich's geziemt erzogen in Einſamkeit.
Vor Sturm ſie ſtets zu ſchützen, dien' Euch zum Ruhme,
Daß nie er ſie entführe, die zarte Blume.

Des Vaters Sorge, Helge, leg' ich auf Dich,
Lieb' ſie wie Deine Tochter, dann liebſt Du mich.
Zwang reizet edle Herzen, doch nur der Schlechte
Wählt nicht aus freiem Willen mit Luſt das Rechte.

So 'grabt uns denn, Ihr Söhne, zwei Hügel hehr,
Am Doppelrand der Seebucht am blauen Meer,
Den Liedern horcht die Seele, den kräftig ſchönen,
Die wie ein Drapa mächtig ans Ufer tönen.

Gießt Nachts der Mond auf Berge den bleichen Schein,
Netzt Thau zur zwölften Stunde den Bautaſtein:
Dann ſitzen wir, o Thorſten, auf unſern Höhen,
Da kann die Seele ahnend die Zukunft ſehen.

Und nun lebt wohl, Ihr Söhne, Ihr bleibt zurück.
Wir ſehnten uns ſchon lange nach anderm Glück.
So zieht's den Strom, den müden, hinab zum Meere,
Euch ſegne Freir und Odin und Thor mit Ehre!"

III.

Frithjof beerbt seinen Vater.

Jetzt in die Hügel gesetzt sind Bele und Thorsten der Alte
Da, wo's jeder gebot; an beiden Ufern der Seebucht
Wölbten die Höh'n sich empor; zwei Brüste im Tode geschieden.
Wie's beschlossen das Volk so erbten Helge und Halfdan
Beide das Bele'sche Reich; doch Frithjof als einziger Erbe
Theilte mit Keinem, in Ruh aufschlug er den Wohnsitz auf Framnäß.
Nach drei Seiten erstreckte das Gut sich drei Meilen ins Weite,
Klippen, Berge und Feld, an der vierten Seite das Weltmeer.
Hoch auf den felsigen Höhn da grünte die Birke; am Abhang
Herrlich das goldene Korn, denn mannshoch wogte der Roggen.
Seen auch viel an der Zahl vor Bergen hielten den Spiegel
Und vor Wäldern zumal, wo der Elenthiere gezackte
Schaar mit erhabenem Gang an hundert Bächen sich labte.
Doch in den Thälern ringsum da graf'ten die strotzenden Heerden
Mit dem glänzenden Fell und dem milchgefülleten Euter,
Fröhlich an allen Orten dazwischen unzählige Schaaren
Von weichwolligen Schafen, wie milchweiß flüchtige Wolken,
Die, wenn nahet der Lenz, in Heeren am Himmel erglänzen.
Rosse auch, zweimal zwölf, wie wilde gefesselte Stürme,
Standen in Reihn ihm stampfend im Stall und kauten ihr Futter,
Roth geflochten die Mähnen, die Hufen von glänzendem Eisen.
Gleichsam ein Haus für sich selbst ist die Halle, gezimmert aus Föhren,

Nicht fünfhundert einmal, das Hundert zu zehenmal zwölfen,
Füllten den Saal, den großen, beim Gastgelage zum Julfest.
Durch die Halle entlang erblickt man die eichene Tafel
Blank wie von Stahl und gebohnt und oben am Ende den Hochsitz.
Pfeiler schaute man auch, zwei Götter, gezimmert aus Ulmen,
Odin, gebietend zu schau'n, und Freir, auf dem Helme die Sonne.
Jüngst noch zwischen den zwei'n, auf der Bärenhaut, (diese war kohlschwarz,
Scharlachroth nur der Rachen, die Klauen beschlagen mit Silber),
Thorsten saß bei den Freunden, wie Gastfreiheit sitzt bei der Freude.
Oft, wenn der Mond hinflog unter Wolken, erzählte der Alte
Wunder aus fremdem Gebiet, er schaut' es auf Wikingerzügen
Fern auf der Woge, im Ost, auf der westlichen Fluth und im Gandwig.
Stumm saß der horchende Saal und hing an den Lippen des Alten,
Hing wie auf Rosen die Biene; der Skjald doch dachte an Braga,
Wenn mit silbernem Bart er sitzt, auf der Zunge mit Runen
Unter der Krone der Buche und Sagen berichtet an Mimers
Stets hinrieselndem Quell, er selbst stets lebende Sage.
Mitten am Boden, mit Stroh bestreut, die lustige Flamme
Brannt' auf gemauertem Herd, und durch den luftigen Rauchfang
Blinkten die Sterne hinab in den Saal, die himmlischen Freunde.
Rings an den Wänden in Reih'n, da hingen auf stählernen Nägeln
Panzer und Helme zusammt, es blitzte mitunter dazwischen
Nieder ein Schwert, wie am Abend des Winters die schießenden Sterne.
Mehr als die Helme jedoch und die Schwerter erglänzten im Saale
Schilde, so blank wie die Sonn' und die silberne Scheibe des Mondes.

Ging um den Tisch dann geschäftig die Maid, zu füllen die Becher,
Schlug sie nieder das Aug', erröthend, im Schilde erröthet
Dann ihr Bild, wie sie selbst, zur Freude der trinkenden Helden.

Reich war das Haus. Wohin nur spähte Dein forschendes Auge,
Sahst Du die Keller gefüllt und Schränke und Vorrath von Allem.
Manches Kleinod ward auch gehegt als die Beute des Siegers,
Gold mit Runen darauf und schön geschmiedetes Silber.
Doch drei Dinge zumeist von Allem waren die höchsten:
Erstlich das Schwert, das wucht'ge, der Sohn ererbt es vom Vater,
Angurwadel genannt, der Bruder des feurigen Blitzes.
Fern im Osten, da war's gemacht, so berichtet die Sage,
Härte gab ihm das Feu'r der Zwerge: Björn Blauzahn dann trug es
Als der Erste; er fiel und plötzlich verlor er das Schwert auch
Südlich im Grönningasund als er stritt mit dem mächtigen Wisell. —
Sohn des Wisell war Wiking. Ein schwacher Greis und gebrechlich,
Wohnte auf Ulleraker ein König mit blühender Tochter.
Sieh, da erschien aus der Tiefe des Waldes ein scheußlicher Riese
Größer als Menschen zu schaun, behaart und von schrecklicher Wildheit,
Aber Niemand erkühnt sich zu kämpfen mit ihm, denn das Stahlschwert
Prallte vom eisernen Haupt, und also nannt' man ihn Stahlkopf.
Wiking allein, noch ein Knab' von fünfzehn Sommern, war muthig,
Denn er vertraute der Kraft des Arms und dem Schwert Angurwadel.
Kräftig mit einem Schlag durchhieb er den Körper des Zaubrers
Und befreite die Maid von dem Schicksal verhaßtester Ehe.
Thorsten erbte das Schwert von Wiking, dem Vater, und wieder
Erbte es Frithjof von ihm. Ha, wenn er's zog in der Halle,
Schien's wie ein Blitz, der das Dunkel durchfuhr, wie ein feuriges Nordlicht.
Golden am Schwert war der Griff und es prangte von Runen die Klinge,

Seltsam, gekannt nicht im Nord, doch wohl an den Pforten der Sonne
Da wo die Väter gewohnt, eh Asen sie führten gen Himmel.
Matt nur erglänzten die Runen der Klinge, wenn Friede im Land war,
Aber wenn Hildur begann sein Spiel, dann brannten sie sämmtlich
Roth, wie des Hahnes Kamm, wenn er kämpft, und wehe dem Armen,
Welchem das flammende Schwert in der Hitze des Kampfes begegnet;
Rings auch berühmt war das Schwert, das beste der Schwerter im Norden.

Demnächst herrlichst an Werth war ein Armring, von weitestem Ruhme,
Von des Nordens Vulkan, dem hinkenden Waulund geschmiedet.
Drei Mark war sein Gewicht massiv aus Golde gefertigt.
Schön war der Himmel darauf mit zwölf Unsterblicher Burgen,
Bilder des wechselnden Monds, man nennt sie die Häuser der Sonne.
Alfheim, die Burg des Frei, man schaut; und die Sonn', die aufs Neue
Wieder zum Julfest beginnt die himmlischen Höh'n zu erklimmen.
Söquabek auch war dort, als Saga saß Odin im Saal auch,
Trinkend den Wein aus dem gold'nen Kelch und der Kelch war das Meerall,
Herrlich vom Golde des Tags gefärbt; der Frühling ist Saga
Schön auf dem grünen Gefild mit Blumen geschrieben statt Runen.
Baldur schaute man auch auf dem Thron, die Sonne die Sommers,
Die vom Himmel herab, ein Bild der Güte, das Glück gießt,
Denn mildstrahlendes Licht ist die Güte, die Nacht ist das Böse.
Matt wird die Sonne zuletzt vom Steigen und also das Gute
Schwindelt am Rande der Höh'n. Es sinken die beiden zur Hel hin.
Ferner erblickt man den Scheiterhaufen, der Baldur verzehrte
Glitner, die friedliche Burg, man sah, dort thronte vergleichend,
Haltend die Wag' in der Hand, Forsete, als Richter im Herbstthing,
Andere Bilder noch waren zu seh'n, die bezeichnen des Lichtes

Kampf, am Himmel sowohl, als im Herzen des Menschen, sie waren
Schön geschnitzt in den Ring von der Hand des Meisters. Ein prächt'ger
Knopf von Rubin bekrönt den gebogenen Kreis, wie die Sonne
Krönet das himmlische Rund. Ererbt war der Ring schon seit lange,
Doch auf der Mutter Seite, von Waulund, dem Vater des Stammes.
Einst hatt' Sota der Dieb mit List entwendet das Kleinod
Schweifend weit auf der See umher; entbehrt ward es lange,
Endlich hörte man sagen, daß Sota auf britischer Küste
Sterbend mit Schiff und mit Gut in ein Grab sich habe verschlossen,
Doch nicht fand er dort Ruh; es spukt im Hügel beständig.
Thorsten hört das Gerücht, mit Bele bestieg er den Drachen,
Steu'rt durchschneidend die Fluth des Meer's zur bezeichneten Stelle.
Weit, wie ein Tempel gewölbt, und groß wie die Halle des Königs,
Wenn sie bedecket mit Schutt und Unkraut, so wölbt sich die Höhe.
Licht strahlt von innen hervor; durch Spalten der Pforte auch blickten
Kämpen hinein in den Saal; pechschwarz stand drinnen der Drache
Mit den Masten und Raa'n und Ankern, doch hoch auf dem Steven
Hinten saß eine Gestalt, gar schrecklich im flammenden Mantel.
Grimmig schaute er drein und scheuert die blutige Klinge,
Doch die Flecken sind fest, das Gold, das alles er raubte,
Lag in Haufen umher, den Ring, den trug er am Arme.
„Steigen wir", flüsterte Bele, „hinunter zum Kampf mit dem Zaubrer
Zwei gegen ihn, den Geist?" Halb zürnend erwiederte Thorsten:
Ein gegen Ein war Sitte der Väter, ich kämpfe allein wohl;"
Lange stritten sie nun, wem's zukäm', zuerst von den Zweien
Wagend die That zu begeh'n, zuletzt nahm Bele den Stahlhelm,

Warf zwei Würfel hinein und deutlich, beim Schimmer der Sterne,
Kannte Thorsten wieder sein Loos. Durch den Stoß nun der Lanze
Schloß und Schlagbaum sprang auf und keck dann stieg er hinunter.
Fragt ihn wer, was er hört' in der Tiefe, so schwieg er erbebend.
Viele doch hörte Gesang, es klang wie das Lied eines Zaubrers,
Später vernahm er ein Rasseln, es tönt wie sich kreuzende Klingen,
Endlich grauses Geheul, dann Stille. Hinaus stürzte Thorsten,
Bleich, verwirrt fast im Sinn, er hatt' mit dem Tode gekämpfet.
Doch, er hatte den Ring; „viel kostet es", sagte er oftmals,
„Einmal erbebt' ich im Leben, es war da, als ich ihn raubte."
Weit berühmt war der Schmuck und von Allem der höchste im Norden.

Endlich Ellida, das Schiff, ein Kleinod war's des Geschlechtes.
Wiking, erzählte man, segelt dereinst nach Hause vom Kriegszug,
Steuernd entlang an dem Strand, erblickt er ein schwimmendes Schiffswrack,
Sorglos schaukelt ein Mann, drin stehend, und spielt mit den Wogen.
Schlank und hehr war der Mann und offen sein herrliches Antlitz,
Froh, und veränderlich doch, dem Meer gleich, das spielt in der Sonne,
Blau der Mantel von Gold, der Gürtel besetzt mit Korallen,
Weiß dann der Bart, wie Schaum der Wellen und seegrün der Haarwuchs.
Wiking steuert sein Schiff dorthin, um den Armen zu bergen,
Nahm den Erfrornen heim in sein Haus und pflegte den Gastfreund.
Doch, als der Wirth ihm zeigte sein Bette, da lacht er und sagte:
„Gut ist wahrlich der Wind und mein Schiff, das Du sahst, nicht verächtlich,
Hundert Meilen gewiß, ich hoff's, werd' ich segeln am Abend.
Dank doch für das, was Du botst so freundlich; vermöcht' ich nur wieder

Dir's zu vergelten, allein mein Reichthum, der liegt in dem Meere,
Dennoch findst Du vielleicht ein Geschenk bis morgen am Strande."
Wiking, Tages darauf, am Strand ausspäht wie ein Meeraar,
Wenn den Raub er verfolgt, da flog in die Meerbucht ein Drachschiff.
Niemand lebte darin, nicht merkte selbst man den Steu'rmann,
Zwischen den Schären hindurch und Klippen den schlängelnden Weg doch
Fand es leicht, als lenkt' es ein Geist; wie es nahet dem Strande
Fiel das Segel von selbst, und der Anker, berührt nicht von Menschen
Senkt sich hinab in die Fluth und hackte sich ein in die Tiefe.
Stumm stand Wiking und staunt, da sangen die spielenden Wellen:
„Nicht vergißt der gerettete Aegir, er schenkt Dir dies Drachschiff!"
Fürstlich war das Geschenk, denn die bauchigen Planken von Eichholz
Sind wie andere nicht zusammengefügt, nein gewachsen.
Wie ein Drache gestreckt war der Bauch, auf dem vorderen Steven
Hob das Unthier empor das Haupt und den goldenen Rachen.
Auch gesprenkelt gar schön mit Blau und mit Gelb war der Bauch ihm,
Hinten am Steuer der Schwanz mit silbernen Schuppen bedecket,
Windend zum Ring sich, die Schwingen geschwärzt und mit röthlichen Kanten.
Wenn sie alle gespannt — er flog mit dem Sturm in die Wette
Selbst dem Adler vorbei. War das Schiff mit Kriegern gefüllet
Glaubst Du schwimmend die Stadt des Königs zu schauen, die feste.
Weit berühmt war das Schiff, von Schiffen das erste im Norden.

Dies und mehr noch dazu war Frithjofs Erbe vom Vater,
Kaum noch fand sich so reich ein Erbe in nordischen Landen,
Wär' es der Sohn nicht des Königs; des Königs Gewalt ist die höchste.
War er ein Königssohn nicht, war königlich doch er im Herzen,
Freundlich, edel und mild, und täglich wuchs ihm sein Name.
Kämpen hatte er zwölf, grauhaarig und Fürsten im Kampfe,

Kameraden des Vaters, ſtahlbrüſtig mit narbigen Stirnen;
Unter den Kämpen zuletzt von gleichem Alter ein Jüngling
Saß wie die Roſe im welken Laub, Björn nannt' man den Jungen,
Froh wie ein Kind, doch feſt wie ein Mann und klug wie ein Alter,
Auf mit Frithjof wuchs er, ſie miſchten ihr Blut mit einander,
Waffenbrüder nach nordiſcher Art, ſie ſchwuren zu leben
Beides zuſammen in Freud und Leid, ſich zu rächen im Tode.
Unter der Gäſte Gewühl und der Kämpen, die kamen zum Grabbier,
Trank, ein trauernder Wirth, mit thränendem Auge nun Frithjof
Nach der Väter Gebrauch des Vaters Gedächtniß, und hörte
Laut der Skalden Geſang ihm zum Ruhm, ein donnerndes Drapa.
Auf des Vaters Seſſel, jetzt ſein, dann ſetzt er ſich nieder
Zwiſchen Odin und Frei; das iſt Thor's Platz in Wallhalla.

IV.

Frithjofs Brautwerbung.

Wohl klinget das Lied in Frithjofs Saal,
Der Sänger preist seiner Ahnen Zahl,
Doch das Lied nicht dringet
In Frithjofs Brust, der kaum weiß, was er singet.

Und die Erde kleidet sich wieder grün,
Auf blauen Wellen die Drachen zieh'n,
Doch unter Bäumen
Im Mondschein siehet man Frithjof träumen.

Noch jüngst war er froh und glückselig fast,
Denn der lustige Halfdan war sein Gast,
Und Helge, der Harte,
Und Ingeborg auch, die Edle und Zarte.

Er legt' ihre Hand in die seine traut;
Sie wehrt's nicht, als wäre sie seine Braut,
Und allvergessen
Wünscht er sie an sein Herz zu pressen.

„Wie schön," so sprachen sie, „als der Thau
Des Morgens fiel von dem Himmel blau
Auf Jugendfreuden,
Auf Rosen ohne Dornen und Leiden!"

Vom Walde bracht' sie ihm Grüße mit,
Wo in Birken er ihren Namen schnitt,
Vom Hügel, dem grünen,
Wo Eichen beschatten das Grab der Hünen.

„Nicht immer hat Glück sich mit Größe gepaart,
Denn Halfdan ist kindisch und Helge hart,
Von Schmeichlern umworben,
Ist mancher in Schlössern befleckt und verdorben."

„Ach, einsam fühlt sich im Schlosse mein Herz,"
So spricht sie erröthend, „der Seele Schmerz,
Ich muß ihn verhehlen!
War freier im Thal, wie in Königshallen!"

„Die Täubchen, welche wir fütterten dort,
Vor dem Habicht flohen erschreckt sie fort,
Ein Paar blieb das meine
Nimm zur Erinnerung Du die eine.

„Das Täubchen wohl sehnt sich zur Herrin zurück,
Es weiß, nur bei Freunden ist Trost und Glück,
Gieb ihm ein paar Worte,
Es trägt sie an Ingeborgs Kerkerpforte!"

So kosen sie weiter den ganzen Tag
Und waren noch spät am Abend wach,
Das war ein Geflüster,
Wie Abendfächeln in Waldesdüfter.

Doch nun ist sie fort und Frithjofs Muth
Mit ihr, des kräftigen Helden Blut
Steigt in die Wangen,
Er brennt und trägt stumm sein Sorgen und Bangen.

Dem Täubchen vertraut er sein Liebesleid,
Froh flattert es über die Lande weit,
Jetzt ist es verschwunden
Doch ach, ob es wohl die Geliebte gefunden.

Dies Wesen kann Björn nicht länger sehn:
„Was ist unserm jungen Adler geschehn?
So ernst und verschlossen!
Ist getroffen die Brust, der Flügel geschossen?

Was willst Du nun, sag, wo ein Reicherer geht?
Das Fleisch giebt der Eber und die Biene giebt Meth,
Und tausend Hände
Greifen in Harfen zum Sang ohne Ende!"

Der Rappe stampft und beißt in den Zaum,
Des Falken Raubschrei tönt wild im Raum.
Doch Frithjof will jagen
Im Dunkel allein, sich ergehend in Klagen.

Ellida hat Ruh nicht im stillen Port,
Sie zupft an dem Seil, ins Meer will sie fort.
Doch er wehrt Elliden:
„Nicht sehn' ich nach Krieg mich, nach süßem Frieden!

Der Tod im Bette ist auch ein Tod,
Ich ritze, wie Odin, die Brust mir roth;
Und Hel, die Blauweiße,
Ich zweifle nicht, daß sie willkommen uns heiße." —

Nun band er den fliegenden Drachen los,
Und steuert ihn kühn durch der Wellen Getos.
Zu den Königssöhnen
Zieht es ihn hin und zum Zarten und Schönen.

Sie saßen zu Thinge und sprachen Recht,
Auf Bele's Grabe das junge Geschlecht,
Doch Frithjofs Worten
Mit Spannung lauschte man aller Orten.

„Ihr Fürsten! die Schwester, ich sag' es laut,
Ich fordre von Euch sie mir jetzt als Braut,
Den Bund zu begehren,
That König Bele mich selber lehren.

Bei Hilding erzog er uns ja zugleich,
Wie Bäume verschlungen in Ast und Zweig,
Und Freia, die holde,
Verknüpfte die Herzen mit Bändern von Golde.

Nicht Fürst war mein Vater, nicht Jarl einmal,
Doch preisen den Helden die Sänger zumal,
Ja, was er gewesen,
In mächtigen Runen könnt Ihr's lesen!

Leicht könnt' ich gewinnen mir Reich und Land,
Doch lieber bleib' ich am heimischen Strand.
Nach Heldensitte
Schirm' hier ich das Schloß, wie des Armen Hütte!

Der Vater, er ruhet im Grabe dort,
Er hat vernommen mein lautes Wort,
Gewiß er riefe,
Vermöcht' er's, ein Ja! aus des Grabes Tiefe."

Da erhob sich Helge und sprach mit Hohn:
„Nie geb' ich die Fürstin dem Bauersohn,
Nur Werben von Söhnen
Der Fürsten werd' mit Erfolg ich krönen.

Laß, eitel, Dich nennen den Stärksten im Nord,
Zwing' Männer mit Fäusten, das Weib mit dem Wort,
Von Odins Blute
Kein Tropfen sei Opfer dem Uebermuthe!

Nicht kümm're Dich um mein Volk und Geschlecht,
Die schütze ich selbst; willst Du werden mein Knecht,
Wohlan, dann ist ledig
Ein Knappendienst, den geb' ich Dir gnädig."

„Dein Knecht noch Dein Knappe werd' ich nicht,
Bin selber mein Herr!" drauf Frithjof spricht:
„Heraus aus der Schneide,
Du Angurwadel, und schütz' uns beide!"

Die Klinge glänzt in der Sonne so rein,
Die Runen flammten im rothen Schein.
„Du Angurwadel,"
Spricht Frithjof, „Du bist doch von altem Adel!

Und ständ' ich nicht hier auf Bele's Grab,
Dich Schwarzherz schickt' ich zur Hel hinab,
Will Dich doch lehren
Den Ehrenmann, wie sich's gebührt, zu ehren!"

Sprach's, hieb mit einem kräftigen Streich
König Helge's Goldschild, so hing am Zweig,
In zwei Halbtheile,
Da klang's im Grabe wie dumpf Geheule.

„Brav, meine Klinge, nun kehre zurück
In die dunkle Scheide, verbirg dem Blick
Deine Runenflammen,
Bald segeln wir übers Meer zusammen!"

V.

König Ring.

König Ring schob vom Tische den Goldstuhl fort,
Und Krieger und greise
Skalden lauschten dem Königswort,
Berühmt im Nord,
Er war fromm wie Baldur, wie Mimer weise.

Sein Land war ein Garten, ein Götterhain,
Kein Kriegslärm tönet
Je in die üppigen Fluren hinein,
Wo die Rose so fein
Den grünen, den friedlichen Rasen verschönet.

Das Recht hier herrschte, bald streng bald mild,
In dem Richtersaale,
Der Friede hatte die Scheuern gefüllt,
Die Aehre schwillt
Von goldenem Segen im Sonnenstrahle.

Weit fliegen die Schwäne übers Meer
Mit weißen Schwingen
Und schwarzer Brust, gefüllet und schwer,
Aus der Ferne daher
Mehr Schätze zu alten Schätzen zu bringen.

Und die Freiheit hat sich dem Frieden gesellt
In holder Minne,
Der Fürst ist geliebt, wie das Höchste der Welt,
Doch Keiner hinter dem Berge hält
Wenn sich's ihm reget im männlichen Sinne

So herrschte er dreißig Jahr mit Geschick,
Mit Glück und mit Segen,
Nie ging, wer sich sehnte nach seinem Blick,
Getäuscht zurück,
So segne ihn Odin auf allen Wegen.

So schob er den Goldstuhl vom Tische fort,
Ein Zeichen für Jeden.
Da sprangen sie auf, zu horchen dem Wort,
Berühmt im Nord,
Und er seufzte tief und begann zu reden:

„Mein Weib — jetzt thront es in Freia's Saal
Auf Purpurpfühlen,
Doch hier ruht ihr Staub im stillen Thal
Wo am Wasserstrahl
Der Felsenquelle sich Blumen kühlen!

Wohl find' ich kein Weib so hold, so mild,
Zu des Landes Ehren,
Zu Göttern ging sie ins Himmelsgefild,
Doch nimmer gestillt
Nach Lieb' ist der Kinder, des Landes Begehren.

König Bele kam oft mit dem Sommerwind
Zu diesen Sälen,
Mit Morgenrothwangen hat er ein Kind,
Wie Lilien lind,
Die will ich zur zweiten Gattin mir wählen.

Zwar Jugend (ich denk' es mit stillem Weh)
Wünscht Blumen zu pflücken,
Ich aber am Rande des Grabes steh',
Ein Haar wie Schnee
Wallt lang mir herab auf Scheitel und Rücken.

Doch, kann sie des Redlichen Stütze sein
Mit Herz und Munde,
Und will sie den Kindern als Mutter sich weih'n,
So fromm als rein,
Giebt dem Frühling der Herbst seinen Thron zum Bunde!

Nehmt Gold aus dem Schatz und Schmuck für die Braut
Aus Eichenschränken,
Ihr Skalden, brecht auf mit Harfenlaut,
Dem Sanggott vertraut,
Er möge die Töne zum Einklang lenken."

Aus zogen die Knappen mit Waffenklang,
Mit Gold und Gebeten,
Die Skalden folgten in Schaaren lang
Mit Heldengesang,
So sind sie vor Bele's Söhne getreten.

Sie zechten der Tage ganzer drei,
Ja wohl gar viere,
Da riefen sie König Helge herbei,
Weß Meinung er sei?
Nun stünde die Reise nah vor der Thüre.

König Helge schlachtete Falken und Pferd
Am Waldaltare,
Und vom Orakel, er Antwort begehrt,
Ob als Ehgenoß werth
König Rings die Schwester wohl Glück erfahre?

Ein Unglück kündet es im Verein
Aus Eingeweiden,
Da spricht König Helge voll Herzenspein:
„Die Antwort ist: Nein!
Vor Götterrath muß der Mensch sich bescheiden.“

Doch der lustige Halfdan lachte laut:
„Genug nun der Späße,
König Graubart sollt' selber sich holen die Braut,
Ich hülf' ihm traut
Die alten Knochen aufs Pferd, bis er säße!“

Bald bringen die Knappen die böse Mähr
Zum Heimathslande,
Der König mit Recht ergrimmet sehr,
Und greift nach dem Speer:
„Wohlan, König Graubart wird rächen die Schande!“

Er schlug auf den Heerschild, der hing am Stamm
Der hohen Linde,
Auf der See bald die Flotte von Drachen schwamm,
Mit blutigem Kamm,
Ihre Banner die wehten im Winde.

Als Helge empfängt die Boten, da starrt'
Mit finstren Sinnen
Er sie an: „der Kampf mit dem Mächt'gen wird hart;
Nach Vaterart
Führ' ich die Schwester zu Baldur von hinnen.“

Da sitzt nun die Liebende still und hold
Im Tempel verborgen,
Sie säumet mit Seide, sie säumet mit Gold,
Ueber Lilien rollt,
Wie Thau des Abends, die Zähre der Sorgen.

VI.

Frithjof spielt Schach.

Frithjof saß mit Björn bedächtig
Bei dem Schachbrett, reich und prächtig,
Silbern war ein Theil der Fliesen
Und der andre war von Gold.

Da trat Hilding ein: „Willkommen!
Auf dem Hochsitz Platz genommen,
Trinke, laß das Spiel mich schließen
Erst, o Pflegevater hold."

„„Frithjof, das Geschick sich wendet,
Weißt Du, wer mit Fleh'n mich sendet?
Bele's Söhne sind's, voll Trauer,
Denn Gefahr und Leid sind groß."

„Björn, nun mußt Du Achtung geben,
Denn dem König geht's ans Leben,
Retten kann ihn noch ein Bauer,
Bluten ist ja dessen Loos."

„„Zähm' den Spott, o Frithjof, Jahre
Machen stark auch junge Aare,
Kann auch Ring sie überwinden,
Sind sie stark doch neben Dir!""

„Björn, Du denkst den Thurm zu nehmen?
Deine Wildheit werd' ich zähmen,
Einen Ausweg wird er finden
In die sichre Feste hier!"

„„Wisse, Ingeborg, die Reine,
Weinend sitzt in Baldur's Haine,
Wird nicht drob Dein Herz ergrimmen?
Ach, sie duldet schon so viel!""

„Willst die Königin erjagen,
Werth mir seit der Kindheit Tagen?
Björn, kein Haar sollst Du ihr krümmen,
Sie ist Perle in dem Spiel!"

„„Soll ich so Dich jetzt verlassen,
Frithjof, ich Dein Vater? hassen
Möcht' ich wahrlich solch Betragen,
Weil ein Spiel nicht enden will!""

Da konnt' Frithjof sich nicht halten,
Sprach und drückt, die Hand dem Alten:
„Vater, was ich wollte sagen,
Sprach ich in der Seele still!

„Reit' zu Bele's Söhnen, lehre
Achten sie des Andern Ehre,
Nie wird Frithjof für sie bluten
Und an sie knüpft mich kein Band!"

„„Wohl, mögst eigne Bahnen gehen,
Deinen Zorn kann ich nicht schmähen,
Odin lenke es zum Guten!""
Hilding sprach es und verschwand.

VII.

Frithjofs Glück.

„Sucht Ihr nur, König Bele's Erben,
Ringsum der Schwerter, doch um meins
Sollt Ihr vergeblich immer werben,
Mein Wahlplatz iſt die Welt des Hains!
Wo Baldur weilt, will ich vergeſſen
Der Rache Qual, der Erde Pein,
Will Ingeborg ans Herz mir preſſen,
Und glücklich wie die Götter ſein!

So lang die Sonne übergießet
Mit Purpurgluth die Blumenſchaar,
Dem Schleier gleich, der roſig fließet
Um der Geliebten Augenpaar,
So lange irre ich am Strande,
Von heißer Sehnſucht faſt verzehrt,
Und ſchreibe ſeufzend in dem Sande
Den lieben Namen mit dem Schwert!

Wie langſam ſchleichſt du, träge Stunde?
Sag an, o Tag, was ſäumſt du heut?
Hat nicht dein Aug' an Berg und Sunde
Und Hain und Meer ſich oft erfreut?

Sag' ob im Westen nicht, mit Sehnen,
Ein Mädchen seufzet heiß nach dir,
Und fliegt an deine Brust mit Thränen
Der Freude, wenn du nahst von hier?

Doch, müde von des Tags Beschwerde
Sinkst jetzt du an des Westens Brust.
Das Abendroth sinkt auf die Erde,
Ein Vorhang vor der Götter Lust.
Von Liebe flüstern rings die Meere,
Die Ströme und der Wälder Pracht,
Willkommen, Göttinmutter, hehre,
Im Perlenhochzeitsschmuck, o Nacht!

Wie still die hohen Sterne schreiten,
Gleich Buhlen mit verstohl'nem Schritt!
Nun soll mein Schiff hinübergleiten
Zu ihr, helft blaue Wellen mit!
Dort breiten sich die Friedenshaine,
Zu guten Göttern steuern wir,
In Baldurs Tempel weilet Eine,
Die selbst der Liebe Göttin mir.

Wie froh betrat ich dies Gestade,
O Erd', ich möchte küssen dich,
Auch euch ihr Blumen an dem Pfade,
Der durch die Haine schlängelt sich.
Der Mond, der rings den Tempel säumet
Und auch den Hain, mit goldnem Strahl,
Schwebt dort am Himmel still und träumet
Der Saga gleich im Hochzeitssaal!

Bach, der mit Blumen flüstert, sage,
Singst du von meiner Sehnsucht Qual?
Du stahlst aus meiner Brust die Klage,
Du, unsres Nordens Nachtigall.
Sieh, Elfen malen mit den Farben
Des Abendroths auf Blau ihr Bild,
Doch schnell die Züge wieder starben,
Denn Freia sieht sie, neiderfüllt.

Den Liebessold soll ich empfahen,
Denn, treu wie die Erinnerung
Der Jugend, seh' ich selbst sie nahen,
Wie Hoffnung schön und ewigjung.
Nun mög' ihr Bildniß gern zerfließen,
Mir wird ja, süßes Weib, die Lust,
Dich selbst in meinen Arm zu schließen,
Dich ruhn zu sehn an meiner Brust!

Du bist so schlank, wie Lilienstengel,
Voll, wie die reife Rose steht,
Wie Götterwille, ohne Mängel,
Warm, wie des Liebenden Gebet!
Umfang mich, bis der Liebe Wogen
Mit gleicher Gluth durchströmen dich,
Der Erde Rund, des Himmels Bogen
Entschwinden, wenn du küssest mich!

Sei ohne Furcht, nichts darf dich schrecken,
Am Waldesrand wacht eine Schaar,
Björn, unser Freund, mit seinen Recken,
Der trotzet Welten voll Gefahr.
Und wär' umsonst auch unser Ringen,
Stürb' ich für dich, Geliebte mein,
Froh würd' ich mich gen Himmel schwingen,
Könnt'st du mir nur Walkyre sein!

Daß Baldur zürnt, meinst du voll Zagen?
Der weiße Gott kennt keinen Zorn,
Dem betend unsre Herzen schlagen,
Als aller echten Liebe Born!
Von Sonnenglanz die Stirn umwunden,
Mit ew'ger Treu die Brust erfüllt
Hat er die Liebe auch empfunden
Zu Nanna, deinem Ebenbild.

Dort steht sein Bild, er ist uns nahe,
Er sieht mich an mit mildem Blick.
Ein Opfer jetzt von mir empfahe,
Ein Herz, voll süßem Liebesglück.
O knie mit mir, wir sind zwei Herzen,
Die ew'ger Treue Schwur verband,
Sag, ob von Freuden, ob von Schmerzen
Je Baldur schön'res Opfer fand?

Glaub' nicht, daß meine Lieb' entstamme
Der Erde, o verschmäh' sie nicht,
Der Himmel selbst war ihre Amme,
Sie sehnt sich wieder nach dem Licht!
O wer doch, rein, wer schon dort oben —
Könnt' ich doch sterben jetzt mit dir,
Zu Göttern, diesem Staub enthoben,
Schwebt' ich und führte dich mit mir!

Ob täglich auch die Kampfschaar reite
Durchs Silberthor zu lust'gem Krieg,
Ich blieb' daheim an deiner Seite,
Ein treuer Freund, und schaut' auf dich.
Und wenn beim Mahl die Hörner blinken,
Die Maid schenkt Meth mit Schaum von Gold,
Auf dein Wohl würde Frithjof trinken,
Und flüstern Liebesworte hold!

Aus Zweigen baut' ich eine Hütte
Auf freiem Riff an blauer Bucht,
Dort ruhten wir in Waldesmitte
Am Garten mit der goldnen Frucht;
Ging Morgens auf mit seinen Flammen
Walhalla's Licht mit seltner Pracht,
Mit Göttern führt's uns zwar zusammen,
Doch wünschen wir zurück die Nacht!

Mit Sternen wollt' ich dir bekränzen
Die Stirn, die Lockenfülle reich,
In Freia's Saal, bei munt'ren Tänzen,
Lacht rosenroth die Lilie bleich.
Dann würd' ich dich vom Tanze bringen
Zum Liebeshain, zum Friedensport,
Der greise Braga sollte singen
Dein Brautlied Abends fort und fort!

Wie schallt der Drossel Schlag im Haine,
Der Sang kommt von Walhalla's Strand!
Wie blinkt der Sund im Mondenscheine,
Der herstrahlt aus der Sel'gen Land!
Dies Alles kommt aus lichten Auen,
Wo Liebe blühet ohne Leid,
O könnt' ich die Gefilde schauen,
Mit Ingeborg, der süßen Maid!

Du weinst? Das Blut strömt noch lebendig
Durch meine Adern, weine nicht,
Es steigt des Mannes Traum beständig,
Gleich seiner Liebe, auf zum Licht!
Doch, wenn du Holde mich umschlingest,
Dein Auge lächelnd ruht auf mir,
Von Götterträumen schnell dann bringest
Den Schwärmer du zurück zu dir!

Still, war's die Lerche? Nein, die Taube
Klagt ob verſchwundner Liebesluſt!
Die Lerche ſchläft, den Schlaf nicht raube,
Sie ſchläft ja an des Gatten Bruſt!
O glücklich, die der Tag nicht ſcheidet,
Nur zu erneuten Freuden ruft!
Wenn ſie ihr Flug, von mir beneidet,
Emporhebt in die blaue Luft!

Es graut der Tag! Nein, das ſind Flammen
Von einer fernen Kriegerwacht!
Noch können plaudern wir mitſammen,
Noch ſchloß ſich nicht der Liebe Nacht!
O zög're, Morgenſtern, mit Kummer
Seh ich im Geiſt dich nahen lang'
Ich möcht' dir wünſchen einen Schlummer
Bis zu des Weltalls Untergang!

Solch Hoffen wird ſich nicht erfüllen,
Schon weht ein kühler Morgenwind,
Im Oſten ſeh' ich Roſen quillen,
Die gleich der Liebſten Wangen ſind!
Die Sängerſchaar, mit leichtem Flügel,
Siehſt ſingend du gen Himmel zieh'n,
Es blaut das Meer, es grünt der Hügel,
Die Schatten und dein Buhle — flieh'n!

Da kommt mit ihrem goldnen Prangen,
Ein Gott, die Sonne ſtolz und hehr,
Vergieb mein kindiſch Unterfangen,
Nun hab' ich ſolchen Wunſch nicht mehr!
Nun möcht' ich wünſchen, ach, zu ſchreiten,
Gewaltig, voll erhab'ner Ruh,
Um Licht und Leben zu verbreiten,
Und rings zu ſiegen, ſo wie du!

Mögſt gnädig nun herniederſchauen:
In deiner Hut ſei wohl beſchützt
Dein Ebenbild auf grünen Auen,
Das Schönſte was der Nord beſitzt!
Ihr Herz iſt rein, wie deine Strahlen,
Ihr Aug' iſt, wie der Himmel, klar,
Das Gold, das deine Blicke malen,
Trägt ſie in ihrem Lockenhaar!

Leb wohl, mein Lieb, und laß das Weinen!
Auf Stirn und Lippe noch ein Kuß!
Die Nacht ſoll wieder das vereinen,
Was hart der Tag nun trennen muß!
Leb wohl, in deinem Traum erſcheine
Mein Bild dir hold, ſchlaf ſanft, ſchlaf wohl,
Glüh deine Seele, wie die meine,
Vor Sehnſucht; Ingeborg, leb wohl!

VIII.

Der Abſchied.

Schon wird es Tag und Frithjof kommt noch nicht!
Und doch ward geſtern ſchon das Thing gehalten
Auf Bele's Grab; der Ort war gut gewählt;
Beſtimmen wollt' man dort der Tochter Schickſal!
Wie viele Bitten koſtet' es mich, nicht,
Wie viele Thränen, nur gezählt vor Freia,
Des Haſſes Eis um Frithjofs Herz zu ſchmelzen,
Dem Stolzen das Verſprechen zu entlocken,
Aufs Neu' die Hand zu bieten zur Verſöhnung!
Ach, hart iſt doch der Mann, für ſeine Ehre
(So nennt er ſeinen Stolz) da rechnet er's
Nicht eben weiter, ob er ſollte brechen,
Ein treues, innig ihm ergeb'nes Herz!
Das arme Weib, an ſeine Bruſt geſchloſſen,
Iſt wie ein Moos, auf harten Klippen blühend,
Mit bleichen Farben; nur mit Mühe hält
Die Unbemerkte ſich am Felſen feſt,
Und ihre Nahrung ſind der Nächte Thränen!

Mein Schickſal wurde geſtern denn entſchieden,
Die Abendſonne ging darüber unter.
Und noch kommt Frithjof nicht! Die bleichen Sterne
Verlöſchen und verſchwinden nach und nach.

Und jeder, jeder, welcher heut' verlöscht,
Trägt eine Hoffnung meiner Brust zu Grabe.
Doch ach, warum denn hoffen? Walhall's Götter,
Die ich beleidigt, lieben mich nicht mehr!
Der hohe Baldur, in deß Hain ich lebe,
Er zürnet mir, denn eines Menschen Liebe
Ist niemals rein genug für Götterblicke;
Der Erde Freude darf nicht wagen sich
In das Gewölbe, wo die feierlichen,
Die hohen Mächte ihren Wohnsitz haben! —
Und dennoch, ist mein Fehl so groß und zürnen
Die frommen Götter denn der Jungfrau Liebe?
Ist sie nicht rein, wie Urdas blanke Woge,
Nicht unschuldsvoll, wie Gefions Morgenträume?
Die hohe Sonne wendet ja nicht ab
Von einem Liebespaar das reine Auge;
Die Sternennacht, des Tages Wittwe, hört
Bei aller Trauer froh doch ihre Schwüre!
Und was erlaubt ist unter freiem Himmel,
Wie wär' das schuldvoll in der Tempelwölbung?
Ich liebe Frithjof! Ach, so weit zurück
Ich denken kann, hab' ich ihn schon geliebt;
Im Jahr mit mir ward meine Lieb' geboren;
Ich weiß nicht, wann sie anfing, und kann nicht
Einmal begreifen, daß sie einst nicht war!
Wie sich die Frucht rings um den Kern ansetzt
Und rings sich rundet um den vollen Kern
Als goldner Ball im Glanz der Sommersonne,
So bin ich auch gewachsen und gereift
Um diesen Kern, und so ist denn mein Wesen
Die äußre Schale meiner Liebe nur.
Vergieb mir, Baldur, denn mit treuem Herzen
Trat ich in Deinen Tempel, und mit treuem
Will ich hinweggehn: ja, ich nehm' es mit,
Hin über Bifrosts Brücke, und tret' hin

Mit meiner Liebe vor Walhalla's Götter!
Da soll sie steh'n, ein Asenkind, wie sie,
Und spiegeln sich in Schilden und dann fliegen
Mit freien Taubenflügeln durch die blauen,
Endlosen Räume zu Allvaters Schooß,
Woher sie kam! — O sag, was runzelst Du
Im Morgengrauen Deine lichte Stirn?
In meinen Adern fließt, wie in den Deinen,
Des alten Odins Blut. Was willst Du, Blutsfreund?
Nicht kann ich opfern meine Liebe Dir,
Und will's auch nicht; sie ist des Himmels würdig.
Doch kann ich opfern meines Lebens Glück,
Ich kann's verschmäh'n, wie eine Königin,
Den Hermelin verschmähend, bleibt sie selbst!
Es ist beschlossen, nicht erröthen sollen
Ob mir, der Blutsverwandten, Walhall's Götter,
Entgegen geh' ich meinem Schicksal, wie
Der Held dem seinen. — Doch, da nahet Frithjof!
Wie wild, wie bleich! Es ist vorbei, vorbei!
Und ihn begleitet meine böse Norne.
Muth, meine Seele! Endlich! — Doch Willkommen!
Bestimmt ist unser Schicksal, deutlich les' ich's
Auf Deiner Stirn.

Frithjof.

Stehn dort nicht auch
Blutrothe Runen, redend von Verbannung,
Von Schimpf und Hohn?

Ingeborg.

O Frithjof, fasse Dich,
Berichte, was geschehn: das Schlimmste ahne
Ich lange schon, ich bin gefaßt auf Alles.

Frithjof.

Ich kam zum Thinge auf der Grabeshöh,
Um deren grüne Seiten, Schild an Schild,

Schwerter in Händen, Nordens Männer standen,
Der Einer immer höher als der Andre,
Bis zu der Spitze. Auf dem Richtersteine
Dein Bruder Helge, finster wie Gewitter,
Der bleiche Blutmann mit dem tück'schen Blick;
Und neben ihm ein vollgewachs'nes Kind,
Saß Halfdan, tändelnd kindisch mit dem Schwerte.
Da trat ich vor und sprach: „Es steht der Krieg
Und schlägt den Heerschild an des Landes Grenzen;
Dein Reich ist, König Helge, in Gefahr.
Gieb Deine Schwester mir, dann leih ich Dir
Im Streite meinen Arm, er kann Dir nützen.
Es sei der Groll vergessen zwischen uns,
Ungern getragen gegen ihren Bruder.
Sei billig, König, rette doch zugleich
Die goldne Krone, wie der Schwester Herz!
Hier meine Hand! Bei Asathor, ich biete
Sie zur Versöhnung jetzt zum letzten Mal." —
Da ward ein Lärm am Thinge. Tausend Schwerter
Auf tausend Schilde schlugen ihren Beifall,
Der Waffenklang stieg zu den Wolken auf
Die froh der freien Männer Rede tranken:
„Ja, gieb ihm Ingeborg, die schlanke Lilie,
Die Schönste, die in unsern Thälern wächst;
Er ist das beste Schwert in unserm Land!
Ja, gieb ihm Ingeborg!" Mein Pflegevater,
Der alte Hilding mit dem Silberbart,
Trat vor und sprach voll Weisheit eine Rede,
Mit kurzen Sprüchen, klingend wie ein Schwerthieb;
Und Halfdan selbst von seinem Königssitze
Erhob sich, bat mit Worten und mit Blicken.
Es war vergebens; jedes Flehn umsonst —
Wie Sonnenschein auf Felsen fruchtlos fällt
Und keine Pflanze ihrer Brust entlockt;
Des Königs Helge Antlitz blieb sich gleich,

Ein kaltes Nein auf aller Männer Bitten.
„Dem Bauernsohne“, sagte er verächtlich,
„Könnt' ich sie geben, doch der Tempelschänder
Paßt wenig für Walhalls Tochter, scheinet mir.
Brach'st, Frithjof, frech nicht Baldurs Frieden Du?
Sahst Du nicht Ingeborg in seinem Tempel,
Wenn sich der Tag verbarg vor der Begegnung?
Ja oder nein?“ Da schallt's in lautem Ruf
Vom Männerkreise: „Sage nein, sag' nein!
Wir glauben Dir aufs Wort, wir frei'n für Dich,
Du Thorstens Sohn, hehr wie ein Königssohn:
Sag' nein, sag' nein! Und Ingeborg ist Dein!“
„So hängt mein Lebensglück an einem Wort,“
Sprach ich, „doch fürchte, König Helge, nicht!
Nicht lügen will ich mich zu Himmels Freuden
Und nicht zu ird'schen. Deine Schwester sah ich,
Hab' in des Tempels Nacht mit ihr gesprochen,
Doch brach ich darum Baldurs Frieden nicht.“ —
Nichts konnt' ich sagen mehr, ein Schreckensschrei
Flog durch das Thing: und die mir nahe standen,
Wichen zurück, als sei ich pestbefallen;
Als ich mich umsah, hatt' der dumme Wahn
Gelähmt die Zungen rings, und weiß getüncht
Die Wangen, blühend jüngst von froher Hoffnung.
Da siegte König Helge. Seine Stimme
Klang hämisch, düster, wie der todten Wala
In Wegtamsquida, wenn sie sang vor Odin
Vom Asenunglück und von Hela's Sieg.
Er sagte dumpf: „Verbannung oder Tod
Würd' nach der Väter Satzung jetzt Dich treffen
Ob Deiner Schuld; doch ich will Milde üben,
Wie Baldur thut, deß Heiligthum Du schändetst.
Es liegt im Westmeer, wie Du weißt, ein Kranz
Von Inseln, die Jarl Angantyr beherrscht.
So lange Bele lebte, gab der Jarl

Jährlich Tribut, der später ausgeblieben.
Zieh übers Meer und treib die Steuer ein!
Das sei die Buße für Dein dreistes Thun.
Man sagt," bemerkt' er noch mit tück'schem Hohn,
„Daß Angantyr harthändig sei und brüte,
Dem Drachen Fafner gleich, auf seinem Golde.
Werd' Du der zweite Sigurd Fafnertödter!
Versuche so ein Thun, das männlicher
Als Weiber zu bethören in dem Haine
Des Gottes. Nächsten Sommer kehr' zurück
Mit Deinem Ruhm, und mit dem Schatz besonders.
Wenn nicht, o Frithjof, bist Du ein Verbrecher
Vor Allen, und geächtet hier im Land." —
Das war das Urtheil und das Thing geschlossen.

Ingeborg.

Und Dein Beschluß?

Frithjof.

Sag', hab' ich eine Wahl?
Hängt meine Ehre nicht an seiner Fordrung?
Sie muß ich lösen, wenn auch Angantyr
Sein elend Gold in Nastrands Fluthen senkt'.
Noch heute segl' ich.

Ingeborg.

Und willst lassen mich?

Frithjof.

Nein, nimmer lass' ich Dich, Du folgest mir.

Ingeborg.

Unmöglich!

Frithjof.

Hör' mich, hör' mich doch zuvor!
Es scheint, Dein weiser Bruder hat vergessen,
Daß Angantyr war meines Vaters Freund,
Wie Bele's; und so giebt er mir vielleicht

In Güte, was ich fordre; doch, wenn nicht,
So hab' ich einen mächt'gen Ueberreder,
Der, scharf, an meiner linken Seite hängt.
Ich sende dann das liebe Gold an Helge,
Und damit löse ich uns beide von
Dem Opfermesser des gekrönten Heuchlers!
Selbst spannen, schöne Ingeborg, wir dann
Ellida's Segel auf nach fernen Meeren;
Sie schaukelt uns zu freundlichem Gestade,
Verbannter Liebe sichrem Zufluchtsort.
Was ist der Nord mir, was ist mir ein Volk,
Das feig erbleicht vor seiner Priester Wort,
Und greifen will mit frechen Händen in
Mein Herzensheiligthum, und meines Wesens
Zartesten Blüthenkelch? Bei Freia! nein!
Ein jämmerlicher Sclav hängt an der Scholle,
Die ihn gebar; doch ich bin frei geboren,
Frei wie des Berges Wind. Ein wenig Erde
Aus meines Vaters Grabe und aus Bele's
Hat noch am Schiffsbord Platz; und das ist Alles,
Was wir von heimathlicher Erd' bedürfen.
Geliebte, eine andre Sonne giebt's
Als diese bleiche unsers Schneegebirgs;
Da ist ein Himmel, himmlischer als hier,
Und milde Sterne, hehr mit Götterglanz,
Sehn in der warmen Sommernacht herab
In Lorbeerhaine auf ein treues Paar.
Mein Vater, Thorsten Wikingsohn, fuhr weit
Umher im Seezug und erzählte oft,
Beim Herdesschein an Winterabenden,
Vom Meere Griechenlands und seinen Inseln,
Von grünen Hainen in der blanken Woge.
Einst wohnte dort ein mächtiges Geschlecht
Und hohe Götter in den Marmortempeln.
Die stehen öde nun, es wächst das Gras

Auf wilden Pfaden, eine Blume wächst
Aus Runen, welche zeugen noch von Weisheit;
Und schlanke Säulenstämme grünen dort,
Umwunden von des Südens reichen Ranken.
Es trägt der Boden dort aus eigner Kraft,
Was nie gesä't der Mensch bedürfen mag,
Und gold'ne Aepfel glühen in dem Laube,
An jedem Zweige hängen rothe Trauben
Und schwellen üppig, Deinen Lippen gleich.
Dort, Ingeborg, dort bau'n wir in der Woge
Ein kleines Norden, schöner, ach, als hier;
Wir füllen an mit unsrer treuen Liebe
Die leichten Tempelbogen, freuen noch
Mit Menschenglücke die vergess'nen Götter.
Wenn dann mit schlaffem Tuch ein Segler schaukelt
(Sturm giebt's dort nicht) entlang an unsrer Insel
Im Schein des Abendroths und heiter schaut
Von Purpurwogen nach dem Strande hin,
Dann sieht er stehen auf des Tempels Schwelle
Die neue Freia (Aphrodite, glaub' ich,
Heißt sie in ihrer Sprache), wird erstaunen
Ob gelben Locken, flatternd in dem Winde,
Und Augen, lichter als des Südens Himmel.
Und dann wächst nach und nach um sie ein Kreis,
Ein kleines Tempelvolk von weißen Alfen,
Mit Wangen, daß man glaubt, der Süden setzte
In Nordens Treibhaus alle seine Rosen. —
Ach Ingeborg, wie schön, wie steht so nah
Der Erde ganzes Glück zwei treuen Herzen!
Wenn ihnen Muth nur ward, es zu ergreifen,
Dann folgt es ihnen gern und bauet ihnen
Ein Wingolf hier schon unterm Zelt der Wolken.
Komm, eile! Jedes Wort, das wir noch sprechen,
Nimmt einen Augenblick von unsrer Wonne!
Bereit ist Alles; und Ellida spannt

Die schwarzen Adlerflüget schon zum Flug.
Und frische Winde weisen uns den Weg
Für ewig von dem Strand des Aberglaubens!
Was zögerst Du?

Ingeborg.

Nicht folgen kann ich Dir.

Frithjof.

Nicht folgen mir?

Ingeborg.

Ach, Frithjof, Du bist glücklich,
Du folgest Keinem, gehest stets voran,
Wie Deines Drachen Haupt, und bei dem Steuer
Lenkt Deine Fahrt Dein eigner Wille stets
Mit fester Hand hin über zorn'ge Wogen!
Ach, wie ganz anders ist es doch mit mir!
Mein Schicksal ruhet ja in Andrer Händen,
Die lassen nicht die Beute, weil sie blutet;
Mich aufzuopfern, klagen, ja verzweifeln
In ew'gem Schmerz, sieh, das ist meine Freiheit.

Frithjof.

Bist Du nicht frei, sobald Du willst? Im Hügel
Sitzt ja Dein Vater.

Ingeborg.

Helge ist mein Vater,
An Vaters Statt gesetzt, von seinem Willen
Hängt meine Hand ab, nicht wird Bele's Tochter
Stehlen ihr Glück, selbst wo es nahe liegt.
Was wär' das Weib, wenn es sich löste thöricht
Von jenen Banden, welche fest es knüpfen,
Das schwache Wesen, an den starken Mann,
Nach Odins Rath? Wie würde gleichen sie
Der bleichen Wasserlilie auf dem See,
Die mit der Woge steigt und wieder sinkt;

Des Seglers Kiel geht über sie hinweg,
Er merkt nicht, daß er ihren Stiel zerschneidet.
Das ist ihr Schicksal ja; allein so lang
Die Wurzel fest noch in dem Sande sitzt,
Lebt auch die Pflanze und sie leiht sich Farben
Von bleichen Schwesterstern en an dem Himmel,
In blauer Tiefe ist sie selbst ein Stern.
Wenn sie sich losreißt aber, treibt sie fort,
Ein welkes Blatt, umher auf öder Woge.
In letzter Nacht — o diese Nacht war schrecklich —
Ich wartet' Deiner lange, doch Du kamst nicht;
Die Kinder dunkler Nacht, Gedanken ernst,
Mit schwarzen Locken, zogen mir vorbei
Dem wachen Auge, brennend ohne Thränen.
Und Baldur selbst, der weiße Gott, wie sah
Er auf mich nieder mit erzürnten Blicken —
Erwogen hab' ich vor'ge Nacht mein Schicksal,
Und mein Beschluß steht fest. Ich bleib' zurück,
Ein folgsam Opfer am Altar des Bruders.
Gut war es doch, daß ich Dich nicht vernahm,
Von Deinen Inseln nichts, in Wolken schwebend,
Wo ew'ge Abendröthe rings umgiebt
Die stille Blumenwelt voll Fried' und Liebe!
Bin ich doch jetzt noch schwach. Der Kindheit Träume,
Die längst verstummten, stehen wieder auf
Und flüstern in mein Ohr mit einer Stimme,
So wohlbekannt, als spräche eine Schwester,
So süß, als wär' sie eines Liebenden!
Ich hör' Euch nicht, nein, nein, ich hör' Euch nicht,
Ihr lockenden, Ihr einst so lieben Stimmen!
Was sollte ich, des Nordens Kind, im Süden?
Ich bin zu bleich für seine rothen Rosen,
Zu ruhig ist mein Sinn für seine Gluth;
Verbrennen würd' er an der heißen Sonne,
Mit Sehnsucht würde stets mein Auge schau'n

Zum Nordstern, welcher still am Himmel steht,
Ein Himmelswächter über Vätergräbern.
Mein edler Frithjof soll nicht fliehen aus
Dem theuren Land, das zu beschützen er
Geboren; nicht verscherzen seinen Ruhm,
Um eines Mädchens Liebe, wenig werth!
Ein Leben, wo die Sonne Jahr für Jahr,
Den einen Tag so wie den andern spinnt,
Ein schönes, aber ew'ges Einerlei,
Ist nur für Mädchen; für des Mannes Seele,
Zumal für Deine, blieb des Lebens Stille
Langweilig nur, nein, Du gedeihest recht
Erst wenn Du kühn mit wilden Stürmen ringst,
Auf Rossen schäumend über Tiefen hin;
Wenn Du auf Tod und Leben kämpfst am Bord,
Mit der Gefahr, die Ehre einzubüßen!
Der schöne Müßiggang, den Du mir schilderst,
Wär' nur ein Grab für ungeborne Thaten,
Und bald auch mit dem Schilde würde rosten
Dein freier Sinn. Nein, so geschehʼ es nicht!
Nicht ich will stehlen meines Frithjofs Ruhm
Aus dem Gesang des Skalden, will nicht löschen
Im Morgenrothe meines Helden Ehre;
Sei weise, Frithjof, weise, laß uns weichen
Den hohen Nornen, laß uns retten aus
Des Glückes Schiffbruch wenigstens die Ehre!
Unrettbar hin ist unser Lebensglück: —
Wir müssen scheiden.

Frithjof.

Müssen? und warum?
Weil die durchwachte Nacht Dein Herz verstimmt?

Ingeborg.

Zu retten meine Würde und die Deine.

Frithjof.

Des Mannes Liebe ist des Weibes Würde.

Ingeborg.

Nicht lang' liebt er ein Weib, das er nicht achtet.

Frithjof.

Gewinnt es denn durch Grillen seine Achtung?

Ingeborg.

Gefühl für Recht ist eine edle Grille.

Frithjof.

Stritt wider Recht denn gestern unsre Liebe?

Ingeborg.

Nicht heut, nicht gestern, doch die Flucht, die thut's.

Frithjof.

Nothwendigkeit gebietet sie, drum komm!

Ingeborg.

Was recht und edel ist, das ist nothwendig.

Frithjof.

Hoch steht die Sonne schon, die Zeit entflieht.

Ingeborg.

Weh mir, sie ist vorbei, vorbei für immer.

Frithjof.

Besinne Dich, ist das Dein letztes Wort?

Ingeborg.

Bedacht ist Alles und es ist mein letztes.

Frithjof.

Wohlan, leb wohl denn, König Helge's Schwester.

Ingeborg.

O Frithjof, Frithjof, sollen so wir scheiden?

Hast Du nicht freundlich einen Blick zu geben
Der Jugendfreundin, keine Hand zu reichen
Der Unglückseligen, die Du geliebt?
Glaubst Du, daß ich auf Rosen steh' und lachend
Mein Lebensglück jetzt weise weg von mir?
Und ohne Schmerz aus meinem Busen reiße
Die Hoffnung, welche ganz verwachsen schon
Mit meinem Wesen? Sage, Frithjof, warst Du
Nicht meines Herzens holder Morgentraum?
Was ich an Freuden kannte, nannt' ich Frithjof,
Und was das Leben Großes hat und Edles,
Mit Frithjofs Zügen stand's vor meinem Auge.
Verdunkle nicht das Bild vor mir, mit Härte
Begegne nicht der Schwachen, wenn sie opfert,
Was ihr das Liebste auf der Erde Rund,
Und in Walhalla's Sälen bleiben wird!
Das Opfer, Frithjof, ist schon schwer genug;
Ein Wort des Trostes könnt' es wohl verdienen!
Ich weiß, Du liebst mich, dieses wußt' ich schon,
Als mir's begann zu dämmern in der Seele;
Und sicher folgt Dir Ingeborgs Gedenken
In manchem Jahre noch, wo Du auch weilst.
Doch Waffenklang betäubt die Sorge endlich;
Sie weht hinweg auf wilder Wogen Bahn,
Darf sich nicht setzen auf des Kämpen Bank,
Wenn er beim Trinkhorn seine Siege feiert.
Nur dann und wann, wenn Du in nächt'ger Stille
Noch einmal musterst die verflossnen Tage,
Da schimmert vor Dir ein gebleichtes Bild:
Du kennst es wohl, es bringt Dir Grüße von
Geliebten Triften; ja es ist das Bild
Der bleichen Jungfrau dort in Baldurs Hain!
Du mußt es nicht verscheuchen, sieht's Dich auch
So traurig an; nein, lieber flüstre ihm
Ein traurig Wort ins Ohr: der Nachtluft Säuseln

Führt es auf treuen Flügeln dann zu mir,
Ein Troſt iſt das, ich habe keinen andern! —
Nichts giebt's für mich, das meinen Schmerz zerſtreue;
Was mich umgiebt, verkündet mir ihn laut.
Die hohen Tempelhallen reden nur
Von Dir, und Balburs Bild, das drohen ſollte,
Zeigt Deine Züge bei des Mondes Schein.
Schau ich aufs Meer, da ging Dein Kiel und ſchnitt
In Schaum den Weg zur Sehnenden am Ufer.
Seh ich den Wald, da ſteht ſo mancher Stamm
Mit Runen Ingeborgs in ſeiner Rinde.
Aus wächſt die Rinde, es vergeht mein Name,
Und das bedeutet nach der Sage — Tod.
Ich frag' den Tag, wo ich zuletzt Dich ſah,
Ich frag' die Nacht, ſie ſchweigen beide ſtill,
Das Meer ſelbſt, das Dich trägt, antwortet auf
Mein Fragen nur mit Seufzern an dem Strande.
Ich will Dir ſenden mit der Abendröthe
Viel Grüße, wenn ſie taucht in Deine Wogen,
Des Himmels Schiffe, lange Wolken, ſollen
An Bord die Klagen der Verlaſſ'nen nehmen.
Ich werde ſitzen ſo in meiner Kammer,
Verwittwet nach des Lebens kurzen Freuden,
Gebroch'ne Lilien ſtickend in den Teppich,
Bis einſt ſein Kleid der Frühling webt, es füllend
Mit beſſern Lilien auf meinem Grabe.
Wenn ich die Harfe aber nehm', zu ſingen
Den ew'gen Schmerz in tiefen Tönen aus,
Dann brech' ich aus in Thränen, ſo wie jetzt —

Frithjof.

Du ſiegſt, o Bele's Tochter, wein' nicht mehr!
Vergieb mir meinen Zorn, der Schmerz nur war
Im Kleid des Zorns für einen Augenblick;
Nicht lange kann er tragen dieſes Kleid.

Du, Ingeborg, bist meine gute Norne.
Am Besten lehrt ein edler Sinn das Edle.
Nie fand die Weisheit der Nothwendigkeit
Fürsprecher so, wie Du es jetzt gewesen!
Du schöne Wala mit den Rosenlippen!
Ja, ich will weichen der Nothwendigkeit,
Will trennen mich von Dir, nicht von der Hoffnung;
Die nehm' ich mit mir zu des Westens Wogen,
Die nehm' ich mit mir zu des Grabes Pforte.
Am nächsten Frühlingstage kehr' ich wieder;
Erfüllt ist, was er fordert, ich gelobt,
Gesühnt der Frevel, dessen man mich zieh.
Und dann begehr' ich, nein, ich fordre Dich,
Frei auf dem Thinge, zwischen blanken Waffen,
Und nicht von Helge, — von des Nordens Volk,
Das ist Dein Vormund, Nordens Königstochter!
Wer dann sich weigert, soll mir Rede stehn!
Leb wohl indeß, sei treu, vergiß mich nicht,
Und nimm zum Denkmal unsrer Jugendliebe
Den Armring hier, ein schön Waulundurwerk,
Mit Himmelswundern, eingeritzt dem Golde;
Das beste Wunder ist ein treues Herz.
Wie paßt er schön zu Deinem weißen Arm,
Um einen Lilienkelch ein Glühwurm licht!
Leb' wohl, Du süße Braut, leb' wohl, leb' wohl!
Nur wenig Monde noch, dann ist es anders.

(Er geht.)

Ingeborg.

Wie froh, wie trotzig und wie hoffnungsvoll!
Er setzt die Spitze seines guten Schwerts
Der Norne auf die Brust und sagt: Nun flieh!
Die Norne aber flieht nicht, armer Frithjof,
Geht, spottend Angurwadels, ihren Gang.
Wie wenig kennst Du meinen finstern Bruder!

Es kann Dein offner Heldenſinn nicht faſſen
Sein finſtres, tiefes Herz, noch ſeinen Haß,
Der ſeine neiderfüllte Bruſt durchglüht:
Der Schweſter Hand giebt er Dir nie; weit eher
Setzt er aufs Spiel die Krone, wie das Leben,
Und opfert mich dem alten Odin oder
Dem alten Ring, mit dem er ſtreitet jetzt. —
Wohin ich blicke, nirgends ſeh ich Hoffnung;
Doch bin ich froh, daß ſie ſein Herz erfüllt.
Im eignen Buſen bleib' mein Schmerz verhüllt!
Dir mögen gute Götter gnädig ſein!
Auf Deinem Armring kann ich rechnen immer
Der Monde Gang, in Sorge bang und ſchwer,
Zwei, vier und ſechs, und mit des Lenzes Schimmer
Kommſt Du, doch findeſt Ingeborg nicht mehr.

IX.

Ingeborgs Klage.

„Hin iſt die Luſt
Heiteren Sommers, des Meeres Bruſt
Hebt ſich im Herbſtſturm wild, doch kein Grauſen
Faßte mich draußen.

Saß an dem Strand,
Sah wie ſein Segel in Weſten verſchwand,
Ach, wär' mit Frithjof auf ſchäumenden Wogen
So ich gezogen!

Schäumendes Meer,
Werde doch ruhig, ſchwelle nicht mehr.
Leitet den Segler, ihr ſchützenden Sterne,
Wohl durch die Ferne!

Frühling, zurück
Wirſt Du ihn bringen dereinſt, doch kein Blick,
Treueſter Liebe wird ihn begrüßen,
Heimkehr verſüßen.

Tief in das Grab
Brachte die Aermſte ihr Lieben hinab;
Wenn ſie geknickt, von den Brüdern mishandelt,
Hier nicht mehr wandelt.

Falke, den er
Ließ in der Heimath, wie lieb ich Dich sehr.
Ich will Dein Futter immer Dir bringen,
Jäger mit Schwingen!

Ihm auf der Hand
Wirk' ich Dich ein in des Teppichs Rand,
Ihm sollen silberne Flügel gefallen,
Goldene Krallen!

Freia nahm an
Flügel vom Falk, um zu finden den Mann,
Oedur, den Trauten, sie sucht ihn im Raume,
Wach und im Traume!

Gäbst Du mir auch
Flügel, sie sind nicht für meinen Gebrauch.
Ach, nur der Tod kann allein mir bringen
Himmlische Schwingen.

Jäger, komm her,
Hier auf die Schulter, dann schau'n wir aufs Meer,
Ach, nicht wird Sehnen und Schauen uns frommen,
Nie wird er kommen!

Bin ich einst todt,
Kommt er zurück, dann erfüll' mein Gebot,
Grüße mir Frithjof, ja grüß' ihn von Herzen
Tröst' ihn in Schmerzen!

X.

Frithjof auf dem Meere.

Und zu Mächten der Nacht
König Helge nun fleht,
Am Strande: „Nun macht,
Daß Frithjof vergeht!“

Seht, da wird der Himmelsbogen
Schwarz, der Donner rollt im Raum,
In der Tiefe kochen Wogen,
Ihre Häupter krönet Schaum.
Blitze zucken durch die Himmel,
Malen blut'ge Streifen dort,
Schreiend zieht sich das Gewimmel
Schneller Vögel nach dem Port.

„Böses Wetter, Brüder!
Hört den Sturm die Flügel
Schwingen in der Ferne,
Doch wir zittern nicht.
Sitz' Du warm im Haine,
Denk an mich voll Sehnsucht,
Schön in Deinen Thränen,
Schöne Ingeborg!“

Auf Ellida's Bau
Zog ein Koboldpaar,
s' war der Wind-Ham grau,
Und der Schnee-Heid klar.

Und nun löst der Sturm die Schwingen,
Seht, der wilde taucht sie ein
Bald in Tiefen und dann dringen
Auf sie gen der Götter Hain.
Alle Schreckensmächte reiten
Auf der Woge Rücken wild,
An das Tageslicht, aus dem weiten
Tiefen Grab mit Schaum gefüllt.

„Schöner war das Gleiten,
In des Mondes Schimmer,
Ueber Spiegelflächen
Hin zu Baldurs Hain.
Wärmer als es hier ist
War's an Ihrem Herzen,
Weißer als der Meerschaum
Schwoll ihr Busen hold."

„Heil uns, Solundarö
Steigt aus der weißen Fluth,
Dort ist stillere See.
Hin! der Hafen ist gut!"

Doch der kühne Wiking bebet
Nicht so leicht auf treuem Kiel,
Fühlt am Steuer sich belebet,
Durch der wilden Wogen Spiel.
Schneidet schärfer nur die Wogen,
Zieht das Segel straff und fest,

Und dann weiter nur gezogen
Unverzagt gen West, gen West!

„Noch ein Weilchen freut's mich
Mit dem Sturm zu kämpfen;
Sturm blüht wie der Normann
Prächtig auf der See.
Ingeborg erröthet',
Flöh' ihr Meeresadler
Feig vor Regenschauern
Flügelmatt ans Land!"

„Die Woge ist steil,
Die Tiefe ist jach,
In den Tauen Geheul,
In dem Kiele Gekrach!"

Doch, wie auch die Wogen wettern,
Bald entgegen und bald mit,
Frithjofs Schiff, gebaut von Göttern,
Eilt hindurch mit festem Schnitt.
Wie ein Blitz die Nacht durchschneidet,
Stürzt es aus dem Abgrund auf,
Wie die Gemsʼ auf Felsen weidet,
Ueber Klüfte geht sein Lauf.

„Könnt ich küssen meine
Braut in Baldurs Schatten,
Statt durchnäßt zu stehen,
Kostend salz'gen Schaum.
Besser zu umfassen
Ihre schlanken Glieder,
Als die Hand zu klammern
Um das Steuer hart!"

Aber grimmig kalt
Fegt der Schnee daher,
Auf das Deck gewaltig
Schmettert Hagel schwer!

Und nun in des Sturmes Brausen,
Schwarz wie in der Todten Gruft,
Legt aufs Schiff sich nächt'ges Grausen,
Undurchdringlich ist die Luft.
Wie verzaubert ziehen Wogen
Falsch die Schiffer jetzt hinab,
Wie von Asche grau durchzogen,
Gähnt ein bodenloses Grab.

„Blaue Polster breitet
Rana in der Tiefe,
Meiner harren Deine
Polster Ingeborg.,
Brave Leute führen
Unsres Drachens Ruder
Und der Kiel, den Götter
Bauten, trügt uns nicht."

Eine Riesenwell'
Stürzt aufs Deck hinein,
Und mit Blitzesschnell'
Fegt sie Alles rein.

Da vom Arme Frithjof ziehet,
Was von Bele er empfing.
Was wie Morgensonne glühet:
Einen schweren gold'nen Ring.

Zwerge haben ihn geſchmiedet
Und jetzt ſchlägt er ihn entzwei,
Jedem Mann ein Stück er bietet,
Dazu ruft er ſie herbei.

„Gold iſt gut zu haben
Wenn man geht zu freien,
Niemand nah mit leerer
Hand der bleichen Ran.
Kalt iſt ſie zu küſſen,
Flüchtig zu umarmen,
Doch mit hartem Gold hältſt
Du des Meeres Braut!“

Mit erneuter Haſt
Ein der Sturm jetzt dringt,
Hört! es knackt der Maſt,
Und das Tauwerk ſpringt.

Auf Ellida Waſſermaſſen
Sie begrabend ſtürzen los,
Die ſich fort nicht ſchöpfen laſſen,
Dazu iſt der Schwall zu groß.
Frithjof ſelber ahnt im Stillen,
Daß der Tod bei ihm am Bord,
Wogenlärm und Sturmesbrüllen
Uebertönt doch laut ſein Wort:

„Björn, komm her ans Ruder,
Mit der Bärentatze
Lenk's, ſolch Wetter ſendet
Nicht Walhalla's Macht.
Zauber iſt im Spiele,
Helge, jener Schurke,

Hat das Meer besprochen!
Will zu Mast und späh'n."

Wie ein Marder flog
Er zur Mastesspitz',
Und da saß er hoch
Spähend weit vom Sitz.

Wie ein Erdstück kommt geschwommen
An das Schiff ein Walfisch gar,
Es ist drauf emporgeklommen
Ungeschlacht ein Koboldpaar.
Wie ein Eisbär, weiß, darnieder
Senket Heid den Pelz von Schnee,
Wie mit Riesen-Aars Gefieder
Schwinget Ham empor die See!

„Nun, Ellida, gilt es,
Zeig uns ob Du birgest
Heldenmuth in eh'rner
Wölb'ger Eichenbrust.
Lausch auf meine Stimme,
Tochter Du von Göttern,
Mit dem Kupferkiele
Triff das Ungethüm.

Und Ellida jung
Hört sein Wort mit Lust,
Fährt mit Einem Sprung
Auf des Unthiers Brust.

Und sogleich ein Blutstrahl rauchet,
Steigt gen Himmel aus dem Grund,
Tief durchbohrt der Walfisch tauchet
Heulend in des Meeres Schlund.

Schnell greift Frithjof nach den Speeren,
Schwingt sie hoch mit Heldenlust,
Bohret diesen in des Bären,
Jenen in des Adlers Brust.

„Zielte gut, Ellida!
Nicht so eilig, denk ich,
Tauchet Helge's Spukschiff
Aus dem blut'gen Schlund.
Heid und Ham nicht länger
Halten noch das Wasser,
Bitter ist's zu beißen
In den blauen Stahl!"

Und der Sturm jetzt trägt's
Zu fernem Land,
Nur in Brandung schlägt's
Auf noch am Strand.

Und auf einmal kommt die Sonne
Wie ein Fürst in seinen Saal,
Füllt mit neuer Lust und Wonne
Schiff und Woge, Berg und Thal.
Ihre Strahlen jetzt beschienen
Dunklen Hain und Felseshöh'n,
Alle kennen jetzt den grünen
Strand am Efjesund, so schön.

„Ingeborgs Gebete —
Stiegen, weiße Jungfrau'n.
Auf hin zu Walhalla,
Bogen Lilienknie!

Thau aus lichten Augen,
Schmerz in Schwanenbusen
Rührte Asenherzen,
Preis und Dank für sie!"

Doch vom Kampfe müd'
Mit dem Ungethüm,
Jetzt Ellida zieht,
Nicht so ungestüm.

Aber jeglicher Gefährte
Frithjofs ist wohl müder noch,
Jeder stützt sich mit dem Schwerte,
Hält mit Müh sich aufrecht doch.
Auf den Schultern Björn jetzt brachte
Vier von ihnen an das Land,
Frithjof selbst nimmt ihrer Achte,
Setzt sie um des Feuers Brand.

„Schämt Euch nicht der Schwäche,
Meer ist mächt'ger Wiking
Und der Kampf ist schwierig
Gegen Seejungfrau'n.
Seht, da kommt das Methhorn,
Wandernd auf dem Goldfuß,
Wärmt die starren Glieder,
Trinkt auf Ingeborgs Wohl!"

XI.

Frithjof bei Angantyr.

Hört, wie im Saal von Tannen
Jarl Angantyr ſo recht
Mit allen ſeinen Mannen
Den Abend fröhlich zecht.
Froh thät die Bruſt ihm ſchwellen,
Schaut er die blaue Bahn,
Dort ſenkt ſich in die Wellen
Der Sonne gold'ner Schwan.

Auf luftiger Terraſſe
Der alte Halvor geht,
Daß auf das Thor er paſſe;
Gut paßt er auf den — Meth.
Das war nun ſeine Weiſe,
Trank jeden Humpen aus
Und ſchickt zu neuer Reiſe
Ihn ſtumm zurück ins Haus.

Wirft jetzt ihn in die Halle
Und ruft: „Ei ſeht die Noth,
Dort kämpft auf wildem Schwalle
Ein Schiff mit Sturm und Tod.
Die Kerls ſind mitgenommen;—
Jetzt nahen ſie dem Land,

Zwei Riesen jetzo kommen
Und tragen sie zum Strand."

Da bricht der Jarl die Regel,
Eilt hin mit raschem Schritt,
„Das ist Ellida's Segel,
Da ist auch Frithjof mit.
Dort seh ich stolz ihn wandern,
Hab Thorstens Sohn erkannt,
Der Blick gleicht keinem andern
Im ganzen nord'schen Land!"

Schnell von dem Trinktisch muthig
Atle, der Wiking, sprang,
Ein Raufbold schwarz und blutig,
Rief, daß die Halle klang:
„Nun zeig' ich, daß man lüget,
Wenn rings die Sage geht,
Daß er die Welt besieget
Und nie um Frieden fleht'!"

Und auf vom Tische sprangen
Zwölf wilde Recken jach,
Die ihre Schwerter schwangen
Mit Sausen im Gemach.
Die stürmten wild zum Strande,
Wo müd Ellida ruht,
Und Frithjof sitzt im Sande
Und spricht von Kraft und Muth.

„Leicht macht' ich Dich erblassen!"
Jetzt polternd Atle schrie,
„Doch, will die Wahl Dir lassen,
Wenn Du Dich fürchtest, flieh!

Doch bittest Du um Gnade,
Dann will ich schonen Dein,
Fromm leiten Dich die Pfade
Zum Sitz des Jarl hinein!"

„Zwar Kampf thät mich ermüden,"
Versetzte Frithjof kalt,
„Doch, eh ich bettl' um Frieden,
Prüf' ich des Schwerts Gewalt."
Da leuchtet's wie vom Blitze
In brauner Kriegerhand,
Auf Angurwadels Spitze
Ist jede Rune Brand.

Nun regnet's Hiebe, schwere,
Mordstöße hagelt's dicht,
Mit Lärm des Schildes Wehre
Bei beiden Streitern bricht.
Doch steh'n sie ohne Tadel,
Und noch giebt Keiner nach,
Doch scharf biß Angurwadel,
Daß Atle's Schwert zerbrach.

„Dem Waffenlosen dräuet
Mein Schwert nicht!" ruft der Held,
„Doch ringend sei erneuet
Der Kampf, wenn's Dir gefällt!"
Wie's Meer im Herbst sich thürmet,
Herbei nun jeder sprang,
Die Brust, von Stahl beschirmet,
Beim Anstoß laut erklang.

Sie rangen wie die Bären
Auf ihrem Feld von Schnee,
Wie Adler zäh sich wehren,
Hoch kämpfend auf der See.

Die härtſten Felſenwände
Hier wiederſtünden kaum,
Und eine dieſer Hände
Zerbräch' den ſtärkſten Baum.

Die Lungen Beider keuchen,
Die Stirn iſt ſchweißbenäßt,
Und Erd' und Steine weichen
Vom Stampfen heiß und feſt.
In banger Spannung harrten
Die Mannen all' am Strand,
Und Lieder treu bewahrten
Den Kampf, berühmt im Land.

Doch endlich unterliegend
Atle zuſammenbrach,
Auf ſeine Bruſt ſtämmt ſiegend
Frithjof das Knie und ſprach:
„Du Schwarzbart ungeſchoren,
Hätt' ich mein Schwert jetzt hier,
Wollt' ſeine Spitze bohren
Ins Herz, ins ſtolze, Dir!"

„Daß das kein Leid Dir ſchaffe,"
Mit Stolz jetzt Atle ſprach,
„Geh', hol' nur Deine Waffe,
Ich lieg' hier, wie ich lag.
Der Eine wie der Andre
Soll einſt Walhalla ſehn,
Und wenn ich heute wandre,
Kann's morgen Dir geſchehn!"

Frithjof nicht zögert lange,
Will enden jetzt das Spiel,
Doch Atle war nicht bange,
Dem Tod ein ruhig Ziel.

Da wich aus Frithjofs Sinne
Der Zorn, der jüngst entbrannt,
Hielt jach im Hiebe inne,
Und greift des Gegners Hand.

Halvor da kam gelaufen
Und hob den weißen Stab:
„Es schneidet Euer Raufen
Uns alle Freuden ab.
Wir hätten längst gesessen
Bei Schüsseln, reich und voll,
Doch kalt ward alles Essen,
Und ich vor Durst halb toll!“

Versöhnt nun beide gehen
Ein durch der Halle Thor.
Dort konnte Frithjof sehen,
Was nie er sah zuvor.
Nicht ungehobelt Bretter
Hier sind die nackte Wand,
Goldleder deckt sie, Blätter
Mit Blumen schön am Rand.

Am Estrich ist das Feuer,
Das traute, nicht entbrannt,
Auf Marmorherden, theuer,
Gemauert an der Wand.
Hier war kein Rauch zu spüren,
An dem Gebälk kein Ruß,
Glasfenster sah er, Thüren
Versehen mit Verschluß.

Von Silberleuchtern strecken
Sich Arme aus mit Licht,
Hier stört die trunknen Recken
Der Qualm der Fackeln nicht.

Ein Hirsch, gebraten, stehet
Die breite Brust gespickt,
Zum Sprung den Huf erhöhet,
Die Zacken laubgeschmückt.

Und wo ein Kämpe sitzet,
Steht eine Lilienmagd,
Ein Stern ihr Auge blitzet
Durch wetterschwangre Nacht.
Es wallt die Lockenfülle,
Das blaue Auge lacht;
Wie Knospen in der Hülle
Glüht roth der Lippen Pracht.

Es sitzt der Jarl gar prächtig
Hoch auf der Silberbank,
Gold war der Panzer mächtig,
Der Helm so sonnenblank.
Mit Sternen übersäet
Umfängt ein Mantel ihn,
Deß Purpurrand umnähet
Mit weißem Hermelin!

Ging ihm drei Schritt entgegen,
Als Frithjof trat herein:
„Hier setz Dich, wackrer Degen,
Mein Nachbar sollst Du sein.
Hab manches Horn geleeret
Mit Thorsten Wikingsohn,
Sein Sohn, den Alles ehret,
Sitz' nah bei meinem Thron."

Ins Horn jetzt läßt er fluthen
Den Wein von Sikelö,
Der funkelte wie Gluthen,
Und schäumte wie die See.

Sohn meines Freunds, willkommen
In Deines Freundes Haus!
Das Horn zur Hand genommen,
Für Thorsten trinkt es aus!"

Von Norwens Höhn ein Skalde
Prüft nun der Harfe Klang,
Doch allzu trüb' erschallte
Im wälschen Ton sein Sang.
Dann, nach der Väter Weise
Sang nordisch, als er schwieg,
Ein Skald' zu Thorstens Preise,
Und der errang den Sieg.

Darauf der Jarl ihn fragte:
Wie es jetzt steh' im Nord.
Der kluge Frithjof sagte
Da manch verständig Wort.
Er spricht mit Ernst und Klarheit,
In Nichts er übertreibt,
Er spricht mit Saga's Wahrheit,
Wenn sie Geschichte schreibt.

Erzählt auch von den Schlingen,
Die Helge ihm gestellt,
Wie Riesen auf ihn dringen
Und er sie glücklich fällt.
Da freu'n sich, die da lauschen,
Da schmunzelt Angantyr,
Und lautes Beifallsrauschen
Dem Helden schallt dafür.

Doch wenn er nun erzählet,
Wie Ingeborg er klebt,
Wie sie, die er erwählet,
So tief nun ihn betrübt,

Da glühen rings die bleichen
Jungfrauenwangen heiß,
Man möcht' die Hand dem reichen,
Der so zu lieben weiß.

Weshalb er kam, erzählet
Der junge Held zum Schluß,
Höflich der Wirth verhehlet,
Daß er drob fühlt Verdruß:
„Bin ihm nicht steuerpflichtig,
Mein Volk ist frei, gleich mir,
Bele's Befehl ist nichtig,
Doch schätz' ich ihn, gleich Dir!

Nicht kenn' ich seine Erben,
Doch, fordern sie Tribut,
So laß sie darum werben
Mit ihrem Schwert und Blut.
Wir sind bereit zum Streite,
Werth war Dein Vater mir."
Die Tochter winkt bei Seite
Er, und spricht leis mit ihr.

Die Holde, schlank und prächtig,
Sprang auf vom Sitz mit Lust,
Es war der Leib so schmächtig,
So voll und rund die Brust.
In ihrer Wangen Grübchen,
Im Rosenkelch versteckt,
Saß Astrild, jenes Bübchen,
Das schelmisch lockt und neckt.

Sie bringt vom Frauensaale
Die Börse schön gestickt,
Drauf man das Wild im Thale
Im lust'gen Spiel erblickt,

Des Mondes Strahlen schienen
Aufs schiffsbelebte Meer;
Das Schloß war von Rubinen,
Von Gold die Troddel schwer!

Zum Vater sie sich wandte,
Reicht ihm den Beutel hin,
Der füllt ihn bis zum Rande
Mit Gold, des Kriegs Gewinn:
„Das zum Willkommen; treibe
Damit, was Dir gefällt,
Doch diesen Winter bleibe
Als Gast uns zugesellt.

Muth schützt zwar allerwegen,
Doch jetzt ist Sturmeszeit,
Nicht ganz sind Dir erlegen
Die grimmen Ham und Heid.
Nicht stets so möchte streiten
Ellida, brav und gut,
Walfische zahlreich reiten
Noch auf der blauen Fluth!“

Noch sprach man viel im Saale
Bis an das Tageslicht,
Trank Lust aus dem Pokale,
Doch bis zum Rausche nicht.
Mit vollem Horn „hoch lebet“
Jarl Angantyr zum Schluß.
Den Winter hier verlebet
Held Frithjof in Genuß.

XII.

Frithjofs Heimkehr.

Doch in blauenden Wolken athmet mit Luft
Der Frühling, es grünet der Erde Bruſt.
Da dankte Frithjof dem Wirth, es ſchwellen
Ellida's Segel auf blauen Wellen,
Und freudig ziehet der ſchwarze Schwan
Die Silberfurchen auf ſonniger Bahn,
Denn Weſte mit Frühlingsſtimmen erſchallen
Im Segel, wie Töne der Nachtigallen.
Und Aegirs Töchter, im blauen Gewand,
Rings hüpfen und helfen mit weißer Hand.
Es iſt ſo ſchön, wenn vom fremden Lande
Den Kiel Du wendeſt zum Heimatſtrande.
Rauch ſteiget vom eignen Herd empor,
Und zaubert die Jugend wieder hervor,
Wo friſche Strudel den Spielplatz beſpritzen,
Die Väter in grauen Hügeln ſitzen,
Und hoch auf dem Fels, mit bangem Weh,
Dein Mädchen ſpähet hinaus in die See. —

Sechs Tage gehn, am ſiebenten ſchauet
Er einen Landſtreif, der dunkel blauet
Am Himmelsrand; er dehnt ſich aus
Mit Fels und Inſeln und Land und Haus.
Es iſt ſein Land, das der Woge entſteiget,
Deß Wald ſich im grünen Kleide zeiget,

Es donnert der Katarakt so wild,
Der Felsen die Marmorbrust enthüllt.
Er grüßet den Berg, den Sund, so heiter,
Und segelt am Götterhaine weiter,
Wo im Sommer, der, ach, zu schnell enteilt',
Manch' Stündlein er liebend bei ihr geweilt.
„Sie kommt nicht? Sagt ihr denn nicht ein Ahnen,
Wie nah ich schaukle auf blauen Bahnen?
Vielleicht verließ sie des Gottes Hain
Und sitzt im Schloß, die Seele voll Pein,
Beim Saitenspiel, beim Goldesspinnen —";
Da steiget jach von des Tempels Zinnen
Sein Falke auf, schießt schnell hinab,
Wo Frithjofs Schulter oft Platz ihm gab.
Er flattert mit seinen weißen Schwingen,
Kein Locken den Treuen hinweg kann bringen.
Mit der brandgelben Kralle kratzt er mit Hast,
Als hätt' er nicht Ruhe, als hätt' er nicht Rast.
Naht Frithjofs Ohr mit dem krummen Munde,
Als hätte er ihm zu bringen Kunde
Vielleicht von ihr, von der treuen Braut;
Doch Keiner versteht den gebroch'nen Laut.

Ellida saust nun ums Riff geschmeidig,
Wie 's Reh im Grase hüpft sie so freudig,
Bekannte Woge den Kiel jetzt schlägt,
Frithjof am Steven, so froh bewegt.
Er reibt das Auge und hält darüber
Die Hand und späht auf den Strand hinüber.
Doch, wie er sich reibt und schaut umher,
Er findet nirgends sein Framnäß mehr.
Der nackte Herd ragt hervor unter Trümmern,
Wie Heldenknochen aus Gräbern schimmern.
Ein Haufen von Schutt, wo der Hof einst stand,
Die Asche wirbelt auf ödem Land.

Vom Schiffe eilt jetzt der Held erbittert,
Er schaut die Zerstörung, vor Wuth er zittert,
Es ist sein Hof, seiner Väter Grund!
Da nahet Bran, sein alter Hund
Mit rauhem Fell; er kommt gesprungen,
Der oft, gleich Frithjof, mit Bären gerungen,
Wie macht er so manchen Sprung vor Lust
Und hüpfet empor an des Herren Brust!
Sein milchweiß Roß, mit goldner Mähne,
Mit den Schenkeln der Rehe, dem Hals der Schwäne,
Das Frithjof geritten so manches Mal,
Kommt mit hohen Sprüngen herbei aus dem Thal.
Froh wiehernd sieht man den Hals es wenden
Nach Brod, wie sonst, aus des Reiters Händen,
Der arme Frithjof ist ärmer als Ihr,
Hat nichts zu geben Euch treuem Gethier!

Von Allem entblößt, von Obdach und Bette,
Schaut Frithjof betrübt die öde Stätte.
Da beut sich Hilding den Blicken dar,
Sein Pflegevater im Silberhaar.
„Mich wundert kaum, was ich hier muß erblicken,
Man plündert den Horst, kehrt der Adler den Rücken.
Ha, ein Königswerk der Gerechtigkeit!
So hat Helge verstanden den Königseid,
In Götterfurcht und im Menschenhasse,
Der Mordbrand ist ihm die Erichsgasse.
Doch weckt's mir Haß noch mehr als Sorg',
Nur sage mir schnell, wo ist Ingeborg?"
„„Die Nachricht, die ich habe zu bringen,
Wird, fürcht' ich, schlecht ins Ohr Dir klingen.
König Ring kam heran, als Du kaum noch fort,
Fünf Schilde gen einen kämpften dort.
Die Schlacht stand im Disarthal am Bache,
Deß Wellen schäumten von Blutes-Lache,

König Halfdan ſcherzte, wie immer, und lacht',
Doch ſtand er brav wie ein Mann in der Schlacht.
Mein Schild beſchirmt ihn zu ſeinem Glücke,
Ich hatte Gefallen am Probeſtücke,
Nur hielt er das Spiel nicht lange aus.
Als Helge floh, da endet der Strauß,
Und fliehend entzündet der Gottverwandte
Dein Gut, daß Halle und Hof verbrannte.
Nun blieb den Brüdern nur zweierlei,
Daß die Schweſter des Siegers Gattin ſei,
Und Sühne alſo werde dem Hohne,
Wenn nicht — daß ſie gäben ihm Land und Krone!
Die Boten flogen daher und zurück,
Da holt König Ring mit der Braut ſich das Glück.“

„O Weib, o Weib,“ rief Frithjof voll Schmerzen:
„Der erſte Gedanke in Loke's Herzen
War eine Lüge, in Weibergeſtalt
Gewann ſie über uns Männer Gewalt.“
Blauäugige Lüge, mit falſchen Thränen,
Die uns erwecket ein thöricht Sehnen,
Die Roſenwang' und der Schwur ſo heiß,
Sind falſch wie der Wind und das Frühlingseis!
Es iſt euch Trug in das Herz gepflanzet,
Auf friſchen Lippen der Meineid tanzet!
Und, ach! wie liebte mein Herz ſie doch,
Wie war ſie mir theuer, wie iſt ſie's noch!
So lang ich denke zurück, ich nannte
Sie mein, die ſtets ich als Braut nur kannte.
Und was ich erſann und was ich vollbracht,
Sie hab' ich mir immer als Preis gedacht.
Ein Baumpaar wächſt in der Wurzel zuſammen,
Schlägt Thor den Einen mit Himmelsflammen,
Verwelkt der Andre; doch grünt er neu,
Folgt ihm der Andre mit Brudertreu.

So waren uns Leid und Freude gemeinsam,
Ich bin's nicht gewohnt, mich zu sehen einsam.
Nun bin ich einsam. Du hohe War,
Du schreibest Eide immerdar
Und aller Orten auf goldne Scheiben,
O, laß dies Narrenspiel doch bleiben.
Mit Lügen schreibst Du die Tafel voll,
Dein Griffel das Gold nicht entweihen soll!
Von Nanna erzählt man zwar treue Minne,
Doch Treue lebt nicht in der Menschen Sinne.
Von Wahrheit hat nimmer die Erde gewußt,
Wenn Falschheit wohnet in Ingeborgs Brust.
Die Stimme, gleich Lüften in Blumenzweigen,
Wie Harfentöne im Götterreigen!
Ich will nicht lauschen dem Harfenlaut,
Ich will nicht gedenken der falschen Braut!
Fühl' mich, wo Sturm peitscht, hingezogen,
Blut sollt ihr trinken, ihr Meereswogen.
Wo Todessaaten die Klinge sä't,
Soll Frithjof helfen früh und spät.
Und träf' ich den König mit seiner Krone,
Möchte wohl wissen, ob ich ihn schone?
Und träf' ich mitten im Kampfgewühl
Einen Jüngling an mit verliebtem Gefühl,
Einen Narren, der sich auf Schwüre verließe,
Mein Schwert mitleidig durchs Herz ihm stieße!
Dann rief' ich: Wollte ersparen Dir
Zu stehen beschimpft und verrathen gleich mir!"

„„Das Jugendblut muß brausen und schäumen,""
Sprach Hilding, der Greis, „„man darf nicht säumen
Es abzukühlen mit Alters-Schnee.
Thust Unrecht dem edlen Mädchen; geh,
Mein Sohn und willst Du, verklag' die Norne,
Die Looſe vertheilt mit eh'rnem Zorne,

Aus unheilschwangren Wolken bricht
Herein das Geschick, Du entgehst ihm nicht!
Noch Keiner hörte der Edlen Klage,
Sie schwieg, wie der Widar der Götterſage,
Litt still, wie für den Tauber im Süd
Das Weibchen in stummem Schmerze glüht!
Nur ich durft' lesen in ihrem Herzen
Und schaun in die Tiefe unendlicher Schmerzen.
Der Wasservogel, zum Tode wund,
Taucht, Lindrung suchend, zum Meeresgrund —
Die Wunde brennt an des Tages Gluten,
Dort unten kann er stille verbluten —
So birgt sie die Wunden in tiefster Brust.
Was die Arme gelitten, ich hab' es gewußt.
‚Ein Opfer bin ich, so sprach sie mit Weinen,
Für Bele's Reich; o schmückten die reinen
Schneeglöckchen und Wintergrün doch mein Haupt,
Schön wär's zu sterben, von Grün umlaubt,
Als Opfer, schnell, doch Baldur will eben
Nicht ohne Sühne den Bösen vergeben.
Ein langsam Sterben, ohne Ruh und Rast,
Ist, was Du, Gott, mir beschieden hast!
Doch, wie ich kämpf', bleib' unter uns beiden,
Ich will kein Mitleid bei meinem Leiden,
Die Königstochter trägt still ihr Geschick,
Nur grüßt mir Frithjof, kommt er zurück.'
Als nun der Hochzeitstag gekommen
(O wär er aus meinem Runstab genommen),
Da zogen langsam zum Gotteshaus
Brautjungfern und Krieger mit Schwertern aus.
Der Skalde ging düster voran dem Trosse,
Doch bleich saß die Braut auf dem schwarzen Rosse,
So bleich wie ein Geist, wenn Donner rollt
Auf Wolken schwarz, und der Himmel grollt.

Die süße Lilie, mit stillem Bangen
Hob ich vom Pferd sie, dann sind wir gegangen
Zum Altar hinauf, und da sprach sie fest
Ein „Ja“, das sich nimmer vergessen läßt.
Lang fleht sie zu Baldur, und alle Genossen,
Nur nicht sie selbst, sind in Thränen zerflossen.
Dein Ring noch umschloß ihren Arm, das gewahrt
Jetzt Helge, streift ab ihn mit Worten hart
Und hängt ihn an Baldurs Arm voll Tücke.
Da hielt ich den Zorn nicht länger zurücke,
Riß von der Lende mein gutes Schwert,
Gar wenig war Helge's Leben da werth!
Da flüstert mir Ingeborg zu, mich zu fassen:
‚Zwar könnt' ein Bruder mir dies erlassen,
Doch das Menschenherz trägt viel, eh es bricht,
Einst halte Walfader ob uns Gericht!‘“

„Ja Er!“ rief Frithjof, „doch, wer entrüstet
Wie ich, auch selber zu richten gelüstet!
Ist Baldurs Mittsommerfest nicht nah?
Dann treff' ich den König-Priester da
Du Schwesternverkäufer, der stolz sich brüstet,
Mordbrenner, jetzt Frithjof zu richten gelüstet!“

XIII.

Baldurs Tempelbrand.

Die Mitternachtssonne in blut'ger Pracht
Schaut man auf Felsenhöhen,
Man konnt' es nicht nennen Tag noch Nacht,
Wie beide war's zu sehen.

Der Sonne Bild lag Baldurs Brand
Im Tempel auf heil'gen Steinen,
Wenn er erst ganz zusammenschwand,
Wird düster die Nacht erscheinen.

Es standen die Priester rings geschaart,
Schürten das Feuer geschäftig,
Messer von Stein in Händen hart
Schwangen bärtige Greise heftig.

Mit wichtiger Miene steht Helge dabei,
Stolz, mit der Krone gekrönet,
Da, in der Mitternacht, Kriegsgeschrei
Ganz nahe im Hain ertönet.

„Björn, nun passe mir wohl aufs Thor,
Lasse mir Keinen entweichen,
Spalte den Schädel dem, der hervor
Aus dem Tempel versucht zu schleichen!"

Der König erbleichte, nur allzugut
Kannt' er die kräftige Stimme,
Und ein trat Frithjof, erfüllt von Wuth,
Und sprach wie Herbststurm im Grimme.

„Hier ist das Gold, das in fernem Land
Du befahlst mir, für Dich zu heben,
Nimm's und dann — bei des Gottes Brand!
Dann kämpfst Du auf Tod und Leben!

„Schild weg! Die Brust sei uns unbewehrt,
Ehrlich wollen wir streiten,
Der erste Hieb dem König gehört,
Doch vergiß nicht, ich habe den zweiten!

„Du schielst nach der Thür? ha, ha, es ist klar,
Der Fuchs sitzt fest in der Falle,
Denk' an die Schwester mit blondem Haar
Und an Framnäß' verödete Halle!"

Also der Kämpe wie Donner spricht,
Was kümmert es ihn, ob er zürne.
Nahm den Sack mit Gold von schwerem Gewicht,
Schlug Helge damit an die Stirne.

Da ward's ihm schwarz vor den Augen, es floß
Ihm ein Strom von Blut aus dem Munde,
Wie todt lag der hohen Asen Sproß
Auf des Tempels heiligem Grunde.

„Du feigste Memme in Deinem Land,
Kannst Du Dein Gold nicht vertragen?
Nun, dann wär's wahrhaftig auch eine Schand',
Sollt' Dich Angurwadel erschlagen!

„Still da, Ihr Prieſter, mit Meſſern von Stein,
Verblichene Mondſcheinsfürſten,
Sonſt könnt's Euer letztes Stündlein ſein,
Nach Blute die Schwerter dürſten!

„Du weißer Baldur, was ſchauſt Du drein
Mit Groll, ſo unverhohlen?
Der Ring am Arm, Du mußt verzeihn,
Iſt Dein nicht, ſondern geſtohlen!

„Nicht wüßt' ich, daß ihn geſchmiedet für Dich
Waulundur brav und bieder,
Es ſtahl ihn der Dieb und es grämte ſich
Die Maid, doch jetzt nehm' ich ihn wieder!"

Nun zog er kräftig, doch Ring und Arm
Schienen gewachſen zuſammen,
Als er endlich ſich löſt, da ſtürzte vor Harm
Der Gott ſich hinein in die Flammen.

Wie ſprüht es, die Zähne ſo blutigroth
Schlägt die Flamme in Balken und Quadern,
Björn ſteht am Thor, ſo bleich wie der Tod,
Das Blut ſtockt in Frithjofs Adern.

„Oeffne die Pforten, laß Alle frei!
Hinaus, ihr Leute, gezogen!
Der Tempel brennt, ſchleppt Waſſer herbei,
Des ganzen Meeres Wogen!"

Nun ſchließen, vom Tempel hinab zum Strand,
Hände in Reih'n ſich zuſammen,
Die Woge wandert von Hand zu Hand
Und ziſcht in den mächtigen Flammen.

Wie des Regens Gott thront Frithjof dort
Hoch auf den Balken und Fluthen,
Gebietet mit mächtigem Herrscherwort
Ruhig aus Todesgluten!

Vergebens, das Feuer nimmt überhand,
Rauchwolken wirbelnd sich wälzen,
Gold tröpfelt nieder auf glühenden Sand,
Silberne Wände zerschmelzen!

Umsonst! Nicht lang mehr die Halle steht,
Die Flamme ist nicht zu zügeln,
Der rothe Hahn auf dem Dache kräht,
Und schlägt mit entfesselten Flügeln.

Trocken im Sommer die Haine sind,
Und es dürsten die gierigen Zungen,
Drum als sich regte der Morgenwind,
Sind schnell sie ins Holz gedrungen.

Sie schlängelten sich von Baum zu Baum
Mit wilder, mit rasender Schnelle.
Das Opferfeuer im weitesten Raum
Leuchtet mit gräßlicher Helle!

Horch, wie es knistert im Wurzelspalt,
Wie die Wipfel fließen zusammen,
Nicht zähmen kannst Du mit Menschengewalt
Die Muspelsöhne, die Flammen!

In Baldurs Hain, ohne Damm und Wehr,
Wallen die Flammen wie Fluthen,
Die Sonne geht auf, doch der Sund und das Meer
Spiegeln nur Abgrundsgluten.

Da sinkt in Asche und Schutt der Hain,
In Trümmer des Tempels Mauern,
Und Frithjof verläßt beim Frührothschein
Die Stätte mit tiefem Trauern.

XIV.

Frithjof landflüchtig.

Auf dem Schiffsdeck saß,
Das Auge naß,
Der Held voll Schmerzen.
In seinem Herzen
Wogt's hoch empor.
Noch schwebt ihm vor
Der Rauch am Strande
Vom Tempelbrande.

„Flieg' auf und such',
O Rauch, den Fluch,
Der bald von Göttern,
Mich zu zerschmettern,
Herniederbricht;
Noch traf er nicht.
Erzähl' gleich Gewittern,
Daß Himmel erzittern,
Vom Tempelrund,
Verbrannt bis zum Grund —
Vom Götterbilde,
Das durch die wilde
Flamme zerstört,
Als sei's nichts werth —

Die Eichen im Haine,
Dem Friedensraine,
Von Blut nie benetzt,
Verbrannt sind sie jetzt.
Was ewig sollt' sein,
Fest wie der Stein,
Es ist verschwunden
In wenigen Stunden.
Du Nebelbote,
Zum Nebelgotte,
Zu Baldurs Ohr
Trag' es empor!

Den König preisen
Als mild in Weisen
Wird rings das Land;
Hat mich nur verbannt —
Nicht von sich — aus dem Reiche.
Wohlan, ich weiche.
Du blaues Land
Mit dem Wogenbrand!
Du darfst nicht weilen,
Du mußt nun eilen,
Ellida, behend,
An der Welten End'
Wo das Meer dich wieget,
Wo der Salzschaum flieget.
Du, Drache gut,
Ein Tropfen Blut
Kann auch nicht schaden
Auf solchen Pfaden.
Im Sturmgebraus
Bist du mein Haus;
Denn meins verbrannte
Der Gottverwandte!

Du bist mein Nord,
Mein Heimathsport.
Von meinem andern
Mußt' ich wandern,
Bist im theerigen Kleid
Meine treue Maid!
Die mit dem weißen
Muß ich treulos heißen.

Du freies Meer,
So stolz und hehr,
Nicht Willkürstücken
Dein Leben bedrücken;
Dir als König erschien,
Wer fest und kühn.
Wie hoch Du Dich bäumest,
Wie grimmig Du schäumest,
Dich bändigen kann
Doch ein freier Mann.
Die blauen Flächen
Mir Lust versprechen,
Mein Kiel durchpflügt
Das Feld vergnügt,
Doch Blut muß düngen,
Und Segen bringen.
Und stahlblank steht
Was dort gesä't.
Die Felder gewähren
Uns Ernten von Ehren
Und Ernten von Gold.
Bleib Du mir hold.
Will zieh'n auf wilden
Wogengefilden.
Des Vaters Grab
Blickt dort hinab.

Die grüne Stelle
Netzt tosende Welle.
Mein Grab ist blau
Mit Seeschaum grau.
Durchschwimme das Brausen
Des Meers ohne Grausen;
Zieh in das Grab
Auch Andere hinab!
Du wardst mir gegeben
Zur Heimat im Leben.
Wirst, freies Meer,
Einst Grab mir so hehr!"

So sang der Verbannte,
Und langsam wandte
Sein Schiff sich fort
Vom Heimatsport.
Sanft sieht man's sich wiegen,
Durch Klippen sich schmiegen,
Die schützen im Nord
Den stillen Fjord.
Doch die Rache mußt' wachen.
Mit vielen Drachen
In den Sund vom Meer
Kam Helge daher.
Da tönt's von Allen:
„Der König wird fallen,
Er reizt zum Streit,
Nicht mehr gedeiht
Der Gottverwandte
Im ird'schen Lande.
Will zum Götterhaus
Wo er kam heraus.
Der Göttern entsprossen,
Will heim zu Genossen!"

Man sagt's und lacht,
Als heimliche Macht
An Helge's Schiffen
Den Kiel ergriffen.
Es zieht sie hinab
Ins tiefe Grab
Zu Todesstätten,
Kaum konnte sich retten
König Helge mit Hast
Auf zerbroch'nem Mast.

Doch Björn gar lustig
Sprach lachend: „Das wußt' ich!
Du, Asablut,
Die List war gut!
Bei nächt'ger Weile
Bohrt' ich in, Eile
Die Schiffe an,
Denn, selbst ist der Mann.
Nach alter Sitte
In ihrer Mitte
Hält Ran sie zurück,
Doch, größer wär's Glück,
Wenn ich Helge hätte
Dort unten im Bette!"

Von Wuth entbrannt
König Helge stand,
Kaum entronnen den Wogen.
Er spannte den Bogen
Stählern und rund
Gegen Felsengrund,

Er selbst nicht dachte
Wie stark, da krachte
Der Bogen und sprang
Mit gellendem Klang.

Doch Frithjof wieget
Den Speer: „Wenn er flieget,
Wenn die starke Hand,
Ihn schleudert ans Land
Dann, Königsschuft,
Bist Du nahe der Gruft.
Doch brauchst nicht zu beben,
Mein Speer trinkt eben
Nicht Feiger Blut.
Er ist zu gut
Für solche Thaten,
Für edle Saaten
Verwahr' ich ihn,
Nie sauf' er hin
Auf Schandpfahlstangen,
Wo Du wirst hangen.
Deine Mannesehr'
Versank ins Meer,
Wirst auch nichts gelten
In Lagerzelten.
Rost bricht den Stahl,
Nicht Du: Ein Maal
Schwebt vor der Seele,
Das ich erwähle,
Wie weicht es, hehr,
Von dem Deinen sehr!"

Nun faßt er mächtig
Das Ruder, nicht schmächtig,
Im Guldbrandsthal
Wuchs zum Mastes einmal.

Faßt das zweite von Tannen
Und rudert von dannen
Mit großer Kraft.
Wie Rohrpfeilſchaft,
Wie ſpröde Klingen
Die Ruder ſpringen!

Da auf Berg und Thal
Fällt der Sonne Strahl,
Es wehn von Geſtaden
Die Winde, ſie laden
Die Woge zum Tanz
Im Morgenglanz.
Es hüpfet auf Wellen
Ellida im ſchnellen
Beflügelten Gang;
Doch Frithjof ſang:

„Heimkringla's Stirne,
Du hoher Nord,
Nicht weil ich Dir zürne,
Ach, zieh' ich jetzt fort!
Von Dir ich ſtamme,
O ſtolz Geſchick,
Du, Heldenamme,
Leb' wohl, Du mein Glück!

Walhalla's Wonne,
Du Stuhl voll Pracht,
Mittſommerſonne,
Du Aug' der Nacht.
Du klarer Himmel,
Wie's Helden Herz,
Du Sterngewimmel,
Ich geh' voll Schmerz.

Was Ehr' uns bringet,
Du Fels und Schlucht,
Wo der Kriegsgott schwinget
Den Hammer voll Wucht!
Von Euch, Ihr Seen,
Ich scheiden soll,
Ihr Klippenhöhen,
Lebt wohl, lebt wohl!

Lebt wohl, Ihr Hügel
An blauer See,
Wo Windesflügel
Streut Lindenschnee.
Die Nachwelt fodert
Gerecht Gericht
Ob dem, was modert,
Ich fürcht' sie nicht!

Lebt wohl, Ihr Schatten,
Du stiller Hain,
Ihr grünen Matten,
Du Bach so klein.
Gesellen der Freuden,
Wart Ihr mir wohl
Nun muß ich leiden!
Lebt wohl, lebt wohl!

Verhöhnt mein Lieben,
Mein Haus verbrannt,
Entehrt, vertrieben
Vom Heimatsland!
Vom Land wir scheiden,
Die See geht hohl!
Ihr Lebens Freuden,
Lebt wohl, lebt wohl!

XV.

Der Wikingerbalk.

Und nun ſchwärmt er umher auf der toſenden See, er fuhr weit wie der jagende Falk.
Für die Mannen am Bord ſchrieb Geſetz er und Recht, willſt Du hören den Wikingerbalk:—

„Bau' kein Zelt auf dem Schiff, ſchlaf nimmer im Haus, nicht verſchloſſenem Raume vertrau',
Auf dem Schild ſchlaf' der Wiking, das Schwert in der Hand, und ſein Zelt ſei der Himmel blau.

Bei dem ſiegenden Thor iſt der Hammerſchaft kurz, zwei Fuß nur das Schlachtſchwert des Frei,
'S iſt genug, haſt Du Muth, geh dem Feind auf den Leib, wie kurz Deine Klinge auch ſei.

Wenn es ſtürmet mit Macht, ſetz' die Segel bei, es iſt luſtig auf ſtürmiſcher See,
Laß es gehn, wer die Segel da ſtreichet, iſt feig, eh Du ſtreicheſt lieber vergeh!

Ehr' die Frauen am Land, doch nicht nimm ſie an Bord, wär's Freia ſelbſt, halt dies Geſetz,
Das Grübchen im Kinn iſt die ſchlimmſte Grub', die flatternde Locke ein Netz.

Wein ist Walfaders Trank und ein Rausch Dir vergönnt, doch nie schwinde Besonnenheit Dir.
Wer da taumelt am Land, steht auf — doch zur Ran, zu der schläfernden, taumelst Du hier.

Kommt ein Krämer daher, mußt Du schützen sein Schiff, wenn Tribut er Dir willig gezollt,
Du bist König des Meers, er ist Sclav des Gewinns, und Dein Stahl ist so gut als sein Gold.

Theil' die Beute nach Würfel und Loos auf dem Deck, wie sie fallen, beklage Dich nicht,
Doch der Seekönig selber würfle nicht mit, ihm hat Ehre nur Werth und Gewicht.

Es naht sich ein Wiking mit Ent'rung und Streit, heiß klirren die Schwerter der Schlacht;
Wenn Du weichst einen Schritt, hast Du Abschied von uns, die Regel nimm wohl in Acht.

Wenn Du siegst, so hör' auf, der da bittet um Gnad', ist nicht mehr Dein Feind, hat kein Schwert,
Kind des Lichts ist die Bitt', hör' der Bleichen Gestöhn, 's ist ein Schurke, der sie nicht hört.

Dem Wiking die Wunden sind Ernte, und Schmuck, wenn auf Brust oder Stirne sie stehn,
Soll ich mein Dich nennen — laß rinnen das Blut, bis des Tages Stunden vergehn."

So gab er Gesetze, sein Name drang über fremde Gestade so weit,
Fand nicht seines Gleichen auf blauendem Meer, froh gingen die Mannen zum Streit.

Doch er selbst saß am Ruder mit finsterm Blick, sah hinab auf die wogende See:
„Du bist tief; dort unten ist Friede vielleicht, doch hier oben sind Schmerzen und Weh.

Ist Baldur mir gram, nun so nehm' er sein Schwert, ich falle, wenn's so sein Beschluß,
Doch er sitzt in der Wolke, schickt Blicke herab voll Schwermuth und tiefem Verdruß."

Doch nahet der Kampf, dann steigt ihm der Muth auf wie vom Horste der Aar,
Dann klärt sich die Stirn, die Stimme tönt laut, steht kühn wie ein Gott vor der Schaar. —

So schwamm er von Siegen zu Siegen fort, stets sicher auf schäumendem Grab,
Schaut' im Süden die sonnigen Inseln und kam zum griechischen Meere hinab.

Als die Haine nun tauchten aus Wogen empor mit zerbröckelnder Tempel Zier —
Was er fühlte, weiß Freia, der Skald es weiß und Ihr wißt's, die Ihr liebet, ja Ihr! —

„Hier ist Tempel und Hain, die mein Vater beschrieb, hier die Wohnung für uns gebaut,
Hieher aus dem Norden lud ich mein Lieb, doch sie hat nicht dem Treuen vertraut.

Wohnt nicht Frieden in seligen Thälern hier und Erinn'rung im Säulengang?
Wie der Liebe Geflüster murmelt der Quell, wie ein Brautlied der Vögel Gesang.

Wo ist Ingeborg nun, vergaß sie mich schon bei dem greisen, vertrockneten Herrn?
Ich vergesse sie nicht, sie noch einmal zu sehn, mein Leben, wie gäb' ich es gern!

Drei Jahre sind hin, seit ich schaute mein Land, der Saga erhabenen Saal.
Ragt der herrliche Fels noch zum Himmel empor? ist grün noch mein väterlich Thal?

Ich pflanzt' eine Linde auf Vaters Grab, ach, wächst sie noch frisch und in Ruh?
Wer pfleget die zarte? Du Erde, gieb Saft, und Thau, o Himmel, gieb Du.

Doch was liegst Du noch länger auf fremdem Meer, legst Tribut auf, bringst Menschen den Tod?
Das flammende Gold verachtet Dein Herz, hast zuviel schon des Ruhmes, Pilot.

Sieh, es wehet am Maste der Wimpel, er zeigt gen Norden zum heimischen Port.
Will denn folgen der himmlischen Winde Gang, will steuern zurück nach dem Nord!"

XVI.

Frithjof und Björn.

Frithjof.

Björn, ich hab' jetzt genug von der See,
Wilde Geſellen ſind mir die Wogen,
Lange ſchon hat's mich nach Norden gezogen,
Hin nach der ſicheren Felſenhöh!
Glücklich der, den Niemand vertrieben
Vom Grabe der Väter im Heimatsgefild,
Ach, ſchon zu lange bin ich geblieben
Hier, ohne Ruh, auf dem Meere ſo wild.

Björn.

Gut ſind die Wogen, die mußt Du nicht läſtern,
Auf ihnen wohnt Freiheit und himmliſche Luſt,
Wer nie von träger Ruh hat gewußt,
Der iſt gern bei den tanzenden Schweſtern.
Werd' ich mal alt, dann wachſe ich feſt
Wie's Gras an die Erde auf grünenden Wieſen,
Doch im Kampf und beim Becher laßt mich den Reſt
Der Jugend von Kummer befreit genießen.

Frithjof.

Aber das Eis treibt uns jetzt ja ans Land,
Todte Wellen den Kiel uns umſäumen.
Will hier den Winter nicht länger verträumen
Zwiſchen den Klippen am öden Strand.

Julfest noch einmal im Nord will ich feiern,
Schauen bei Ring die verlorene Braut,
Schauen die blonden Locken, die theuern,
Hören der Stimme entzückenden Laut.

Björn.

Gut! ich versteh', König Ring soll erfahren:
Wikingerrach', wo sie fällt, fällt nicht weich.
Brennen den Alten mit Schloß und Reich,
Rauben die Schöne mit blonden Haaren.
Oder gedenkst Du nach Wikingerweis'
Etwa den Alten im Holmgang zu ehren,
Ihn zu entbieten zur Schlacht auf dem Eis,
Wohl! was Du thust — ich will's nicht wehren.

Frithjof.

Sprich mir von Mordbrand nicht und von Krieg,
Friedlich will ich den König begrüßen,
Mache nicht Vorwurf ihm noch der Süßen,
Rächende Götter bestraften mich.
Was könnt' das Leben mir jetzt noch gewähren?
Abschied auf ewig nur nehm' ich von ihr,
Werd' mit dem Frühling schon wiederkehren,
Oder noch früher, mein Freund, zu Dir.

Björn.

Frithjof, Dein Lieben macht Dich zum Thoren,
Hast um ein Weib schon gejammert zu sehr,
Weiber giebt's ja auf Erden noch mehr,
Tausend bekommst Du, wenn Eine verloren.
Willst Du, so hol' ich Dir von dem Kram
Schnell eine Ladung vom glühenden Süden,
Roth wie die Rosen, wie Lämmer so zahm —
Wollen als Brüder sie theilen in Frieden.

Frithjof.

Björn, wie frei bist Du froh und voll Scherz,
Trefflich im Rath und tapfer im Streite,
Odin und Thor, die kennest Du beide,
Freia, die hehre, kennt nicht Dein Herz.
Laßt uns nicht streiten, was Götter vermögen,
Hüte Dich, weck' nicht der Ewigen Zorn,
Einst muß bei Göttern und Menschen sich regen
Tief in der Seele der schlummernde Born.

Björn.

Geh nicht allein, man könnte Dich fangen.

Frithjof.

Hab' ich mein Schwert, bin allein ich kaum!

Björn.

Hagbart hingen sie einst an den Baum.

Frithjof.

Wer sich läßt fangen, mit Recht wird gehangen.

Björn.

Fällst Du, mein Bruder, so räch' ich Dich wohl,
Den Blutaar will ich dem Mörder schwören!

Frithjof.

Er soll den krähenden Hahn nicht hören
Länger als ich, das glaub' mir. Leb' wohl!

XVII.

Frithjof kommt zu König Ring.

Beim Meth saß Ring, der König, am Julfest hoch zu Tisch,
Daneben seine Gattin, so hold und jugendfrisch.
Wie Frühling und wie Herbstzeit, so sahen sie sich an,
Das Weib der warme Frühling, der kühle Herbst der Mann.

Da trat ein Unbekannter, ein Greis, zum Saal hinein,
Vom Haupt bis zu den Füßen hüllt Bärenfell ihn ein.
Man sah am Stabe schwankend und tief gebeugt ihn stehn,
Und dennoch war er höher als Alle anzusehn.

Er setzte sich ganz unten, dicht bei der Thür im Saal,
Das ist der Platz des Armen noch heut, wie dazumal.
Die Junker lachten spöttisch und sahn einander an,
Und zeigten mit den Fingern auf den behaarten Mann.

Da blitzt sein Auge strafend und scharf umher, gewandt
Ergreift er einen Junker geschwind mit seiner Hand,
Er kehret ihm zu Boden ganz ruhig das Gesicht,
Da schwiegen alle Spötter; wir machten's anders nicht.

„Welch Lärmen störet unten den Königsfrieden hier?
Komm her zu mir, Du Alter, sollst reden jetzt vor mir!
Wie heißest Du, was willst Du, woher, aus welchem Land?"
So sprach der König zornig zum Greis, der unten stand.

„„Du fragst gar viel, o König, doch geb' ich Antwort Dir,
Nicht sag' ich meinen Namen, denn der gehört nur mir.
In Reu' bin ich geboren, Entbehrung heißt mein Haus,
Vom Wolf, wo ich gelegen, kam ich zu Euch hinaus.

Ich ritt in frühern Zeiten auf Drachenrücken frei,
Er hatte starke Flügel und flog so froh und treu,
Jetzt liegt er lahm an Gliedern, gefroren unterm Land,
Ich selbst bin alt geworden und siede Salz am Strand.

Wollt' schauen Deine Weisheit, von der die Sage spricht,
Da kam mir Spott entgegen, zum Lachen taug' ich nicht.
Da straft' ich einen Narren, der an zu spotten fing,
Doch hat's ihm nicht geschadet, drum Gnade, König Ring.““

„Dein Wort", sprach nun der König, empfiehlet Dich gar sehr,
Das Alter soll man ehren, komm, setz' Dich zu mir her,
Laß die Verkleidung fallen und zeig' Dich, wie Du bist,
Denn nicht gedeiht der Frohsinn bei Falschheit und bei List."

Da sinkt vom Haupt des Gastes das rauhe Bärenfell,
Es ward der Greis zum Jüngling, so frisch und morgenhell.
Von seiner hohen Stirne, um Schultern breit und kühn,
Floß wie ein Strom von Golde die Lockenfülle hin.

Es hüllet ein die Glieder ein blaues Sammetkleid,
Des Waldes Thiere schaute man auf dem Gürtel breit,
Wo in getriebner Arbeit der Künstler sie gemacht,
Daß um den Leib des Helden ein Thier das andre jagt.

Des Ringes goldne Zierde saß um den Arm so reich,
Das Schlachtschwert an der Seite, gehemmtem Blitze gleich,
Das Aug' des Helden funkelt zum Königssitz empor,
Schön stand er da wie Baldur und hoch wie Asathor.

Nun färben roth die Wangen der Königin sich schnell,
Wie Nordlicht röthlich malet den Schnee, so weiß und hell,
Wie Wasserlilien schwanken im Sturme auf dem See,
So hebt sich jetzt ihr Busen gleich Wogen in die Höh'.

Das Horn ertönt, da schwiegen die Gäste allzumal,
Freirs Eber trug man unter Gelübden in den Saal,
Die Schultern schmückten Kränze, im Mund der Apfel steckt,
Und auf der Silberschüssel liegt er die Knie gestreckt.

Und König Ring erhob sich mit seinem Silberhaar,
Berührt des Ebers Stirne, gelobend laut und klar:
„Ich schlage Frithjof, ragt er auch hoch als Held empor,
Das walte Frei und Odin und auch der starke Thor!"

Mit trotz'gem Lachen hob sich darauf der Fremde hoch,
Ein Blitz des Heldenzornes sein Antlitz überflog,
Schlug auf den Tisch die Klinge, daß es im Saale klang,
Und von den Eichenbänken auf jeder Kämpe sprang.

„„So sag' ich denn, Herr König, auch mein Gelübde Dir,
Ich kenne wohl den Frithjof, ist nah verwandt mit mir.
Ich schwör' zu schützen Frithjof, wär's gegen eine Welt,
Es soll dies Schwert mir helfen, das meine Hand hier hält.""

Der König aber lachte: „Es ist sehr dreist Dein Wort,
Doch es ist frei die Rede im Königssaal im Nord.
Schenk' Wein ins Horn ihm, Gattin, den besten den Du hast,
Es bleibt der Fremde, hoff' ich, im Winter unser Gast."

Die Königin nun faßte das Horn, das vor ihr stand,
Der Stirn des Urs entnommen, ein Kleinod allbekannt,
Auf blanken Silberfüßen, mit manchem goldnen Ring,
Das Bilder aus der Vorzeit mit Runenschrift umfing.

Sie schlägt die Augen nieder und reicht das Horn dem Gast,
Es netzet Wein die Hand ihr, die zitternd es gefaßt.
Wie zwischen weißen Lilien des Abends Purpur glüht,
Also mit braunen Tropfen die Hand sich überzieht.

Mit Freuden nahm der Fremdling das Horn von ihr geschwind,
Nicht leerten es zwei Männer, wie jetzt die Männer sind,
Doch leicht und ohne Zögern, der Königin zur Ehr',
Trank's der gewalt'ge Kämpe in einem Zuge leer.

Nun nahm der greise Skalde die Harfe in die Hand,
Er sang von treuer Liebe, im Norden allbekannt,
Von Hagbart und schön Signe; da schmolz in süßer Lust
Das härteste der Herzen in stahlbedeckter Brust.

Sang von Einherierlohne und von Walhalla's Pracht,
Von tapfrer Väter Thaten im Sturm und in der Schlacht.
Da griff die Hand zum Schwerte, die Blicke flammten heiß,
Das tiefe Horn muß wandern gar fleißig rings im Kreis.

Scharf wurde nun getrunken im hohen Königssaal,
Und alle Kämpen holten sich einen Rausch beim Mahl,
Und gingen dann zu schlafen, befreit von Qual und Sorg'.
Doch König Ring der Alte schlief bei schön Ingeborg.

XVIII.

Die Eisfahrt.

König Ring zum Gelag mit der Gattin werth
Auf dem Eise, dem spiegelblanken, fährt.

„Fahr nicht übers Eis," der Fremde rief.
„Es bricht und das kalte Bad ist tief."

„„Ein König ertrinkt nicht so leicht,"" sprach Ring,
„„Ein Feiger, wer hier zu Lande ging.""

Die Antwort machte dem Fremden Verdruß,
Nun spannt er den Stahlschuh mit Hast an den Fuß.

Jetzt sauste der Renner dahin im Galopp
Und dampfte, als ob er Flammen schnob.

„Greif aus," rief der König, „mein Traber gut,
Zeig, daß Du entsprossen aus Sleipners Blut."

Saust über den See wie der Sturm so wild,
Nicht achtend der Gattin Bitte mild.

Doch der Stahlschuhläufer steht auch nicht still,
Fährt ihnen vorbei, so oft er will.

Ritzt Runen ins Eis mit Wehmuth im Sinn,
Ueber eignen Namen fährt Ingeborg hin.

So eilen sie hin auf der glatten Bahn,
Doch unten, da lauert die falsche Ran.

Sie stößt ein Loch in ihr Silberdach,
Daß bald im Wasser der Schlitten lag.

Wie bleichte da Ingeborgs Wange geschwind,
Doch es nahet der Gast wie ein Wirbelwind.

Er bohret den Stahlschuh fest ins Eis
Und greift an der Mähne den Rappen heiß.

Und in einem Zuge mit fester Hand
Zieht Pferd er und Schlitten aufs Eis gewandt.

„Der Griff war gut," sprach der König und lacht,
„Den hätte selbst Frithjof nicht besser gemacht!"

Und wieder zurück zum Schlosse sie ziehn,
Der Fremde blieb da, bis der Frühling erschien.

XIX.

Frithjofs Versuchung.

Frühling ist es, Vögel zwitschern, sonnig lacht der Waldesdom,
Singend nach dem Meere tanzet der vom Eis befreite Strom.
Glühend, wie der Freia Wangen, aus dem Kelch die Rose blickt,
Und, von Hoffnung neu belebet, fühlt sich jeder Mensch beglückt.

Jagen will der alte König, Ingeborg soll mit zur Jagd,
Und der ganze Hof erscheinet strotzend von erles'ner Pracht.
Becher klingen, Köcher rasseln, Hengste scharren mit dem Huf,
Mit der Kappe auf den Augen tönt nach Raub der Falken Ruf.

Sieh, die Königin, sie nahet, armer Frithjof, eile fort!
Wie ein Stern auf Frühlingswolken sitzt sie auf dem Zelter dort.
Halb wie Freia, halb wie Rota, aber schöner noch zu sehn,
Von dem leichten Purpurhute hoch die blauen Federn wehn.

Sahst Du in der Augen Himmel? wie die goldne Locke quoll?
Hüt' Dich, schlank ist diese Hüfte und der Busen ist so voll.
Blicke nicht auf ihrer Wangen zart gehauchten Rosenduft,
Horche nicht der klaren Stimme, säuselnd wie des Frühlings Luft.

Fertig sind die Jägerschaaren. Hussa, über Berg und Thal!
Hörner schmettern, Falken steigen grad hinauf zu Odins Saal.
Aengstlich flieh'n des Waldes Thiere, suchen ihre Höhlen auf,
Ihnen nach eilt die Walkyre mit dem Spieß im schnellen Lauf.

Folgen kann der alte König nicht der Jagd, die rauſchend fegt,
Frithjof reitet ihm zur Seite, ernſten Sinnes, tief bewegt.
Finſtre, wehmuthsvolle Stimmung fühlt ſein vielgeprüftes Herz,
Und, wohin er ſich nur wendet, ſieht er Trauer, Qual und Schmerz.

Was verließ ich Meeresklippen, vor ganz andren Klippen blind?
Gram gedeiht nicht auf dem Meere, ihn verweht des Himmels Wind,
Wenn der Wiking grübelt, fordert die Gefahr ihn auf zum Tanz.
Die Gedanken trüb' und finſter weichen vor der Waffen Glanz.

Doch hier iſt es anders; Sehnſucht, ewig, unauslöſchlich, ſchlägt
Ihre Flügel um das Haupt mir, träumend wank' ich, tief bewegt,
Kann nicht Baldurs Hain vergeſſen, nicht vergeſſen Ihren Eid,
Ach, ſie hat ihn nicht gebrochen, nur der Götter Grauſamkeit.

Denn ſie haſſen ja die Menſchen, ſehn voll Unmuth ihre Luſt,
Setzten meine Roſenknospe darum an des Winters Bruſt.
Doch was thut er mit der Roſe, er verſteht nicht ihren Preis,
Und ſein kalter Odem kleidet Knospe, Blatt und Stiel in Eis.

Alſo klagt er, als ſie bogen ein in eine düſtre Kluft,
Birk' und Erle überſchattet dieſe enge Felſengruft.
Hier ſtieg ab vom Roß der König, ſprach: „wie kühl iſt das Revier,
Ich bin müde, laß uns ruhen eine kleine Weile hier."

„Hier darfſt Du nicht ſchlafen, König; auf dem Boden, hart und kalt,
Schläft ſich's ſchwer, ich will Dich führen in die eigne Halle bald."
„„Ei, der Schlaf, gleich andern Göttern, kommt, wenn wir es ahnen, nicht;
Will der Gaſt dem Wirth mißgönnen, was dem Alter oft gebricht?""

Da legt Frithjof seinen Mantel auf die Felsengruft bestaubt,
Und der alte König legt nun ruhig auf sein Knie das Haupt.
Schläft so sanft, wie Helden schlafen, wenn sie müd' vom Kampfe sind,
Auf dem Schild, wie auf der Mutter Armen schläft so sanft das Kind.

Horch, was singet da ein Vogel, der so schwarz wie Kohle ist:
‚Frithjof, rasch, durchbohr' den Alten, end' auf einmal Euren Zwist.
Nimm sein Weib, sie ist Dein eigen, denn den Brautkuß gab sie Dir,
Ew'ges Schweigen ist im Grabe und kein Auge sieht Dich hier!'

Frithjof lauscht, ein weißer Vogel singt von einem andern Strauch:
‚Sieht Dich auch kein menschlich Auge, stets doch sieht Dich Odins Aug'!
Böser, willst den Schlaf Du morden, einen waffenlosen Greis?
Was Du auch gewinnest — Schande ist ein allzutheurer Preis.'

Also sangen beide Vögel, doch sein Schlachtschwert mit Gewalt
Frithjof schleudert, voller Abscheu, in den tiefsten Felsenspalt.
Da zu Nastrond fliegt der schwarze Vogel, doch der weiße schwingt
Sich gen Himmel, daß es lieblich wie ein Ton der Harfe klingt.

Da erwacht der alte König: „„Viel war dieser Schlaf mir werth,
Lieblich ruht es sich im Schatten, wenn uns schützt des Tapfern Schwert.
Doch, wo ist Dein Schwert, das Jeder nur des Blitzes Bruder nennt,
Wer wohl konnte trennen diese, die noch Niemand sonst getrennt?""

„Laß das," sagte Frithjof, „Schwerter finden sich genug im Nord;
Scharf doch ist des Schwertes Zunge, König, spricht kein Friedenswort,
Finstre Geister sind im Stahle, Geister Niffelheims verrucht,
Schlaf selbst reizet ihre Tücke, Silberhaar hat sie versucht!"

„„Ich hab' nicht geschlafen, Jüngling, prüfen wollt' ich Dich allein,
Mann wie Schwert flößt einem Klugen nur geprüft Vertrauen ein.
Du bist Frithjof; als Du trateſt in den Saal, wußt' ich es schon,
Was Du heimlich hieltſt, der alte Ring errieth es gleich, mein Sohn!

Ohne Namen, tief verkleidet, schlichſt Du Dich in meinen Kreis,
Sage, war's, die Braut zu rauben von dem tiefverhaßten Greis?
Wo ein Wirth Dich gaſtlich ladet, liebt die Ehre Falschheit nicht,
Denn ihr Schild iſt blank wie Sonnen, frei und offen ihr Geſicht.

Das Gerücht nennt einen Frithjof, Göttern und der Menſchen Schreck,
Schilde ſpaltet er und Tempel brannte der Verweg'ne keck.
Bald mit einem Heere wird er, dacht' ich, ziehen in Dein Land,
Und er kam — in Lumpen, einen Bettelſtab in ſeiner Hand!

Senk' den Blick nicht, ich war jung auch und mein Herz ſchlug liebesbang,
Ew'ges Kämpfen iſt das Leben, Jugend ſein Berſerkergang,
Preſſ' es zähmend zwiſchen Schilde, laß den wilden Muth entfliehn,
Hab' geprüft Dich und bedauert, hab' vergeſſen und verziehn.

Sieh', ich bin jetzt alt geworden, bald ſenkt man ins Grab mich ein,
Nimm mein Reich dann hin, o Jüngling, nimm mein Weib, es werde Dein.
Sei mein Sohn, mein Gaſtfreund in dem Königsſaale allezeit,
Waffenloſer Kämpe, ſchütz' mich. Aus ſei nun der alte Streit.““

„Nicht“, verſetzte Frithjof düſter, „kam ich wie ein Dieb zu Dir,
Wollt' ich' Deine Gattin rauben, ſag', wer wehrte dies wohl mir?
Meine Braut nur wollt' ich ſehen einmal noch, zum letzten Mal,
Thor ich! Halbgelöſchte Flammen facht' ich an zu neuer Qual.

Bei Dir weilt' ich schon zu lange, kehr' zur Halle nimmermehr,
Groll der unversöhnten Götter ruht auf meinem Haupte schwer.
Baldur mit den blonden Locken, aller Menschen Trost und Freud',
Mich nur haßt er, den Verstoß'nen trauernd tief in Einsamkeit.

Ich verbrannte seinen Tempel, daß ich Tempelschänder heiß'.
Nennt man Frithjof, schreien Kinder, Freude flieht den frohsten Kreis.
Mich verstieß die Vatererde, den verlornen Sohn, im Zorn,
Friedlos ist mein Haus, mein Busen selbst ist keines Trostes Born.

Nimmer auf der grünen Erde wird mir süßer Friede blühn.
Schatten giebt kein Baum mir, Pfade unter meinen Füßen glühn.
Ingeborg hab' ich verloren, sie besitzt der alte Ring.
Lang verlosch des Lebens Sonne, daß nur Dunkel mich umfing!

Drum hinaus auf meine Wogen, Eia aus, mein Drache gut!
Bade Deinen schwarzen Busen lustig in der salzen Fluth.
Flügel gegen Wolken, sause durch das Meer von Sturm bewegt,
Flieg so weit Dich Sterne leiten und besiegte Welle trägt!

Laß mich hören Sturmgetose, wilden Donners laut Gebrüll,
Wenn es wettert rings, dann wird es, ach, in Frithjofs Busen still.
Schilde klingen, Pfeile regnen, Ring, die Schlacht steht auf der See,
Laß mich fallen, daß ich rein dann zu versöhnten Göttern geh'!"

XX.

König Rings Tod.

Skinfax, mit Mähnen
Goldig, jetzt ziehet
Lenzſonn' aus Wogen, mehr blinkt's als zuvor.
Strahlen ſich dehnen,
Doppelt erglühet
Alles im Schloſſe, da klopft's an das Thor.

Kummer im Herzen
Frithjof erſcheinet.
Bleich iſt der König; ſchön Ingeborgs Bruſt
Woget voll Schmerzen,
Zitternd ſie weinet,
Ahnet voll Beben den nahen Verluſt.

Wogen benetzen den
Drachen mit Schwingen,
Wieder hinweg will Ellida vom Strand.
Aus will ſie ſetzen, den
Gaſtfreund zu bringen
Fort von dem liebenden Weib und dem Land:

„Ingeborg! Meinen
Ring nimm aufs Neue,
Heil'ge Erinnerung ſchließt er in ſich.
Schenk' ihn an Keinen,
Gern ich verzeihe,
Nimmer im Leben ſieheſt Du mich.

Frithjof wird ſchauen
Rauch aus den Eſſen
Nie mehr im Norden; der Menſch iſt ein Sclav,
Soll auf dem grauen
Meere, vergeſſen,
Sterben einſt, das iſt das Loos, das mich traf!

Geh nicht zum Strande,
Ring, mit der Deinen,
Nachts bei der Sterne geſpenſtiſchem Schein.
Ach, in dem Sande
Könnt' Dir erſcheinen
Frithjofs, des irrenden Wikings, Gebein!" —

„„Nie iſt erklungen,
Nicht ich's verhehle,
Mir ſolch ein Jammer vom Manne,"" ſprach Ring.
„„Schon hat geſungen
Grablied die Seele,
Wußt' ich doch ſtets, daß der Leib einſt verging.

Nornen ja walten,
Was wir auch ſtreben,
Ihrem Geſchick iſt noch Keiner entflohn.
Du ſollſt erhalten
Alles, will geben
Weib Dir und Reich, bis erwachſen mein Sohn.

Hab' mich gefreuet
Gaſtlich im Saale,
Froh, wenn im Frieden der Waffenlärm ſchwieg.
Doch nicht geſcheuet
Kämpfe im Thale
Wie auf der See, und nie bebt' ich im Krieg.

Jetzt ich mir ritze
Geirsodd und blute,
Strohtod ist Normannenfürsten verhaßt.
Dazu besitze
G'nug ich an Muthe,
Nicht ist der Tod, doch das Leben mir Last.""

Runen jetzt ehrlich
Schnitt er dem Odin,
Runen des Todes auf Brust und auf Arm.
Bluttropfen herrlich
Färbten den Boden
Jetzt aus der Brust mit dem Silberhaar, warm.

""Kommt mit dem Horne!
Dich lass' ich leben,
Dich und Dein Glück, Du herrlicher Nord,
Fülle im Korne,
Rechtliches Streben,
Frieden, die liebt' ich mit That und mit Wort!

Fruchtlos bei wilden
Blut'gen Gesellen
Suchte ich Ruhe, sie kannten sie nicht.
Seh' jetzt die milden
Züge, die hellen
Augen der Göttin im himmlischen Licht.

Seid mir gegrüßet,
Götter im Himmel,
Gjallarhorn ladet zum göttlichen Fest.
Erd' mir entfließet,
Sel'ges Getümmel
Hört schon der Gast, der die Erde verläßt!""

Hat es gesprochen,
Drückte dem Weibe
Stumm noch die Hand, wie dem Freund und dem Sohn.
Aug' ist gebrochen;
Sterblichem Leibe
Seufzend der Geist ist zum Himmel entflob'n.

XXI.

Rings Drapa.

Nun ſitzt im Hügel
Hehr jetzt der Häuptling,
Schlachtſchwert und Schild an
Seite und Arm.
Schwer mit dem Goldhuf
Scharret das Schlachtroß,
Wiehert im wölbigen
Felſigen Grab.

Ring nun, der Reiche,
Ritt über Bifroſt;
Bogige Brücke
Biegt ſich der Laſt.
Walhalla's Wölbung
Weit nun ſich öffnet,
Grüße der Götter
Gelten dem Gaſt.

Thor iſt daheim nicht,
Hart im Verheeren.
Walfader winkt den
Weinbecher her.
Frei ſchmückt des Königs
Krone mit Aehren,
Frigga flicht blaue
Blumen hinein.

Bragа, der greiſe,
Greift in die Saiten,
Süßer jetzt ſäuſelt der
Sang denn zuvor.
Lauſchend jetzt lehnt ſich
Wanadis weiße
Bruſt an die Tafel,
Brennet und ſchwellt.

Schwerter, ſie ſauſen
Singend in Helmen,
Brauſende Wogen
Wallen wie Blut.
Kraft, von den guten
Göttern gegeben,
Bitter wie Berſerk,
Beißt in das Schild.

Drum war der theure
König uns werth, der
Schützt mit dem Schilde
Friedliches Feld.
Sinniger Stärke
Stolzeſtes Abbild
Wallte zu Wolken
Opferrauch ſchön.

Walfader wählet
Worte ſo weiſe,
Sitzt er bei Saga,
Söquabecks Maid.

Klar klang das Wort des
Königs, wie Mimers
Wellen, wie dieſe
War's auch ſo tief.

Friedlich vergleichet
Forſete Zwiſte,
Richtend bei Urda's
Rieſelndem Quell.
So auf dem Richtſtein
Saß auch der König,
Blutrache hemmt' er
Sühnenden Sinns.

Karg war der König
Nicht, denn er ſtreute
Lichtglanz der Zwerge
Freudig umher.
Leicht glitt der Gabe
Gold aus der Hand ihm,
Leicht von den Lippen
Lindernder Troſt.

Weiſer! willkommen,
Erbe Walhalla's,
Lob Dir in Liedern
Lerne der Nord!
Braga jetzt grüßt Dich
Froh mit dem Horn-Trunk,
Bote des Friedens der
Nornen vom Nord.

XXII.

Die Königswahl.

Zu Thing, zu Thing, der Botenſtock geht
Ueber Berg und Thal,
König Ring iſt todt, bevor nun ſteht
Die Königswahl!

Vom Nagel nimmt der Mann das Schwert
Von blauem Stahl,
Prüft, ob's noch hat den alten Werth,
Ob's ſcharf zumal.

Die Buben ſehn den blauen Schein
Mit Jubel nun;
Nicht Einer hebt es, giebt ſchon Zwei'n
Genug zu thun.

Die Tochter ſcheuert blank den Helm
Mit frohem Sinn,
Erröthend ſieht der ſchmucke Schelm
Sich ſelbſt darin.

Den runden Schild holt man alsdann,
Die Sonn' in Blut.
Heil Dir, Du ehr'ner, freier Mann,
Du Bauer gut.

Aus Deiner freien Brust entspringt,
Was Nordland ehrt,
Im Frieden laut Dein Rath erklingt,
Im Krieg Dein Schwert.

Mit Schilderklang sie sammeln sich
Auf offnem Feld,
Der Himmel selbst, so feierlich,
Das ist ihr Zelt.

Held Frithjof steht auf Thinges Stein.
Daneben hold,
Der Königssohn, noch zart und klein,
Mit Haar wie Gold.

Da murmelt's durch die Schaaren weit:
‚Der ist zu klein.
Der kann nicht schlichten unsern Streit,
Noch Feldherr sein!'

Empor das Bürschchen Frithjof hebt
Auf seinem Schild:
„In ihm des Landes Hoffnung lebt,
Ein König mild!

Der ist aus Odins Blut erzeugt,
So schön, so hehr,
Er fühlt sich auf dem Schild so leicht,
Wie Fisch' im Meer.

Ich schütze ihm mit Schwert und Spieß
Sein Vaterreich,
Das König Ring ihm hinterließ,
Das schwör' ich Euch.

Forsete, Baldurs hoher Sohn,
Hört jetzt mein Wort.
Brech' ich es, nun so sei mein Lohn
Der Tod sofort!"

Ein König ragt der Bursch hervor,
Thron war der Schild,
So schaut ein junger Aar empor
Zum Sonnenbild.

Doch endlich ward dem jungen Blut
Die Zeit zu lang,
Mit kühnem, königlichem Muth
Hinab er sprang.

Da rief die Bauernschaar am Thing:
‚Schildknabe, frei,
Wir küren Dich; wie König Ring
So edel sei.

Dir, Frithjof, sei er anvertraut
Bis er ein Mann.
Das Volk die Mutter Dir zur Braut
Wohl geben kann.'

Doch Frithjof düstern Sinnes spricht:
„'s ist Königswahl,
Nicht Hochzeit heut, die mach' ich nicht
Nach Eurer Wahl!

Zu Baldurs Haine will ich gehn
Wohl zum Gebet,
Dort wartend meine Nornen stehn,
Schon ward es spät.

Denn ſagen muß den Schildjungfrau'n
Ich noch ein Wort,
Die unterm Zeitenbaume bau'n
Und drüber fort.

Noch muß voll Zornes Baldur ſein,
Mein Herz ſagt's laut:
Er nahm, er giebt zurück allein
Die theure Braut!"

Küßt drauf die Stirn dem jungen Ring,
Und grüßt ringsum,
Dann langſam durch die Haide ging
Er ernſt und ſtumm.

XXIII.

Frithjof auf des Vaters Grabe.

„Wie lacht die Sonne hold, wie freundlich ſpielen
Die Strahlen auf den Zweigen, leicht und fein,
Im Weltmeer, wie in Tropfen, welche fielen
Als Abendthau, ſtrahlt Odins Blick, ſo rein.
Macht ſie die Gletſcher nicht zu Purpurpfühlen?
O! das iſt Blut von Baldurs Opferſtein!
Bald ſinkt ſie, die als goldner Schild jetzt funkelt,
Ins Meer, wenn Nacht die Erde rings umdunkelt.

Die lieben Plätze kann ich alle ſehen,
Der Kindheit Freunde, die mein Herz beſiegt,
Die gleichen Blumen ſeh' ich duftend ſtehen,
Im Sang der Vögel gleicher Zauber liegt.
Noch ſchäumt der Fjord wie ſonſt an dieſen Höhen;
O wer doch nie auf Dir ſich hätt' gewiegt!
Es lockt Dich fort, willſt neue Reiche ſtiften,
Und führt hinweg Dich von der Heimat Triften!

Ich kenne Dich, o Fluß, wie oft verloren
Hat ſich in Deiner Welt des Schwimmers Blick,
Ich kenne Dich, Du Thal, wo wir beſchworen
Mit heil'gem Eid das höchſte Erdenglück.

Und Euch, Ihr Birken, die ich mir erkoren
Zum Denkmal für das seligste Geschick!
Ihr grünt, fest stehn des holden Namens Zeichen,
Doch ich ward anders, bin nicht Eures Gleichen.

Ward sonst nichts anders? Wo sind Framnäß' Hallen?
Wo Baldurs Tempel auf geweihtem Strand?
Du schöner Ort, wie hast Du mir gefallen,
Nun liegst Du öde da durch Schwert und Brand.
Der Götter Racheworte laut erschallen
Dem Wandrer in dem schwarzverkohlten Land.
O frommer Wandrer, hemm' nicht Deine Schritte,
Es haust das Raubthier in des Tempels Mitte!

Ach, ein Verfucher geht durch unser Leben,
Der böse Nidhög, schwarzer Mächte Knecht.
Er haßt die Asenstrahlen, die umgeben
Die Heldenstirn dem edleren Geschlecht.
Zum Zorne uns zu reizen ist sein Streben,
Aus unserm Fehl erwächst ihm ja sein Recht.
Wenn ihm ein Tempelbrand gelingt am Ende,
Dann klatscht er lachend in die schwarzen Hände.

Wird Sühne nie Walhalla mir verleihen?
Blauäugiger, nimmst Du nicht Buße an?
Verwandtenmord darf man um Gold verzeihen,
Doch Göttern nur mit seinem Blute nah'n.
Du, Mildester in hoher Götter Reihen,
Verlang' das Schwerste, und es wird gethan!
Dein Tempelbrand war niemals mein Gedanke,
Vom Flecke reinige mein Schild, das blanke!

Ich kann die schwere Last nicht länger tragen,
Gebiete Schweigen meiner Seele Pein.
Kann nicht mein Ruhm, mein reuiges Verzagen,
Für kurzen Fehl erkaufen Dein Verzeihn?
Vor Thor zu treten würd' ich muthig wagen,
Hel's Auge selbst flößt keine Furcht mir ein.
Zu Dir, o Gott, mein heißes Flehn erheb' ich!
Vor Dir und Deiner Rache nur erbeb' ich!

Du meines Vaters Grab! Staub eines Helden
Schläft hier, er zog ins himmlische Gefild,
Und weilt, so sagt man, jetzt in Sternenzelten,
Trinkt Meth und spielt mit seinem Schwert und Schild.
Schau, Asagast, herab aus Himmelswelten,
Sag', wird des Sohnes Sehnsucht nie gestillt?
Nicht komm' ich mit des Zaubers Runenzeichen,
Lehr' Du mich, wie sich Baldur läßt erweichen!

Kann denn das Grab nicht reden? Eine Klinge
Rief aus dem Hügel einst ja Angantyr,
Gut war sie, doch ist Tyrfings Preis geringe
Mit dem verglichen, was ich wünsche hier.
Ein Schwert schafft mir der Holmgang, aber bringe
Baldurs Versöhnung, die ersehn' ich mir.
Nimm von mir, was ein Augenblick verschuldet,
Des Baldurs Zorn kein edler Sinn erduldet!

Du schweigst, mein Vater? Horch, die Wogen klingen,
Laut spricht ihr Schall, o leg' Dein Wort darein.
Es sauft der Sturm, häng' Dich an seine Schwingen,
Ruf im Vorbeizieh'n mir ins Ohr hinein.
Es hängt der Westen voll von goldnen Ringen,
Laß einen Deiner Seele Herold sein. --
Umsonst! Wie sehr den Sohn auch Qual bedrohte —
Du sagst mir nichts, wie bist Du arm im Tode!"

Die Sonn' entſchwand, die Abendwinde ſangen
Der Welt ihr altes Schlaflied leis und mild,
Die Abendröthe fuhr mit roſ'gen Wangen
Auf Purpurrädern um des Himmels Schild,
Und ihre rothen Wolkenſäume prangen
Auf allen Höhen, ein Walhallabild.
Da plötzlich naht ſich über Weſtes Fluthen
Hinſchwebend ein Geſicht in Gold und Gluten!

Fata Morgana, mußt Du ihm erſcheinen?
Du, in Walhalla ſchöner noch benannt?
Was ſchwebt Dein Bild jetzt über Baldurs Hainen,
Wie goldner Schein auf grünem Wieſenland.
Es hüpfet auf und ab auf friſchen Rainen
Mit ſeltnem Glanz, den nie die Welt gekannt.
Nun ſteht es feſt, wo einſt ſich hob im Norden
Der Tempel Baldurs, Tempel ſelbſt geworden!

Ein Bild von Breidablik. Zum Himmel ragen
Die Mauern ſilbern aus dem grünen Hain.
Die Pfeiler ſind aus blauem Erz geſchlagen,
Der Altar iſt aus einem Edelſtein.
Es hängt der Dom, als ob ihn Geiſter tragen,
Ein Winterhimmel ſternenklar und rein.
Walhalla's Götter ſitzen dort auf Thronen,
Mit himmelblauem Schmuck und goldnen Kronen.

Und ſieh, die Nornen ſtehen vor den Thoren,
Auf dem mit Runen rings beſchriebnen Schild.
Drei Roſenknospen, welche friſch geboren
In einer Urne, ſtehen ernſt doch mild.
Urda zeigt auf den Tempel, der verloren,
Und Skulda auf des neuen Tempels Bild.
Als Frithjof ſtaunend wieder ſich beſonnen
Und jauchzt — iſt Alles ſchnell in Nichts zerronnen.

„Ich faſſ' es, Mädchen von der Zeiten Quelle!
Es war Dein Zeichen, Heldenvater gut.
Den Tempel ſoll ich bau'n an dieſer Stelle,
Daß er auf dieſem Felſen ſicher ruht.
Der Kummer weicht von mir mit Blitzesſchnelle,
Das Werk ſühnt meiner Jugend wilden Muth.
Die Hoffnung ſoll dem Frevler neu erblühen,
Der weiße Gott iſt gut und hat verziehen!

Willkommen, Sterne, die dort oben ſchreiten,
Froh ſeh' ich wieder Euren ſtillen Gang.
Willkommen, Nordlicht, an des Himmels Weiten,
Das oft wie Tempelbrand ins Herz mir drang.
Du Hügel, grün', Ihr unſichtbare Saiten
Des Meers, klingt neu zu wunderbarem Sang!
Hier will ich auf dem Schilde, unter Bäumen,
Von Menſchenlieb' und Göttermilde träumen!"

XXIV.

Die Verſöhnung.

Vollendet war nun Baldurs Tempel. Ringsumher
Stand nicht wie ſonſt ein Pfahlwerk; nein, geſchmiedet Erz
Nun bildet feſte Wehr um Baldurs Hain; ein Knopf
Von Gold auf jeder Stange, wie ein Kämpenheer,
Mit Hellebarden und mit goldnen Helmen, ſtand
Es wachend nun um Baldurs neues Heiligthum.
Aus lauter Rieſenſteinen war die Wölbung, hoch,
Mit kühner Kunſt verbunden feſt, ein Rieſenwerk
Der Ewigkeit, dem Tempel von Upſala gleich.
Hier ſah der Nord Walhalla's ird'ſches Abbild wohl,
Stolz ſtand es auf des Felſens Bruſt und ſpiegelte
In reinen Meereswogen ſeine hohe Stirn.
Doch ringsumher, ein prächt'ger Blumengürtel, ging
Mit ſeiner grünen Haine Säuſeln Baldurs Thal,
Ein Friedensheim mit aller ſeiner Vögel Sang.
Hoch war das Thor, aus Kupfer ganz, es trugen drin
Zwei Säulenreihen auf dem ſtarken Schulterblatt
Der Kuppel hehre Wölbung, dieſe hing ſo ſchön,
Wie ein gebog'nes Schild von Gold, darüber hin.
Gleich vorn des Gottes Altar, der gehauen war
Aus Einem nord'ſchen Marmorblock, und rings umher
Schlug Ringe eine Schlange, voll von Runenſchrift,
Manch weiſer Spruch aus Wala und dem Hawamaal.

Doch in der Mauer fand sich oben noch ein Raum
Mit goldnen Sternen auf dem blauen Grund, und da
Saß hold des Gottes Silberbild, so sanft, so mild,
Dem Silbermonde gleich am hehren Himmelsblau.

Das war der Tempel. Paarweis traten nun herein
Zwölf Tempeljungfrau'n, schön gehüllt ins Silberkleid,
Mit Rosen auf den Wangen und mit Rosen auch
Im unschuldvollen Herzen. Vor des Gottes Bild
Umtanzten sie den neugeweihten Altar jetzt,
Wie Frühlingswinde tanzen auf dem klaren See,
Wie Waldes-Elfen tanzen in dem hohen Gras,
Wenn Morgenthau wie Perlen schimmernd liegt darauf.
Und bei dem Tanze sangen sie ein heilig Lied
Von Baldur, von dem frommen, wie geliebt er war
Von allen Wesen. Wie er fiel von Hödurs Pfeil,
Und Erd' und Meer und Himmel weinten. Dieser Sang—
Der Menschen Kehlen schien er zu entstammen nicht —
Klang wie ein Ton aus Breidablik, dem Götterſaal;
Einsamen Mädchens Seufzer glich er um den Freund,
Wenn in der friedlich stillen Nacht die Wachtel schlägt,
Und auf des Nordens Birke scheint der bleiche Mond.

Entzückt stand Frithjof da aufs Schwert gestützt und sah
Die Tänze. Bilder aus der Kindheit drängten sich
Vor seinen Blick; ein lustig Volk, und frei von Schuld,
Mit himmelblauen Augen, rings das Haupt umwallt
Von goldner Locken Fülle, froh sie winkten jetzt
Dem einst'gen Jugendfreunde freundlich Grüße zu.
Und wie ein blut'ger Schatten sank sein Wikingsthum
Mit Kämpfen und mit Abenteuern allzumal
Hinab in Nacht, und selber dünkt er sich zu stehn,
Ein Bautastein, umkränzet rings, auf ihrem Grab.
Und als der Sang nun wuchs, hob seine Seele sich
Vom niedern Erdenthal zu Walaskjalf empor,

Und ird'sche Rache, ird'scher Haß schmolz leise hin.
So schmilzt des Eises Panzer von der Berge Brust
Im Frühlingssonnenstrahl, ein Meer von stiller Ruh'
Und stummer Wonne füllet seine Heldenbrust.
Den Herzschlag der Natur meint er zu fühlen fast
In seinem Herzen; als gerührt er drücken möcht'
Heimskringla an die Bruderbrust zum Friedenschluß
Mit jeglichem Geschöpf, das Baldur ehrt, den Gott.

Und in den Tempel Baldurs Opferpriester trat,
Nicht jung und schön wie Baldur, doch von hohem Wuchs,
Im edlen Antlitz prägt sich Himmelssanftmuth ab
Und nieder auf den Gürtel floß sein Silberbart.
Und ungewohnte Scheu erfüllte Frithiofs Brust,
Die Adlerflügel auf dem Helm jetzt senkt' er tief
Vor diesem Greise, welcher sprach das Friedenswort:

„Willkommen hier, Sohn Frithjof, Dich erwartet' ich.
Weit schwärmt die Kraft so gern umher auf Erd' und Meer
Dem Berserk gleich, der grimmig beißt des Schildes Rand,
Doch still und müde kommt sie endlich doch zur Ruh.
Der starke Thor zog manches Mal nach Jotunheim,
Doch trotz dem Göttergürtel und dem Stahlhandschuh
Sitzt Utgaardloke immer noch auf seinem Thron;
Das Böse weicht, selbst eine Kraft, nicht vor der Kraft,
Doch Kinderspiel ist Frömmigkeit, die kraftlos ist;
Sie ist der Sonne Strahlen gleich auf Aegirs Brust,
Ein schwankend Bild, das mit der Woge steigt und fällt,
Der Treue baar und haltlos, weil der Grund ihr fehlt.
Kraft aber ohne Frömmigkeit verzehrt sich selbst,
Dem Schwert im Hügel gleich, sie ist des Lebens Rausch,
Vergessens Reiher schweben überm Trinkhorn hin,
Der Trunk'ne schämt sich seines Thuns, wenn er erwacht.
Aus Ymers Leib, der Erd', ist jede Kraft entstammt,
Die wilden Wasser sind darin die Adern nur,

Und ihre Sehnen sind aus Erz geschmiedet hart,
Doch leer und öde bleibt sie stets und unfruchtbar,
Bis sie die Sonne Himmelsfrömmigkeit bescheint.
Da grünt das Gras, der Blumen Purpurteppich winkt,
Die Krone hebt der Baum, sich knüpft der Früchte Gold,
Und Thier und Mensch nährt froh sich an der Mutter Brust.
So ist es auch mit Askers Kind. Ein zwiefach Blei
Legt' Odin in die Wage alles Menschenthums,
Gleich wiegend mit einander, wenn die Wage steht.
Sie heißen Erdenkraft und Himmelsfrömmigkeit.
Thor ist zwar stark, o Jüngling, wenn er fest umspannt
Der Stärke Gürtel um den Felsenleib und schlägt,
Und weise Odin, wenn in Urda's Silberfluth
Hinab er blickt und wenn des Vogels leichter Flug
Dem Asenvater Kunde bringt vom Weltenall'.
Doch sie erbleichten beide, ihrer Kronen Glanz
Ward halb verlöscht, als Baldur, als der fromme fiel;
Das Band war er im Götterkranz Walhalla's ja.
Vergilbt war bald am Zeitenbaum der Krone Pracht,
Nidhög zerfraß die Wurzel und es löste sich
Die alte Kraft der Finsterniß; der Midgardswurm
Schlug wild den eitervollen Schwanz gen Himmel auf,
Laut heulte Fenris, Surturs Schwert blitzt hell von Muspelheim.
Wohin seitdem Dein Auge blicket, geht der Streit
Mit Heerschild durch das All und in Walhalla kräht
Der Hahn mit goldnem Kamm, zum Streite kräht der Hahn
Mit rothem blut'gem Kamm auf Erden und bei Hel.
Einst gab es Frieden überall, nicht blos im Saal
Der sel'gen Götter, nein auf Erden überall;
In Menschenherzen Friede wie in Götterbrust.
Denn, was geschieht hienieden, das geschah bereits
In größerm Maß dort oben. Ist die Menschheit doch
Ein kleines Bild nur von Walhalla; Himmelslicht
Ist's, das sich spiegelt schön in Saga's Runenschild.
Ein jedes Herz hat seinen Baldur. Denk' der Zeit,

Da Friede Dir im Busen war; es war so froh,
So still Dein Leben, wie der Traum der Nachtigall,
Wenn hin und her der Sommernacht Gesäusel wiegt
Der Blumen Haupt, der müden, und ihr grünes Bett.
Da lebte Baldur noch in Deiner reinen Brust,
Du Asasohn, Du wanderndes Walhallabild.
Dem Kinde ist der Gott nicht todt und Hela giebt
Zurück den Raub, so oft ein Mensch geboren wird.
Doch neben Baldur wächst in jeder Menschenbrust
Sein blinder Bruder Hödur auf, das Kind der Nacht;
Blind wird geboren alles Böse, wie der junge Bär,
Nacht ist sein Kleid, allein das Gute kleidet sich in Licht.
Voll Eifer zeigt sich Loke, der Versucher, stets
Und lenkt des Blinden Mörderhand, es fährt der Spieß
Walhalla's Liebling, Baldur, in die Brust.
Der Haß erwacht dann, die Gewalt springt auf zum Raub
Und hungrig schweift des Schwertes Wolf durch Berg und Thal,
Und wilde Drachen schwimmen auf dem blut'gen Meer,
Denn wie ein Schatten sitzt die Frömmigkeit,
Ein Todter bei der Todten, bei der bleichen Hel,
Und Baldurs Tempel liegt in seiner Asche da. —
So ist der hohen Asen Leben Vorbild Dir
Vom niederen der Menschheit, beide sind allein
Gedanken Odins, ewig unveränderlich.
Was war, was sein wird, singet Wala's tiefes Lied;
Dies Lied ist Wiegenlied der Zeit, ihr Drapa auch.
Heimskringla's Thaten gehen nach demselben Ton,
Und seine eigne Saga hört der Mann darin.
Verstehst Du's oder nicht, so fragt die Wala Dich." —

„Du willst versöhnt sein, weißt Du, was Versöhnung ist?
Sieh mir ins Auge, Jüngling, und erblasse nicht.
Auf Erden zeigt sich ein Versöhner rings, es ist der Tod.
Nur Bodensatz der Ewigkeit ist alle Zeit,

All irdisch Leben Abfall von Walfaders Thron,
Es heißt versöhnt, kehrst reiner Du dorthin zurück.
Die hohen Asen fielen selber. Ragnarök,
Er ist der Asen Sühnungstag, ein blut'ger Tag
Auf Wigrids hundert Meilen langer Eb'ne, da
Geschieht ihr Fall, nicht ungerächt. Das Böse stirbt
Für ewig, doch das Gute steiget auf vom Fall,
Geläutert aus der Weltenglut zum höhern Sein.
Der Sterne Kranz fällt bleich zwar und verwelkt
Vom Himmelsdom, die Erde sinkt hinab ins Meer.
Doch schöner wird sie neugeboren, hebt empor
Das schön umkränzte Blumenhaupt aus Wogen hehr,
Und junge Sterne wandeln stolz mit Götterglanz
Den stillen Gang hin über neugeschaffnes Haupt.
Doch auf den grünen Bergen lenket Baldur nun
Die neugebornen Asen und die Menschheit rein.
Die goldnen Runentafeln, die verloren einst
Am Zeitenmorgen, findet man im Grase dann
Auf Idawall von neuversöhnter Götterschaar. —
Denn des gefallnen Guten Tod ist Feuerprob',
Versöhnung und zu besserm Leben Neugeburt,
Geläutert kehrt es heim, woher es kam,
Ein Kind, unschuldig spielend auf des Vaters Knie.
Ach, alles Beste liegt an jener Seite von
Dem Grabe, Gimle's grünem Thor, doch niedrig ist,
Befleckt gar sehr, was unter Sternen weilet noch. —
Allein Versöhnung hat das Leben auch bereits,
Geringer wie dort oben, doch ihr Vorspiel schon.
Wie auf der Harfe klingt der Lauf des Skalden, wenn
Mit kunsterfahr'nem Finger er das Lied beginnt,
Die Saiten stimmend, leise prüfend, bis er dann
Gewaltig drauf hineingreift in der Saiten Gold,
Der Vorzeit hehre Sagen lockend aus dem Grab hervor,
Daß die Entzückten rings Walhalla's Glanz umstrahlt.
Des Himmels Schatten ist die Erd', das Leben ist

Vorhof des Baldurstempels über Wolken hoch.
Der Hauſe opfert Göttern, führt den Rappen vor
Mit goldnem Sattel, Purpurzügel, opfert ihn.
Das iſt ein Zeichen, tief die Meinung, denn das Blut
Iſt jeglichem Verſöhnungstage Morgenroth.
Doch Zeichen iſt nicht Sache, dies verſöhnet nicht;
Für Deine Schuld kannſt ſelber büßen Du allein.
Der Todte wird verſöhnt an Odins Götterbruſt;
Wer lebt, der ſuch' in eigner Bruſt Verſöhnung ſich.
Ein Opfer weiß ich, das den Göttern lieber iſt
Als Rauch aus Opferſchalen, das iſt, wenn Du giebſt
Des eignen Herzens wilden Haß und Rache auf.
Kannſt Du nicht ſtumpfen ihre Klingen, kannſt Du nicht
Vergeben, Jüngling, nimmer tritt in Baldurs Haus!
Was willſt Du mit dem Tempel, den Du bauteſt hier?
Der Stein verſöhnet Baldur nicht; Verſöhnung wohnt
Hienieden, wie dort oben, nur wo Frieden iſt.
Verſöhn' Dich erſt mit Deinem Feind und mit Dir ſelbſt,
Dann biſt Du mit dem hellgelockten Gott verſöhnt."

„Ein Baldur, ſagt man, war im Süd, der Jungfrau Sohn,
Walfader ſchickt ihn, daß die Runen er erklär',
Noch ungedeutet auf der Nornen ſchwarzem Schild.
Sein Feldruf: Friede; Liebe war ſein blankes Schwert,
Als Taube Unſchuld ſaß auf ſeinem Silberhelm.
Fromm lebte er und lehrte und verzieh und ſtarb
Und unter fernen Palmen ſteht ſein Grab im Licht.
Es wandert, ſagt man, ſeine Lehre durch die Welt,
Schmilzt harte Herzen und legt Hand in Hand und baut
Ein Reich des Friedens auf verſöhnter Erde auf.
Ganz kenn' ich dieſe Lehre nicht, doch dunkel wohl,
In meinen beſſern Stunden hab' ich ſie geahnt,
Und jedes Menſchenherz ahnt ſie, wie meins wohl oft.
Einſt, weiß ich, wird ſie kommen und dann ſchwebt ſie leicht

Mit weißen Taubenflügeln über Nordens Höh'n.
Doch keinen Norden giebt es mehr für uns alsdann,
Und Eichen säuseln über der Vergessnen Grab.
Ihr glücklicheren Menschen, die Ihr trinkt alsdann
Den Strahlenkelch des neuen Lichts, ich grüße Euch.
Wohl, wenn es jede Wolke wegjagt, die bisher
Gleich feuchtem Tuch bedeckte Euch des Lebens Licht.
Doch nicht verachtet uns darob, die stets gesucht
Mit unverwandten Augen ihren Götterglanz!
Ein Gott nur ist, obgleich er viele Boten hat.
„Du hassest Bele's Söhne. Warum hassest Du?
Weil sie dem Sohn des Odalbauers wollten nicht
Die Schwester geben, welche ist aus Semings Blut,
Des großen Odinssohnes; ihrer Ahnen Zahl —
Zum Thron Walhalla's steigt sie auf, das wecket Stolz.
‚Geburt ist Glück und kein Verdienst,' erwiederst Du.
Auf sein Verdienst, o Jüngling, wird der Mensch nicht stolz,
Glück macht nur stolz die Menschen, denn das Beste ist
Doch guter Götter Gabe. Bist Du selbst nicht stolz
Auf Deine Heldenthaten, Deine größ're Kraft?
Gabst Du Dir selbst die Kraft? Knüpfte nicht Asathor
Dir fest des Armes Sehnen, wie den Eichenast?
Ist's nicht des Gottes höh'rer Muth, der freudig klopft
Dir in der Schildburg der gewölbten Brust? Ist nicht
Thor's Blitz es, der Dir funkelt in des Auges Glut?
Die hohen Nornen sangen bei der Wiege schon
Das Heldenlied des Lebens Dir, und Dein Verdienst
Ist mehr nicht als des Königssohns ob seines Stamms.
Richt' Andrer Stolz nicht, daß sie Deinen richten nicht!
Todt ist nun König Helge." —

Hier fiel Frithjof ein:
„„Ist Helge todt? Sag', wann und wo?"" —

„Erinnre Dich,
Als Du hier bautest, war er auf dem Heereszug
Fern in der Finnen Land. Auf einem öden Fels

Stand dort ein alter Tempel, Jumala geweiht.
Der war verschlossen und verlassen lange schon,
Doch hing dort überm Thore noch ein wunderbar
Uraltes Bild des Gottes, morsch und nah vor'm Fall.
Doch niemand wagt's, zu nah'n, denn eine Sage ging
Im Volke von Geschlechte zu Geschlecht, daß, wer
Zuerst beträt' den Tempel, Jumala sollt' schau'n.
Das hörte Helge und in blindem Grimm er eilt
Empor die öden Stufen zum verhaßten Gott,
Und wollt' den Tempel stürzen. Als er kam hinauf,
War zu das Thor, der Schlüssel rostet fest darin.
Wild greift er da die Thorespfosten, schüttelte
Die morschen Pfeiler. Da mit schrecklichem Gekrach
Löst sich das Bild und fällt, zerschmetternd jäh
Den Sohn Walhalla's, und so sah er Jumala.
Die Nachricht hat ein Bote diese Nacht gebracht.
Allein sitzt Halfdan nun auf König Bele's Thron;
Biet' ihm die Hand, den Göttern opfre Deinen Zorn.
Das Opfer fordert Baldur, fordre ich, sein Knecht,
Zum Zeichen, daß Du ernstlich liebst den frommen Gott.
Verweigerst Du's, so war umsonst des Tempels Bau,
Umsonst auch meine Rede." — —

Da trat Halfdan ein,
Schritt über Kupferstufen. Mit des Zweifels Blick
Stand er entfernt von dem Gefürchteten und schwieg.
Da von der Lende Frithjof nahm den Panzerfeind,
Stellt an den Altar seines Schildes goldnes Rund,
Und trat so unbewaffnet zu dem Feinde hin:
„In diesem Streit", sprach er mit milder Stimme jetzt,
Heißt edlest, wer zuerst die Hand zum Frieden beut."
Erröthend zog da Halfdan ab den Stahlhandschuh,
Zusammen fügte nun die Hände lang' getrennt
Ein kräft'ger Handschlag, treuer als der Felsen Grund.

Da nahm den Fluch hinweg der Greis, der drückend auf
Dem Tempelschänder lang und dem Geächteten.
Als das geschehen, sah man plötzlich Ingeborg
Als Braut geschmückt in Hermelin, mit Brautgefolg,
Gleich wie der Sterne Schaar am Himmel folgt dem Mond.
Mit Thränen in den schönen Augen sank sie hin
Ans Herz des Bruders, doch der legte nun gerührt
Die Schwester werth an Frithjofs treue Heldenbrust.
Und über Baldurs Altar reichte sie die Hand
Dem Jugendfreund, dem Herzerkor'nen freudig dar. — —

Erklärungen zur Frithjofssage.

Geographische Anmerkung.

Der Schauplatz dieses Gedichts ist Norwegen, im Kreise (Stifte) Bergen, ungefähr 15 Meilen nordöstlich von der Stadt Bergen. Eine Strecke am sogenannten Sognefjord heißt noch der Bale- (Bele-) Strand, dort hatte Bele sein Reich. Dort stand in einem heiligen Haine der Tempel des Gottes Baldur oder Balder. Ihm gegenüber, an der andern Seite des Meerbusens, lag Thorsten Wikingsohns Herrensitz Framnäß (Näß = Landspitze). Solunda oder die Solunda-Oeer d. h. Inseln waren eine Inselgruppe im Eingang des Sognefjordes (Busens).

Kurze Erklärung vorkommender Namen und Ausdrücke.

Aegir, der Meeresgott.

Alfheim, Frei's Wohnung; daselbst wohnen auch die Lichtalfen.

Angantyr, der Beherrscher der orkadischen Inseln.

Angurwadel, Name eines im nordischen Alterthum berühmten Schwertes.

Asen, das Göttergeschlecht des Odin.

Askur, der erste Mann.

Astrild, der nordische Amor.

Baldur, der Gott des Lichts, des Guten, des Friedens und der Versöhnung.

Bautastein, Gedenkstein.

Bifrost, der Regenbogen, die Götterbrücke.

Björn Blauzahn, ein alter Held der Sage.

Bonde, ein freier Bauer, Landbesitzer.

Botenstock, ein Stab mit Runenzeichen, der in den Bygden (sp. Böiten), Districten, Ortschaften, herumgetragen wurde, um etwas bekannt zu machen.

Braga, Bragi, Gott der Beredsamkeit.
Breidablik, Baldurs Wohnung im Himmel.
Drache, Drachschiff, wegen der Form so genannt.
Disar, Disen, Göttinnen. **Disarsaal**, der Versammlungsort der Göttinnen.
Drapa, Todtenlied, Grabgesang.
Einherien, die gefallenen Helden in Walhalla.
Ellida, Name des Schiffes des Frithjof.
Eriksgasse, der feierliche Umzug des neuen Königs durch sein Land.
Fafnir, Name eines Lindwurms, der reiche Schätze hütete.
Fenris, Fenriswolf, eins der gefährlichsten Ungeheuer der Unterwelt.
Folkwang, Freia's Wohnung im Himmel.
Forsete, Gott der Gerechtigkeit.
Frei, Freir, Gott des Sonnenscheins, des Regens und der Fruchtbarkeit.
Freia, die Liebesgöttin.
Frigga, Odins Gattin.
Sandvig, das weiße Meer.
Gefion, die Beschützerin junger Mädchen.
Geirsodd, rother Spieß; die alten Helden gaben sich den Geirsodd, um nicht den schimpflichen „Strohtod" zu sterben, und nach Walhalla, nicht aber zur Hel, zu kommen.
Gerda, vermählt mit Frei, berühmt wegen ihrer außerordentlichen Schönheit.
Gjallahorn, Heimdals, des Bifrostwächters, Horn.
Gimle, die schönste aller Himmelsburgen.
Glitner, Forsete's Wohnung.
Grabbier, Todtenmahl.
Grönningasund, der Sund zwischen Möen und Falster.
Guldbrandsthal, ein Thal im südlichen Norwegen.
Hagbart, berühmt durch seine Liebe zur Signe, die ihm in den Tod folgte. Oehlenschläger hat die Sage zu einer Tragödie benutzt.
Ham und Heid, Namen zweier Seeungeheuer.
Havamaal, eine Sammlung von Lebensregeln, ein Theil der älteren Edda.
Heimskringla, die Welt, das Weltenrund.
Hel, Hela, die Todesgöttin.
Hildur, die Walkyre des Krieges.
Hödur, der blinde Gott, Baldurs unfreiwilliger Mörder, Symbol der Nacht oder Finsterniß.
Holmgang, Zweikampf auf einem Eiland.
Iduna, Braga's Gattin, sie bewahrte die Aepfel der Unsterblichkeit, welche die Jugend der Götter erhielt.
Jarl, ein Reichsgraf.
Jotunheim, der Götterfeinde Aufenthaltsort.
Idawall, der Wohnsitz der Götter in der goldnen Zeit.

Julfest, das Fest, welches im Winter gefeiert wurde, um die Zeit des christlichen Weihnachtsfestes.
Jumala, ein finnischer Gott.
Lichtalfen, Engel.
Lichtglanz der Alfen, Gold.
Lofn, Beschützerin der Vermählten.
Loke, der böse Gott, Teufel.
Midgardswurm, die Schlange, welche die Erde umgiebt.
Mimer, der Weise, sitzt an der Quelle, welche an den Wurzeln der Esche Ygdrasil fließt.
Morwens Höhn, das schottische Hochland.
Muspelheim, Heimath des Feuers. Muspels Söhne, die Flammen, Feuergeister.
Nanna, Baldurs Gattin, berühmt wegen ihrer Treue.
Nastrand oder Nastrond, Aufenthaltsort der Verdammten.
Nidhug, Nidhög, Nidhögr, der in der Finsterniß beißende Drache, welcher an den Wurzeln der Esche Ygdrasil nagt.
Niflheim, die Heimath der Schatten.
Nornen, die drei Schicksalsgöttinnen, Urda (Vergangenheit), Berandi (Gegenwart) und Skulda (Zukunft).
Odin, der Götterkönig, Stammvater der Asen.
Odins Vögel, zwei Raben Hugin (Gedanke) und Munin (Gedächtniß), umfliegen täglich die Welt und bringen ihm Nachricht von Allem.
Ödur, oder Odur, vermählt mit Freya, der Liebesgöttin; zog nachher weit weg und konnte nicht mehr gefunden werden.
Ragnarok, der Weltuntergang.
Ran, Aegirs, des Meergottes, Gattin.
Rota, eine der 3 Walkyren, welche vor den Kriegern einherreiten und bestimmen, wer fallen soll.
Runen, altnordische Schriftzeichen.
Runenstab, ein Stab mit eingeschnittenen Runen, eine Art Kalender.
Saga, die Göttin der Geschichte.
Schären, Klippen im Meer an den Küsten.
Seming, ein Sohn Odins.
Sigurd Fafnirsbane, der Held, der den Drachen Fafnir tödtete.
Schildjungfrauen, Walkyren.
Skjald, Skalde, Sänger.
Skinfaxe, das Pferd des Tages.
Skuld, oder Skulda, die jüngste der Nornen.
Sleipner, Odins achtfüßiges Pferd.
Surtur, Herrscher in Muspelheim.
Söqnabek, Saga's Wohnung.

Thing, Gerichtsversammlung.
Thor, der Kriegsgott.
Todesrunen, Zeichen des Todes.
Thrudvang, Thors Burg.
Tyrfing, ein Schwert, das dem Angantyr gehörte, seine Tochter holte es aus dem Grabe, und er weissagte ihr den Untergang ihres Geschlechts durch dies Schwert.
Urda, die Norne der Vergangenheit.
Ulleraker, altes Reich in Schweden.
Upsala, Tempel zu, Haupttempel des nordischen Asadienstes.
Utgardeloke, Loke als Gott der Unterwelt.
Vala, Wala, Wola, prophetisches Weib.
Vanadis, einer von Freyas Namen.
Var, War, Göttin der Eidschwüre.
Vidar, Widar, Gott des Schweigens.
Waffenbrüder, Fosterbrüder, zwei Krieger, die einen festen Freundschaftsbund geschlossen, so daß der eine den Tod des andern rächte ꝛc.
Walaskjalf, Odins Wohnung in Walhalla.
Walhalla, der Odinshimmel.
Walfader, Allvater, der höchste Gott, welcher alles geschaffen hat und ewig lebt.
Waulund, Waulundur, der berühmte kunstreiche Schmied.
Wegtamsquida, ein Gedicht in der älteren Edda.
Wigrid, Name des Kampfplatzes, hundert Meilen groß, wo die entscheidende Schlacht zwischen den Asen und den Anhängern Surturs stattfand.
Wiking, freier Seeräuber, Seekönig mit seinen Mannen.
Wikingerbalk, Gesetzbuch der Wikinger.
Wingolf, gleich Walhalla gemeinsame Wohnung der Götter.
Ygdrasil, die Esche, der berühmte Weltbaum, dessen Zweige sich über die ganze Welt ausbreiten und bis zum Himmel hinaufreichen.
Ymer, der ungeheure Riese, aus dessen Gliedern, nachdem er von Odin getödtet war, die Erde, das Meer, der Himmel und das erste Riesengeschlecht der Menschen geschaffen wurde.

Axel.

Ein romantiſches Gedicht.

Axel.

Die alte Zeit iſt mir ſo werth!
Karls Zeit, ach, nun längſt abgeſchieden,
Froh war ſie, wie Gewiſſensfrieden,
Und muthig wie des Siegers Schwert.
Noch ſchimmert in des Nordens Lande
Ihr Wiederſchein am Himmelsrande,
Und mächtige Geſtalten gehn
Mit blauem Wams, Goldſchärpen ſchön,
Im Abendrothe auf und nieder.
Mit Ehrfurcht ſchaut mein Aug' Euch wieder,
Ihr Helden höh'rer Welt, bewehrt
Mit Panzer und mit langem Schwert!

Von dieſen alten Helden einen
Hab' ich, ein Kind noch, ſelbſt geſehn
Als Greis noch immer ſtattlich ſtehn,
Ein Denkmal unter Schutt und Steinen.
Auf hundertjähr'gem Scheitel blitzt
Das Silber, was ihm noch geblieben,
Die Stirn, mit Narben voll geſchrieben,
Gleich Runen in den Stein geritzt.
Wohl war er arm, doch keine Bitte
Um Mehr je hört von ihm die Welt,
Der Noth vertraut, wie ſonſt im Feld,
Lebt er nun in des Waldes Mitte.
Zwei Schätze man doch bei ihm fand,
Dem alles Andre war geringe,
Die Bibel und die alte Klinge,
Drauf Karls des Zwölften Namen ſtand.

Des großen Königs Kriegsgeſchichten,
Die hundert Bücher nun berichten,
(Welch Land hätt' nicht den Aar geſehn!)
Die ſtanden in des Alten Sinne,
Wie tief in Hünengräbern inne
Die alten Aſchenkrüge ſtehn.
O, wenn er redet von Gefahren
Des Königs und der Heldenſchaar,
Wie wallt ums Haupt das Silberhaar,
Wie blitzt es aus dem Aug', dem klaren!
So kräftig wie ein Schwerthieb klang
Das Wort, das von der Lippe ſprang.
Tief in die Nacht hört man ihn preiſen
Die große Zeit, die er gekannt,
Und wenn er Karl mit Namen nannt',
Hob er den Hut. ihm Ehr' zu weiſen.
Ich lehnt' mich ſtaunend an ſein Knie,
(Konnt' damals kaum noch drüber reichen,)
Doch was er mich ließ ſchau'n — entweichen
Aus meiner Seele kann es nie!
Und drinnen tief, das darf ich ſagen,
Lebt Manches noch aus alten Tagen,
Wie unterm Schnee die Lilienſaat
Tief ſchlummert, bis der Frühling naht.

Der alte Held ruht längſt inmitten
Der Kameraden, doch ſein Wort —
Es lebt in mir. So nimm es, Nord,
Und fühl', was Axel hat gelitten!
Wenn nicht mein Lied ſein Wort erreicht,
Seid doch dem ſchlichten Reim geneigt.

Der große König lag in Bender,
Verwüstet waren seine Länder,
Sein Name Spott, jüngst ehrenreich.
Sein Volk, geknickten Helden gleich,
Zum Tode matt, focht auf den Knieen,
Kaum tragend mehr des Kampfes Mühen.
Und keine Hoffnung allerwärts,
Wenn sie nicht hegte noch sein Herz.
Rings gegen ihn der Sturm sich wendet,
Allein die Kraft ihn nicht verläßt,
Wie ein Gewölbe, bombenfest,
Steht er in Glut, die Blitze sendet,
Schaut, wie ein Fels ins Meer hinab,
Schaut kalt auf seines Glückes Grab.

Einst Abends spricht er: „Axel! höre,
Ein Brief! Wie wenn ich Dich erköre
Ihn zu bestellen; hab' gedacht,
Kein Bess'rer könnt's. Reit' Tag und Nacht,
Nach Schweden; wirst Du glücklich landen —
Gieb ihn des Reiches Rath zu Handen.
Reit' gleich von hier, Gott sei Dein Hort,
Grüß' mir die alten Felsen dort!"

Jung Axel hatte gern das Reiten,
Nahm froh den Brief und nähte ihn
In seinen Gurt. Bei Holofzin
Fiel fechtend an des Königs Seiten
Sein Vater. Ihm — des Lagers Sohn
War unterm Waffenlärm entflohn
Die Kindheit schnell. Wer konnt' ihn schauen
Und nicht bewundern, schlank und groß,
Der Tanne gleich und frischen Ros',
Wie Du sie siehst auf Schwedens Auen!
Dem Himmel gleich, der wolkenleer,

Wölbt sich die Stirn, so frei, so herrlich,
Und ernst und treu und schlicht und ehrlich
War jeder Zug im Antlitz hehr.
Sein klares Auge war zu sehen,
Als wär's geschaffen, fromm und weich,
An Zuversicht und Hoffnung reich,
Zu schauen nach des Lichtes Höhen,
Und wieder ohne Furcht hinein,
Wo Finsterniß wird ewig sein. —
Gezählt zu König Karls Trabanten
Ward er, recht seiner Seel' Verwandten.
Klein war, nur sieben, ihre Zahl,
So wie des Himmelswagens Sterne,
Auch neun, den Musen gleich, und gerne
Gewählt in freier, strenger Wahl.
Geprüft vom Feuer und vom Schwerte,
Ein christlich tapfrer Wikingsstamm,
Gleich dem, der einst so muthig schwamm
Weit über blauer Wogen Fährte.
Im warmen Bett die schliefen nie,
Im Mantel nur, auf harter Erde,
Trotz Frost und jeglicher Beschwerde,
Dort schliefen wie auf Blumen sie.
Erz drückten sie wie Thon zusammen,
Man sah sie nie bei warmen Flammen
Am Heerde blicken in die Glut.
Sie wärmten sich bei Kugeln gerne,
So roth, als wenn des Himmels Sterne
Des Winterabends stehn in Blut!
Es war Gesetz, daß sie im Streite
Vor Sieben jeder wichen nur,
Und heilig war zumal der Schwur,
Zu zeigen Rücken nie noch Seite.
Noch eins, wer hätt' sich wohl getraut
Zu halten das! es war das Schwerste;

Kein Weib zu freien, bis der Erſte,
Karl ſelbſt, ſich wählte eine Braut! —
Wie himmelblau zwei Augen leuchten,
Zwei Lippen ſüße Roſen zeigten,
Wie ſtolz auch ſchwimmen auf dem See
Des Buſens Schwäne, weiß wie Schnee:
„Herz,“ hieß es, „ſchlafe oder ſpringe,
Wir ſind getraut an — unſre Klinge.“

Das Roß zäumt Axel, reitet ſchnell
Durch dunkle Nächte, Tage hell,
Kommt bald nach der Ukraine Grenzen.
Da ſieht er's jäh im Walde glänzen
Von Spießen, Säbeln überall,
Umringt hat ihn der Reiter Schwall!
„Gieb her ſogleich den Brief von Bender,
Es iſt uns wohl bekannt der Sender,
Gieb oder ſtirb!“ Ein Schwerthieb war
Die ſchwed'ſche Antwort kurz und klar,
Und plötzlich jetzt voll Demuth ſinket
Der Feind, deß Blut die Erde trinket.
Den Rücken gegen eine Eich'
Beginnt er dann ſein Spiel ſogleich.
Schwingt er ſein Schwert, flugs ſieht man quellen
Das Feindesblut in friſchen Wellen,
So löſt er ehrlich ſeinen Eid.
Eins gegen ſieben wär' geringe,
Mit zwanz'gen ſtreitet ſeine Klinge,
Wie bei Rolf Krake war der Streit.
Doch ob er tödtet rings im Kreiſe,
's iſt nur Geſellſchaft für die Reiſe,
Denn mancher Wunde Purpurmund
Ihm kündet ſeine letzte Stund'.
Sein Herz — es hört ſchon auf zu ſchlagen,
Die Hand kann kaum das Schwert noch tragen,

Schwarz wird's vorm Aug' ihm, düster kalt
Umfängt ihn jähen Tods Gewalt.
Halloh! da schallt es durch die Haine,
Und Falk und Hunde im Vereine
Verfolgen Wild durch Busch und Rohr,
Da kommt ein Jägerzug hervor;
Voran, in reicher Tracht Geflimmer,
Auf stolzem Roß ein reizend Kind,
Rothwangig, schnell wie Wirbelwind,
Schön wie des ros'gen Tages Schimmer.
Die Räuberschaar zerstiebt wie Spreu,
Ihr Roß wird vor den Todten scheu,
Ein Sprung und sie steht auf dem Rasen.
Da lag Er, auf dem Todtenfeld,
Ein Eichbaum niederm Kraut gefellt,
Wenn Stürme wild aus Norden blasen:
Wie lag er schön in seinem Blut!
Sie sah's, das Antlitz deckte Glut
Maria gleicht nun ganz Dianen,
Wie sie aus hehren Himmelsbahnen,
Auf Latmos, wilder Jagd entfloh'n,
Stand, schauend den Endymion.
Ihn, der die Göttin einst entzückte,
In Axel jetzt Marie erblickte.
Doch, noch ein Funke Leben regt
Sich in der Brust, die fast zertrümmert:
„Schnell eine Bahre werd' gezimmert
Und sorgsam er darauf gelegt!"
Man trägt den Bleichen sanft und stille
Nach ihrem Schloß, so war's ihr Wille.

Da, neben ihm, von Sorg' beschwert,
Sitzt sie, harrt, ob der Tod nicht lüge,
Durchforscht voll Angst die bleichen Züge;
Der Blick wär' Königreiche werth!

Sie glich dem Bild in Hellas' Hainen,
(Die Welt, die wir als todt beweinen,)
Der Rose, die gewachsen wild,
An Hercules' gestürztem Bild.
Doch, ha, es endet jetzt sein Schlummer,
Weh, härter nur wird jetzt der Kummer,
Sein Auge, lieblich sonst und mild,
Nun blickt's voll Irrsinn, stier und wild!
„Wo bin ich, Weib, willst Du mich fangen?
Nach Weibern trag' ich kein Verlangen,
Gehör' dem König Karl! Dein Schmerz
Verwundet tiefer noch mein Herz!
Mein Vater wohnt in Himmelsauen,
Er zürnt, er kennt ja meinen Eid,
Verfucherin, entfliehe weit!
Du weckst mir gleich der Sünde Grauen.
Wo ist mein Gürtel, wo mein Brief,
Zu deß Besorgung Karl mich rief?
Gut ist des Vaters Schwert, es freuet
Sich, wenn es Moscovitern dräuet,
(Das Herz des Karl selbst hätt' geschwellt,
Hätt' er gesehn, wie ich sie fällt'!)
Wie ich gleich Aehren ab sie mähte,
Mit Leichen rings das Feld besä'te.
Wo ist mein Schreiben? sag' es jetzt!
Ich hab' die Ehre eingesetzt.
Auf, es ist spät, laßt mich nicht säumen!"
So redet er in Fieberträumen,
Und todtenbleich mit mattem Blick
Sinkt er aufs Kissen dann zurück.

Lang Tod und Leben stritten beide
Um ihn, das Leben doch gewann.
Gesund sich fühlend wieder, kann
Er sie, die ihn gepflegt im Leide,

Nun ſchauen, wenn auch matt und trüb,
Den Engel, hold und ſchön und lieb.
Sie war kein Weſen der Idylle,
Dem ſeufzend, in des Abends Stille,
Vor Sehnſuchtsqual das Herze bricht,
Mit ſonnengelbem Haar, mit hohlen
Bleichwangen, wie der Nachtviolen,
Und Augen, wie Vergißmeinnicht.
Sie war des Oſtens Kind: die reichen
Schwarzlocken konnte man vergleichen
Der Nacht rings um ein Roſenbeet;
Der Freude Muth, der einzig wahre,
Umkränzt die hohe Stirn, die klare,
Wie Sieg auf Schlachtmaids Schilden ſteht.
Friſch war ihr Bild, wie Künſtler malen
Aurorens, rings umwallt von Strahlen,
Ihr Wuchs den Oreaden gleicht,
Ihr Gang dem Tanze, froh und leicht.
Hoch gingen ihres Buſens Wellen,
Weil kräft'ge Jugend drunter lebt,
Aus Roſ' und Lilie iſt gewebt
Der Leib — die Seel' ein feurig Schwellen,
Dem Sommerabend gleich im Süd,
Voll Duft, wenn Gold am Himmel glüht.
Im dunklen Auge kann man ſehen,
Wie Himmelsfeuer kämpft voll Macht
Mit ird'ſcher Glut neu angefacht,
Ihr Blick, bald wie aus Himmelshöhen
Der Blitz, bald wieder mild und klar,
Wie Aphroditens Taubenpaar.

O Axel! Deiner Wunden Schmerzen
Sind nun vernarbt und längſt geſtillt,
Die Bruſt iſt der Geſundheit Bild,
Doch ach, wie ſteht es mit dem Herzen?

Schau' nicht so liebend auf die Hand,
Die Deine Wunden stets verband!
Die marmorweiße Hand, die feine,
Darf sie berühren keck die Deine?
Ha! mehr Gefahren bringt sie wohl,
Als bei dem Ueberfall in Bender
Das Volk der weiten Türkenländer
Mit krummem Säbel und Pistol.
Die Lippen roth, Du siehst sie lüstern,
Wenn sie von Trost und Hoffnung flüstern
In einer Sprache, die Musik,
Viel besser wär's, wenn zu den Blitzen
Von Peters dräuenden Geschützen
Dich wieder führte Dein Geschick!
Und wenn die Sommernacht, die warme,
Dich wandeln sieht, schwach, abgezehrt,
So stütz' Dich, Axel, auf Dein Schwert,
Und halt' Dich nicht an ihrem Arme.
Denn Amor hat ihn weich gemacht
Zum Kissen, drauf zu ruhen sacht.

Du Himmels-Erden-Wunder, Liebe!
Du Athemzug der Seligkeit,
Du frischer Hauch der Göttlichkeit
Im dumpfig schwülen Weltgetriebe!
Du Herz im Busen der Natur,
Trost auf der Erd' und Himmelsflur!
Im Meere suchen Wogen Wogen;
Die Sterne an dem Himmelsbogen
Umtanzen je von Pol zu Pol
Die Sonn', ihr glänzendes Idol!
Noch lebst Du in der Menschheit Sinne
Ein bleich Gedenken süßer Minne
Aus reinerer und bessrer Zeit,
Wo sie im Saale, blau und weit,

Mit Sternen rings geschmückt und Zweigen,
Ein herzig Kind sich schwang im Reigen,
Und schlummert, wenn vom Tanz sie warm,
Am Abend in des Vaters Arm.
Reich war sie wie des Weltalls Hüter,
Ihr Wort erklang nur im Gebet,
Auf Himmelsflur sie strahlend steht,
Die Engel grüßend, ihre Brüder.
Doch ach, sie fiel zur Erd' herab,
Wo's keine reine Liebe gab,
Nur des Geliebten Züge kommen
Ihr vor wie Freunde jener Frommen,
Hört wieder ihrer Stimme Klang
In Frühlings- oder Skaldensang.
Da fühlt sie Freude tief im Sinne,
Dem Sohn der Alpen gleich, wenn ihn
Ein Ton trifft gleich dem Alpenglüh'n
Und seiner Kindheit erster Minne.

Einst war es Abend, träumend lag
Er auf des Westens Waldesdüfter,
Und schweigend, wie Aegyptens Priester,
Beschleußt der Sterne Zug den Tag.
Die Erde prangt im Sternenschleier
Gleich einer Braut, in deren Haar
Die Krone glänzet, vorm Altar,
Erröthend bei der hehren Feier.
Von Tages Spielen warm und müd
Lag die Najad', sich zu erholen,
Da legt das Abendroth, verstohlen,
Ein Röslein an die Brust, die glüht.
Und Liebesgötter, sonst gebunden
Durch Sonnenglut, nun reiten frisch
Auf Mondesstrahlen durchs Gebüsch,

Bis wo ein Ziel ihr Pfeil gefunden.
Und Blumenduft das Thor umspielt,
Wo jüngst der Lenz den Einzug hielt.
Im Eichlaub schlagen Nachtigallen,
Im Thal die Töne wiederhallen,
So weich, so unschuldsvoll, so schön,
Wie nur Dein bestes Lied, Franzén!
Es war als ob die Erde flüstert,
Daß Alles, was ihr Herz umdüftert,
Vor dieser Hirtenstund' entschwand,
In der sie reinste Freude fand.
Umrauscht von süßen Zaubers Schwinge
Erzählt, austauschend sich, das Paar,
Wie eines jeden Kindheit war,
So wie Verlobte tauschen Ringe.
Da sprach er von der holden Zeit,
Wo in der Heimat, fern vom Streit,
Er bei der Mutter weilt'; von Tannen
Gebaut das Haus, die Wände roth.
Ach, alle Lieben nahm der Tod,
Und er zog mit des Königs Mannen.
Er schildert, wie manch altes Lied
Mit Ruhmbegier ins Herz ihm zieht,
Und wie die alten Heldensagen
Zum Kämpfen spornten und zum Wagen.
Wie er im Traume manche Nacht
In Stahl gekleidet zog zur Schlacht,
Auf rieſ'gem Roß, man nannt' es Grane,
Ritt, wie der Sigurd Fafnirsbane
Einst durch die Vafursflammen sprengt
Zur Sagamaid, die über Fichten
Auf Felsen wohnt, im Hain, dem dichten,
Wo Lorbeer sich an Lorbeer drängt.
Die Brust kann sein Gefühl nicht dämmen,
Ergeht sich unter Waldes Stämmen,

Erklettert in dem Tannenforst
Laut jubelnd nun des Adlers Horst.
Dort sitzt er nun, sich schaukelnd lange,
Das kühlt sein Herz und seine Wange —
„O wär' ich doch ein Passagier
Der Wolken in dem Luftrevier!
Sie segeln über weite Lande
Frei, ungehemmt, zu jenem Strande,
Wo Sieg uns winkt und Ruhm beglückt,
Deß Kranz der Tapfern Stirne schmückt!
Wo König Carl — es übersteiget
Sein Alter wenig Jahre mein —
Mit Schwertern erntet Kronen ein
Und wie ein Gott sie Andern reichet.
Mit fünfzehn Jahren hielt mich mehr
Die Mutter nicht, wohl weint' ich sehr
An ihrer Brust, doch —, fort nach Polen!'
So rief ich laut. Dort ging die Zeit
Inmitten Schlachtenlärm und Streit,
Süß war's, zu thun, was Carl befohlen!
Doch, sah ich unter laub'gem Dach
Den Vogel füttern seine Kleinen,
Sah ich die Kinder in den Rainen
Wie Blumen spielen an dem Bach:
Dann schien mir leer das Kriegsgetümmel,
Da sproß des Friedens Bild empor
Wie Aehren aus dem goldnen Rohr.
Mit frohen Engeln, wie im Himmel,
Bei einer stillen Hütte Thor
Stand eine Maid, ihr Antlitz glühte
Von Abendroth und Jugendblüthe,
Im Traum schon sah ich sie zuvor.
Durch meine Seele sah ich schweben
Die Bilder sonder Rast und Ruh,
Und schließ' ich gleich die Augen zu,

Ich seh' sie stets im frischen Leben,
Und jene Maid, sie fehlet nie:
Sie ist Dein Urbild ja, Marie!" —

Verwirrt Maria drauf versetzet:
„Ach, glücklich seid Ihr Männer doch,
Euch Starke beuget nie ein Joch,
Die Freiheit Niemand Euch verletzet.
Des Wagens Glück, der Ehre Kranz,
Himmel und Erd' sind Euer ganz.
Dem Weib das Schicksal ist gegeben,
Ihn zu begleiten durch das Leben,
Zu pflegen ihn, wenn Wunden droh'n.
Kaum dankt er's, heilten sie zusammen.
Dem Opfer gleicht sie, — Opferflammen
Gleicht er, die hell zum Himmel loh'n.
Mein Vater fiel in Peters Heere,
Kaum seh' ich noch der Mutter Bild.
Das Kind der Steppen blühte wild
In diesem Schloß. Von Dienern Ehre
Genoß ich, stolz und launig wohl,
Und war des Sclavensinns Idol.
Doch edler Sinn muß Abscheu fühlen
Vor Wesen, die im Schlamme wühlen.
Sag', ob in unsrer Steppenwelt
Dir unser edles Roß gefällt?
Kühn wie ein Held, leicht wie Gazellen,
Es keinem Herrn gehören will,
Gespitzten Ohres steht es still
Und wirft umher den Blick, den hellen,
Und spürt's Gefahr — im Nebelstaub
Jagt es davon durch Gras und Laub.
Kämpft auf den ungeheuren Weiden,
Ist immer frei in Freud' und Leiden.

‚Du Kind der Steppe, edles Thier,
Wie ſchön iſt nicht Dein Leben hier!‘
So rief ich, bat es, ‚doch zu bleiben‘,
So oft mein wiehernder Tartar,
Der mir ein treuer Träger war,
Stand, bei der freien Brüder Treiben.
Allein ſie hörten nicht mein Wort,
Und ſprengten in die Ferne fort.
Ach, dann, mein Geiſt, ſo keck, ſo frei,
Verwünſcht' des Schloſſes Einerlei!
So hab' ich mich den Krieg gelehrt,
Mit wilden Schakals, tück'ſchen Drachen,
Und rettet' aus des Bären Rachen
Ein Leben, das nun hatte Werth.
Doch ach, Natur! wir überwinden
Dich nicht, in Hütten, auf dem Thron;
Als Nähterin, als Amazon',
Ein Weib man wird Dein Weib doch finden,
Wie eine Ranke ohne Stab,
Ein Weſen, dem die Hälfte fehlet,
Das durch Gemeinſchaft nur beſeelet
Und froh nur, wenn's ſein Beſtes gab!
Es klopft in meiner linken Seite,
Als wär' ich argen Zagens Beute,
Ein Sehnen füllt das Herz mir ſo,
Macht mich betrübt und doch ſo froh.
Ich kann ihm keine Grenze geben,
Mir iſt, als ob mich Schwingen heben
Auf von der Erde dunklem Graus,
Hinauf zum lichten Götterhaus!
Und dann, als ſchwebte ich hernieder,
Als ſäh' ich meine Heimat wieder,
Den Hain — er wuchs zugleich mit mir —
Die Blumen auf dem Bergrevier! —
Du Bach mit Deinen Liebesklagen,

Kalt hört' ich sie in frühen Tagen,
Ein Stein, der nichts von Liebe weiß:
Nun lieb' ich Euch, so heiß, so heiß!
Mich selbst nur muß ich wen'ger lieben.
Es ist ein Lieben, heilig, hoch,
Viel reiner als zuvor . . ." Hier flog
Ein Gluthauch über ihre Wangen,
Und ihrer Rede Sinn — entfloh'n
Ist er in eines Seufzers Ton.

Vor'm lichten Mond die Wolken schweben,
Die Nachtigall singt ihren Gruß.
In einem langen ew'gen Kuß,
Treu wie das Grab, warm wie das Leben,
Verschmelzen ihre Seelen sie
In süßer, sel'ger Harmonie.
Ein Kuß — wie Opferflammen lohen —
Die Einzelflammen, schwach und klein, —
Strahlt schön geeint in hellem Schein
Empor zum Himmelsblau, dem hohen.
Es war für sie nicht da die Welt,
Die Zeit im Laufe innehält.
Was sich zur Erde hin verloren —
Ein Ziel hat's, wo es enden muß —
Des Todes und der Liebe Kuß
Nur sind aus Ewigkeit geboren!
Die Sel'gen, ob die Erde auch
In Rauch und Trümmer stürzt zusammen,
Sie sähen nicht die wilden Flammen,
Sie spürten weder Fall noch Rauch.
Sie ständen liebend Mund an Munde,
Des Nords, des Südens Genius,
Und auf zu himmlischem Genuß
Sie schwebten in derselben Stunde.

Zurück von seinen Himmeln kehrt
Dann Axel: „Nun, bei meinem Schwert,
Bei Schwedens Ehre, bei den Sternen,
Brautjungfern weiß in Himmelsfernen,
Die leuchten durch den dunklen Hain:
Vor Erd' und Himmel bist Du mein!
O selig der, so fern vom Streite,
Im Thal, an warmen Berges Seite,
Wo sich der Friede niederließ,
Mit Dir süß träumt im Paradies!
Doch, dazu bin ich nicht erkoren,
Hab' ich doch jenen Eid geschworen,
Der seinen harten, kalten Arm
Ausstreckt nach unsrer Liebe warm!
Erschrick nicht, Grenze hat das Böse,
Ich *brech' den* Eid nicht, den ich *löse*!
Jetzt muß ich fort! Wenn naht der Mai,
Und lockt zum Blumenfest herbei,
Dann bin ich sicher hier zurücke,
Hol' mit der Braut mein höchstes Glücke.
Fahr' wohl, mein andres Ich, fahr' wohl!
Auf Wiedersehn, mein süß Idol!"

Mit diesem Wort er ab sich wendet,
Nimmt seinen Gürtel, nimmt sein Schwert,
Und reitet muthig, unversehrt,
Dahin, wo Rußlands Reich sich endet.
Am Tage schützet ihn der Wald,
Doch naht die Nacht sich dunkel, kalt,
Lenkt immer nach dem Himmelskerne,
Des Nordens ewig festem Sterne,
Er seinen Schritt. Gar mächtig rollt
Auf blauer Bahn der Himmelswagen,
Weiß nicht von Niedergang zu sagen,

Mit Räderſpeichen wie von Gold.
Und ſo entrinnt er den Gefahren
Inmitten ſeiner Feinde Schaaren,
Kommt zu des Mälars Königsſtadt.
Dort ſtaunt man, daß er noch am Leben,
Hat dann dem Rath den Brief gegeben
Nebſt Gruß, wie's Carl befohlen hatt'. —

Indeſſen ſeufzt in öden Sälen
Maria Axels Namen; ach!
Sie lehrt dies Wort dem jungen Tag,
Schon ruft's der Wald aus tauſend Kehlen.
„Ein Eid — wie grauſam! — Axel band
An — eine Maid im Vaterland?
Iſt's ſeine ält're Liebe? Arme!
Ich kenn' nur Eine! Gott erbarme
Dich unſrer, denn des Nordens Maid
Iſt, wenn nicht ich, dem Tod geweiht!
Ha, Du kennſt nicht des Südens Gluten!
Dort oben hinter eiſ'gen Fluthen,
Dort, hinter Deiner Felſen Schnee,
Dort tödt' ich Dich, wenn ich Dich ſeh'!
Doch kam als Kind er nicht vom Norden?
Iſt in der Fremd' erſt Mann geworden!
Seitdem blieb er der Heimat fern,
Den Waffenlärm ſucht Lieb' nicht gern!
Kein Falſch wohnt in der Bruſt, ſo bieder,
Und ächte Treue füllt ſie ganz,
Ich ſah durch ſeiner Augen Glanz
Tief auf den Grund der Seele nieder.
Hell, wie des Tages Himmelsblau,
Durchſichtig, wie ein Tropfen Thau.
Was fliehſt Du, was haſt Du geſchworen,
Willſt Du dann tödten dieſes Herz?

Im öden Raum verhallt mein Schmerz,
Auf Gräbern wein' ich, hab' verloren
Mein Alles; eine Taube scheu,
Seufz' ich umher nach Lieb' und Treu.
Doch keine Antwort weckt mein Fragen,
Der Wald, das Meer trennt ihn von mir,
Sag', Axel, soll ich folgen Dir?
Ach, nein, das darf ein Weib nicht wagen!
Ein Weib? Was ist das? Trag' ich nicht
Ein Schwert, sag', was mir noch gebricht?
Gefahr hat nie mein Herz erschüttert,
Dem Tod hab' ich ins Aug' geschaut,
Dem wild'sten Roß bin ich vertraut,
Nie hat beim Schuß die Hand gezittert.
Gott gab mir den Gedanken ein,
Nun Axel, Axel! bist Du mein!
Ich suche Dich im hohen Norden,
Wo noch kein Pfad geebnet worden,
Von Thal zu Thal, von Strand zu Strand,
Will Dir den Eid vom Munde zwingen,
Nimm mich, o Krieg, auf Deine Schwingen
Und trag' mich hin zu Axels Land!"

Gesagt gethan! Beschluß und Handlung
Ist Eins beim Weibe. Die Verwandlung
Beeilt sie, folgt der Hörner Schall..
Der Helm verbirgt der Locken Schwall,
Ein Panzer deckt die schönen Glieder,
Ein Pulverhorn hängt ihr am Mieder,
Und blank und schön ein Todesrohr
Ragt über ihrem Haupt empor.
Den Gürtel, reich mit Gold beschlagen,
Sieht man den krummen Säbel tragen,
Und über ihrer Lippe war

Ein Bart, wie Schatten, zu erblicken,
Es war, als hätt' man wollen ſchmücken
Mit Trauerflor ein Roſenpaar.
Sie glich, gerüſtet ſo zum Streite,
Gott Amor, mit dem Schwert zur Seite,
Wie Klinias' Sohn ihn trug als Bild
Auf ſeinem ſpiegelblanken Schild.

„Lebt wohl, Ihr väterlichen Hallen,
Mit Liebe — wird es Gott gefallen —
Kehr' ich dereinſt zu Euch zurück.
Doch nun gilt länger kein Verweilen,
Durch nächt'ges Dunkel laßt mich eilen,
Führt mich zu meiner Seele Glück!"
Da lag an dem geraubten Strande,
Im Angeſicht des trägen Nord,
Czar Peters Stadt, wo nun ein Wort
Beſtimmt das Schickſal großer Lande.
Damals noch klein, nicht ſtark, nicht reich,
Dem neugebornen Drachen gleich.
Doch ſein Geſchlecht zeigt ſchon das Junge,
Es ſonnet ſich auf ſand'ger Bahn,
Es kocht ſchon Gift in ſeinem Zahn,
Es ziſchelt mit geſpalt'ner Zunge.
Beladen gegen Schwedens Strand
Sind Flotten dort mit Mord und Brand.
Dahin nun gehn Maria's Schritte
Und in der rauhen Krieger Mitte
Erſcheint ſie, ſchließt ſich an das Heer.
Zu kämpfen iſt ihr heiß Begehr.
Ein Hauptmann muſtert ſie und rufet:
„Ihr Götter, dieſe Glieder ſchufet
Ihr nicht zum Kampf! Du biſt zu ſchau'n,
Als träfſt Du Männer nicht, nur Frau'n.
Wohin wir Dich auch ziehen laſſen,
Am Barte ſoll Dich Niemand faſſen,

Doch, Knabe, laß belehren Dich,
Was Dich erwartet, iſt ein Krieg
Auf Tod und Leben. Doch das walte
Der Schutzpatron, Niclas, der alte!" —

Das Segel ſchwillt, es fährt der Kiel
Durch Schaum hin über Oſtſeewogen,
Da unter Abendſonnenbogen
Steht Schwedens Land, der Reiſe Ziel.
Wie damals ſteht's auf ſeinen Felſen,
An ſeinem Fuß ſich Wellen wälzen.
Bei Sotaſkjär ſtieg ſie ans Land,
Den treuen Herzen theurer Strand;
Die alten Skalden rührend ſangen
Von Hjalmar und von Ingeborg,
Sie tödtete der Trennung Sorg',
Als er zu Odin war gegangen.
Ihr Geiſt ſitzt auf dem Fels und weint
Noch jetzt um den verlornen Freund.
Du Nordens Leucas, faſt verloren
Hat Dich der Nord, einſt hoch geehrt,
Doch Hjalmars Grablied hält Dich werth,
Dich, den zum Held der Skald erkoren. —

In Flammen ſchon die Städte glühn,
Und Kinder, Weiber jammernd fliehn;
Sie fliehn vor den Koſacken-Roſſen,
Die Glocken läuten unverdroſſen
Und warnen rings das ganze Land.
Doch Todte können ſie nicht wecken!
Weh Dir, o Land, gelähmt von Schrecken,
Deß Helden man im Grabe fand!
Doch ſammeln jetzt noch die Gefahren

Von Kindern und von Greisen Schaaren,
Mit Schwertern, die auf deutschem Feld,
Als Gustav Adolfs Ruf ertönet,
Gedient, mit Fahnen, sieggekrönet,
Als sie geflattert über'n Belt.
Nur Flinten, alter Zeiten Wunder,
Wozu man Lunten braucht und Zunder,
War all' die Waffe, die man hat.
Ein kleiner Haufe, schlecht gerüstet,
Den's aber doch zu kämpfen lüstet,
Zog aus zu schwerer Waffenthat.
Mann gegen Mann kommt nicht zum Kampfe,
Wie man gedacht; aus Wolkendampfe
Vom Felsen leuchtet Blitz auf Blitz,
Da hilft nicht Muth, da hilft nicht Witz,
Der Tod schlägt ungerochen nieder
In die entmuthigt dünnen Glieder.

Da naht sich, wie im Zorne Thor
Mit seinem Hammer, Axel muthig.
Er schreitet übers Schlachtfeld blutig,
Wo man das Selbstvertrau'n verlor, —
Ein Rettungsengel aus Verderben!
Die Brust ist Stahl, sein Schwert ist Sterben! —
Und ordnet schnell den kleinen Troß,
Fliegt hin und her auf weißem Roß:
„Steht, Schweden! Schließet Euch zusammen,
Ich komme in des Königs Namen,
Er grüßt Euch, er hat mich gesandt,
Als Losung ‚Gott und Carl' genannt!"
Und „Gott und Carl" schallt's durch die Lüfte,
Sie folgen ihm durch Thal und Klüfte,
Der Fels, der Tod und Wunden bringt,
Er ist von Helden jetzt umringt.

Da füllt der Abgrund sich mit Leichen,
Mit Waffen und mit Fahnenzeichen,
Ihr Ziel die blinde Rache sucht,
Sie findet es in wilder Flucht.
Voll Schrecken stößt die Räuberbande
Gekappten Ankers ab vom Strande.

Gleich sattem Raubthier lag die Schlacht
Und schlief auf blutgetränktem Felde.
Still goß der Mond vom Himmelszelte
Sein Licht auf diese Trauernacht.
Wo Wogen über Felsen reichen,
Ging Axel seufzend unter Leichen.
Da liegen sie in stummen Reih'n
Hart aufeinander, kalt wie Stein.
„Wünschst Du zu sehn ein treu Umarmen?
Blick' nicht auf Lieb' dann, die im warmen
Umschlingen froh sich küßt und lacht:
Nein, suche auf das Feld der Schlacht,
Wo tiefer Haß in Todesschmerz
Den Feind drückt an das kalte Herz!
Weh uns! Denn Lieb' und Freude flieht
Schnell, wie im Lenz die Ros' verblüht,
Haß, Sorge, Noth und das Verderben
Sind treu, im Leben und im Sterben."
So seufzet er, da hört er jäh
Wie eine Stimme aus dem Grabe:
„„Gieb Wasser, Axel, mir zur Labe,
Küss' mich, eh' ich von hinnen geh!""
Bei diesem Ton, dem süß bekannten,
Stürzt er rasch über Felsenkanten,
Da sitzt ein Jüngling, schön und fein,
In seinem Blut auf hartem Stein.
Da kommt der Mond aus seiner Hülle,

Ein Antlitz bleich in Lockenfülle
Gewahrt er — ſo erbebt' er nie;
Stürzt hin und ſchreit: „O Gott! Marie!"

Sie war's. Mit unterdrückten Schmerzen
Hört man ſie kraftlos lispeln, ſacht:
„„Gut'n Abend, Axel, nein, gut' Nacht!
Denn ach, der Tod ſitzt mir im Herzen!
Frag' nicht, was mich hierhergeführt,
Die Liebe hat mein Herz verführt,
Ach, wenn die lange Nacht erſcheinet,
Geöffnet ſchon des Grabes Thor,
Wie anders ſcheint uns als zuvor
Der Kummer, den wir ſonſt beweinet.
Nur eine Lieb', wie unſre, rein,
Geht einſt mit uns zum Himmel ein!
Ich wollte Deinen Eidſchwur kennen,
Jetzt brauchſt Du ihn nicht mehr zu nennen.
Dort, zwiſchen Sternen, hell und rein
Glänzt Deine Unſchuld, wie ihr Schein.
Ich weiß, mein Thun war hart zu tadeln,
Doch Deine Trauer wird es adeln,
Um meiner Liebe, ach, vergieb,
Weinſt Du auf meinem Grab, mein Lieb!
Ich hatt' nicht Bruder, Mutter, Vater,
Du warſt dies Alles, Troſt und Rather,
Du warſt mein Leben, Axel, ſchwör'
Im Tode, ob ich Dir gehör'! —.—
Du ſchwörſt, wie ſollt' ich dann wohl klagen?
Die herrlichſte von allen Sagen
Lehrt mich das Leben, ich bin Dein,
An Deinem Buſen ſchlummr' ich ein,
Das Grab, in dem ich ruhen werde,
Iſt durch Dein Blut erkaufte Erde!

Sieh, Axel, eine Wolke zieht
Jetzt über'n Mond — wenn sie entflieht,
So bin ich todt, dann schwebt mein Schatten
Zum Himmel auf von grünen Matten,
Dort bet' ich dann für Dich und seh'
Herab auf alles Erdenweh! —
Pflanz' auf mein Grab des Südens Rose,
Und, deckt der Schnee im Sturmgetose
Der Sonne Kind — denk' an mein Weh,
Schlaf' ich dann unter Nordens Schnee!
Kurz war die Zeit der Blüthestunden,
Doch, sieh, die Wolke ist verschwunden,
Leb' wohl, leb' wohl!" Ein Seufzer noch,
Ein Handdruck, und der Geist entflog. —

Da stieg aus unterirdschem Reiche
Des Todes Bruder auf, der bleiche,
Der Wahnsinn — das zerzaus'te Haar
Mit Mohnblatt rings umkränzet war.
Gen Himmel starrt sein Blick mit Sehnen
Und wieder auf der Erde Grund.
Es lächelt der verzerrte Mund,
Das Aug' ist halb gelöscht durch Thränen.
An Axels Haupt rührt seine Hand,
Da irrt er rastlos um den Rand
Des Grabes, wie in alten Tagen
Der Todte um vergrabnes Geld,
Und Tag und Nacht, im Leichenfeld,
Hört man ihn herzzerreißend klagen:

„Sei still, sei still, Du blaues Meer,
Lärm' nicht am Strande allzusehr,
Du störest mich im süßen Traume,
Was soll Dein Strom mit weißem Schaume?
Es ist ja Blut darein gemischt.

Mir bringt den Tod Dein wilder Giſcht!
Ein Jüngling fand hier, ach, ſein Ende,
Ihm ſtreuten Roſen meine Hände,
Er war ihr ähnlich ja ſo ſehr,
Zum Lenz führ' ich die Holde her!
Ihr ſagt, es ſei ein Lieb geſchieden,
Es ruh' dort unterm Gras in Frieden
Das treue Herz — es iſt nicht wahr,
Sie ſaß am Fels, ich ſah es klar!
Bleich war ſie, wie den Tod ſie malen,
Doch das kam von des Mondes Strahlen,
Und, wenn auch kalt die Lippen ſind,
Es kühlte ſie der rauhe Wind.
Ich bat mein Lieb, nicht wegzufliehen,
Sie fühlte meiner Stirne Glühen,
Und als ſie ſanft darüber ſtrich,
Ward's Licht, die Finſterniß entwich.
Und fern im Oſt in holdem Prangen
Die Tage kommen, die vergangen,
So himmelblau, ſo ſonnenlicht.
Wie froh war damals Axel nicht!
Da ſtand ein Schloß in grünen Hainen,
Das Schloß gehört' der ſüßen Meinen,
Ich lag im Wald, dem Tod geweiht,
Doch Leben gab der Kuß der Maid!
Und ſo gewann ihr Herz der Arme,
Das reiche Herz, das edle, warme.
Nun liegt es da und frieret in
Verdorrter Bruſt, das Glück iſt hin.
Ihr Sterne, droben angezündet,
Ich bitt' Euch, dunkelt und verſchwindet!
Ein Morgenſtern, ich kannt' ihn, hehr,
Ging unter in ein blut'ges Meer.
Grabluft empor die Felder ſenden,
Ich ſelbſt hab' Blut an meinen Händen." —

So klagte er auf Sotaskär,
Früh Morgens kommt er schon daher,
Und geht, wenn's Nacht wird, noch nicht wieder,
Da rollt ihm Thrän' auf Thräne nieder.
Todt saß er eines Tags am Strand,
Gefaltet zum Gebet die Hand.
Im Morgenfroste sind gefroren
Die Thränen, die sein Weh geboren.
Und unverwandt aufs theure Grab
Sah das gebrochne Aug' hinab.

So war die Sage, die ich hörte,
Die Thränen mich vergießen lehrte.
Wohl dreißig Jahre schwanden hin,
Sie lebt noch frisch in meinem Sinn.
Im Busen steht so fest die scharfe
Erinn'rung frühster Jugendzeit,
Im Herzen, das dem Sang geweiht,
Wie Aslög in des Heimers Harfe;
Bis sie, gleich ihr, mit süßem Klang
Zeigt, daß sie Götterstamm entsprang,
Mit prächt'ger Tracht, mit Haar so golden,
Und Königsblick im Aug', dem holden.
Des Kindes Himmel ist bekränzt
In goldnen Leiern, herrlich glänzt
Im goldnen Traum der Kindesseele
So Held als Blume, groß und klein,
So schön kann keine Dichtung sein
Des Meisters selbst, sonst ohne Fehle!
Noch jetzt, wenn hell die Wachtel schlägt,
Wenn sich der Lenz im Haine regt,

Wenn Mondſchein liegt auf grünen Matten,
Steigt aus dem Grabe ſtill ein Schatten,
Malt nächtig dunkel Berg und Thal
Wie einen großen Todtenſaal:
Dann klingt's mir traurig in die Ohren
Von Axel, der ſein Glück verloren,
Dann tönt das Lied, mir ſo vertraut,
Von Axel und der Ruſſen-Braut.

Erklärungen zum Gedichte Axel.

Aslög. Tochter Sigurds und Brunhildens, nach ihrem Tode aufbewahrt in der Harfe des alten Königs Heimer. Ausgezeichnet durch ihre Schönheit wurde sie zuletzt des Regnar Lodbrogs Gemahlin.

Bender. Stadt in Beſſarabien, bekannt aus Carls XII. Geſchichte.

Grane. Sigurd Fofnisbane's Schlachtroß.

Heimer. Nordiſcher König, Brunhilda's Pflegevater.

Hjalmar. Berühmter nordiſcher Held, deſſen Schickſal in der Hervaraſage geſchildert wird, welche auch ſein Grablied enthält, Cap. 5.

Holofzin. Stadt in Litthauen, berühmt durch den Sieg Carls XII. über die Ruſſen, d. 4. Juli 1708.

Ingeborg. Hjalmars Braut, Tochter des Upſalakönigs Ane des Alten.

Kliniaš' Sohn. Alcibiades.

Latmos. Berg in Kleinaſien.

Leukas. Die Klippe, von der Sappho ſich verzweifelnd ins Meer ſtürzte.

Pultawa. Stadt in der Ukraine, bekannt durch Carls XII. Niederlage den 28. Juni 1709.

Rolf Krake. Berühmter Held des nordiſchen Sagenalters, zuletzt König in Leire auf Seeland.

Sigurd Foſnirsbane. S. die Erklärungen zur Frithjoſſage.

Sotaſkjär. In Södermannland, Sotholm-Harde.

Die Nachtmahlskinder.

Ein ländliches Gedicht.

Die Nachtmahlskinder.

Pfingsten, der Tag des Entzückens, war da; die ländliche Kirche
Stand weiß glänzend getüncht. Und hoch von der Spitze des Thurmes
Hell vom Hahn aus Metall weit schimmert der steigenden Sonne
Glut, gleich Zungen des Feuers, wie einst die Apostel sie schauten.
Klar war der Himmel und blau, der Mai mit den Rosen im Hute
Stand im Feiertagskleid auf dem Land, und Winde und Bäche
Säuseln in seligem Frieden die Bahn. Mit rosigen Lippen
Flüstert der Blumen Gewühl. Gar lustig auf schaukelnden Zweigen
Sangen die Vögel ihr Lied, hoch jubelnd den Hymnus dem Höchsten.
Rein war der Friedhof gefegt. Schön duftend und rund wie ein Laubsaal
Stand das alternde Thor und drinnen, auf jeglichem Grabkreuz,
Hing ein duftender Kranz, von liebenden Händen gewunden.
Siehe, die Sonnenuhr selbst — sie stand auf der Höh' unter Todten
(Hat wohl gestanden dort hundert Jahr) — ist umwunden von Blumen,
Ganz wie der alternde Vater, Orakel des Dorfs und Geschlechtes,
Den an dem Tag der Geburt bekränzten die Kinder und Enkel.
So stand der alte Prophet und zeigte mit ehernem Stabe
Stumm auf die Tafel von Stein, zu messen die wechselnden Zeiten,
Während ihm rings um den Fuß die Ewigkeit schlummerte ruhig.
Drinnen auch war die Kirche geschmückt, denn heut war der Tag ja,
Wo die Jugend des Dorfs, der Eltern Hoffnung, des Himmels
Liebe, am Fuß des Altars der Kindheit Taufe bestätigt.

Deshalb war jeglicher Winkel gefegt und geschmückt, und der Staub war
Rings von Wand und Gewölb und Stühlen sorgsam entfernet.
Schön wie ein Blumenbeet war die Kirche, das Fest der Laubhütten
Sah man lebendig im Bild. Vom Adelsschild an der Mauer
Wuchs ein Büschel von Laub, die hohe Kanzel von Eichholz
Grünte noch einmal und glich dem Zauberstabe des Aron.
Zweige umrankten die Bibel des Pults; die silberne Taube,
Die vom Gewölbe hing, umgab ein Halsband von Veilchen.
Aber vorne im Chor, umschlingend die Tafel des Altars,
Ruhte ein riesiger Kranz: lichtlockige Häupter von Engeln
Guckten hervor, wie die Sonn' in Wolken, aus schattigem Laubwerk.
Unterm Gewölbe, polirt, hell glänzte der Leuchter von Messing,
Doch, wie die Unschuld weiß, trug Lilien er heut' statt der Lichter.

Hell die Glocke nun tönt, die wimmelnde Schaar ist versammelt
Weither von Thal und Gebirg, zu üben die heilige Andacht.
Horch! da brausen daher die mächtigen Töne der Orgel,
Schweben wie Stimmen von Gott unsichtbar rings durch die Hallen.
Wie in den Wolken Elias abstreifte die Hülle des Mantels,
Also warf ab das Gemüth die irdische Tracht, und im Einklang
Fiel die Versammlung ein in die Orgelklänge des Lieds vom
Edlen Sänger Wallin, der Davidsharfe des Nordens,
Passend zu Luthers Musik. Das Lied, wie mit mächtigen Schwingen,
Hob die Seele hinauf zu Gott in bebender Rührung,
Jegliches Antlitz erschien verklärt, wie des Heil'gen auf Tabor. —
Sieh, da schreitet hinein in die Kirche der würdige Lehrer,
Vater ward er genannt und war's auch: christliche Einfalt
Kleidet vom Kopf bis zum Fuß den siebzigjährigen Alten.
Freundlich war er zu sehn. Und froh, wie der Engel der Hoffnung,
Trat er vor in den Kreis, daneben auch sinnender Ernst lag
Hehr auf der Stirn, wie die Sonn' auf Gräbern mit Moos überwachsen.
Wie in begeisterter Stund' (ein Abendroth, welches erblichen,

Sanft in der Menschheit Gemüth noch schimmert vom Tage der Schöpfung)
Sich der Künstler gedacht den Apostel Johannes auf Patmos,
Tief ergraut und den Blick gen Himmel: so schien auch der Alte,
So war des Augenpaars Glanz und also das Silber der Locken. —
Rings die Gemeine sich nun erhebt von den Bänken und Stühlen,
Aber mit herzlichem Blick der Alte zur Rechten, zur Linken
Winkte nun Frieden und Gruß, verschwindend im innersten Chorstuhl.

Einfach voll Weihe und Ernst ging weiter die christliche Andacht,
Frommer Gesang und Gebet, zum Schluß die Rede des Alten.
Manches rührende Wort und Mahnen, entnommen der Liebe,
Fiel wie Thau in der Früh, wie Manna aufs Volk in der Wüste.
Später, als alles verstummt, trat still er vor in dem Chore,
Rings von den Kindern gefolgt. Zur Rechten stellt er die Knaben,
Schlank von Gestalt mit lockigem Haar, und mit rosigen Wangen.
Aber zur Linken vor ihm, da standen die bebenden Lilien,
Angehaucht von des Morgens Roth, die sittsamen Mädchen,
Betend gefaltet die Händ', die Augen gesenkt auf den Boden. —
Nun mit Frag' und mit Antwort begann man und hörte zuerst nur
Antwort bebenden Tons von der Schaar, doch des freundlichen Greises
Blicke regten sie an zu Muth, und die ewigen Lehren
Flossen von Unschuldlippen, so klar, wie die Wasser der Quelle.
Wenn die Antwort gesagt, des Erlösers Name genannt ward,
Beugten die Knaben so tief das Haupt und die Mädchen sich neigten.
Freundlich der Lehrer stand da, wie ein Engel des Lichts vor den Treuen,
Deutet mit einfachem Wort das Heil'ge, das Höchste den Kindern.
Gründlich, doch schlicht und stets klar, denn all das Hohe ist einfach,
Sei's in Lehr' und in Lied, ein Kind kann fassen die Meinung.
Gleichwie die grünende Knosp' erblüht, wenn der Frühling erscheinet,
Blatt an Blatt bricht auf, von der strahlenden Sonne gewärmet,
Endlich, mit Purpur und Gold gefärbt, entsprießet die Blume,
Oeffnet duftenden Kelch und wieget im Winde das Köpfchen:

So auch faltet ſich auf die Lehre der chriſtlichen Reinheit
Schritt für Schritt in der Jugend Gemüth. Es ſtanden die Eltern
Rings mit thränendem Blick und freuten ſich treffender Antwort.

Ernſt jetzt ſchreitet der Greis zum Altar; verwandelt auf einmal,
(Alſo kam es mir vor) war da der freundliche Lehrer,
Hehr wie des Herrn Prophet und ernſt wie der Tod, das Gericht iſt,
Stand er, ein Bote des Herrn, zu empfangen ein heil'ges Gelübde
Und mit ſchwertſcharfem Blick durchdrang er geöffnete Herzen.
Tief ſeine Stimm' nun erklang und dumpf, wie ein fernes Gewitter,
So verwandelt erhob er ſich nun und redete fragend:

„Dies iſt der Väter Glaube, der Glaube gelehrt von Apoſteln,
Glaube, heilig und werth, auf den ich Euch taufte, als einſt Ihr
Lagt an der Mutter Bruſt, noch nahe den Pforten des Himmels.
Schlummernd nahm in den Schooß Euch damals die heilige Kirche:
Jetzo ſeid Ihr erwacht, das Licht mit ſtrahlender Helle
Sinkt vom Himmel herab, und heut, auf der Schwelle der Jugend,
Stellt ſie's ehrlich Euch frei, zu prüfen neu und zu wählen
Denn Zwang kennet ſie nicht, blos Ueberzeugung verlangt ſie.
Dies hier nenn' ich der Prüfung Stund', die Wende des Lebens,
Same kommenden Tags, denn unwiderruflich nun löſt ſich
Von der Lippe das Wort. Darum: Beſinnung vor Antwort!
Denkt auch nicht mit Betrug den fragenden Lehrer zu täuſchen,
Scharf iſt heute ſein Aug', und Fluch folgt immer der Lüge.
Fangt mit Lüge nicht an die Bahn des Lebens, man hört Euch,
Eltern, Brüder, Verwandte, was lieb Euch und heilig auf Erden—
Vor Euch ſtehen ſie da als Zeugen; der ewige Richter
Blickt aus der Sonne herab, an ſeiner Seite die Engel
Zeichnen mit Flammenſchrift auf Tafeln das Wort und Bekenntniß.
Sprecht denn: Glaubt Ihr an Gott, den Vater, den Schöpfer der Welten?
An den Sohn, der erlöſt, und den Geiſt, der ſie beide vereinigt?
Sagt, gelobt Ihr mir jetzt (ein heil'ges Gelübde!) zu lieben
Mehr, als das Irdiſche, Gott? und jeden Menſchen als Bruder?

Wollt Ihr geloben mir jetzt, zu leben im Geiste des Glaubens,
Aechtester Liebe Glaub', vergebend, verträglich und hoffend,
Was auch das Schicksal Euch send', und fromm vor dem Schöpfer zu wandeln?
Wollt Ihr's geloben vor Gott und vor Menschen?" Mit kräftiger Stimme
Sagten die Jünglinge „Ja", mit flüsternden Lippen ein „Ja" auch
Bebende Jungfrau'n, und sanft auf der Stirne des forschenden Lehrers
Schmolz nun die drohende Wolke des Donners, und milder er redet,
Sanft wie am Abend der Wind, wie Harfen an Babylons Flüssen:

„Seid mir gegrüßet denn, willkommen zu himmlischem Erbgut!
Kinder seid Ihr nicht mehr, nein, Brüder und Schwestern im Glauben!
Doch, warum nicht noch Kind? Den Kindern gehört ja der Himmel!
Hier auf der Erd' eine Schaar von Kindern, im Himmel ein Vater
Lenkend die Seinigen sanft, vergebend, auch zücht'gend, wenn's sein muß.
Also erscheint uns das Bild des Lebens, so zeigt es die Schrift uns.
Selig die Reinen vor Gott! Auf Reinheit zumeist und auf Unschuld
Ruhet der Christenglaub', er selbst ist ein Kind aus der Höhe.
Stark wie Männer, und fromm wie die Kinder, so lehrt er vor Allem,
Dafür lebte und litt und starb er am Kreuze den Bluttod.
Ach, wenn Ihr wandertet heut von der heiligen Freistatt der Kindheit
Nieder, stets tiefer hinab in die kühlen Thäler des Alters,
Wie doch sehnt Ihr Euch bald zurück dann, mit wachsender Sehnsucht,
Wieder hinauf nach den Höh'n, von Sonnen beglänzt, wo die Strafe
Stand wie der Vater vor Euch, wie die Mutter gekleidet Vergebung,
Gab Euch zum Kusse die Hand, von Schuld frei fühlt sich das Herz dann.
Leben war Spiel, die Hand — nach Rosen des Himmels nur griff sie.
Siebenzig Jahre bereits sah ich, und der himmlische Vater
Schenkte mir Freude und Weh, doch die lieblichsten Stunden des Lebens —
Säh' ich ihnen nur recht ins Aug' —, schnell kennt' ich sie wieder!
Kennte alle wie schnell, es sind ja die Freuden der Kindheit!

Deshalb, ſchauet auf ſie und nehmt ſie zu Führern durchs Leben,
Fromm andächt'ges Gebet, und Unſchuld, die Braut Eurer Kindheit.
Unſchuld, Theure, das denkt, aus froheren Welten ein Gaſt iſt,
Lilien trägt ihre Hand: auf brauſenden Wogen des Lebens
Schaukelt froh ſie und ſchläft, nichts fürchtend, ſicher im Schiffe.
Ruhig blickt ſie umher im Menſchengewühl; in der Wüſte
Steigen freundliche Engel herab ihr zu dienen, ſie ſelbſt weiß
Nicht, wie herrlich ſie iſt, treu, voll von Demuth ſie wandelt,
Folgt ſo lange ſie darf dem Freund: verleugnet ſie nimmer.
Denn ſie kam ja von Gott, ſelbſt hat ſie die Schlüſſel des Himmels.
Frommes Gebet iſt der Unſchuld Freund, froh fliegt es beſtändig
Zwiſchen Himmel und Erd' die Taubenpoſt nach dem Himmel.
Menſchlicher Geiſt, der Ewigkeit Sohn, landflüchtig, gefeſſelt
Hier auf der Erd' zieht oft an der lähmenden Kette und ſtrebt wie
Flammen gen Himmel und denkt gerührt an die Wohnung beim Vater,
Denkt an das Heimathsland, dort blüheten friſchere Blumen,
Und in ſchönerer Sonnen Lichte dort ſpielt' er mit Engeln.
Da wird die Erde zu klein, zu dumpfig; mit Heimweh zum Himmel
Sehnen die Irrenden ſich, doch die Sehnſucht des Geiſtes iſt Andacht.
Ach! wenn des Lebens Gewicht mit unendlicher Schwere uns beuget,
Nieder zur Erde uns drückt ohne Hoffnung, ach tief in das Grab ſelbſt:
Wohl iſt es ſchön dann zu beten zu Gott; denn die klagenden Kinder
Zeigt er nicht fort von der Thür, nein, er tröſtet, heilt und bringt Hülfe.
Aber viel ſchöner iſt's doch zu beten, wenn Alles uns wohlgeht,
Beten in Tagen des Glücks; das ſchönſte Glück in dem Daſein
Liegt vor dem Throne des Herrn, mit fromm gefalteten Händen
Preiſet's dankbar gerührt allein den Geber des Guten.
Oder Ihr Kinder, ſagt an, wo wäre ein Glück, das nicht Er gab?
Arm iſt der Menſch, ach, iſt ſchwach, nichts hat er, was Gott ihm nicht gab einſt.
Darum fallt in den Staub, und betet, Seraphen auch beten,
Decken mit Flügeln vor ihm das Geſicht, ſein Glanz iſt zu blendend,
Hängte auf nichts ſein Maurergewicht, als er baute den Weltbau.
Laut ja die Erde bezeugt ſeine Macht, ſeine Ehre der Himmel,

Es erblühn und verblühn Geschlechter, die Sterne vom Himmel
Fallen als welke Blätter; Aeonen mit sterbendem Zwölfschlag
Sinken vergehend vor ihm, er sieht sie, doch zählt ihre Zahl nicht.
Sagt, wer bestünde vor ihm? Des Richtenden Ernst ist entsetzlich,
Trotzige stürzet er hin wie Spreu, und spricht er im Zornmuth —
Ha, dann hüpfen die Höh'n gleich Zicklein, die Berge wie Rehe!
Doch, was fürchtet Ihr Euch, Ihr Kinder? Der schreckliche Rächer
Ist ja der Liebe Gott, nicht tönt sein Wort ja im Erdsturz,
Nimmer im Feuer, im Sturm, doch süß in dem säuselnden Windhauch.
Lieb' ist die Wurzel der Welt, sein Wesen: unendliche Erden
Trägt Er gleich schlafenden Kindern am Busen, er schuf sie aus Liebe,
Denn zu lieben allein und Lieb' zu finden, einblies er
Leben schlummerndem Staub, da stand er aufrecht und legte
Still die Hand auf sein Herz, warm war's von der Flamme des Himmels.
Löscht, ach, löschet sie nicht! sie ist ja der Odem des Lebens;
Lieb' ist Leben, doch Haß ist Tod. Nicht Vater, nicht Mutter
Liebten so heiß Euch als Gott; denn, daß Ihr erbet den Himmel,
Gab er den einzigen Sohn! Als sterbend im Schmerz er sein Haupt beugt',
Feierte herrlich Triumph die Liebe. Gebracht war das Opfer,
Seht, im Nu dann zerriß der Vorhang des Tempels, der trennte
Lange vom Himmel die Erd', aus Gräbern stiegen die Todten,
Flüsternd leis' einander ins Ohr mit Lippen des Todes,
Was geahnet zuvor als Räthsel der Schöpfung: Versöhnung!
Wie die Liebe so tief ist Versöhnung, Versöhnung ist Liebe.
Darum, Mensch, lieb' tief den Vater, der Dein sich erbarmet,
Thu, was der Heilige will, aus Liebe, und nimmer aus Furcht blos,
Furcht ist Tugend des Sclaven, ein liebendes Herz ist gehorsam,
Sei vollkommen vor Gott, nur Lieb' allein ist vollkommen.
Liebst Du Gott, wie Du sollst, dann liebst Du wahr auch die Brüder.
Trägt nicht jegliches Menschen Gestalt den göttlichen Stempel?
Lies't Du in seinem Gesicht nicht klar Deinen Ursprung? Und segelt
Irrend er nicht gleich Dir auf fremdem Meere und leiten
Ihn die Sterne, wie Dich, nicht auch? Und hassest den Bruder?

Haßt er Dich, so vergieb, es iſt ſchön in der ewigen Sprache
Eins zu ſtammeln blos, Verzeihung heißt es auf Erden.
Kennſt Du nicht ihn, der verzieh, die Dornenkron' auf der Stirn noch?
Der für den Todfeind betet' zu Gott? Sag', liebſt Du ihn innig?
Ach! bekenneſt Du ihn, wohlan, ſo thue wie Er that,
Denk' nichts Böſes vom Bruder, ſei immer mild, wenn er fehlet,
Weiſ' ihm freundlich den Weg; denn der gute, der himmliſche Hirte
Nahm das verirrte Lamm auf den Arm und trug es zur Mutter.
Das iſt der Liebe Frucht, Du kennſt ſie allein an den Früchten.
Gottes Lieb' iſt der Schöpfung Wohl, doch die Liebe der Menſchen
Iſt unendlicher Seufzer allein, er ſehnet und leidet,
Freuet ſich dennoch dabei und lächelt, das Auge voll Thränen.
„Hoffnung", ſo heißt ſein irdiſcher Lohn. Die freundliche Hoffnung
Thut, was immer ſie kann, zeigt auf gen Himmel, und treu ſtets
Treibt ſie des Ankers Zahn in des Grabes Tiefe, und drunten
Dichtet ſie ſchönere Welt, ein Schattenſpiel, dunkel, doch lieblich.
Beſſre Geſchlechter als wir ſich ſtützten auf ſchwankende Hoffnung,
Hatten nichts anders als ſie: o darum preiſet den Vater,
Welcher ein Mehr uns verliehn, uns offenbart hat die Wahrheit.
Wir nicht tappen in Nacht, denn Glaub' iſt ſichre Gewißheit,
Ja, iſt Hoffnung, verklärt, iſt Licht, iſt das Auge der Liebe,
Deutet der Sehnſucht Traum und meißelt ihr Bild uns in Marmor!
Sonne des Lebens iſt er, ſein Antlitz leuchtet wie Moſis,
Denn er ſchaute ja Gott: und den wohlbefeſtigten Himmel
Zieht er mit Ketten herab, das neue Jeruſalem ſinket
Hehr, zwölfthorig herab, in goldnen Wolken zur Erde.
Glücklich wandert er dort und betrachtet die hohen Geſtalten,
Scheut vor Beflügelten nicht, er fühlt ſich ja heimiſch bei ihnen.
Darum, liebet und glaubt, dann folgt auch das Handeln von ſelbſt mit,
Gleich wie der Tag mit der Sonn': denn des Guten Sohn iſt das Rechte,
Iſt der Körper der Lieb'; und ein chriſtliches Handeln allein iſt
Lebende Liebe und Glaub'; wie die Blume das Leben des Frühlings!
Und uns Allen zu Gott folgt die That, da ſteht ſie und zeuget

Nicht was sie schien, nein, blos was sie war; glückselig ist jeder,
Der mit Ruh ihr Bekenntniß hört; auf der Erd' ist sie stumm, bis
Einst im Tode das Schweigen wird laut. Doch, fürchtet den Tod nicht,
Denn der Zwillingsbruder der Lieb' ist er, und es scheinet
Ernster nur sein Gesicht; durch den Kuß auf erbleichenden Lippen
Nimmt er den Geist uns und flieht; und gewieget auf lieblichen Armen
Reicht er das Kind als erlöst und wiedergeboren dem Vater.
Jetzt schon hör' ich des Kommenden Laut, ich seh' seine Flügel,
Schwarz wie die Nacht, doch mit Sternen besetzt, doch fürcht' ich sie nimmer.
Tod ist Befreiung ja nur, ein stumm Erbarmen, es athmet
Leichter an himmlischer Brust mein Herz, und von Antlitz zu Antlitz
Schau' ich Gott, wie er ist, eine Sonne, die Nebeln entstiegen,
Schau' ich der Zeiten Hero'n, die ich liebte, die mächtigen Seelen,
Edler und besser als ich: sie stehen verklärt vor dem Throne,
Hell im weißen Gewand, sie singen zu Harfen ein Loblied,
Welches in himmlischer Luft gedichtet, in Sprachen der Engel.
Einst auch öffnet er sich für Euch, fromm betende Kinder,
Nicht vergißt er der Müden! Willkommen dann später dort oben!
Doch bis dahin vergeßt des Eides nicht und Gelübdes.
Wandelt zu Seligkeit hin im Frommsein und liebet die Welt nicht;
Staub ist die Erde, der Himmel ist Licht, ihm widmet die Seele!
Hör' mich, Du Herrscher der Welt, Du ewige Quelle der Liebe,
Hör', o Gott, nun des Dieners Wort, ich send' mein Gebet auf,
Herr, o lasse mich nie ein Haupt vermissen der Theuren,
Die Du hier mir vertraut, wie ein Vater liebt' ich sie alle.
Möchten sie zeugen für mich, daß ich lehrte sie himmlischen Weg gehn
Redlich, wie ich verstand Dein Wort. O daß sie mich kennten
Einst und froh an mein Herz dann sänken dort oben, o daß ich
Dann einst rein sie Dir zeigt', doch geprüft, und riefe mit Freude:
Vater, sieh, ich bin hier und die Kinder, die Du mir gegeben!" —

Weinend redet er so, und dann auf die Winke des Greises
Schlossen sie, Knie an Knie, den Kranz, umgebend den Altar,
Kniend las er dann vor das Gebet, das heil'ge, und leise

Sprachen die Kinder es nach. Zum Schluß mit erbebender Stimme
Schüttet des Himmels Frieden er aus, und den Segen für Alle.
Jetzt sollt' die heilige That beschließen für heut, denn der nächste
Sonntag sollte zum Tisch des Herrn berufen die Kinder.
Plötzlich doch, wie vom Blitz gerührt, stand der Lehrer und legte
Still aufblickend die Hand an die Stirn, und hehre Gedanken
Gingen ihm durch den Sinn, und es leuchtet das alternde Aug' ihm.
„Nächsten Sonntag? wer weiß, vielleicht schon ruh' ich im Grabe,
Ach, vielleicht auch von Euch senkt' Einer, früh welkender Lilie
Gleichend, das liebe Haupt zur Erd'. Was säum' ich, die Stund' ist
Da und warm ist das Herz; so sä' ich, heut keimet das Saatkorn.
Was ich begann, noch heute vollend' ich, und wär' es ein Irrthum,
Wohl, mir werde die Schuld, vor Gott und den heiligen Vätern.
Sag' mir denn, kindliche Schaar, Ihr neue Bürger des Himmels,
Seid Ihr heut schon bereit, das Mahl der Versöhnung zu kosten? —
Was es bedeutet, Ihr wißt's, ich hab' es oft Euch erklärt ja:
Neuen Bundes Symbol, das Zeichen vollster Versöhnung,
Zwischen Himmel und Erd' gestiftet. Die sündigen Menschen,
Ach, sie wichen von Gott, von seinem Wesen. Zu Anfang
Fiel das Menschengeschlecht am Baum der Erkenntniß, und noch hängt
Schwer die Krone herab auf den Fall, die Gedanken sind Sünde,
Doch im Herzen schon keimt und lebt die Versöhnung. Der Fall ist
Also unendlich zwar, doch unendlich ist auch die Versöhnung.
Schauet zurück, so lang die Erinnerung reicht, und dann vorwärts,
Weit, wie die Hoffnung Euch führt, auf schwer ermatteten Flügeln,
Sünd' und Sühne gewahret Ihr, sie gehn mit einander,
Vollgewachsen die Sünd', doch die Sühne keimend im Herzen,
Still, wie das schlummernde Kind, von Himmel träumend und
Engeln,
Kann nicht erwachen zum Leben; sie ist, wie die Töne der Harfe,
Wie ein gefesselter Geist, der seufzend harrt der Befreiung.
Darum, kindliche Schaar, erschien uns der Fürst der Versöhnung,
Weckte den Schlummernden auf; nun steht er, mit strahlenden Augen,
Klar wie das himmlische Blau und kämpft mit der Sünde und sieget.
Kam zur Erde herab und verließ sie wieder, verkläret,

Aber im Herzen uns blieb er und lebt dort ewig im Geiste;
Liebt und sühnet noch heut! Denn die Sühne lebt, wie die Zeit lebt.
Darum, Kinder, empfangt mit Ehrfurcht sein sichtbares Zeichen,
Doch wenn die Sache nicht lebt, ist todt das Zeichen. Das ew'ge
Licht ist für Blinde ja nicht, aus sehendem Aug' ist's geboren.
Nicht im Brode und nicht im Wein, im geläuterten Herzen
Liegt die Verzeihung verborgen. Der Vorsatz zur Bess'rung allein schon
Adelt zu himmlischen Dingen die irdische Frucht und verlöschet
Sünde selbst und der Sünde Schuld. Nur die Arme der Liebe,
Reue mit Thränen-Gebet, der geprüfte Wille, deß Goldstrom
Schmelzend aus Glut geht geläutert hervor; so bricht der versöhnte
Mensch der Versöhnung Brod und trinkt aus dem Kelch der Versöhnung.
Doch wer naht unwürdig hieher, mit Haß noch im Herzen,
Gott betrügend und Menschen, der frevelt am Leibe des Mittlers,
An des Erlösers Blut, der ißt und trinket sich selber
Tod und schweres Gericht! Davor bewahr' Euch der Vater!
Seid Ihr, Kinder, bereit, zu begehn nun das Mahl der Versöhnung?"
Also fragt' er gerührt, und zugleich nun sagten die Kinder:
„Ja!" lautklingend und froh. — Da las er die heil'gen Gebete,
Las die Worte der Einsetzung vor. Da tönt's mit der Orgel:
„O, Lamm Gottes, das trug die Sünde der Welt auf den Schultern,
Hör' uns, Frieden uns schenk'! Erbarm' Dich über uns Alle!"
Drauf mit zitternder Hand und himmlischen Perlen im Auge
Füllte er Teller und Kelch und reichte den Kindern die Gabe.
O, da kam's uns vor, als ob Gott mit dem Auge des Mittags
Klarer leuchtet' hinein durch das Glas und der Baum vor dem Fenster
Beugte den Gipfel herab und das Gras erbebt' auf den Gräbern.
Doch durch der Kinder Herz (ich fühlte das deutlich) nun fuhr ein
Schauer des seligsten Glücks, kalt rieselt's durch ihre Gebeine.
Hehr wie ein Altar, geschmückt, die grünende Erd' und darüber
Oeffnet der Himmel sich auch, wie vor Stephanus einst, und sie schauten
Strahlend den Vater im Glanz und den Mittler zur Rechten des Vaters.
Unter sich hörten sie klar die Klänge der Harfen, die Engel
Nickten aus Purpurwolken herab und schwangen die Flügel. —

Alſo den Himmel im Blick und im Herzen, ſchloß er die heil'ge
Handlung, die Kinder ſtehn auf und küſſen ihm weinend die Hand nun.
Er zog ans Herz ſie gerührt und legte ſegnend die Hände
Still auf die ſelige Bruſt und des Hauptes lockige Unſchuld.

Kleinere Gedichte.

Der Geſang.

Haſt Du geſchaut der Dichtung Haine?
Dort wächſt im Schatten goldne Frucht,
Der Silberbach durchhüpft die Raine
Hinunter zu der Meeresbucht.
Wie wechſelt, überglänzt von Roſen
Des Morgenroths, der Landſchaft Bild,
Du ſiehſt der Hoffnung Fahne koſen
Auf Bergen mit den Winden mild.

Was klagſt Du denn? Des Buſens Feuer —
Iſt's nicht der Götter hold Geſchenk?
Blieb nicht dies Eden, hehr und theuer?
Wärſt Du nicht deſſen eingedenk?
Darfſt Du nicht durch die Thäler wallen,
Dich freu'n an ihres Frühlings Luſt!
Und ſingen ihre Nachtigallen
Nicht aus der Tiefe Deiner Bruſt?

Voll Glück umſchlingt der Gotterwählte
Im Leben ſelber eine Braut.
Was nur im Innern ihn beſeelte,
Er prägt es aus in Bild und Laut.

Er löst, was in der Brust gefangen,
Macht offenbar, was schlummernd schwieg,
Nicht Sehnsucht ist sein Lied und Bangen,
Nein, Jubel ist's und ew'ger Sieg.

Es schwingt sich über Thal und Hügel
Der hohe Genius empor.
Aus Morgenroth sind seine Flügel,
Sein Schleier Maienwolkenflor.
Froh, wie der Vögel Morgenlieder,
Stark, wie der Blitz, der zündend schlägt!
Sanft lacht der Rosenkranz hernieder,
Den seine ew'ge Stirne trägt.

Weiß nichts von jener düstern Sage,
Von Thränen ohne Hoffnungsstrahl,
Er kennt ja nicht die trübe Klage
Von niegestillter Sehnsuchtsqual!
Sein Wunsch ist wie des Flusses Kräuseln,
Der singend eilt dem Meere zu,
Sein Seufzer gleicht der Winde Säuseln
In Blumen auf der Gräber Ruh'.

Sein Tempel steht von Licht umwoben,
An seinen Mauern rauscht ein Quell
Vom Grund der Zeiten frisch nach oben,
Er trinkt sich Kraft an seiner Well'.
Aechzt seine Seele im Entbehren —
Hier wird sein heißer Durst gestillt,
Denn er gleicht nicht des Himmels Zähren,
Nein, nur des Himmels Spiegelbild.

Wohlan, hier trink' ich mit Entzücken,
Voll Muth, daß ich des Trunkes werth.
Frisch in das Leben will ich blicken,
Das der Gesundheit lang entbehrt.
Daß meine Leier nicht erklinge
Von Qualen, die ich selbst gemacht!
Des Dichters Sorgen sind geringe,
Des Sanges Himmel ewig lacht.

So lang sich Sterngewölbe ründen
Hehr über tapfrer Väter That,
Und frische Nordenwinde künden,
Wenn sich die Zeit der Ruhe naht.
So lang aus nord'scher Brust erschallet
Der wunderschönen Sprache Klang,
Und von den Bergen wiederhallet
Des Schweden männlicher Gesang.

An einen Jüngling.

Brich, Jüngling, die Roſ', eh durch Windes Gewalt
Ein Grab ſie fand!
Dein Leben gleicht lachender Jungfrau'n Geſtalt,
Im loſen Gewand.

Der Tag, den Du lebſt, iſt Dein Genius licht,
Küſſ' froh ſeinen Mund;
Doch ſieht er Dich an mit erzürntem Geſicht,
So brich den Bund.

Wälz' fort dann den Stein von der Zukunft Grab,
Sieh den Engel des Herrn,
Spiel' nicht, ſtütz' Dich feſt auf der Hoffnung Stab
Und denk' und lern'!

Erheb' Dich und kämpf' für der Menſchheit Wohl,
Voll Muth und Luſt;
Werd' verkannt und gehaßt und drück' ſie gleichwohl
An die blutende Bruſt.

Sieh zu, daß die Hoffnung in Sturms Gebraus
Dich nie verläßt.
Gleich uns auf dem Wracke der Zeit halte aus,
Bleib' treu und feſt.

Und steigst Du empor, mein Freund, horch still,
Was Erinn'rung spricht,
Ob nicht eine Nachtigall schlagen will
Beim Mondenlicht.

Bald kommt ja der Abend und winket Dir
Mit dürrer Hand,
Vom Licht, von des Haines holdem Revier,
Nach sternlosem Strand,

Wo der Cerberus bellt in dem öden Haus,
Wo Qual ringsum,
Wo Furien geißeln den Feigen hinaus
Aus Elysium!

Die Sprachen.

Griechisch.

Dich liebt die Muse zumeist, denn die Muttersprach' ist die liebste,
Und das Geschlecht des Olymps, Grazien, sprachen wie Du.
Treu, wie das lose Gewand umschließet das badende Mädchen,
Läßest Du sehn das Gefühl, zeigst vom Gedanken den Wuchs.

Lateinisch.

Rein ist Dein Ton und ist scharf zugleich, wie gehärtete Klingen,
Hart, wie's Eroberern ziemt, klinget Dein Herrscherbefehl.
Stolz, unbeugsam und arm, doch noch aus dem Grabe beherrschest
Du Europa, daran kennt man den römischen Geist.

Italienisch.

Sprache der Sehnsucht und Lust, Du bist eine Stimme der Flöte,
Ganz ist Dein Wesen Gesang, jegliches Wort ein Sonnett.
Täubchen, Geliebte, fahr' fort, von Sehnsucht sing' und Genusse,
Ach, daß am besten Du klingst, wenn ein Entmannter Dich singt!

Spanisch.

Schön sollst Du tönen und stolz, ich kenne Dich nicht, aber Mancher,
Welcher nicht kannte Dich mehr, lobte Dich laut hier im Nord.

Französisch.

Schwatzend hüpfst Du daher, und lügst und complimentirest,
Aber Dein Schmeicheln ist hold und Dein Gelispel so süß;
Huldigen wir Dir nicht mehr als Königin sämmtlicher Schwestern,
Hören wir gern doch Dir zu, wenn Du uns schmeichelnd besuchst.
Mit Gesang uns verschon', er klingt wie das Tanzen des Tauben:
Füße rühren sich wohl; nie doch verrathen sie Takt.

Englisch.

Sprache der Stammelnden Du, ein Embryo jegliches Wort ist,
Stößest die Hälfte heraus, schluckest die Hälfte hinab.
Alles betreibt man bei Dir mit Dampfmaschinen, o Theure,
Kauf' für die Zunge Dir auch eine, ich bitt' Dich darum!

Deutsch.

Frisch, starkknochig und derb, ein Mädchen erwachsen im Walde,
Auch geschmeidig und schön, aber zu breit ist der Mund!
Rascher werde Dein Gang, leg' ab Dein Phlegma, auf daß man
Den Beginn nicht vergess', ehe man nahte zum Schluß.

Dänisch.

Mir gefieleſt Du nicht, zu weichlich für nordische Stärke,
Bist Du für milderen Süd wieder zu nordisch und rauh.

Schwedisch.

Sprache der Ehr' und des Siegs, wie edel und männlich erklingst Du,
Rein wie Erz ist Dein Klang, fest wie die Sonne Dein Schritt,
Wohnst auf felsigen Höh'n, wo Donner reden und Stürme,
Niedriger Thäler Genuß ward nicht geschaffen für Dich.
Spiegle Dein Antlitz im Meer und säubre die männlichen Züge
Endlich vom fremden Schmutz; aber vielleicht ist's zu spät!

Das Ewige.

Wie Adler durchfliegt der Starke die Welt
Im ſtolzen erobernden Zuge,
Doch auch die ſiegende Waffe zerſchellt
Und Adler fällt man im Fluge.
Kurz währt, was formte Gewalt, es verdirbt,
Verweht, wie der Sturm in der Wüſte, und ſtirbt!

Nur die Wahrheit lebt. Selbſt von Schwertern umſtellt,
Steht ſie ruhig, von Strahlen umwoben.
Sie ſchreitet ſo feſt durch die nächtliche Welt,
Und wendet die Blicke nach oben.
Die Wahrheit iſt ewig, und fort und fort
Durch Welten und Zeiten klingt laut ihr Wort.

Und das Recht auch iſt ewig! Man rauft's nicht aus,
Wie Lilien ſteht es hienieden,
Wie lange auch herrſchten Nacht und Graus,
Der Sieg iſt ihm endlich beſchieden.
Und verfolgt man es ewig mit Wort und That,
Im Buſen lebt's, wo ihm Niemand naht.

Und der Wille, gefeſſelt in flammender Bruſt,
Saugt Götterkraft und wird Handlung,
Das Recht bekommt Arme, der Wahrheit Luſt
Im Wort ſchafft Völkerverwandlung.
Und was Du geopfert und was Dich bedroht,
Gleich Sternen empor nun zum Himmel loht!

Und die Dichtung ist mehr noch als Blumen und Laub,
Als der Farbenbogen am Himmel,
Was Aechtes Du schufst, wird, mehr als Staub,
Fortleben im Zeitengewimmel.
's ist ewig, Du bargest mit kühner Hand
Aus dem Zeitenstrome den goldnen Sand.

So faß' denn die Wahrheit, so wag' für das Recht,
Und schaffe das Schöne im Bilde,
Nicht sterben die drei in der Menschen Geschlecht,
Wir schau'n sie im Himmelsgefilde.
Was die Zeit Dir gegeben, Du giebst es zurück;
Nur im Herzen dauert des Ewigen Glück!

König Carl XII.

In Rauch und Dampf ſo muthig
Stand Carl, der junge Held,
Er ſchwang das Schwert, ſo blutig,
Drang übers Leichenfeld.
Nun mög' ſich Jeder hüten,
Scharf beißt der ſchwed'ſche Stahl!
Wahrt Euch, Ihr Moskowiten,
Auf, Schweden, allzumal!

Ein gegen zehn ſie ſtanden,
Nicht bangt dem Waſaſohn,
Und die den Tod nicht fanden,
Sind eilig ihm entflohn!
Europa trat zuſammen;
Drei Kön'gen beut er Spott,
Sieht lächelnd rings die Flammen,
Bartloſer Donnergott.

Grauhaar'ge Staatskunſt dachte
Zu fangen ihn gewiß,
Allein der Jüngling lachte,
Ein Wort — das Netz zerriß.
Schlank und mit goldnen Haaren
Aurora neu erſchien,
Der Held von zwanzig Jahren —
Ließ ungehört ſie ziehn.

Es ſchlug ein großes Herze
In ſeiner Schwedenbruſt,
In Freude wie im Schmerze
War Rechtthun ſeine Luſt.
Gram konnt' den nicht erreichen,
Der ſelbſt dem Glück gebot,
Er konnte nimmer weichen,
Ihn fällte blos der Tod.

Bei Nacht die Sternwelt glänzet
Längſt auf ſein Grab von Stein,
Uraltes Moos bekränzet
Des Herrlichen Gebein.
Was groß auf Erden worden,
Vergänglich iſt ſein Loos,
Sein Name iſt im Norden
Bald eine Sage blos.

Doch hoher Sage lauſchet
Das alte Sagenland,
Der Tadel iſt verrauſchet,
Der Rieſe ganz erkannt.
Der Geiſt, den Ihr bewundert,
Lebt noch auf Schwedens Flur,
Wohl ſchwieg er ein Jahrhundert,
Doch lebt er, ſchlief ja nur!

Dies Grab ſollſt, Svea, lieben,
Hier ſchläft Dein größter Held!
Und was darauf geſchrieben,
Als Lied tönt's durch die Welt.
Mit hellen Flammenzügen
Trägt Lehren dieſer Stein:
Hier weiht zu neuen Siegen
Die ſchwed'ſchen Fahnen ein!

Gesang an die Sonne.

Dir ertönt mein Gesang,
Du hochstrahlende Sonn'!
Um den Königsthron,
Tief in schwarzblauer Nacht,
Hast Du Welten voll Pracht
Zu Vasallen! Dein Blick
Spendet Freude und Glück;
Und durch Licht geht Dein Gang!

Die Natur ist wie todt,
Der Gespenster Freund,
Die gefürchtete Nacht,
Auf erbleichende Pracht
Hat ihr Bahrtuch gelegt,
Dein Herz trau'rt bewegt.
Doch im Osten erscheint
Dein Glutball, so roth.
Und wie Knospen der Ros'
Wächst die Schöpfung, so groß,
Glänzt in Farben so schön,
Du schaust durch den Raum
Den grünenden Baum,
Die flammenden Höh'n!

Im Froste, so hart,
Der Lebensstrom starrt',
Nun wallet er mild
Und schaukelt Dein Bild,
Bis sich senket Dein Strahl
In des Westens Thal.
Wer die Tugend erkor,
Wen nicht Hoffnung verließ,
Zu dem Paradies
Hier er findet das Thor.

O Du himmlische Maid,
Woher kamst Du so weit?
Sag' mir an, gabst Du Rath,
Als des Ewigen Macht
In der leuchtenden Nacht
Sä'te flammende Saat?
Oder warst Du, o red',
An dem Himmelsthron hehr
(Ueber Welten steht der)
Bei der Engel Gebet?
Bis Dich Trotz überkam,
Der gehorchen nicht wollt',
Und er zornig Dich nahm
Bei dem Glanzhaar von Gold,
Und, den er veracht't,
Warf durchs Blau, einen Ball,
Um zu zeugen üb'rall
Von verleugneter Macht?
Darum eilst Du dahin
Mit unruhigem Sinn!
Ohne Ruh', stets allein,
Kannst Du glücklich nicht sein!
Darum zieht Deine Hand
Dichter Wolken Tuch

Ueber Wangen entbrannt;
Du beklagst ja Dein Loos:
Daß des Rächers Fluch
Aus dem himmlischen Schooß,
Von den Knien so lieb,
Dich in Wüsten vertrieb!

Wird Dein Fuß denn nicht müd'
Auf dem einsamen Gang?
Wird der Weg ihm nicht lang,
Den so häufig er zieht?
Schon viel tausend Jahr'
Kamst Du wieder den Pfad,
Nicht die Ewigkeit hat
Dein goldgelbes Haar
Gebleicht! Wie ein Held
Auf dem glänzenden Feld —
Es umgiebt Dich Dein Heer
Zur sicheren Wehr!
Doch es kommet die Stund',
Wo Dein goldnes Rund
Zerspringt, und sein Knall
Mahnt die Welt an den Fall.
Gleich fallendem Haus
Stürzt die Welt, sonst so klar,
In nächtliches Graus.
Daneben, nicht weit,
Gleich verwundetem Aar,
Stürzt die eilende Zeit, —
Kommt ein Engel dann her,
Wo Du schwammst, wie im Meer
Goldbefiederter Schwan,
Und alle Dich sah'n,
Da schaut er sich stumm

Im Raume ringsum;
Und er findet Dich nicht!
Deiner Prüfungen Bahn
Iſt geſchloſſen, und nah'n
Darfſt Du ewigem Licht!
Verſöhnet und warm,
Wie ein Kind in dem Arm,
Nahm der Ewige nun
Dich, fürder zu ruh'n.
Wohlan denn, ſo roll'
Mit lichtvollem Blick,
Und der Hoffnung voll,
Zur Verſöhnung Glück!
Einſt nach langer Nacht
Schau' auch ich Deinen Strahl
In noch ſchönerer Pracht
Und noch hellerem Saal.
Dann begrüßt Dich mein Sang
Auch mit ſchönerem Klang!

Epilog.

bei der Magiſter-Promotion in Lund 1820.

Nun ſchloß das heitre Feſt, das Lorbeerfeſt.
Zum lieben Kreis der Eltern und Geſchwiſter,
Die Monde zählten längſt und Tag' und Stunden,
Kehrt wieder nun der heiß erwartete,
Der liebe Jüngling, als ein ganzer Mann,
Mit ſeinem Meiſterbrief und Siegeskranze.
Das Feſt muß voll Bedeutung ſein für Euch,
Ihr Neugeweihten, ſchön bekränzt mit Lorbeer!
Im kleinen Bilde iſt das Höchſte heut
Vor Eurem frohen Blick vorbeigeſchritten.
Denn das iſt ja das Herrliche beim Menſchen,
Daß er der Dinge inn'res Weſen faßt,
Nicht was ſie *ſcheinen* blos — was ſie *bedeuten*;
Die Wirklichkeit, die unſer Auge ſieht,
Iſt nur ein Sinnbild eines Höheren.
Beſtiegen habt Ihr des Parnaſſes Zinnen,
Der Menſchheit hehre ſonnbeglänzte Höhen;
Denn höher ſteigen Menſchen nicht empor,
Als Wiſſenſchaft und Künſte ſie begleiten. —
Einſt ſtand im Heidenlande der Parnaß,
Und rings um ſeinen Doppelgipfel tanzten
In ew'gem Sonnenſcheine junge Götter;
An ſeinem Fuß der Mittelpunkt der Welt,

Die Stadt Apolls mit ihrem Weisheitstempel.
Die gottgesendete Verzückung hatte
Hier ihren Quell, aus der Orakelhöhle
Ertönten dunklen Schicksals Geisterstimmen
Tief aus der Erde Herz zu Tag gefördert. —
Nun stehet der Parnaß in Christi Kirche,
Jedoch geweiht, geläutert, heilig, edel;
In seiner Nähe spricht des Himmels Wunder,
Des Lammes weiße Fahne überschattet
Den alten Götterberg mit Engelflügeln;
Der Orgel Töne brausen drüber hin,
Der großen Orgel Bild, die Niemand sieht,
Durch alle Welt gehn ihre Silberpfeifen,
Nach ihren Tönen, süß gespielt von Gott,
Schlägt ja das Herz der Erde, tanzen Sphären! —
Ihr holtet vom Parnaß den Lorbeerkranz,
Bewahrt ihn und vergeßt nicht seine Ahnen.
Von Phöbus stammt er ab, des Lichtes Gott.
Denn vor dem Gott floh unter Daphne's Bild
Das Ideal, wie es sich noch entzieht
Der Weisheit und des Sanges Freund auf Erden.
Er folgte athemlos der Fliehenden,
Der Heißgeliebten, über Berg' und Thäler,
Im Arm die Leier, und der Abendwind
Spielt ein Adagio auf den Silbersaiten,
Des Gottes Seufzer gaben Antwort drauf,
Und schon ist der Verfolger jetzt ihr nahe,
Sein Athem brennet heiß auf ihren Schultern,
Sie zu umschlingen öffnet sich sein Arm —
Da bat sie Zeus mit hoch erhobnen Händen:
„Erbarme Dich, o gieb mich nicht zum Preis
Der Weisheit Gott, laß ihn nicht fassen mich,
So wie ich bin, nein, eher, Zeus, verwandle
Die Lebende, wie immer Du es willst!"
Und sieh, auf einmal (wunderbar zu hören!)

Wuchs in der Erde fest der zarte Fuß,
Der schlanke Leib erhob sich, wie ein Stamm,
Die ausgestreckten Hände wurden Zweige.
Es säuselte das Haar wie Laub im Winde.
Phöbus, gerührt, drückt die Verwandelte
An seine Brust, es war der Baum noch warm,
Es schlug das Herz noch unter seiner Rinde. —
Da brach er ab vom neugebor'nen Lorbeer
Den Zweig und flocht ihn in die goldnen Locken,
Und trug ihn, als ein Zeichen seiner Liebe.
Von dieser Stunde (also meint's die Sage)
Erreichen Phöbus' Söhne nicht das Höchste
Im Schönen und im Wahren, weil's entfliehet
Und, wenn es stehet, ganz verwandelt ist,
Ein schlecht'res Wesen, ein gefall'ner Engel;
Der rechte Engel wohnet über Sternen.
Doch in dem Antlitz des Gefall'nen scheinen
Die hohen Züge himmlisch hehren Ursprungs,
Und Daphne's Herz klopft unter rauher Hülle.
Bewahret deshalb Euren Lorbeerkranz,
Denn er bezeichnet Euer Ziel im Leben.
Er knüpft Euch sicher an die hohen Mächte,
Die ewigen, die hehr im Lichte wohnen
Und die an Eure Stirn ihr Siegel drückten.

Das Siegel aber ist die Sache nicht,
Der Weg das Ziel nicht, dies liegt in der Ferne.
Was Meisterbrief des Tages Hochmuth nennet,
Ach, es ist eine Schuldverschreibung nur,
Ein Pfand, daß alle Eure Kräfte Ihr
Dem Lichte und der Wahrheit widmen wollt.
Geschworen habt Ihr heut der Adelsfahne,
Es sammelt sich der Menschheit Adel hier,
Und kein Leibeigner kämpfet unter ihr.

Wild, sturmvoll ist die Zeit, die Euch empfängt,
Ein riesʼges Schlachtfeld, groß wie unsre Erde.
Das morsche Alte, das unreife Neue
Kämpft jetzt mit blinder Wuth um diese Welt.
Der Mensch weiß nicht, wohin der Sieg sich neigt,
Auf unsichtbarer Wage, welche schwankend
Inmitten Sternen hängt, wiegt man sein Loos,
Wer Freund des Lichts, kennt seinen Platz im Streite.
Man sagt: die Sonne sinkt, es dämmert schon;
Wohlan, so kämpfet bei der Abendröthe;
Noch ist es hell genug, im Kampf zu siegen!
Glaubt nicht, was Lauheit flüstert Euch ins Ohr,
Daß Eure Kräfte übersteigt der Kampf,
Daß man ihn ohne Euch auskämpfen wird.
Denn was der Menschen Beste emsig suchten,
Ein ganzes, schönes, reiches Leben durch,
Es ist wohl werth, daß wir es alle suchen.
O, es ist schön, sich ihnen anzuschließen,
Sei's auch als der Geringste, als der Letzte.
Doch für die hohen Mächte über Wolken
Ist nichts gering hienieden und nichts groß.
Allein gewinnt der Feldherr keine Schlacht,
Die tiefen Glieder streiten sie für ihn.
Durch Menschenkräfte wirkt der Weltengeist,
Aus dem zerstreuten Kleinen fügt er das
Erhabene mit kunstgeübter Hand.
So bringt zu seinem Meer von Licht denn willig
Den eig'nen Funken, fügt zur Götterkraft
Die sterbliche. —

Denn es ist Kraft und Klarheit,
Die Phöbus fordert stets von den Bekränzten.
Der Gott, der auch des Tages Fackel zündet,
War auch der mit dem goldnen Schwert und mit

Dem Silberbogen, der den Python tödtet.
Selbständ'ge Kraft ist erste Mannestugend,
Fest soll er stehen, wie ein Hercules
Sich stützend auf die Keule, tief gehüllt
In eine Löwenhaut; das lose Schwanken,
Leichtgläubigkeit, die blind Unächtes ehrt,
Das ist der Krebs in unsrer Tage Jugend;
Er frißt Gedanken fort aus unserm Hirn,
Und Muth und Stärke aus der freien Brust.
Nicht Jeder kann ein Genius werden, der
Auf sichern Flügeln auf zum Lichte steigt;
Doch wer es will, kann prüfen, eh' er urtheilt,
Kann fassen selbst die Wahrheit, der er schwört,
Kann kennen selbst das Schöne, dem er huldigt.
Im stillen Weltmeer des Gedankens liegen
Gewiß noch viele unbekannte Inseln,
Und mancher Stern dort spiegelt sich vielleicht,
Den des Entdeckers Aug' noch nicht gefunden.
Kannst Du nicht selbst die tiefen Wasser pflügen,
So lausche willig auf der Weisen Stimmen,
Der Weitgereisten, die mit sichern Zeichen
Aus neuen Ländern in die Heimath kamen.
Doch glaub' nicht alles, was die Schiffer sagen
Von Unerhörtem, welches sie erfahren,
Vom Weltenräthsel, das sie nun gelöst,
Und von der Weisen Stein, den sie gefunden.
Die armen Sterblichen, der Weisen Stein
Sitzt auf dem Knopfe an Allvaters Scepter
Und Menschenhände brechen ihn nicht los.
Vergebens rufen sie die hehre Wahrheit
Mit düstern Zauberformeln; denn sie duldet
Die düstern nicht, weil sie im Lichte wohnt.
In Phöbus Land, im Denken wie im Dichten,
Ist Alles klar: klar strahlet Phöbus' Sonne,
Klar war die Quelle, die kastalische.

Was Du nicht klar kannſt ſagen, weißt Du nicht;
Gedanke, Wort ſind eins auf Mannes Lippen;
Was dunkel klingt, iſt dunkel auch gedacht.
Die wahre Weisheit gleicht dem Diamanten,
Des ew'gen Himmelslichts gefrornen Tropfen;
Je reiner er, um deſto mehr geſchätzt,
Je klarer leuchtet auch der Tag hindurch.
Die Alten bauten einen Wahrheitstempel,
Ein ſchönes Rund; licht wie die Himmelswölbung,
Es drängte ſich der Strahl von allen Seiten
Ein in das offne Rund, des Himmels Wind
Melodiſch ſpielt' in ſeinem Säulenwalde.
Nun baut man einen Thurm von Babylon,
Schwerfällig und barbariſch. Mühſam drängt
Das Licht durch enge Fenſter ſich hinein.
Der Thurm ſollt' bis zum Himmel reichen, doch
Bis jetzt nur kam er zur Verwirrung. — Nein,
Im Reich des Dichtens iſt es wie im Denken,
Durchſichtig iſt die Dichtung. Von Kryſtall
Iſt ihre Stadt gebaut und tauſendfältig
Von Spiegelwänden ſtrahlt das Licht zurück.
Auf ihren Straßen wandern auf und ab
Unſterbliche, olympiſche Geſtalten,
Gewebt von Strahlen und von Roſenduft;
Auf ihren Göttergliedern iſt kein Flecken,
Des Himmels Sterne ſelbſt durchſcheinen ſie.
Was ſinnreich iſt, trifft wie ein Blitz: es iſt
Ein Kind des Augenblicks, allein der Augenblick
Lebt durch Jahrhunderte in ſeinem Wirken.
Glaubt nicht, das Dunkle ſei bedeutungsvoll,
Denn das Bedeutungsvolle iſt das Klare.
Bedeutung gleichet einem Bild im Spiegel:
Es iſt nicht da, wenn es kein Auge ſieht.
In viele Strahlen bricht das Schöne ſich
Vorm Menſchenaug': nach allen Seiten blicket

Das reiche Licht mit seinem Janusantlitz.
Die hehre Kunst ist wie das Licht, so reich,
Ein großes Vieleck ist ihr Tempelbau.
Sie duldet alle Farben — Dunkel nie;
Wo Dunkel ist, da hat die Kunst gefehlt,
Des Himmels Kunst, die Sonne, ging dort unter.

So leb' das Licht! Verbreitet Ihr es alle
Im heim'schen Thal und im geliebten Lande,
Wo Kindheitsfreunde wohnen, Väter ruhen.
Fried' ihrem Staube! Ein Erinn'rungsland,
Ein rief'ger Stammbaum, ist der hohe Norden.
Wohin wir sehn, erblicken wir ein Denkmal.
Aus Heldenasche wachsen Schwedens Wälder,
Von alten Mährchen singen seine Wogen,
Man schreibt des Nordens Himmel jeden Abend
Voll Runenschriften über große Todten.
Da schauet Wasa aufs befreite Volk,
Linné sieht nieder auf die Blumen alle,
Und Kellgréns Auge suchet noch sein Land,
Wenn seine Stimme singt in Sphärenliedern.
Erzürnet nicht die Herrlichen dort oben,
Die Himmlischen, der Seher schaute sie,
Bedenklich schüttelnd ihre weisen Häupter
Ob bösen Zeichen und ob Fieberträumen,
Die in dem kerngesunden Norden spuken,
Und ob dem Nebel, der den Himmel decket!
Allein der Nordwind ist noch nicht gestorben,
Ich höre seinen fernen Flügelschlag;
Er weht die Seuche fort aus Berg und Thälern
Und fegt den Sternenbogen wieder rein,
Klar mit dem Himmel wird der Geist des Nordens.

Mit dieser Hoffnung denn entlass' ich Euch,
Ihr Jünglinge, Geschworene des Lichts,

Des Ewigen Apostel hier im Norden!
In unsres Vaterlands, der Menschheit, Namen
Ruf' ich den Segen Gottes nun auf Euch.
Geht hin, das Evangelium sollt Ihr künden,
Des Wahren Evangelium, des Schönen,
Die frohe Botschaft von der bessern Welt,
Wo Gottesfriede, Himmelsklarheit wohnt.
Und wenn Ihr einst (ich sage dies für Alle)
Den fünfzigjähr'gen Streit gestritten habt
Für Recht und Licht, wenn Eure goldne Hochzeit
Mit Wahrheit nahe ihrer Feier ist,
Der Ewigkeit Grenzstein, des Grabes Eingang,
Brautschemeln gleich mit Blumen ist bekränzt:
Willkommen dann, mit Eurem Silberhaar,
Ihr Phöbus' Schwäne, o, willkommen wieder
Zum selben Tempel, der Euch heute faßt,
Zum selben Lorbeer, der noch nicht verdorrt,
Nur reifer um ein halb Jahrhundert jetzt!
Ach, dann werd' ich Euch, Freunde, nicht empfangen,
Verstummt ist dann seit lange meine Stimme,
Und dieses Herz, das heut so warm noch schlägt,
Ist Staub, ein Baum wohl schüttelt freundlich drüber
Im Winde seine grünen frischen Locken.
Der Geist doch, hoff' ich, schauet noch hinab
Zur Erde, auf die wohlbekannten Stellen,
Wo über Lundagaard der Zug hinschreitet
Zum Tempel, seine Kränze dort zu holen.
Und leise sprechen unter sich die Alten
Von einst'gen Tagen, frühen Jugendträumen,
Daneben ein Geschlecht, noch ungeboren,
Horcht ehrfurchtsvoll auf ihre weisen Stimmen, —
Da freu' ich wieder mich bei Eurem Feste.

Svea.

(Gekrönt von der ſchwediſchen Akademie 1811.)

Land, deſſen Sohn ich, das der Väter Staub umſchließet,
Volk, Erbe ihres Reichs, das ihren Geiſt vergiſſet,
Dir weih' ich jetzt ein Lied aus meinem ſchatt'gen Thal,
Dich ſchläfern Schmeichler ein, hör' Wahrheit auch einmal!
Ein Andrer ſingen mag zu unſrer Zeiten Preiſe,
Von neuer Weisheit Licht, und unſrer milden Weiſe,
In üpp'ger Ruhe Schooß verachtet immerhin,
Was roh Ihr nennen mögt, vergang'nen Heldenſinn!
Für ſorgloſen Genuß und Kurzweil nur geboren,
Habt Ihr des Tages Luſt zu preiſen Euch erkoren!
Thut was Ihr wollt, allein mein Herz die Zeit nicht liebt,
Die falſch uns lächelt an und weichlich Friede giebt.
Mich freut des Sturms Getos, die Sage früh'rer Zeiten,
Mit Luſt ſeh' ich im Geiſt da andre Schlachten ſtreiten,
Als noch der Nord nicht ging auf neuer Sitten Bahn,
Sich heim'ſcher Gaben freut' und duldet' wie ein Mann.
Weg, falſche Kunſt, die Euch des Sinnes Kraft vermindert,
Weg mit der Ueppigkeit, die edle Thaten hindert. —
Volk, das in Wüſtenei'n wuchs auf, mit Mühe nur
Dort ſpärlich erntet Korn auf der gefrornen Flur,
Das, nah dem Pol, im Wald, den Strahlen nicht erhellen,
Das Leben ſich erkämpft, an Fels und Waſſerfällen,
Sag' an, was wichſt Du ab von alter Ehre Bahn,

Von Freiheit ohne Scham, von Tugend? welch ein Wahn
Ergriff Dich, trachtetest nach fremder Welt Genüssen,
Die Mark dem Land und Kraft dem Sinne Dir entrissen,
Aeffst Fremde nach und weichst von Väterſitte weit,
Und fühlst Dich doch nicht wohl in Südens Weichlichkeit.
Dich führe die Natur, denn ſie gab jeder Zone
Die rechte Sitte und die Sprach' in gleichem Tone.
Wo in dem Paradies des Süds der Sonne Kraft
Treibt ſelbſtgewachſne Frucht und kocht der Traube Saft,
Wo blau der Himmel ſtets, der Sommer ewig glühet,
Die Gold-Orange glänzt, des Lorbeers Krone blühet,
Bei Baches Murmeln ſüß und linden Weſtwinds Gang
Die Sprache ſelbſt zerſchmilzt zu holder Töne Klang:
Da mahnt Natur die Welt zu ew'ger Freude Feier,
Führt der Genüſſe Tanz und ſchlägt des Sanges Leier,
Da droht Entbehrung nicht, wo's Leben heiter lacht,
Und reich iſt wie die Erd' mit ihrer Blumenpracht! —
Um Roms Beſieger und um Odins Söhne thürmte
Sie Felſenwand, und See, wo eiſ'ger Nordwind ſtürmte,
Die Nebelwolke liegt auf ſchneebedecktem Thal,
Die ſturmerfüllte Nacht hellt nur des Nordlichts Strahl!
Sieh um Dich, wie den Fels des Himmels Glut umlohet,
Der über'n Waſſerfall mit mächt'gem Sturze drohet!
Es ſchaut ſo ernſt der Wald, umgürtend Deinen Pfad,
Auf Dich herab, wenn ſich Dein Fuß ihm wandernd naht.
Hier ſenkt ſich Thal bei Thal, Fels dort auf Fels geladen
Warf Rieſenhand dorthin, zum Zeugen kräft'ger Thaten,
Dicht über Deinem Haupt die hohen Sterne gehn.
Im Fels wächſt Eiſen, drauf die Männer ſtolz zu ſehn.
Hier will Natur, daß Ernſt in Einfalt ſoll erblühen,
In dürft'ger Hütte will ſie großen Sinn erziehen,
Inmitten Felſen wohn' ein muthiges Geſchlecht,
Das ſeine Pflicht erfüllt und nur verlangt ſein Recht,
Das arm, doch ſtolz ſich fühlt, das keine Schmeichler locken,
Froh die Gefahr umarmt, vor'm Tod ſelbſt unerſchrocken.

So wuchs einſt ein Geſchlecht, inmitten Tannen kühn,
Tod brachte es dem Oſt, und Südens Heere fliehn,
O Svea's alte Zeit! ich denk' an Deine Siege,
Wenn nur Dein Geiſt nicht, ach, Jahrhunderte ſchon ſchwiege!
Doch lebſt Du noch im Lied! Wenn auch verſchwunden ſind
Die Tage, wo Dein Volk war frei wie Himmels Wind,
Wie Felſen feſt, genährt von eig'nen Feldes Frucht,
Wo man in Schwedens Land Europa's Sieger ſucht!
Für Fürſt und Vaterland, für Recht und ſeine Ehre
Verſchwendet' er kein Wort, nein, griff zu ſeiner Wehre,
Er pflügt' der Väter Erd', froh, wenn ſie Brod ihm gab,
Schaut' fröhlich in die Welt und ruhig in das Grab;
Beſcheiden war er, nicht der Ueppigkeit ergeben,
Gab keine Steuer, ward geehrt in Tod und Leben.
Nicht fand er Aſiens Kleid und Indiens Frucht nur gut,
Des Südens Traube nicht, das Volk gab ihm ſein Blut:
Nicht kehrt ſich ab ſein Sinn vom Schwed'ſchen wetterwendiſch,
Sein Herz, wie ſeine Tracht, war warm und vaterländiſch.
Und keiner Lüſte Gift und keiner Reue Schmerz
Macht ſeine Wange bleich, und matt und ſchwach ſein Herz!
Was Erde gab und Wald und Meer, macht froh den Braven,
Er ſuchte keinen Schutz und brauchte keinen Sclaven.
Mit einem Schwert und Freund fühlt er ſich reich belohnt,
Gaſtfreiheit war der Name vom Haus, das er bewohnt.
So lebte er vergnügt und pries des Himmels Segen,
Er ging mit offner Bruſt dem Schickſalsſpruch entgegen.
Den Kummer ſeiner Bruſt hat Gott allein gekannt,
Und wenn ihn Strafe traf, küßt er des Vaters Hand.
Sein Glaube war die Tugend, ſein Handſchlag ſeine Eide,
Bewahrte ſeinen Muth im Glücke wie im Leide!
Ihn band kein Vorurtheil, er duldet keinen Zwang,
Es forſchte tief ſein Geiſt, ſein Herz liebt den Geſang. —
Moos wächſt, Ihr Edlen, auf vergeſſenen Gebeinen,
Die nur im Heldenlied lebendig uns erſcheinen.
Herbei kam andre Zeit und Welt mit raſchem Schritt.

Wohlan, wer ist's, der nun auf Eure Asche tritt?
O Schande! Wirklich, Ihr entsproßt dem Stamm der Gothen?
Putzsüchtig, eitel, klein, Mattherz'ge und Zeloten
Mit halben Tugenden, mit kleinlicher Begier?
Des Südens Ueppigkeit in armer Hütte hier?
Wo, Volk, blieb denn Dein Ernst, wo blieb Dein Heldenname,
Den Ruhmesfittig trug? Daß Deine Kraft erlahme
So sehr, wer hätt's gedacht! Wo blieb die Frömmigkeit?
Dein Eifer und Dein Fleiß, die Ehr' und Sittlichkeit?
Du tändelst ohne Scham auf Deiner Väter Grabe,
Dein Thun ist Tand, und Duft von Blumen Deine Habe,
O geh, ich hab' kein Lied für solches Lebens Frucht,
Ich freu' mich, wenn Dein Herz sich andre Heimath sucht.
Wie, ist's nicht Wasa's Volk? O hört nicht, was ich sage,
Verzeiht des Jünglings Wort! Verzeiht zu heft'ge Klage!
Ich würde tausendfach mein sel'ges Hoffen geben,
Säh' ich nicht Deine Schmach, und Dein beflecktes Leben!
Denk', von des Abgrunds Rand, wo einst Du schwindelnd standst,
Riß Dich der Edlen Muth, daß Du den Tod nicht fandst.
Mit einem Herzen mild, mit Haar, so silberfarben,
Hegt Trümmer noch Dein Carl, die noch nicht ganz verdarben.
Der Sieger steht dabei, ihn feiert eine Welt,
Oscar wächst auf und führt einst Fingals Schwert im Feld.
Soll Deinen trägen Sinn denn nie ihr Name wecken,
Dein Laster stets zurück das edle Streben schrecken?
Sag', soll denn ihre Tugend nicht haben andern Lohn,
Als trauernd anzusehen, wie Dir die Scham entfloh'n?
Du trägst kein fremdes Joch, dein *eignes* Joch ist schlimmer:
Wer seinen Lüsten fröhnt, der hat Tyrannen immer,
Wer nicht entbehren kann, trägt Feindes Ketten leicht,
Führt matt das Schwert, weil bald die rechte Kraft entweicht!
Sag', schläfst Du, Svea's Volk? Wer will Dich denn erwecken?
Gewalt und Hinterlist und tausend andre Schrecken
Umringen Dich und droh'n, o weckte Dich mein Sang,
Der tief wie Grabesstimm', wie Donner laut erklang!

Denk' an die Väter, die mit Mächt'gen oft gestritten,
Und doch hast Du Verlust an edlem Land erlitten!
O Finnland, treu! O Burg, die Ehrenswärd gebaut,
Schmachvoll von Schwedens Brust geraubt, wie eine Braut!
Aus Sumpf ersteht ein Thron, sonst unbekannt auf Erden,
Und mächt'ge Fürsten knien, wo graf'ten unsre Heerden,
Ein Andrer holt das Korn und Erz, das uns gehört,
Roth wird vor Zorn das Erz, wenn es ihm dient zum Schwert!
Was steht uns nun bevor? Man sieht ihn näher dringen,
Man sieht ihn unser Land schon mit dem Aug' verschlingen! —
„Doch, er giebt Fried' und Glück!" Wohlan denn, preiset ihn,
Küßt seine Hand und sinkt vor seine Füße hin!
Erschrecklich wachst Du auf! Es brennen Stadt und Hütte,
Mann, sag', wo blieb Dein Schwert? Weib, wo ist Deine Sitte? —
Leb' wohl, Du Schwedens Wehr, leb' wohl, Du Heldenland!
Sieh, unsre Thräne führt die See an Deinen Strand. —
Doch Völkerschicksal wägt allein ein höh'res Walten,
Wein' über Finnland denn und schütz', was Du behalten,
Vom reichen Strand des Sunds bis hoch zum felf'gen Nord,
Wo frei das Lappen-Volk hinzieht von Ort zu Ort.
Ob Berg, mit Wald bekränzt, ob Korn das Feld auch schmücke,
Nicht freut Euch deß allein, wehrt ab des Feindes Tücke!
Verdoppelt geb' Dein Fels die reichen Schätze Dir,
Laß Korn Dir auch erblühn in wilden Walds Revier!
Des Flusses Wasser lenk', wie zahmer Söldner Glieder,
In Schwedens e i g' n e m Schooß erobre Finnland wieder!
Was Deiner Väter Land, ach, Du erhältst es nie,
Hab' mehr denn als ihr Land, sei tugendhaft wie sie!
Voll stiller Größe sei, frei wie die Well' am Strande,
Und knüpfe wieder die gesprengten Bruderbande!
Steh sorglos lässig nicht, wo Alles ist bewehrt,
Wohl ruhe, wenn Du mußt, doch ruh' bei Deinem Schwert!
Werd' wieder, Svea's Volk, was Deine Väter waren,
Von Fremden lern', doch auch von dem, was Du erfahren!
Für Freiheit wache stets, für Recht und wahres Licht,

Des Menschen Bitte hör', rührt Dich des Dichters nicht!
Ist diese Zeit gemacht, daß sie vertändelt werde?
Erdbeben gleich ja ziehn Erobrer durch die Erde!
Europa's Bau ist morsch; hör', er erdröhnet laut,
Und mit dem Schwerte wird das Neue zugehaut;
Hier stürzt ein Thron, ein Reich dort mit dem Tode ringet,
Bedrückung heißet Schutz, und Recht ist, was gelinget!
Hältst Du Dich sicher, ha, Du kennst nicht die Gewalt,
Glaub' mir, sie klopfet auch an Deine Thüre bald!
Das Schicksal siehst Du ernst mit scharfem Griffel sitzen,
Den Richterspruch in Erz, den ewigen, zu ritzen,
Noch kurze Zeit, und kalt reißt es die Kronen ab
Von Deinem Wappenschild, die Vätermuth Dir gab!
Auf denn, noch ist es Zeit, sie alle zu besitzen,
Noch hast Du Fürst und Staat und Gräber zu beschützen,
Noch klingt Dein Name hehr, Ruhm noch umstrahlet ihn,
Kannst Du ihn retten nicht, so gieb Dein Leben hin!
Sieh, noch umschlingt Dich frei das Meer mit seinen Armen,
Die Felsenvesten stehn, und Gott wird sich erbarmen!
Besä'st noch eignes Feld, das sich mit Männern füllt,
Mit Donner und Geblitz der Schwerter, wenn es gilt.
Noch kannst Du bieten Trotz der Welt mit ihren Ketten,
Und solltst Du fallen auch, doch Deine Ehre retten!

Ich sang's. Die Sonne sank. Mit Sternen kam die Nacht,
Zu ruh'n in armer Hütte, schlich ich von dannen sacht!
Auf Todtenbetten fühlt' voll Graun den Fuß ich schreiten,
Da fuhr mir jäh ein Ton durch meiner Harfe Saiten!
Mich riefen Stimmen laut, der Himmel glänzte hell,
Und meine Seele, frei, entschwebt' der Erde schnell!
Es war der Erde Rund im Glanz dem Aug' vergangen,
Mich hielt ein Gott, und süß rings Engelchöre sangen.

Ich seh' ein Gesicht:
(Was wird's mir verkünden?)
Es dröhnt in den Gründen,
Die Wolke flammt licht!
Walkyrien reiten
Auf schäumenden Rossen,
Seid, Hehre, gegrüßt!
Auf, heut sollt Ihr streiten.
Ihr Walhalls Genossen,
Heil! seid mir gegrüßt!

Zum blutigen Streiten,
Du Heldenschaar, zeuch!
Heut richten die Zeiten
Ihr Auge auf Euch!
Sich öffnen die Höhen
Mit Donnergekrach,
Die Väter erstehen
Und werden wach.
Sie sehn Euch, Ihr Fechter,
Was als Todtes Ihr ehrt,
Und künft'ge Geschlechter
Vertrau'n Eurem Schwert.

Losung ertönet
Aus dem dichten Schwall,
Dumpf es erdröhnet,
Kampf ist überall!
Schwertklingen brechen und Blutströme fließen,
Die Heere im wildesten Zorn sich umschließen!

Nacht und Dämpfe
Hüllen rings den Ort.
Vorwärts! Neue Kämpfe
Für den hehren Nord!
Für Freiheit, für Weib und für Kind sollt Ihr streiten!
Wer flieht, sei verflucht, Ihr sollt vorwärts nur schreiten!

Staunend ſtehet
Still jetzt des Meeres Gewalt!
Sonne vergehet,
Aſa-Thor's Donner erſchallt!
Entflieht! der König kommt in Sturmes Toſen,
Und ſäet rings im Felde blut'ge Roſen.

Flammend ſchwinget
Kühn das Schwert die Hand,
Wo er hin nur dringet,
Liegt der Feind im Sand.
Die Väter droben ſehn des Streites Wende,
Und klatſchen jubelnd in die Nebelhände.

Gekrönt iſt das Mühen,
Es ſiegte der Held,
Brauſend entfliehen
Die Feinde dem Feld!
Zittre nun, Bube, mit Deinen Genoſſen!
Brüder, erjagt ſie auf eilenden Roſſen!

So ruh'n wir nun wieder,
Denn frei iſt das Land,
Die Sonne ſinkt nieder
Am Himmelsrand.
Zu Walhall ſich ſchwingen
Die Todten empor,
Ihr Loblied nun ſingen
Die Barden im Chor!

Ein Gott dann, bekränzet,
Erscheint auf der Flur,
Ein Blümlein erglänzet
In jeglicher Spur;
In Sensen verwandelt
Er Schwerter und drückt
Ans Herz, wer gehandelt. —
Heißt Friede beglückt.

Und Svea sitzt auf ihrem Felsenthrone,
Blickt in die Nacht, die sanft der Mond erhellt,
Das gelbe Haar bedeckt die Sternenkrone,
Ihr Ruhm fliegt neugeboren durch die Welt.
Was ein Jahrhundert wollt' — nun ist's gelungen,
Neu ist geprüft die Kraft, der Sieg errungen!

Und zu des Staates neuem Tempel wallen
Getrennte Schaaren nicht, ein Band umschlingt
Das ganze Volk, die Schranken sind gefallen,
Zwietracht und Haß der eigne Dolch durchdringt.
Des Glaubens Wort erklingt im reinsten Tone,
Gesetz und Freiheit wachen vor dem Throne.

Auf Männerstirnen siehst den Ernst du prangen,
Das fremde Gift flieht vor des Nordens Wind,
Unschuld erröthet auf der Jungfrau Wangen,
Und nirgends findest Du des Lasters Kind;
Mit Wohlstand sieht man stillen Fleiß belohnet,
Und im Palaste das Verdienst nur wohnet!

Frei ist die Brust und frei ist jede Zunge,
Die Staatskunst offen, wie der Sonne Bahn,
In sonst'ger Wüste keimt die Saat, die junge,

Und Schiffe tanzen auf dem Ocean;
Aus Felsenhöhlen hämmern heitre Knaben
Die reichen Schätze, so darin vergraben.

Und hoch und frei, von Wolken rings getragen,
Erwuchs der Dichtung Jungfrau eig'nem Land;
Kühn singt sie, einfach, wie in alten Tagen,
Und in der Harfe Saiten spielt die Hand.
Mit Muth und Kraft wird sie die Menge krönen,
Und selbst der Süd wird lauschen ihren Tönen!

So sah ich das Hohe
In jener Stund',
Ach bald ist's zerstoben,
Sah schwinden dort oben
Die glänzende Lohe
Am Himmelsrund!

Und ich hob meine Hand
Und leistet' den Schwur:
Dir leb' ich und sterb' ich, mein Land!
Und der Sturmwind fuhr
Mit diesen Worten zum Himmelsrand;
Doch die Sterne, das Meer, der Fels und die Haide,
Sie lauschen dem theuren, dem heiligen Eide!

Und die Sonne beschien,
Als im Ost sie erglühet,
Mein Hoffen so kühn.
Durch Wälder dann ziehet,
Auf Sturmeswogen und sausendem Wind,
Ein Lied: daß Gestalt einst mein Ahnen gewinnt.

Fern, hinter östlichen Thoren,
Schlummerst im Wolkenschooß Du,
Tag, wo Dein Heldenthum neu wird geboren!
Auf denn, hervor aus der Ruh'!
Steig' auf über blauende See!
Ungeborner Rächer, wann kommst Du gegangen?
Ha, schau' ich dereinst Deine flammenden Wangen?
Ich fühl's, daß vor Seligkeit jäh ich vergeh'!

Doch die Ihr fahret mit den goldnen Zügeln
Den Sternenwagen über'n hehren Nord,
Seid gnädig Götha's Strömen, Svea's Hügeln,
Und schützt uns, hohe Helden, fort und fort!

Glaub' oft, wenn ich, in Sinnen tief verloren,
Schau' auf zu Eures Himmels Heiligthum,
Daß Eure Stimm' mir flüstert in die Ohren
Von Zukunfthoffnung und vergang'nem Ruhm.

Doch war umsonst, was Ihr für uns gelitten,
Umsonst Eu'r hehres Beispiel, — muß es sein,
Daß wir, für die so lang Ihr habt gestritten,
Erdulden soll'n der Knechtschaft bittre Pein: —

Dann stürz' den Sternenwagen in die Wellen
Die von Verzweiflungsmuth geführte Hand,
Daß mit der Erd' die Schande mög' zerschellen,
Und Niemand sagen kann, wo Svea stand!

Nore. 1814.

Kurzſicht'gem Kämpfer gleich, mit Schildjungfrauen ſtreitend,
Mit blindem Schlag, geſchloſſenem Viſir,
War, Nore, unſer Krieg. Der Blick, ſich nun erweitend,
Zeigt — Deines Bruders Antlitz Dir!
Leg' hin das blut'ge Schwert, reich' Deine Hand zum Pfande
Der Treue, über ſteiler Felſen Rande!

Ach, ehmals ſpielten wir, ein Zwillingspaar, zuſammen,
Ein hochgewachſ'ner Stamm in Odins Haus.
Walkyren gleichend, ſetzten wir in Flammen
Europa, Roma ſank in Schutt und Graus.
Nichts konnte widerſteh'n dem ungeſtümen Drange,
Denn unſer Schild ertönt im ein'gen Klange.

Die junge Kraft iſt wild, Tod heißen ihre Spiele,
Das Land — ein Schlachtfeld für uns war's.
Durchpflügten blaues Meer mit unſrer Drachen Kiele,
Und unſer Flug war gleich des Aars.
Die Beute wehrt der Noth, um Andres unbekümmert
Flammt hier ein Dorf, ſind Schädel dort zertrümmert.

Walhalla aber ſchwand! Geſchloſſen ſind die Pforten,
Der Ruhm erblich in Odins Land.
Es kam ein weißer Gott mit ſanften Worten,
Im Auge Thränen, Palmen in der Hand.
Da löſten wir die Panzer, doch mit Schmerzen,
Und ſchauten fromm hinab in unſre Herzen.

Wo bliebſt Du, Bruder, dann? Du kennſt nicht den Geſpielen,
Verfolgſt mich mit dem Schwert voll Wuth.
Haß und Erbittrung uns im Herzen wühlen,
Und Götha trank der Blinden Blut!
Doch in des Schlachtfelds Lärm, im Schiff am Ruder,
Tönt's ewig Dir ins Ohr: Es iſt Dein Bruder.

Ach, manchmal, wenn des Tages Stürme ſchwiegen,
Wenn ich am Abend ſüße Ruhe fand,
Wenn auf am Himmelsblau die ew'gen Sterne ſtiegen
Wie Geiſter, weiß, aus Deinem Land,
Dann dacht' ich, wollt ihr Nore's Gruß mir bringen?
Doch meine Träume, eitel, ach, vergingen.

So haben Fels und Schwert uns lang getrennet,
Die Kraft vergeudend ward der Buſen kalt.
Die Welt mich zwar durch laute Thaten kennet,
Doch ach, mein Ruhm erloſch zu bald.
Wir ſtanden da im Schatten nord'ſcher Haine
Und um uns rings zerfall'ne Bautaſteine.

Noch einmal iſt ein Baldur uns geworden,
Carl Auguſt hieß er, edel, groß,
Glänzt' wie ein Meteor im ganzen Norden,
Doch früher Tod war auch ſein Loos!
Ha, lebt ein Reſt uns noch vom Geiſte unſrer Ahnen?
Dann laßt uns ſchwören jetzt bei ſeinen Manen!

Wie, sollte Nordens Volk und Kraft denn stets geschieden
Als Feind sich treffen im verwandten Land?
Sein Erbe raubten Wilde dann, und Frieden
Erst gäb's, wenn Odins Stamm als Sclav verschwand?
Sollt' Odins Havamal in Odins alten Gauen
Verstummen vorm Barbarenlaut, dem rauhen?

Bei Svea's Kronen! Nein! Nein, bei Sanct Olafs Beile,
Bei Wasa's Schlachtenschwert, bei Asathor!
Kein Feind auf Nordens Erde je verweile,
Er bleibe ewig außenvor!
Hier blühn nur Todeslilien, windet sie zu Kränzen
Und laßt sie auf gespalt'nen Schädeln glänzen!

Du hehre Heldenkraft, Du reine, warme,
Du wohntest einst in unserm Nord,
Nahmst Erd' und Himmel ruhig in die Arme,
Wie, ruhst Du jetzt im Hügel dort?
Wohl, wie Hervora ruft Dich unsre Stimme,
Barbaren Tyrfing schlägt mit wildem Grimme.

Wär' Odins goldnes Aug' für uns verlöscht und schallet
Nicht noch Dein Donner, hehrer Thor?
Stehn nicht die Felsen noch, auf deren Schultern wallet
Des blauen Sternenmantels Flor?
Giebt Männer nicht das Thal, der Berg nicht Eisen?
Sind Nor' und Svea Brüder nicht geheißen?

An meinem Herzen denn willkommen sei, o Nore!
Du bist der Asen und der Stärke Sohn,
Da ist Dein Platz! Tönt fremd in Deinem Ohre
Der, ach, so lange nicht gehörte Ton?
Was Gott an Kraft und Willen gab uns beiden,
Sei eins; was Gott vereint, soll Niemand scheiden!

Blick' nicht voll Sehnsucht auf des Meeres Spiegel,
Nach Süden nimmer fürder schau!
Wo Hertha's Blumenland mit grünem Hügel
Und Buchenhainen fließt auf Wogenblau.
Euch trennt das Meer, doch Felsenarme schmieden
Dein Land an meins! Was suchst Du denn im Süden?

Laß beide uns von heut denn sitzen mit Vertrauen,
Die Felsenrücken fest gestützt,
Nach Osten wollen wir, und auch nach Westen schauen,
Daß Einer dann den Andern schützt.
Wie eine Zauberinsel sei der Nord zu sehen,
Wo stahlumhüllt bewehrte Männer stehen.

Der Friede steigt herab mit goldnen Schwingen,
Er sonnt sich an des Baches Rand,
Sieh Aegir dort sein Horn, gefüllt mit Perlen, bringen,
Sieh Freia's Thränen glitzern dort am Strand.
Im Helm, kaum abgelegt, die Kinder sich verstecken,
Es kühlt der Abendwind die heiße Stirn des Recken.

Und Mimer zeigt uns nun die langverborg'ne Quelle
(Ihr Boden heißet Ewigkeit),
Da sprudelt Witz und Kraft und Recht aus frischer Welle,
Und Wahrheit und Zufriedenheit.
Scharf, kräftig wäscht sie ab von Manhems alter Ehre
Die Flecken, von des Tages Weisheitslehre.

Nun kommt die Dichtung auch, wenn Tages Last uns schwindet,
Des Nordens Lüfte macht sie warm und mild,
Aufrollt ein Blumentuch, seht wie sie windet
Es über unsrer Vorzeit schwarzes Schild!
Wie üppig ist das Tuch, wie düster auf dem Grunde,
Tief wie das Meer, weit gleich dem Himmelsrunde.

So lang der Erdball tanzet um die Sonne,
So lang entblößt des Nordens Klippen ſtehn,
Zu kühlen ihre Bruſt am Eis des Pols voll Wonne,
So lang ſoll, Nore, unſer Bund beſtehn!
Was ſelbſt kein Ganzes iſt, ſoll ſich dem Ganzen fügen,
Denn ſchwach iſt Halbes nur, und ſeine Kräfte trügen!

Auf gehſt auch Du, o Tag, des Nordens Ruhm zu krönen,
So eint der Aſen Stamm im Aſenland,
Wo Geſions Inſel einſt mit Juels und Weſſels Söhnen
Als Wachtſchiff ankert vorm geſchützten Strand,
Halt, Wiking! Nicht zu nah! Kannſt Du das Schiff nicht ſehen,
Des Streites rothen Hahn — hörſt Du ihn krähen?

Und wenn vor unſrer Burg des Feindes Schwerter blinken,
Ein frecher Räuber uns bedroht,
Dann ſehn wir Rota mit des Todes Vogel winken
Nach Land und Meer, mit Flügeln blutig roth.
Auf wird des Felſens Tochter grimmig ſpringen,
Sechsarmig gleich Starkotter, Tod zu bringen!

Der Riese Finn.

Am Helgonahügel bei Lund, wo jetzt
Die Welt sich letzt
Im Schatten kühlender Bäume,
Da hauste ein Riese einst, ungeschlacht,
Voll Zaubermacht,
In Höhlen dumpfiger Räume.

St. Laurenz erschien aus dem Sachsenland,
Von Lieb' entbrannt
Zu Christus, ihn wollt' er verkünden.
Wo eine Höh' nur die Sonne beschien,
Da hört' man ihn,
Nicht konnte man Kirchen hier finden.

Da sagte der Riese voll Hohn: „Es ist
Wohl der weiße Christ
Ein Gott, der Verborgenes kennet.
Wohlan, ich bau' Dir ein Gotteshaus,
Bringst Du heraus,
Wie man mit Namen mich nennet.

Doch räthst Du vergebens, Du kluger Mann,
Wie ich heiße, wohlan,
Gieb Acht, dann mußt Du's bezahlen.
Dann schaffe Dein Witz, was ich will, herbei,
Die Fackeln zwei,
So droben am Himmel erstrahlen."

„„Du heidnischer Thor, aufs himmlische Feld
Hat Gott sie gestellt,
So Mond und Sonne dort flammen
Dem frommen Kind und dem Bösewicht
Mit ew'gem Licht,
Ja, Weisen und Thoren zusammen!““

„Die Antwort“, sagte der Riese, „war klug,
Wohl schwarz genug
Wär' ohne die beiden dies Schonen.
So biete mir dann, was dein ist, dar:
Dein Augenpaar!
Das möge die Arbeit mir lohnen!“

„„Bau' Gott nur ein Haus!““ sprach der Weise klar,
„„Mein Augenpaar
Will gern ich zum Lohne Dir gönnen,
Des Geistes Auge verlöschet drum nicht,
Schaut Gott im Licht,
Ihn preisen — auch blind werd' ich's können.““

Da weiht er den Platz, und betet bewegt,
Der Grund wird gelegt,
Der Riese eilt mit dem Werke.
Erst wölbt er die Krypte, der Höhle Bild,
Wo er hauf'te wild,
Mit Bogen von furchtbarer Stärke.

Er eilte hin nach dem Romeleklint,
Den Fels geschwind
Sieht dem Boden man jäh ihn entreißen.
Er trägt ihn nach Hause im sichern Lauf,
Und stampft ihn drauf
In Stücke, mit Füßen von Eisen.

„Du Stein, lieg' dort! Du Erzband, halt
Mit Zaubergewalt
Die Wand, die mein Zauber gegründet!
Wer räth meinen Namen? Mein Töchterlein,
Dein Spielzeug soll sein
Sein Aug', eh' der Mond sich gerundet!"

Es thürmt sich die Mauer, so Zeiten besiegt,
Wie Erz gefügt,
Auf riesigen Felsen gegründet,
Und drinnen — wie mächtige Bäume stehn
Die Säulen schön,
Auf denen die Wölbung sich ründet.

Und hoch auf die Zinnen der Riese sich schwang
Und lacht' und sang:
Sagt, ob ich zum Werke nicht tauge?
Vollendet ist's bald. Eh' die Nacht begann,
Meinen Namen sag' an,
Wo nicht, so gieb mir Dein Auge!"

St. Laurenz stand auf der Helgonahöh,
Das Herz voll Weh,
Und blickt auf den größten der Sterne.
„Du, Vater, gabst mir der Augen Glück,
Nimm sie zurück,
Du weißt, ich opfre sie gerne!

Wie blau ist Dein Himmel, wie grün sind die Höh'n,
Die Sonne wie schön!
Doch — hadern mit Dir wäre Sünde!
Noch einmal sie schaun mit dem letzten Blick —
Dies süße Glück,
O Herr, gewähr' es dem Kinde!

Vom Himmel Deine Gnade mir schenk'!
Den Blinden lenk',
Stärk' mich mit dem Geiste, dem milden,
Auf nächtlichem Pfade noch preis' ich Dich
Laut, ewiglich,
Dann führ' mich zu Himmelsgefilden!"

Da singt es. Er weiß nicht woher es schallt,
Kam nicht aus dem Wald,
Und nicht aus den Wolken im Grimme.
Doch brauft es gewaltig wie Windesbraut,
Wie Wogenlaut,
Nun endlich versteht er die Stimme.

„Schlaf', Sölfe, mein Sohn, mit ruhigem Sinn,
Dein Vater Finn
Sitzt droben, die Mauern rings stehen,
Denk', Tochter Gerda, mit heiterm Sinn
An den Vater Finn,
Dir kann Dein Geschenk nicht entgehen!"

Da wandert zur Kirche St. Laurenz froh:
„Finn, heißt Du nicht so?
Finn, Finn, komm herab aus der Höhe,
Es fehlt nur am Thurm noch ein einziger Stein;
Der kommt schon hinein,
Gott wollt', daß auch ferner ich sehe!"

„„Und heiß' ich auch Finn, aus dem Riesengeschlecht,
Es legt zurecht
Kein Andrer den Stein auf der Erden,
Zu ewigen Zeiten die Kirche soll stehn,
Wie sie jetzt ist zu sehn,
Ein Stückwerk; soll fertig nicht werden!

Und heiß ich denn 'Finn,'" fuhr wild er fort,
„„Von diesem Ort
Trag' ich den Dom auf den Händen!""
Hin springt er und packte mit blinder Wuth
Den Pfeiler gut
Und wollt' die Zerstörung vollenden.

Er stemmt sich dagegen, schon neigt sich's zum Fall
Allüberall,
Da plötzlich fehlt ihm die Stärke.
Zum Pfeiler wird Finn und athmet nicht mehr,
Doch hoch und hehr
Den Himmel schau'n wir im Werke!

Und alle die Zeit, die kommt und vergeht,
Wo der Tempel steht,
Fehlt immer noch Etwas am Baue.
Man bessert vergebens mit treuem Sinn,
Es hindert Finn,
Daß die Welt das Vollendete schaue!

Die Augen.

Ich weiß zwei Augen lieblich immer,
Am ſchönſten doch, ſehn ſie auf mich
Mit ſüßer Liebeshoffnung Schimmer,
Und — träumend leis dann ſenken ſich!

Die Herzen müſſen ſich entzünden,
Mund ruht an Mund und Bruſt an Bruſt,
Und Erd' und Himmel rings verſchwinden
In unnennbarer, ſel'ger Luſt!

Sie öffnen dann ſich ſchüchtern wieder,
So feucht, ſo matt? — nein, tageslicht!
Es weint' der Himmel Thränen nieder
Sanft auf ein blau Vergißmeinnicht.

Ein Himmel iſt dies Aug', das blaue,
Zwiefach, und Engel ſeh' ich dort.
Komm her, daß ich ſie wieder ſchaue
Und bleib' im Himmel immerfort!

In ihrem Heim.

Hier floſſen Dir der Kindheit Stunden,
Haſt hier der Unſchuld Traum geträumt,
Hier hat Dein Geiſt das Licht gefunden,
Wie eine Roſ', vom Dorn umſäumt!
Hier tönte Dir Geſang vom Thale,
Hier hat die Lilie Dir genickt,
Der See geſpiegelt tauſend Male
Die Züge, die mein Herz entzückt!

Wie ſelig war mir dieſes Plätzchen,
Und iſt es noch, wenn Du dort weilſt!
Ach, was ich fühlt', Du weißt es, Schätzchen,
Wenn Du im Geiſt zur Heimat eilſt!
Hier ſollte reifen, nicht blos keimen
Die reinſte Seligkeit und Luſt,
Hier wirklich ſein, nach Hoffensträumen,
Der Himmel ſelbſt an Deiner Bruſt!

Man tadelt uns, man will uns trennen,
Der Haufe will ſein Opfer ſtets,
Doch, Lilie bleich, das muß ich kennen,
Acht' nicht ſein Wort, dann bald verweht's.
Glaub' nicht, daß er verſteh' die Herzen,
Wie Du das meine einſt ſo gut,
Nicht Freude giebt es ohne Schmerzen,
Und keine Liebe ohne Muth!

Laß Sonnen, die am Himmel wallen,
Verlöschen, meine Lieb' glüht fort,
Die Sterne laß vom Himmel fallen,
Stets bleibet feſt mein Liebeswort!
Geh, ſuch' im Norden, ſuch' im Süden
Das Beſte, was die Schöpfung giebt:
Du findeſt nimmermehr hienieden
Ein Herz, das ſo wie meins Dich liebt!

Lebewohl.

Es trennen Feld und Berg und Bäche
Mich bald von Dir, wenn ich nun fort,
Ob ich zu Dir auch zärtlich ſpreche,
Du ſagſt zur Antwort mir kein Wort.
Du fehlſt mir, wenn der Abend dunkelt,
Wo ſonſt mich Deine Näh entzückt'!
Und ach, wenn früh der Morgen funkelt —
Wo bleibt Dein Gruß, der mich beglückt'?

Sag' nicht, ich könne Dich vergeſſen,
Das Wort — Du glaubſt es ſelber nicht!
Wohl tauſendmal haſt Du ermeſſen,
Was mich durchdringt, was aus mir ſpricht.
Tand ließ ich, Leichtſinn, Luſt der Sinne,
Seit Du zogſt in mein Herz hinein:
Mir lebt die Welt in unſrer Minne,
Sie iſt mir blos Dein Wiederſchein!

Dein Bild ſcheint mir, wo Sonnen lohen,
Dein Wort des Baches Murmeln ſacht,
Am Firmament, dem hehren, hohen,
Deut'ſt Du mir Räthſel in der Nacht.
Was Erd' und Himmel nur zu eigen
An Herrlichem, ich ſeh's in Dir,
Dein Aug' glänzt mir wie Sternenreigen,
Gleich Lilien ſcheint Dein Buſen mir!

Und trennt uns auch des Raumes Weite,
Wir bleiben uns doch ewig nah,
Du ſitzſt zwar nicht an meiner Seite,
Doch in ihr biſt Du ewig da.
Ja, in der Linken, dort erglühet
Ein Herz und in ihm wohneſt Du:
Wo ſolches hehre Glück erblühet,
Schließt man das Thor den Andern zu.

Wie dringen Deine edlen, bleichen,
Geliebten Züge in mein Herz!
Die Luſt muß Himmelsfreuden gleichen,
Doch — irdiſch iſt der Trennung Schmerz!
In meinem Ohr erklingt's von ſüßen
Geſängen, die Dein Odem haucht,
Noch einmal laß mich jetzt Dich küſſen:
Ein Kuß in Weh und Glut getaucht!

Leb' wohl! Bleib' treu! Wie jäh Verderben
Packt's mich, daß Du nicht ewig treu!
Bleib' treu! Die Stunde müßt' ich ſterben,
Wo andre Lieb' Du fühlteſt neu!
Du Morgenſtern in meinem Leben,
Mein beſſres Ich, mein ſüß Idol,
Du höchſtes Ziel für heißes Streben!
Geliebtes Weib, leb' wohl, leb' wohl!

Der Strom.

An ſeiner Wiege ſitz' ich, ſehe ſinnend
Den hehren Himmelsknaben, neu gezeugt,
Er wiegt in ſeinem Felſenbett ſich rinnend,
Wo ihn die Wolke, ſeine Mutter, ſäugt.

Doch ſieh, im Walde wächſt er auf, voll Wonne
Träumt er von hehrer Heldenthaten Luſt,
Er wiegt den Mond, er wiegt die goldne Sonne,
Und Sehnſucht füllt die junge Heldenbruſt.

Schon wird es ihm zu eng im Wald der Tannen,
Die hohe Felswand drückt ihn wie das Grab,
Wild ſtürzt er nach des Thales Plan von dannen,
Wie hüpft er leicht vom hohen Fels hinab!

„Kommt mit!" Zu jedem Bach hört man's ihn ſagen,
„Hier ſengt die Sonne, dorrt Euch aus der Sand,
In meinem Arm will ich Euch Alle tragen
In unſres Urſprungs erſtes Heimatsland!"

Dem Abenteurer, der ſo kühn gezogen
Daher kommt, folgt der Bäche lauter Schwarm,
Wie Königsherzen ſchwellen ſeine Wogen,
Und Wald und Felſen ſtürzt in ſeinen Arm.

Und auf die Ebne steigt er endlich nieder
Mit blauem Heer, als Sieger rings genannt,
Durch ihn erblühn verdorrte Fluren wieder,
Mit seinem Namen tauft er rings das Land.

Und unter Saitenspiel und Huldigungen
Führt er der Flotten Heer im stolzen Tanz,
Stadt ist und Land von seinem Werth durchdrungen,
Sein Knie umflicht die Wiesenflur im Kranz.

Von goldnem Thurm und süßer Flur doch fliehet
Er ewig fort, nichts fesselt seinen Sinn,
In Vaters Arme heißer Drang ihn ziehet,
Er stürzt ihm an die Brust und stirbt darin.

Ein Oelblatt.

Wenn die Macht auf Erden ſchaltet
Und zertritt ein ſchwach Geſchlecht,
Wenn im Süd, im Norden waltet
Rohe Stärke ſtatt dem Recht,
Wenn der Schwache, der Bedrückte
Greift zum Meuchlerdolch, zur Liſt:
Heil! wenn Dich's der Welt entrückte
In die Bruſt, wo Frieden iſt!

Wenn der Tag, ſo rein, ſo munter,
Aus der Höh' Dir lacht ins Herz,
Haſſe nicht! Er ſchickt hinunter
Lindrung tiefſter Wunden Schmerz.
Kommt der Abend mit den ſüßen
Freuden, Frieden nah verwandt,
Mußt Du Dich dem Groll verſchließen,
Wie vor nächt'ger Feindeshand.

Richte nicht! denn, kannſt Du ſagen:
Du irr'ſt gleich dem Bruder nicht?
Müßteſt ſeine Laſt Du tragen,
Mehr wohl beugt' Dich ihr Gewicht.
Wie er kämpfte — kannſt Du's wiſſen?
Schauteſt Du, wie tief er litt?
Wie ſein Herz von Reu' zerriſſen,
Scham ihm durch die Seele ſchnitt?

Willſt Du Rache, Haß verkünden,
Selbſt Dir Gott? bedenk' es recht!
Gott verſteht der Menſchen Sünden,
Gut erſcheint ihm, was Dir ſchlecht.
Er ſteht da mit offnen Armen,
Weißt Du, was er will und denkt?
Unerſchöpflich tief Erbarmen
Hat den Sündern er geſchenkt.

Wie Du nennſt ihn mit dem Munde,
Darauf wird er wenig ſehn,
Alles Nicht'ge geht zu Grunde,
Nur das Wicht'ge wird beſtehn.
Künſt'ge Lehre baut der Weiſe,
Der im Schatz des Wiſſens wühlt,
Gott vielleicht ſchätzt mehr die leiſe
Tugend, die der Wilde fühlt.

Hör' mich, Vater Du, im Himmel
Hinter Welten birgſt Du Dich,
Leucht' hinein ins Erdgewimmel,
Das allein nur denkt an ſich.
Deut' der Welt Dein großes Werde,
Das Dein Werk zum Guten ſchuf,
Daß Dein Friede bleib' der Erde,
Sei der Menſchenwelt Beruf!

Menſch, es brennen Himmelsflammen
In Dir, löſche ſie nicht aus,
Fried' und Liebe in Dir ſtammen
Von dem Freund im Vaterhaus.
Fragſt Du: was ſoll dieſes Leben?
Geb' ich Antwort Dir voll Luſt:
Lieben ſoll es und vergeben
Kindern *einer* Mutterbruſt!

Freu' Dich Deines Glücks und eile,
Suche den, dem es gebricht,
Mit den ärmern Brüdern theile,
Und Dein Glück wird kleiner nicht.
Streck' die Hand aus, stoß' zurücke
Keinen, dann wird alle Welt
Freuen sich an Deinem Glücke,
Dem sich Bruderſinn gesellt.

Wenn im Leide Du gefallen,
Wenn Du ohne Freunde bist:
Schau' hinauf aus Kerkerhallen,
Wo der Himmel offen ist.
Wie sich auch der Haß erhitzet,
Dort verlischt der stärkste Brand,
Und Versöhnung heilig sitzet
Auf des Schöpfers Vaterhand.

Jüngling, dessen Sterne gleiten
Ueber Lebens Paradies,
Sonn' Dich an des Abhangs Seiten,
Frohsinn Dir zum Freund erkies'.
Wenn sich Sorge noch nicht rühret,
Trink' aus süßer Lieb' Pokal,
Trink' Dich warm, eh' es Dich führet
In des kühlern Alters Thal.

Du, der jetzt mit vollen Händen
Auf des Lebens Höhen weilt,
Wirke, eh' der Tag wird enden
Und zum nächt'gen Ziele eilt.
Bau' Dein Haus im Lenz, dem schönen,
Bau' es in des Friedens Land,
Jedem Feinde biet' Versöhnen,
Stütz' den Freund mit treuer Hand!

Du, der zu der Pyramide
Dieſes Seins ſein Letztes baut,
Denk', daß nur der Herzensfriede
Ohne Schwindel niederſchaut.
Ach, Du weißt nicht, wo Du landeſt
Aus des Todes ſtiller See:
Gute Geiſter, die Du bandeſt
An Dich, lindern letztes Weh!

Eh' Dein Platz wird ledig ſtehen
Auf der Welt, thu was Du kannſt;
Unter Todten laß vergehen
Groll, wenn ſelbſt Du Troſt gewannſt.
Zorn und Reue mögen fliehen
Deine letzte Ruhſtatt weit,
Ihre Flügel drüber ziehen
Süßer Hoffnung Seligkeit!

Die Predigerweihe.

Die fromme Schaar ſich dränget
Um den Altar im Kreis,
Und weiße Unſchuld hänget
Ihr Tuch darüber leis.
Empor Gebet nun flieget,
Gefalt'ne Hände ſieh!
Die Schaar, ein Kind, ſich ſchmieget
An ihres Vaters Knie.

Hört Gottes Wort verkünden!
Es klingt wie trauter Gruß,
Als weilt in Heimatsgründen
Noch träumend unſer Fuß.
Wie Wolkenthränen fallen
Auf dürre Wüſten weit,
So ſtrömt ins Herz jetzt Allen
Das Wort der Ewigkeit.

Geweihter Hände Segen
Berührt entzückend mich,
Fühl' Gottes Geiſt ſich regen,
Er ſenket nieder ſich!
Jetzt, Gaukelei, entweiche,
Zerreiß', Du Erdenband,
Ich halt' zum Himmelreiche
Die Schlüſſel in der Hand.

Blick' auf! Was seh' ich lohen
In Wolken goldne Welt?
Den Himmel selbst, den hohen,
Sieht jetzt mein Geist erhellt.
Die Seligen mir nicken,
Es schwinden Tod und Grab,
Und Engelköpfe blicken
Aus offnem Thor herab.

Wie löscht des Himmels Kühle
Die heiße Erdenglut!
Voll seligem Gefühle
Wallt sanft des Lehrers Blut!
Hört, Davids Saiten loben
Gott und Unsterblichkeit!
Und herrlich tönt von oben
Ein Lied der Seligkeit!

Und in die Saiten greifet
Der Sänger und stimmt an,
Was Weisheit nicht begreifet,
Nur Glaube ahnen kann.
Nicht Erdenklag' ertönet
Fortan in seiner Brust,
Die Himmelsorgel dröhnet,
Füllt sie mit sel'ger Lust.

Froh ist, auch wenn es dunkelt,
Des frommen Wandrers Gang,
Licht, Unschuld um ihn funkelt,
Religion, Gesang.
Leicht über Thal und Hügel
Schwingt er sich, wie der Wind,
Ihn kühlen Engelflügel
Mit ihrem Fächeln lind.

Auf, Priester ew'ger Zeiten,
Der Menschheit bringt Gewinn!
Ihr sollt sie wieder leiten
Zur alten Heimat hin!
Wie leise klagen Tauben,
Wie Blitz die Nacht erhellt,
Sollt künden Ihr den Glauben
Der tiefgefall'nen Welt!

Halleluja! Lobsinge
Ihm rings im Weltenall,
So Raum als Zeit durchdringe
Hell Deines Danklieds Schall!
Halleluja! Wo suchet
Mein Geist den Himmel? Ha!
Gott selber ja besuchet
Die Erd'! Halleluja!

Abſchied von meiner Leier.

Leb' wohl, o Leier, aus iſt jetzt mein Lied!
Leg' Dich zur Ruh', des Tages Stunde flieht.
Vor Deinen Tönen wichen meine Sorgen
Wie König Sauls, ſie ſchufen lichten Morgen
In mancher beſſern Bruſt nach dunkler Nacht.
Jetzt ſchweige, unſer Werk, es iſt vollbracht!

Von Svea ſang ich, Frithjofs, Axels Schmerzen,
Von Gott, Natur, von ſüßer Liebesmacht,
Mein Leben hat das Lied erſt angefacht.
In Trauer doch verkehrt' ſich oft mein Scherzen.
Doch, fühlt' ich manchen Dorn in meinem Herzen,
Hat manche Roſe Labung auch gebracht!
Nicht weiß ich, wenn ich blick' auf meine Pfade:
Gab Leid mehr oder Luſt mir Gottes Gnade?

Du warſt mein Wappen, wollt' kein andres tragen,
Du warſt mein Schild, kein andrer mir gefiel!
Wir beiden zogen aus zu kühnem Wagen,
Und unſre Kraft führt ſiegend uns ans Ziel!
Das Wappenſchild zerbricht man überm Grabe,
Doch auch der Tod bringt Glück und ſüße Labe.

Leb' wohl, Du Dichtung, meines Strebens Herz!
Leb' wohl, Du Himmelskind, ich scheid' voll Schmerz.
Doch, ich muß gehn, es weicht des Tages Klarheit,
Du warst mein Schatz, das Gute und die Wahrheit.
Mehr als die Erde hab' ich Dich geliebt,
Vom Himmel lacht Dein Aug' mir ungetrübt!

Ein Tag wird kommen, wo aus meinem Staube
Ein Skald steht auf und singt mit hellerm Klang
Dich, Liebe, Heldenmuth, und Dich, o Glaube,
Vollendeter, als meiner Kraft gelang!
Er singt von Schwedens Ehre unverloren,
Von Kraft des Nordens wieder neugeboren!

Leb' wohl, ich schließe, wo ich einst begann,
Es war mir wirklich, was mein Geist ersann.
Leb', Dichtung, wohl, Du glichst des Lebens Kerne,
Mit Wehmuth zieh' ich von Dir in die Ferne!
Doch, Brüder, früher oder später schlägt
Die Stunde, die uns in das Jenseits trägt!
Welkt denn auf meiner Stirn, ihr Lorbeerzweige,
Laßt singen mich, bis ich hienieden schweige!
Auf meiner Zunge stirb, mein letztes Lied, bewegt!

Anmerkungen zu den kleineren Gedichten.

Carl XII.

Aurora, Gräfin Königsmark, eine geb. Schwedin, benutzte August II., um Carl zum Frieden zu bewegen, aber er ließ sie nicht vor sich.

Epilog.

Kellgrén, berühmter schwedischer Dichter zur Zeit Gustafs III.
Linné, berühmter schwedischer Botaniker.
Lundagaard, der Universitätshof zu Lund, dem Dom gegenüber.
Mimer, s. d. Anm. zur Frithjoffage.
Python, ein schrecklicher Drache auf dem Parnaß.
Wasa, Gustaf I. Wasa, Gründer dieser Dynastie, Befreier Schwedens.

Svea.

Ehrensvärd, Graf, Erbauer von Sveaborg in Finnland.
Fingal, Ossianscher Held.
Svea und Götha, die beiden Reiche oder Nationen, die vereinigt Schweden bilden.

Nore.

Aegir, der Meeresgott.
Asathor, der Kriegsgott.
Baldur, der Gott der Versöhnung.
Carl August, eigentlich Christian August von Augustenburg, ernannt zum schwedischen Kronprinz, starb früh, worauf König Carl Johann ihm folgte und die jetzt regierende Dynastie gründete.
Freia, Göttin der Liebe.
Gefions Insel, Seeland.
Havamal, s. d. Anm. z. Frithjoffage.
Hertha's Land, eigentlich die Erde, die dänischen Inseln.

Hervora, alter nordiſcher Held der Hervoraſage; er wanderte nach Angantyrs, ſeines Vaters, Grab, um von ihm das Schwert Tyrfing zu begehren.

Juel Niels, däniſcher Seeheld.

Manhem, ebenſo.

Nore, Norwegen.

Olaf, St. Norwegiſcher König und chriſtlicher Märtyrer.

Rota, ſ. d. A. zur Frithjoſſage.

Starkotter, nordiſcher Held, dem die Sage acht Hände beilegt. (Hervoraſage.)

Tyrfing ſ. Hervora.

Weſſel — Peter Weſſel, oder Tordenſkjold, däniſcher Seeheld.

Der Rieſe Finn.

Romeleklint, ein hoher Berg, öſtlich von Lund in Schonen.

Ries'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.

YB 46844

M305315

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY